Bibl. Mont.
2713
-107-

2713 Bibl. Mont 2713
-107

Digitized by Google

<36623073020016

<36623073020016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Sammlung
der
beſten Schriftſteller,
welche
die Geſchichte, beſondere Rechte, Sitten und Gewohnheiten der Völker nach ihren Grundſätzen
abgehandelt haben.

Hundert und ſiebenter Band.

Schmidts Neuere Geſchichte
Ein und dreißigſter Band.

Frankenthal,
bei Ludwig Bernhard Friedrich Gegels ſeel. Erben
Joh. Fried. Enderes ſeel. Wittib.
1808.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Michael Ignaz Schmidts
Kaiſerl. Königl. wirklichen Hofraths, Directors des Kaiſerl. Königl. Hausarchivs und Beyſitzers bey der Bücher-Cenſur-Commiſſion,

Neuere Geſchichte der Deutſchen.

Fortgeſezt von

Joſeph Milbiller,

der Gottesgelehrtheit und Weltweisheit Doktor, Königl. Bayeriſchen wirkl. geiſtl. Rath, und öffentl. ordentl. Profeſſor an der Königl. Bayeriſchen Univerſität zu Landshut.

Ein und dreißigſter Band.

Kaiſer Franz II.
Vom Jahre 1792 bis 1806.

Frankenthal,
bei Ludwig Bernhard Friedrich Gegels ſeel. Erben.
Joh. Fried. Enderes ſeel. Wittib.
1808.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Mit dieſem Bande*) ſchließt ſich die politiſche Geſchicht der Deutſchen, ſo wie das deutſche Reich ſelbſt vor kurzer Zeit aufgehört hat zu ſeyn. Es dürfte, wenn man auch in die entfernteſten Zeiten zurükgeht, wohl wenige Schriftſteller gegeben haben, welche, da ſie die Geſchichte ihrer Nation ſchrieben, auch das Ende des Reichs, dem ſie angehörte, erlebten, und ihre Geſchichtsbeſchreibung zugleich mit demſelben beſchloſſen. Dem Verfaſſer dieſer Geſchichte der Deutſchen iſt nun nichts anders mehr übrig,

*) In unſerer Sammlung der 31. und 32. Band.

Digitized by Google

als die Staatsmerkwürdigkeiten in Hinſicht auf Induſtrie und Gewerbe, Wiſſenſchaften, Religion u. dergl. m. von dem Kaiſer Karl VII an bis zum Ende des deutſchen Reichs in einem folgenden Bande noch kurz aufzuzählen. Dieſer Gegenſtand wird nur wenige Bogen faſſen, und den größten Theil deſſelben Bandes wird ein allgemeines Regiſter über alle Bände dieſes Werks einnehmen, welches die Verlagshandlung, um das Nachſchlagen zu erleichtern und das Werk für jeden Fall um ſo brauchbarer zu machen, beſorgen wird.

Inhalt.

Digitized by Google

Inhalt

des

Ein und dreißigſten Bandes

der Neueren Geſchichte.

Zwanzigſtes Buch.

Kaiſer Franz II.

Erſtes Kapitel.

Seite

Fortſetzung der Unterhandlungen zwiſchen Frankreich und dem Wiener Hofe. Kriegserklärung gegen Oeſtreich von Seiten der Nationalverſammlung. Manifeſt des Königs von Preußen gegen Frankreich. Ausbruch des Krieges in den öſtreichiſchen Niederlanden. Schlechter Erfolg der franzöſiſchen Waffen. 1—18.

Digitized by Google

Seite

Zweites Kapitel.

Erfolgte Fortſetzung des Reichstages während des Zwiſchenreichs. Schnelle Berichtigung der Wahlkapitulation auf dem Wahlkonvent. Wahl des Kaiſers Franz II. 18—26.

Drittes Kapitel.

Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig. Eintritt der deutſchen Armee in Lothringen und Champagne. Einbruch der Oeſtreicher in das feſte Lager bey Grand Pré. Neues feſtes Lager bey St. Menehould. Kanonade von Valmy. Rükzug der Deutſchen. Eroberung Belgiens und Lüttichs durch die Franzoſen. Fortſchritte derſelben am Oberrhein. Rükgang ihres Waffenglüks. 26—53.

Viertes Kapitel.

Kriegserklärung des deutſchen Reichs gegen Frankreich. Kriegserklärungen der fränkiſchen Republick gegen Großbritannien, Holland und Spanien. Verträge der meiſten europäiſchen Mächte gegen Frankreich. Schlechter Fortgang der fränkiſchen Waffen. Dümouriez liefert die fränkiſchen Kommiſſärs nebſt dem Kriegsminiſter den Oeſtreichern

Digitized by Google

Seite
aus. Eroberungen der Deutſchen in den franzöſiſchen Niederlanden. Uebergabe der Feſtung Maynz an die Preußen. Veränderung des Kriegsglüks. 53—93.

Fünftes Kapitel.

Wiedereroberung der öſtreichiſchen Niederlande durch die Franzoſen. Pichegrü erobert Holland. Fruchtloſer Antrag des Königs von Preußen an das deutſche Reich, den Unterhalt ſeiner Truppen zu übernehmen. Verluſt der Deutſchen am Oberrhein. 93—112.

Sechstes Kapitel.

Sehnſucht der deutſchen Reichsſtände nach dem Frieden. Separatfriede des Königs von Preußen. Feſtſetzung einer Demarkationslinie. Separatfriede des Landgrafen von Heſſenkaſſel. Anſtalten des Kaiſers zur Einleitung eines Reichsfriedens. Fruchtloſe Vermittelung der Könige von Preußen und Dänemark. Die Franzoſen verlieren endlich alle Eroberungen am Rhein bis auf Düſſeldorf. 112—135.

Siebentes Kapitel.

Friede mit Spanien. Neutralitätsvertrag des Großherzogs von Toskana. Erobe-

Digitized by Google

Seite
rung des größten Theils von Piemont durch die Franzoſen. Die Lombardie geht für Oeſtreich verloren. Waffenſtillſtand der Herzoge von Parma und Modena mit Frankreich. Friede des Königs von Sardinien. Außerordentliches Vordringen der Franzoſen in Deutſchland. Separatfrieden der Häuſer Würtemberg und Baden. Waffenſtillſtand des ſchwäbiſchen und oberſächſiſchen Kreiſes. Friede des Königs von Neapel und des Pabſtes. 135—166.

Achtes Kapitel.

Einbruch der Franzoſen in Krain, Kärnthen und Tyrol. Friedenspräliminarien zu Leoben. Friede zu Campo Formio. Friedensunterhandlungen zu Raſtadt. Geheime Artickel des Friedens zu Campo Formio. Geheime Konvention Oeſtreichs und Preußens mit Frankreich. Eroberung des Kirchenſtaats durch die Franzoſen. Revolutioniſirung der Schweiz. Expedition nach Aegypten. Wegnahme der Inſel Malta. Neue Koalition gegen Frankreich. 166—222.

Digitized by Google

Neuere

Geſchichte der Deutſchen.

Ein und dreißigſter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuere

Geſchichte der Deutſchen.

Zwanzigſtes Buch.

Kaiſer Franz II.

Erſtes Kapitel.

Fortſetzung der Unterhandlungen zwiſchen Frankreich, und dem Wiener Hofe. Kriegserklärung gegen Oeſtreich von Seite der Nationalverſammlung. Manifeſt des Königs von Preußen gegen Frankreich. Ausbruch des Krieges in den öſtreichiſchen Niederlanden. Schlechter Erfolg der franzöſiſchen Waffen.

Noch ehe das deutſche Reich nach Leopolds Tode einen neuen Kaiſer erhielt, war der Krieg zwiſchen Frankreich und dem Haus Oeſtreich bereits ausgebrochen. Der König Ludwig XVI von Frankreich hatte zwar in ſeiner, von der Nationalverſammlung genehmigten, lezten Erklärung vom 15ten Februar 1792 ziemlich friedfertige Geſinnungen geäußert,

und in Anſehung der einigen deutſchen Reichsſtänden entzogenen Gerechtſamen und Länder zu jeder Unterhandlung und Entſchädigung, welche je mit der Conſtitution vereinbarlich wäre, Hoffnung gemacht. Noch am 1ten März, an demſelben Tage, an welchem Leopold ſtarb, beförderte Ludwig eine weitere Depeſche an den franzöſiſchen Geſandten zu Wien, worin er ihm auftrug, den Kaiſer zu erſuchen, daß derſelbe doch einmal der ſchon zu lange dauernden Ungewißheit ein Ende machen, und ſein mit den fremden Mächten gegen Frankreich gepflogenes Einverſtändniß aufheben möchte, wofür er ihm Einigkeit und Frieden aufs neue zuſicherte. Zum Unterpfand einer gegenſeitigen Treue verſprach der König, daß er, ſobald der Kaiſer ſich verbindlich gemacht haben würde, alle Kriegsrüſtungen in ſeinen Staaten einzuſtellen, und ſeine Kriegsmacht in den Niederlanden, und im Breisgau auf demſelben Fuß, auf welchem ſie am 1ten April 1791 waren, zurükzuſetzen, gleichfalls alle Rüſtungen einſtellen, und die franzöſiſchen Truppen in den Gränzdepartements auf ihren gewöhnlichen Garniſonsſtand herabſetzen werde a). Allein bei dem Sohne Leopolds, der indeſſen die Regierung ſeiner Erblande angetreten hatte, fand er nicht dieſelben Geſinnungen, die er von deſſen Vater erwartet hatte. Franz hatte bereits, nach öf-

a) Reus deutſche Staatskanzlei. Th. XXXV. S. 217. ff.

ſentlichen Berichten, den ausgewanderten franzöſiſchen Prinzen den Tod ſeines Vaters gemeldet, und ihnen die Verſicherung ertheilt, daß er in Anſehung ihrer Sache das Syſtem, und die Maaßregeln deſſelben unverändert beobachten werde. Eine ähnliche Erklärung that am 18ten März 1792 auch der Staatskanzler, Fürſt von Kaunitz, im Namen deſſelben dem franzöſiſchen Geſandten: „Die Rechtmäßigkeit der Beweggründe, hieß es, und die Richtigkeit der Thatſachen, auf welche die auf Befehl des verſtorbenen Kaiſers gegebenen Erklärungen ſich gründen, ſeyen unwiderlegbar; der Staatskanzler habe daher neue Aufklärungen um ſo weniger hinzuzufügen, da der König von Ungarn und Böhmen in Anſehung dieſes Gegenſtandes vollkommen die Geſinnungen des verſtorbenen Kaiſers annehme, und in den neuen Anfragen des franzöſiſchen Herrn Geſandten nur dasjenige wieder vorkomme, worauf ſchon vollkommen geantwortet worden ſey. Man kenne in den öſtreichiſchen Staaten keine Bewaffnungen und Maaßregeln, welche als Zerüſtungen zum Kriege betrachtet werden könnten. Das Bischen Vertheidigungsanſtalten, welche auf Befehl des verſtorbenen Kaiſers getroffen worden ſeyen, könnten mit den feindlichen Maaßregeln Frankreichs nicht in Vergleich kommen; und was diejenigen betreffe, welche Se. apoſtoliſche Majeſtät zur Sicherheit und Ruhe ihrer

eigenen Staaten, und zur Dämpfung jener Unruhen, die das Beiſpiel Frankreichs, und die ſträflichen Unternehmungen der Jakobinerparthei in den belgiſchen Provinzen unterhalten, noch ferner für nöthig erachten dürfte, ſo werde Sie ſich niemals, gegen wen es auch ſeyn möchte, zum voraus die Hände binden laſſen können, und wollen, und niemand habe das Recht, ihr Ziel und Maaß darüber vorzuſchreiben. Was das Einverſtändniß betreffe, in welches der verſtorbene Kaiſer ſich mit den angeſehenſten Mächten Europens eingelaſſen habe, ſo könne er ihren Meinungen und gemeinſamen Beſchlüſſen nicht vor der Zeit Eintrag thun. Für alle Fälle glaube er nicht, daß ſie es für zuträglich und möglich halten werden, dieſes Einverſtändniß aufzuheben, ehe Frankreich jene wichtigen und rechtmäßigen Beweggründe, wodurch ſie dazu aufgefodert, und genöthiget worden ſeyen, auf die Seite räume. Ihre apoſtoliſche Majeſtät verſehe ſich deſſen um ſo mehr, da ſie von einer durch ihren ſanften Charakter, und durch ihre vernünftige Denkungsart ausgezeichneten Nation Grundſätze von Billigkeit und Ehre zu ſehr erwarte, als daß ſie ſich die Hoffnung verſagen ſollte, daß dieſelbe ungeſäumt ihr Anſehen, ihre Unabhängigkeit, und ihre Ruhe den Verſuchen einer blutdürſtigen, wüthenden Parthei entziehen werde, welche ſich immer mehr und mehr beſtrebet, durch Empörung und Gewaltthätigkeiten alle Ausübung der öffent-

Digitized by Google

lichen Gewalt, und alle Achtung gegen dieſelbe und gegen die Geſetze, die Freiheit des Königs, die Stütze der Monarchie, die Grundfeſte aller Conſtitution und aller regelmäßigen Regierung zu untergraben, und die Treue der feierlichſten Tractaten, und die heiligſten Pflichten des Völkerrechts zu verletzen. Sollten aber ihre Abſichten und Kunſtgriffe die Oberhand gewinnen, ſo ſchmeichle ſich Se. Majeſtät, daß wenigſtens der geſunde und vorzügliche Theil der Nation alsdann das Daſeyn eines Einverſtändniſſes, deſſen Abſichten ihres Zutrauens, und der wichtigſten Kriſe werth ſeyen, welche jemals das gemeinſame Intereſſe Europens betroffen habe, als eine tröſtliche Ausſicht auf Unterſtützung betrachten werde" b).

Dieſe Sprache war nun freilich deutlich genug. Aber wenn ſie eben ihrer Derbheit wegen nicht geſchikt war, eine Annäherung beider Theile zu bewirken, ſo waren es die auf ſie folgenden Schriften und Unterhandlungen noch weniger. In einer Conferenz, welche der franzöſiſche Bothſchafter zu Wien mit dem öſtreichiſchen Miniſter, Grafen von Cobenzl, am 5ten April hatte, legte dieſer demſelben drei Punkte vor, deren Erfüllung er von Frankreich verlangte. Fürs erſte ſollte die franzöſiſche Regierung die beſchädigten deutſchen Fürſten in ihre Rechte vollkommen wieder einſe-

b) Neue deutſche Staatskanzlei. Th. XXXVI. S. 120 ff.

tzen, ferner dem Pabſte Avignon zurükgeben, und endlich die neue Regierungsform zum Vortheile der königlichen Gewalt verändern. Dieſes hieß nicht mehr, und nicht weniger, als: Frankreich ſollte friedlich ſeine alte Verfaſſung wieder annehmen: eine Foderung, auf deren Erfüllung bei der damaligen Stimmung der franzöſiſchen Nation wohl kein vernünftiger Menſch ſich Rechnung machen konnte.

Dieſe ſtarken Aeußerungen des Wiener Hofes, welche den Entſchluß, es auf die Entſcheidung der Waffen ankommen zu laſſen, deutlich genug verriethen, waren einem großen Theile der Nationalverſammlung in Frankreich nicht weniger angenehm, als den ausgewanderten franzöſiſchen Prinzen. Beide Partheien betrachteten eine und dieſelbe Sache als Mittel zur Erreichung ganz entgegengeſezter Zwecke: die Prinzen mit ihrem Anhange wünſchten den Krieg, weil ſie ohne denſelben die Wiederherſtellung der alten Verfaſſung, und folglich das Ende ihrer zweideutigen Lage nicht hoffen durften; hingegen die Parthei der heftigen Jacobiner in der Nationalverſammlung, weil ſie von demſelben gerade das Gegentheil: die gänzliche Zertrümmerung der alten, und die vollkommene Befeſtigung der neuen Ordnung der Dinge erwartete. Dieſe wüthende Parthei hatte nur erſt vor Kurzem einen um ſo weitern Wirkungskreis, und um ſo mehr Einfluß erlangt, da der König

Digitized by Google

ſein Miniſterium nur mit Männern aus ihrem Mittel beſezt hatte. Dumouriez, ein eben ſo ſehr vom Ehrgeitz entflammter, als raſtlos thätiger Mann, der an der Spitze der auswärtigen Geſchäfte ſtand, ſäumte nicht, dieſe den Abſichten ſeiner Parthei günſtige Lage zu benützen, und ſtattete dem König in dem Conſeil am 18ten April einen weitläufigen Bericht über das Benehmen des Wiener Hofes ab, worinn er beſonders über die wichtigſten Stellen in der Note des Fürſten von Kaunitz vom 18ten März ſeine Bemerkungen machte, und zu zeigen ſuchte, daß ſie offenbar nichts anders ſey, als eine förmliche Kriegserklärung. Der Schluß den er hieraus zog, war, daß, da das Haus Oeſtreich den Traktat vom Jahre 1756 in der That gebrochen habe, da die von dem Kaiſer Leopold bewirkte, und durch das Ultimatum des Staatskanzlers vom 18ten März beſtättige Verbindung fremder Mächte gegen Frankreich eine förmliche Feindſeligkeit ſey, und das gedachte Ultimatum einer Kriegserklärung gleichkomme, den franzöſiſchen Bothſchafter zu Wien der Auftrag, allen Verkehr mit dem Wiener Hofe aufzuheben, und ohne Abſchied nach Frankreich zurükzukehren, ertheilt werden, und der König ſich in die Nationalverſammlung begeben müſſe, um ihr den Krieg gegen Oeſtreich vorzuſchlagen c).

c) Reuß a. a. O. S. 195 f.

Dieſem Antrage zu Folge, welchen das Conſeil einmüthig annahm, erſchien der König am 20ſten April in Begleitung aller ſeiner Miniſter in der Nationalverſammlung, und trug, nachdem Dumouriez den von ihm erſtatteten Bericht abgeleſen hatte, auf eine Kriegserklärung gegen Oeſtreich an. Die Nationalverſammlung nahm hierauf dieſen Antrag in Berathſchlagung; und noch in derſelben Nacht wurde das Dekret, welches den Krieg beſchloß, dem Könige vorgelegt, und von ihm beſtättigt. Die vornehmſten Beſchuldigungen, die in dieſem Dekret als Beweggründe der Kriegserklärung gegen Oeſtreich aufgeſtellt waren, beſtanden darin, daß der Wiener Hof nicht aufgehört habe, die franzöſiſchen Empörer mit Verletzung der Traktaten zu begünſtigen, daß er eine Verbindung mit mehrern europäiſchen Mächten gegen die Unabhängigkeit und Sicherheit der franzöſiſchen Nation angeſponnen, und ſich geweigert habe, ihr zu entſagen, daß er, ungeachtet des an ihn gethanen Antrages, die Truppen an den Gränzen gegenſeitig auf den Friedensfuß zu ſetzen, die feindlichen Zurüſtungen fortgeſezt und vermehret, daß er ſich offenbar an der Souverainetät der franzöſiſchen Nation vergriffen habe, indem er erklärte, daß er die Foderungen der in Frankreich begüterten deutſchen Fürſten, obwohl ihnen die franzöſiſche Nation fortdauernd eine Entſchädigung angeboten habe, unterſtützen wolle, und endlich, daß

er geſucht habe, eine Spaltung unter den franzöſiſchen Bürgern zu bewirken, und einen Theil derſelben gegen den andern zu bewaffnen, indem er den Mißvergnügten Schutz in der Verbindung der Mächte anbot d).

Dieſer Erklärung war noch die Verſicherung beigefügt, daß die franzöſiſche Nation, den durch ihre Conſtitution geheiligten Grundſätzen getreu, keinen Krieg in der Abſicht, Eroberungen zu machen, unternehmen, und ihrer Macht ſich nie gegen die Freiheit irgend eines Volkes bedienen werde, ſondern die Waffen blos zur Behauptung ihrer Freiheit, und Unabhängigkeit ergreife; daß der Krieg, wozu ſie ſich nun genöthiget ſehe, nicht der Krieg einer Nailon gegen die andere, ſondern die gerechte Vertheidigung eines freien Volkes gegen den ungerechten Angriff eines Königs ſey; daß die Franzoſen ihre Brüder nie mit ihren wahren Feinden vermengen, und nichts verſäumen werden, um die Geißel des Krieges zu mildern, das Eigenthum zu ſchonen, und zu erhalten, und alle von dem Kriege unzertrennliche Uebel auf diejenigen allein zurükfallen zu laſſen, welche ſich gegen ihre Freiheit verbinden werden. In Wahrheit, ſehr großmüthige Geſinnungen! Es klärte ſich aber bald auf, daß dieſe ſchönen Worte nur in die Claſſe der gemeinen Höflichkeitsbezeigungen gehörten, bei denen man gewöhnlich nichts denkt, und nichts em-

d) Neue ebendaſelbſt. S. 224 f.

pfindet, oder zuweilen wohl gar etwas anders denket und empfindet, als man ſpricht. Wenigſtens waren es am Ende nicht ſo ſehr die Herrn, als die ſchuldloſen Unterthanen, welche ihr Vermögen aufopfern mußten, um die bewaffneten Vertheidiger ihrer Freiheit zu ernähren, welche geplündert, und auf verſchiedene Art mißhandelt, deren Geräthſchaften zerſtört, und deren Häuſer abgebrannt wurden.

Die Gegenerklärung des Wiener Hofes, die erſt nach einigen Wochen erſchien, enthielt alles dasjenige, was man in ſolchen Fällen gewöhnlich zu ſagen pfleget, um verdiente, oder unverdiente Beſchuldigungen zu widerlegen. Sehr gut wurde darin gezeigt, wie widerſprechend es ſey, die Errichtung einer Verbindung zur Befreiung des einzigen rechtmäßigen Souveräns von Frankeich für einen Eingriff in die Souveränetät der franzöſiſchen Nation zu erklären, während man ſelbſt alle Souveräne Europens täglich durch die frechſten Ausfälle, und durch die gehäßigſten Verläumdungen angreifet; ihnen das Intereſſe, und das Recht, über die neue Conſtitution in Frankreich beunruhigt zu ſeyn, ſtreitig zu machen, während man ſich nach allen Kräften beſtrebet, das Gift der Verführung und des Aufruhrs in ganz Europa zu verbreiten, und alle Regierungen umzuſtoſſen e).

Am 26ſten Junius deſſelben Jahres erſchien auch von Seiten des Königs von Preußen ein Ma-

e) Neues daſelbſt. S. [illegible]

Digitized by Google

nifeſt, welches eine Darſtellung der Urſachen enthielt, wodurch der König ſich bewogen fand, die Waffen gegen Frankreich zu ergreifen. „Bei dem Kriege, heißt es darinn, welcher dem Könige von Ungarn und Böhmen erklärt worden, könne der König nicht unthätig zuſehen, ohne ſeinen Verbindungen entgegen zu handeln. Als überwiegendes Mitglied des deutſchen Reichskörpers ſey er es ſeinen Verhältniſſen in dieſer Eigenſchaft ſchuldig, ſeinen Mitſtänden gegen die Angriffe, welche ſie bereits erfahren hätten, und womit ſie noch täglich bedroht würden, zu Hülfe zu ziehen. Als Alliirter des Kaiſers alſo, und als mächtiger Stand des Reiches ergreiſe er die Waffen, und die Vertheidigung der Staaten jenes Monarchen, wie auch Deutſchlands ſey der erſte Zweck ſeiner Bewaffnung Der König würde aber die Grundſätze, wozu er ſich bekennet, nur ſehr unvollkommen befolgen, wenn er die Kraft ſeiner Waffen nicht zugleich zu einer andern Gattung von Vertheidigung anwendete, wozu ihn ſeine patriotiſchen Geſinnungen gleichfalls verpflichten. Jedermann wiſſe, wie die franzöſiſche Nationalverſammlung die deutſchen Fürſten mit Verachtung der heiligſten Geſetze des Völkerrechts, und gegen den ausdrüklichen Inhalt der Traktaten ihrer unſtreitigen Rechte und Beſitzungen im Elſaß und im Lothringen beraubt habe, ohne bisher andere, als in einer drohenden Sprache ſolche Entſchädiguugen anzubieten, welche ſchlechterdings un-

zureichend, und unannehmbar ſeyen. Es ſey des Königs, und ſeines erhabenen Alliirten würdig, dieſen unterdrükten Fürſten Recht zu verſchaffen, und alſo Treue und Glauben der Verträge, dieſe einzige Baſis der Einigkeit, und des gegenſeitigen Zutrauens der Völker, und den weſentlichen Grund ihres Ruheſtandes und Glückes, zu handhaben. Ein lezter, noch mehr umfaſſender Zweck der Bewaffnung des Königs, welcher der weiſen und wohlthätigen Abſichten der alliirten Höfe nicht weniger würdig ſey, gehe dahin, jenen unabſehbaren Uebeln zuvorzukommen, welche ſowohl für Frankreich, als für Europa, und für die ganze Menſchheit aus jenem traurigen Geiſte des allgemeinen Ungehorſams, aus dem Umſturz aller Gewalten, aus der Zügelloſigkeit und Anarchie entſpringen könnten. Der Anarchie in Frankreich ein Ende zu machen; dort eine rechtmäßige Gewalt auf den weſentlichen Grundlagen einer monarchiſchen Regierungsform wieder herzuſtelleu, dadurch die übrigen Regierungen gegen die Angriffe und mordbrenneriſchen Unternehmungen einer unſinnigen Horde zu ſichern, dieſes ſey der große Zweck, welchen der König in Vereinigung mit ſeinem Alliirten ſich vorſetze, in der vollen Ueberzeugung, daß nicht nur alle Mächte Europens, welche die Rechtmäßigkeit, und Nothwendigkeit dieſes edlen Unternehmens erkennen, ſondern auch jedermann, wer immer an dem Glücke des menſchlichen Geſchlechts aufrichtig Theil nimmt,

ihm in dieſer Geſinnung beiſtimmen, und ihre
Wünſche mit den ſeinigen vereinigen werden" f).

Dieſes in einer ſehr ſtarken Sprache abgefaßte
Manifeſt enthielt allerdings vieles, was ſich durch
die damalige Lage der Dinge, und durch die Be-
gebenheiten der Zeit rechtfertigen ließ. Allein wer
hätte wohl damals geglaubt, daß der Krieg ſo
mächtiger Fürſten, mit welchen ſich in kurzer Zeit
beinahe alle übrige Mächte Europens vereinigten,
gegen einen durch die Greuel der abſcheulichſten
Anarchie, und ſelbſt durch blutige Bürgerkriege
zerrütteten Staat, und gegen einige Haufen in der
Eile zuſammengeraffter, des Kriegs nicht gewohn-
ter, größtentheils undiſciplinirter Truppen nich nur
die alte Ordnung der Dinge in Frankreich nicht
wieder herſtellen, ſondern wohl auch die Ordnung
der Dinge in Deutſchland, und in einem großen
Theile des übrigen Europa ſelbſt mächtig erſchüt-
tern werde? Wer hätte gedacht, daß ein entkräf-
teter, ſeiner Zerrüttung und ſchlechten Finanzen
wegen mit Verachtung angeſehener Staat ſeinem
ungleich mächtigern Feinde während eines neun-
jährigen Krieges das Mark ausſaugen, ſeinen Fi-
nanzen den empfindlichſten Stoß verſetzen, und ihm
einen beträchtlichen Theil ſeiner Länder, und ſeines
politiſchen Gewichts entziehen, daß aus eben dieſem
Krieg endlich ſogar die Auflöſung des deutſchen

f) Neue deutſche Staatskanzlei, Tom. cit. Seite
240. ff.

Reiches durch eine Reihe aufeinander folgender Begebenheiten ſich entwickeln würde?

Die franzöſiſchen Heere, die ſich ſchon ſeit dem Ende des Jahres 1791 an den Gränzen geſammelt hatten, waren indeſſen, ſobald die franzöſiſche Nationalverſammlung den Krieg gegen Oeſtreich erklärt hatte, aus ihren Stationen aufgebrochen, und unter der Anführung ihrer Feldherren Rochambeau, La Fayette und Luckner an die Oerter ihrer Beſtimmung gerükt. Das Hauptaugenmerk bei den Operationen war auf die öſtreichiſchen Niederlande gerichtet. Den Kriegsplan hatte Dumouriez entworfen: ein im Kriegsweſen ziemlich wohl erfahrner, kühner, und unternehmender Mann. Seinem Entwurfe zu Folge ſollten die franzöſiſchen Armeekorps noch, ehe die Oeſtreicher Zeit hätten, aus ihren entfernten Plätzen heranzurücken, und ſich da, wo es nöthig wäre, in großer Maſſe zu ſammeln, auf verſchiedenen Wegen in die öſtreichiſchen Niederlande eindringen, und ſie erobern.

Einen ſolchen Plan ſchien die damalige Lage der Dinge ungemein zu begünſtigen. Die noch vor Kurzem durch eine Reihe ſtarker Feſtungen von Frankreich aus unzugänglich gemachten öſtreichiſchen Niederlande waren jezt offen, und ohne Schuzwehre, ſeitdem der Kaiſer Joſeph II aus übertriebenem Eifer für die Herſtellung einer ungeſchmälerten Souveränetät in ſeinen Landen, die er durch das von den Holländern in dieſen Feſtun-

Digitized by Google

gen vertragsmäßig bisher ausgeübte Beſatzungs-recht für gekränkt hielt, den größten Theil derſelben hatte ſchleifen laſſen. Hatte zuvor dieſe Reihe fürchterlicher Feſtungen einem herandringenden Feinde unzählige Schwierigkeiten verurſachet, hatte derſelbe in den Niederlanden keinen feſten Fuß faſſen können, ohne erſt eine Feſtung nach der andern mit einem außerordentlichen Aufwande von Zeit, und Menſchen in ſeine Gewalt zu bringen; ſo ſtand ihm jezt außer der Feſtung Luxemburg, und den Citadellen von Antwerpen und Namur nichts mehr entgegen; ein einziges glükliches Treffen konnte ihm beinahe ganz Belgien in die Hände liefern. Noch eine andere große Erleichterung des Unternehmens auf die Niederlande erwartete man nicht ohne ſcheinbaren Grund von der allgemeinen Stimmung der Einwohner. Die fürchterliche Empörung gegen die allzuraſchen Reformationsanſtalten Joſeph II war nur erſt ſeit Kurzem gedämpft. Noch war das willkührliche, harte Verfahren Joſephs gegen die Niederländer in friſchem Andenken: der Schmerz über den Verluſt einer ihnen ſo theuern Verfaſſung lag noch im Buſen verſchloſſen. Um ſo mehr konnte man hoffen, daß das Freiheitsgefühl dieſer Nation aufs neue ſich regen würde, da eben in dem benachbarten Frankreich Regierungsgrundſätze von einer ganz andern Art geltend gemacht wurden. Eben ſo verhielt es ſich in dem benachbarten Lüttich. Man haßte einen Fürſten,

welcher der Nation ihre koſtbarſten Rechte entriſſen hatte, deſſen hartnäckiger Ehrgeitz ſo große Drangſale über ſie gebracht hatte; man harrte mit offenen Armen der Ankunft der Neufranken, — der Apoſtel der Freiheit, der vorgeblichen Retter der Menſchheit, entgegen.

Zu Paris, wo Dumouriez den Kriegsoperationsplan entwarf, waren alle dieſe Umſtände nicht unbekannt. Man machte ſich Rechnung, daß ſowohl in Belgien, als in Lüttich, ſobad nur die Neufranken daſelbſt ſich zeigen würden, alles ihnen beifallen werde. Rochambeau erhielt daher den Auftrag, von Valenciennes aus gegen Mons und Tournay mit der Nordarmee vorzurücken; La Fayette, welcher die Centralarmee commandirte, mußte von Givet aus gegen Namur heranziehen. Allein zur Ausführung dieſes, oder irgend eines andern Planes gehörten beſſere Anführer, und beſſere Soldaten, als die Generäle Biron und Dillon, und ihre Truppen waren. Kaum hatte der Vortrab der Nordarmee unter der Anführung der Generals Biron am 27ſten April die Niederlande betreten, als beim Anblicke des gegen ihn heranziehenden Feindes ein ganzes Regiment Reiter ohne weiters vom Schlachtfeld wegſprengte, wodurch der ganze übrige Vortrab in Schrecken und Unordnung gerieth, und in größter Eile nach Valenciennes zurückfloh. Die Oeſtreicher benuzten die Beſtürzung ihrer

ihrer Feinde, und verfolgten ſie bis an die Thore. Nicht beſſer hielt ſich das Corps, welches Theobald Dillon gegen Tournay führte. Kaum ſtieß es auf die Oeſtreicher, die es mit Entſchloſſenheit erwarteten, als in ſeiner Mitte plözlich die Worte ertönten: Verrätherei! Rette ſich, wer kann! und der ganze Heerhaufe umkehrte, und in feigherziger Verwirrung, ohne einen Schuß zu thun, bis nach Lille zurükſtürzte g). Hier hieben die erbitterten Saldaten, welche nun ihre ſchändliche Flucht lieber ihrem Anführer, als ihrer eigenen Feigheit zuſchrieben, ihn, und einige Oeſtreicher, die ſie auf den Vorpoſten gefangen genommen hatten, in Stücke, und den Commandanten der Artillerie hiengen ſie auf. Rochambeau, ein Feldherr von erprobter Geſchiklichkeit, ſchämte ſich, ferner der Anführer ſo unwürdiger Horden zu ſeyn, und dankte mir einigen andern Generalen ab.

La Fayette, welcher gemeinſchaftlich mit der Nordarmee hätte agiren ſollen, hatte von Givet aus nur die Hälfte Weges erreicht, als er die niederſchlagende Nachricht von der Flucht der franzöſiſchen Truppen, und von ihrem abſcheulichen Betragen bei Lille erhielt. Er that ſeitdem keinen Schritt weiter, und verhielt ſich ſo unthätig, daß die herrſchende Parthei der Jacobiner in Frankreich alles Zutrauen zu ihm verlor.

g) Poſſelts europäiſche Annalen, 1795. B. II. S. 19.

Die durch den Abgang Rochambeau's erledigte Stelle eines Befehlshabers der Nordarmee erſezte nun Lukner, ein in den Geſchäften des kleinen Krieges aufgewachſener Greis, vorzüglich geſchikt, ſtreifende Partheien anzuführen; aber ohne Talent in Entwerfung und Leitung großer Kriegsoperationen. Bis jezt hatte er die fränkiſche Rheinarmee commandirt, aber nichts anders geleiſtet, als daß er die engen Päſſe bei Brundrut beſezte. Die Oeſtreicher, viel zu ſchwach an Zahl, hatten ſie noch vor der Ankunft ſeiner Truppen freiwillig verlaſſen h). Jezt, da er das Commando bei der Nordarmee übernommen hatte, drang er aufs neue in das öſtreichiſche Flandern ein, und brachte in kurzer Zeit die Städte Courtray, Ypern, Menin, und Furnes in ſeine Gewalt. Allein es war nur ein vorübergehendes Glück. Die Oeſtreicher rükten an, und am Ende des Monats Junius 1792 waren die Neufranken aus allen von ihnen eingenommenen Plätzen wieder verdrängt. Der ſüße Traum, daß in Belgien den ſogenannten Wiederherſtellern der Freiheit vermittelſt einer allgemeinen Inſurrection alles beifallen würde, gieng nicht in Erfüllung.

h) Poſſelts europäiſche Annalen, 1795. B. III. S. 195.

Zweites Kapitel.

Erfolgte Fortſetzung des Reichstages während des Zwiſchenreiches. Schnelle Berichtigung der Wahlkapitulation auf dem Wahlkonvent. Wahl des Kaiſers Franz II.

So wenig glorreich der erſte Feldzug der Neufranken geweſen war; ſo war man doch nicht verſichert, daß der Krieg nicht wenigſtens fürs Künftige mit einer um ſo ſtärkern Kraft ausbrechen werde; und daß in dieſem Falle auch das deutſche Reich in denſelben würde verwickelt werden, war um ſo wahrſcheinlicher, da es zugleich die Beſitzungen und Rechte vieler von der franzöſiſchen Nationalverſammlung beeinträchtigter deutſcher Reichsſtände galt, und da es gleichfalls deutſche Reichsſtände waren, welche ihr durch Geſtattung kriegeriſcher Zurüſtungen der Ausgewanderten gegen ihr Vaterland Anlaß zu Beſchwerden gegeben hatten. Es iſt daher leicht begreiflich, daß die Aufmerkſamkeit der deutſchen Reichsſtände größtentheils auf dieſe bedenkliche Lage gerichtet, und eben darum das Zwiſchenreich nicht ſehr fruchtbar an Ereigniſſen, oder an Verhandlungen über andere Ange-

legenheiten des Reiches war. Der einzige Gegenſtand, woran man zu Regensburg mit einigem Erfolg arbeitete, war die vollkommene Erledigung der Frage, ob der Reichstag auch während des Zwiſchenreiches unter den Auſpicien der Reichsvicare in Thätigkeit bleibe. Das Eis brachen dießmal Churbraunſchweig und Churbrandenburg, indem ſie darauf antrugen, daß man ohne weiters zur Ernennung und Legitimation einer Vicariats-Principal-Commiſſion bei der Reichsverſammlung ſchreiten ſollte. Die beiden Reichsvicare: der Churfürſt von der Pfalz und der von Sachſen, nahmen, wie ſich erwarten ließ, dieſen ihnen günſtigen Antrag ſogleich an, worauf auch Churmaynz und Churcölln mit dem größern Theile der Mitglieder aus den reichsfürſtlichen und reichsſtädtiſchen Collegien beitraten. Da hiermit die Mehrheit ſich für die Ausführung dieſes Planes erklärt hatte, ſo lud man den Biſchof von Regensburg und Freiſingen, welchen die beiden Reichsvicare zu ihrem Principal-Commiſſär ernannt hatten, auf den 18. May zur feierlichen Antretung dieſes Amtes ein. An demſelben und am folgenden Tage ließ dieſer dem churmaynziſchen Directorialgeſandten die Vollmacht und Beglaubigungsſchreiben der beiden Vicariatshöfe übergeben, wodurch er ſich zum Vicariats-Principal-Commiſſär legitimirte. Am 20ſten May wurde durch den Reichserbmarſchallamts-Canzelliſten zu Rath und Dictatur angeſagt, wo auch

nicht nur die ſchon genannten churfürſtlichen, ſondern auch die fürſtlichen Geſandten von Freiſingen, Regensburg, Zweibrücken, Würtemberg, Heſſen-Caſſel, Sachſen-Gotha, nebſt den meiſten Deputirten der Reichsſtädte erſchienen. Die Berathſchlagungen in dieſer nun unter den Auſpicien der Reichsvicare eröffneten Reichsverſammlung betrafen die Legitimation des neuen franzöſiſchen Geſandten Caillard. Obwohl die ſogenannte Minorität, nämlich Churtrier, Salzburg, Bamberg. Würzburg, und einige andere, welche ihre Beiſtimmung zu dieſer neuen Anſtalt nicht gegeben hatten. nicht bei Rath erſchienen waren ſo war doch nun einmal ſo viel gewonnen, daß der Grundſatz von der Fortdauer des Reichstages auch während des Zwiſchenreiches unter den Auſpicien der Reichsvicare für alle Zukunft feſtgeſezt, und allen weitern Zweifeln, wodurch die Berathſchlagungen in ähnlichen Fällen unterbrochen werden könnten, für immer vorgebeugt war i). Aber merkwürdig bleibet es immer, daß man auf dieſe Art eine bisher noch immer beſtandene Lücke in der Reichsverfaſſung eben um dieſelbe Zeit ausfüllte, da von einer andern Seite her der Grund zur Zerſtörung derſelben gelegt wurde.

Da für den Fortgang der Berathſchlagungen auf dem Reichstage während der Erledigung des

i) Neueſte Verhandlungen wegen Fortſetzung des Reichstags während des Zwiſchenreichs. S. 51. ff. 65. ff.

Kaiſerthrons hiermit geſorgt war, ſo wäre in Hinſicht auf die gewöhnlich dort vorkommenden Geſchäfte kein Grund vorhanden geweſen, die Wiederbeſetzung deſſelben mehr, als es ſonſt gewöhnlich war, zu beſchleunigen. Allein die Nationalverſammlung in Frankreich hatte indeſſen, wie wir gehört haben, dem Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg angekündiget, und jedermann befürchtete mit Grund, daß der Schlag auch das deutſche Reich treffen dürfte. In einer ſo kritiſchen Lage glaubte man daſſelbe nicht länger ohne Oberhaupt laſſen zu können. Der Wahlconvent war bereits auf den 3ten Julius feſtgeſezt. Allein ſchon am 15ten Junius nahmen die Conferenzen ihren Anfang, und ſchon in der erſten Präliminarconferenz waren alle zu den vorläufigen Berathſchlagungen beſtimmte Punkte berichtiget. Da man die Wahl ſelbſt am 5ten Julius vorzunehmen gedachte, ſo ſäumte man nicht, die Wahlcapitulation ins Reine zu bringen. Des Stoffes zu reifen Berathſchlagungen über verſchiedene Punkte, und zu beträchtlichen Veränderungen derſelben war dießmal genug vorhanden. Manches, wozu ſich Leopold in ſeiner Kapitulation hatte verpflichten müſſen, war bisher noch nicht in Erfüllung gegangen. Manche Vorſchrift war nur von einem Theile der Churfürſten mit Widerſpruch des andern Theiles durchgeſezt worden, welcher leztere eben darum ſie mißbilligte, und wieder wegwünſchte. Von dieſer

Digitized by Google

Art war der auf Verlangen der katholiſchen Partei in die gedachte Kapitulation eingerükte Zuſatz, daß keine Schrift im Reiche geduldet werden ſollte, die mit den ſymboliſchen Büchern beider Religionen nicht vereinbarlich wäre. Manche andere Vorſchrift, z. B. daß ohne des Kaiſers, der Churfürſten, Fürſten und Stände förmliche Bewilligung jenen Mächten, die nicht ſelbſt anſehnliche Reichslande beſitzen, keine Werbung im Reiche geſtattet werden ſollte, ſah mancher Fürſt für eine nachtheilige Beſchränkung der den geſammten Reichsſtänden zukommenden Rechte, beſonders des reichsſtändiſchen Bündnißrechts an. Die Einſchränkung der Gerichtsbarkeit der höchſten Reichsgerichte, welchen nach einer Verordnung der Kapitulation in gewiſſen Fällen unterſagt werden ſollte, über Klagen der Landſtände und Unterthanen gegen ihre Obrigkeit in Privatſachen, welche die landesfürſtliche Kammer betreffen, in lezter Inſtanz zu entſcheiden, wollte gleichfalls nicht überall gefallen.

Zu einer andern Zeit würde es ohne Zweifel zu ernſtlichen Berathſchlagungen, und weitläufigen Debatten über dieſe, und mehr andere Gegenſtände gekommen ſeyn. Dießmal ließ man beinahe alles in derſelben Form ſtehen, in welcher es in die vorige Kapitulation war eingerükt worden, und man begnügte ſich, hier und da nur einige Wörter wegzuſtreichen. Churbraunſchweig erneuerte den ſchon einmal gethanen Antrag, daß den Churfür-

ſten, welche zugleich Könige ſind, der Titel Majeſtät beigelegt werden ſollte; konnte ihn aber nicht durchſetzen. Mehr andere Vorſchläge, welche gethan wurden, hatten daſſelbe Schikſal.

Vermuthlich ſahen die Mitglieder des fürſtlichen Kollegiums ein, daß man dießmal, da man für ſo nöthig erachtete, das Wahlgeſchäft zu beſchleunigen, auf ihre Erinnerungen zur Wahlkapitulation noch weniger, als es bisher geſchah, Rükſicht nehmen würde. Sie übergaben daher dießmal gar keine Monita, und die übrigen Reichsſtände folgten ihrem Beiſpiele. Nur der ſchwäbiſche Kreis legte den Churfürſten aufs neue ſeine Beſchwerden gegen die Bedrückungen vor, die er fortdauernd vom Haus Oeſtreich erlitt. Sowohl dieſe Beſchwerden, als auch mehr andere Gegenſtände, welche der Kaiſer Leopold, obwohl ſie ihm bereits von dem churfürſtlichen Kollegium zur Berichtigung waren empfohlen worden, während der kurzen Zeit ſeiner Regierung nicht hatte erledigen können, wurden jezt von den Churfürſten in ein einziges Kollegialſchreiben zuſammengefaßt.

Einen ſonderbaren Contraſt machte das Benehmen des päbſtlichen Nuncius bei der Wahlverſammlung. Einerſeits kam er bei dem churfürſtlichen Kollegium als Bittſteller mit dem Geſuche ein, daß daſſelbe dem Pabſte durch kräftige Verwendung bei dem künftigen Kaiſer zur Wiedererlangung der Grafſchaft Avignon, die ihm von der

franzöſiſchen Nationalverſammlung war entzogen worden, verhelfen möchte; und auf der andern Seite trat er mit einer Proteſtation gegen die in die Wahlkapitulation eingerükten Artickel auf, welche dem römiſchen Stuhle unangenehm waren. Sie betrafen die Concordate der deutſchen Nation mit dem römiſchen Stuhle, deren genaue Beobachtung der Kaiſer bewirken ſollte, die Eingriffe des römiſchen Hofes in die Gerechtſamen der Biſchöffe, und dergleichen mehr. Schon dem Kaiſer Leopold hatte man Kapitulationspunkte über dieſen Gegenſtand vorgelegt, und ſchon damals hatte der Pabſt eine Proteſtation dagegen einlegen laſſen. Aber weder damals, noch jezt war dieſelbe von einigem Erfolge. Damals waren die Konferenzen der Churfürſten ſchon geendiget, als der Nuncius ſie übergeben wollte; ſie wurde daher nicht mehr angenommen; und jezt ſchikte man ihm die Schrift, die er der Directorialgeſandſchaft verſiegelt zuſtellen ließ, uneröffnet zurück k).

Da hiermit alles berichtiget war, gieng die römiſche Königs- und Kaiſerwahl wirklich an 5ten Julius 1792 vor ſich, und fiel einmüthig auf den König von Ungarn und Böhmen, und Erzherzog von Oeſtreich, Franz II. Nach ſeinem Einzuge zu Frankfurt beſchwor er ſeine Kapitulation, und

k) Häberlins Anhang zur Geſchichte der Wahlkapitulation Leopolds II. S. 419. 423 und 571.

wurde am 14ten deſſelben Monats zwar feierlich, aber doch mit ungleich weniger Aufwand, als gewöhnlich gekrönt.

Drittes Kapitel.

Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig. Eintritt der deutſchen Armee in Lothringen, und Champagne. Einbruch der Oeſtreicher in das feſte Lager bei Grand Pré. Neues feſtes Lager bei St. Menehuld. Kanonade von Valmy. Rükzug der Deutſchen. Eroberung Belgiens und Lüttichs durch die Franzoſen. Fortſchritte derſelben am Oberrhein. Rükgang ihres Waffenglüks.

Noch ehe die Kaiſerwahl zu Stand gebracht war, hatte der König von Preußen, wie wir oben gehört haben, bereits in einem öffenlichen Manifeſt erklärt, daß er entſchloſſen ſey, mit Oeſtreich gegen Frankreich gemeine Sache zu machen. Seine Truppen hatten ſich auch ſogleich in Bewegung geſezt, und bereits im Julius rükte eine preußiſche Armee von 50,000 Mann unter dem Oberbefehle des Herzogs von Braunſcheig gegen den Rhein an. Mit derſelben vereinigten ſich noch öſtreichiſche und heſſiſche Truppen, wie auch eine beträchtliche Zahl emigrirter Franzoſen. Zu Cob-

lenz machte der Herzog, als commandirender General der vereinigten Armeen am 25ſten Julius 1792 eine Erklärung an die Einwohner in Frankreich bekannt, worin er, getäuſcht durch die falſchen Vorſtellungen der franzöſiſchen Prinzen, welche die franzöſiſche Revolution mit Verachtung nur für das Werk einer kleinen Parthei elender Brauſeköpfe ausgaben, den Bürgern Frankreichs Verheerung und Untergang drohte, wenn ſie ſich je unterſtehen würden, bewaffnet gegen die vereinigten Armeen aufzutreten. Um ſie zur Vernunft, zur Ordnung und Eintracht zurükzubringen, verſicherte er im Namen des Kaiſers, und des Königs von Preußen, daß dieſelben bei dem Kriege, wozu ſie durch die dringenden Zeitumſtände genöthiget ſeyen, nichts anders, als die Wohlfahrt Frankreichs zum Zweck haben, ohne ſich auf deſſen Koſten bereichern zu wollen; daß ſie, weit entfernt, ſich in die innere Regierung Frankreichs zu miſchen, nur den König und ſeine Familie aus ihrer Gefangenſchaft befreien, und erſterm die erfoderliche Sicherheit verſchaffen wollen, um ohne Gefahr und Hinderniſſe an der Sicherſtellung der Wohlfahrt ſeiner Unterthanen arbeiten zu können, und daß die vereinigten Armeen die Perſonen und das Eigenthum aller derjenigen beſchützen werden, die ſich dem Könige unterwerfen. In dieſer Abſicht foderte er die franzöſiſchen Nationalgraden auf, bis zur Ankunft der öſtreichiſchen und preu-

ſiſchen Truppen, und bis zu anderer Verfügung die Ruhe in den Städten, und auf dem platten Lande zu erhalten, und über die Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums aller franzöſiſchen Einwohner zu wachen, widrigenfalls ſie dafür perſönlich verantwortlich ſeyn würden; denjenigen Nationalgarden hingegen, welche gegen die Truppen der vereinigten Höfe fechten, und mit den Waffen in der Hand ergriffen werden würden, kündigte er an, daß ſie als Feinde behandelt, und als Rebellen gegen ihren König, und als Störer der öffentlichen Ruhe würden geſtraft werden. Dieſelbe Auffoderung dehnte er auch auf alle Generale, Officiere, und Soldaten der franzöſiſchen Linientruppen aus, ſo, wie er den Gliedern der Departemente, der Diſtricte und Municipalitäten erklärte, daß ſie gleichfalls mit Leben und Gütern für alle Verbrechen, Brandſtiftungen, Plünderungen, Mord und Gewaltthätigkeiten haften müßten, die ſie in ihrem Bezirke zugelaſſen haben, oder nicht mit Anwendung aller ihnen übertragen[illegible]t zu verhindern bemüht geweſen [illegible] Hingegen alle Einwohner [illegible]
Dörfern, heißt es [illegible]
möchten, ſich [illegible]
und kön[illegible]
auf [illegible]
Deff[illegible]
an[illegible]

beſtraft, und ihre Häuſer in Brand geſezt, oder dem Erdboden gleich gemacht werden. Dahingegen werden alle Bewohner der Städte, Flecken, Dörfer, die ſich dadurch, daß ſie den Truppen Ihrer kaiſerl. und königl. Majeſtäten ihre Thore öffnen, ſich ihrem Könige unterwerfen, unmittelbar unter Ihre allerhöchſte Obhut geſezt werden. Endlich ſoll die Stadt Paris, nebſt allen ihren Einwohnern ohne Unterſchied, ſich ſogleich und ohne Zögerung dem Könige unterweſen, dieſen Fürſten ohne alle Einſchränkung in Freiheit ſetzen. . . . Demnach machen Ihre kaiſerl. und königl. Majeſtäten alle Glieder der Nationalverſammlung, der Departements, der Diſtricte, der Municipalitäten und der Pariſer Nationalgarden, die Friedensrichter, und alle und jede, [illegible] angeht, we-
gen aller Ereigniſſe mit ihrem [illegible] rantwort-
lich, um dafür na[illegible] offnung
der Begnadigung, [illegible] rklären
übrigens bei ihre[illegible] orte:
[illegible]ß, wenn das [illegible]
[illegible]rlezt, die ge[illegible]
[illegible]r Ihren [illegible]
[illegible]in, und [illegible]
[illegible]igung zu[illegible]
[illegible] augenblik[illegible]
[illegible] Freiheit [illegible]
[illegible]aiſerl. un[illegible]
[illegible]lariſche,

ſiſchen Truppen, und bis zu anderer Verfügung die Ruhe in den Städten, und auf dem platten Lande zu erhalten, und über die Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums aller franzöſiſchen Einwohner zu wachen, widrigenfalls ſie dafür perſönlich verantwortlich ſeyn würden; denjenigen Nationalgarden hingegen, welche gegen die Truppen der vereinigten Höfe fechten, und mit den Waffen in der Hand ergriffen werden würden, kündigte er an, daß ſie als Feinde behandelt, und als Rebellen gegen ihren König, und als Störer der öffentlichen Ruhe würden geſtraft werden. Dieſelbe Auffoderung dehnte er auch auf alle Generale, Officiere, und Soldaten der franzöſiſchen Linientruppen aus, ſo, wie er den Gliedern der Departemente, der Diſtricte und Municipalitäten erklärte, daß ſie gleichfalls mit Leben und Gütern für alle Verbrechen, Brandſtiftungen, Plünderungen, Mord und Gewaltthätigkeiten haften müßten, die ſie in ihrem Bezirke zugelaſſen haben, oder nicht mit Anwendung aller ihnen übertragenen Gewalt zu verhindern bemüht geweſen ſeyn würden. „Hingegen alle Einwohner von Städten, Flecken, oder Dörfern, heißt es weiter, die ſich unterfangen möchten, ſich gegen die Truppen Ihrer kaiſerlichen und königlichen Majeſtäten zur Wehre zu ſetzen, auf oeffnem Felde, aus den Fenſtern, Thüren und Oeffnungen ihrer Häuſer auf ſie zu ſchießen, ſollen auf der Stelle nach der Strenge des Kriegsrechts

beſtraft, und ihre Häuſer in Brand geſezt, oder dem Erdboden gleich gemacht werden. Dahingegen werden alle Bewohner der Städte, Flecken, Dörfer, die ſich dadurch, daß ſie den Truppen Ihrer kaiſerl. und königl. Majeſtäten ihre Thore öffnen, ſich ihrem Könige unterwerfen, unmittelbar unter Ihre allerhöchſte Obhut geſezt werden. Endlich ſoll die Stadt Paris, nebſt allen ihren Einwohnern ohne Unterſchied, ſich ſogleich und ohne Zögerung dem Könige unterweſen, dieſen Fürſten ohne alle Einſchränkung in Freiheit ſetzen. . . . Demnach machen Ihre kaiſerl. und königl. Majeſtäten alle Glieder der Nationalverſammlung, der Departements, der Diſtricte, der Municipalitäten und der Pariſer Nationalgarden, die Friedensrichter, und alle und jede, die es angeht, wegen aller Ereigniſſe mit ihrem Leben verantwortlich, um dafür nach Kriegsrecht, ohne Hoffnung der Begnadigung, behandelt zu werden. Erklären übrigens bei ihrem kaiſerl. und königl. Worte: daß, wenn das Schloß der Tuillerien geſtürmt, oder verlezt, die geringſte Gewaltthätigkeit verübt, oder ſogar Ihren Majeſtäten, dem Könige und der Königin, und der königl. Familie die mindeſte Beleidigung zugefügt werden ſollte; daß, wenn nicht augenbliklich für ihre Sicherheit, Erhaltung und Freiheit Sorge getragen würde, Ihre obengedachte kaiſerl. und königl. Majeſtäten desfalls eine exemplariſche, in ewigem Andenken blei-

Digitized by Google

bende Rache nehmen, die Stadt Paris einer militäriſchen Execution, und gänzlichen Zerſtörung Preis geben, und die rebelliſchen, dieſer Attentate ſchuldigen Verbrecher den verdienten Strafen überliefern werden" l).

Dieſer Erklärung ſchikte der Herzog von Braunſcheig am 27ſten Julius noch eine zweite nach, worin er den Franzoſen ankündigte, „daß, wenn wieder alle Erwartung der König, die Königin, oder irgend eine andere Perſon von der königlichen Familie durch die Treuloſigkeit, oder Niederträchtigkeit einiger Einwohner von Paris aus dieſer Stadt entführt werden ſollte, alle Oerter und Städte insgeſammt, die ſich ihrer Durchfahrt nicht widerſezt, und ſelbige nicht werden aufgehalten haben, eben daſſelbe Schikſal erfahren ſollen, welches die Stadt Paris betreffen wird, und daß der Weg, den die Entführer des Königs, und der königlichen Familie genommen haben werden, durch eine ununterbrochene Reihe von Straferempeln bezeichnet werden ſoll, die allen Beförderern, ſo, wie den Urhebern unverzeihlicher Verbrechen gebühren" m).

Ob dieſe Drohungen in dem Falle, wenn die Revolution, nach dem Vorgeben den franzöſiſchen Prinzen wirklich nur das Werk einer kleinen Fac-

l) Hamburgiſches politiſches Journal, Jahrgang 1792. B. II. S. 840. ff.

m) Ebendaſelbſt S. 845 f.

titon, und der größere Theil der Franzoſen mit ihr nicht einverſtanden geweſen wäre, eine gute Wirkung gethan haben würden, muß man dahin geſtellt ſeyn laſſen. So viel aber lehrte bald hierauf die Erfahrung, daß ſie wenigſtens bei der damaligen Stimmung der Nation einen ganz entgegengeſezten Eindruck auf ſie gemacht habe. Der Nationalſtolz eines in ſich ſelbſt verliebten, und ungemein reizbaren Volkes fand ſich dadurch beleidigt, und man ließ durch Drohungen ſich um ſo weniger ſchrecken, da man der Gegenparthei nicht zutraute, daß ſie im Stande ſeyn werde, ſie in Vollziehung zu bringen. Die durch dieſe Drohungen ſeiner Meinung nach erlittene Schmach reizte vielmehr das erbitterte Volk zu denſelben Gewaltthätigkeiten, von denen man es hatte zurükhalten wollen. Schon am 10ten Auguſt ſtürzten der durch Aufhezung erhizte Pöbel der Vorſtädte St. Antonie, und St. Marceau, und die Föderirten von Breſt und Marſeille gegen das Schloß der Tuillerien zu Paris heran, drangen wüthend hinein, ermordeten die Schweizergarde des Königs nebſt allen denjenigen, welche ihn ihrer Pflicht gemäß zu vertheidigen ſuchten, plünderten das Schloß aus, und zündeten einen Theil deſſelben an. Der betroffene König hatte ſich mit ſeiner Familie genöthigt geſehen, ſich noch vor dem Eindringen des raſenden Haufens in den Saal der Nationalverſammlung zu flüchten. Hier wurde

nun Ludwig XVI von derſelben förmlich ſuſpendirt, und als Arreſtant der Municipalität zu Paris nebſt ſeiner Gemählin, ſeinen beiden Kindern, und ſeiner Schweſter nach dem Tempelthurm, einem alten, einſt von den Tempelherrn bewohnten Gebäude, gebracht, wo er in enger Verwahrung gehalten wurde. Dieſer Punkt war eigentlich die Veranlaſſung des fürchterlichen Aufſtandes geweſen. Man hatte auf ein von den wüthenden Jakobinern abſichtlich verbreitetes Gerücht, daß der König mit La Fayette und Luckner, welche ſich bereits öffentlich gegen die Jakobiner erklärt hatten, heimlich in Verbindung ſtehe, und einen allgemeinen Plan der Verrätherei auszuführen gedenke, mit Ungeſtümm des Königs Abſetzung verlangt n).

Wenn das Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig die tollen Aufrührer nicht abſchrekte, ſich an dem Könige von Frankreich, und an ſeiner Familie zu vergreifen, ſo ſahen ſich im Gegentheile die coalirten Mächte durch dieſe Gewaltthätigkeit gewiſſermaſſen aufgefodert, alle Kräfte aufzubieten, um ihre Drohungen in Erfüllung zu bringen, oder ſich wenigſtens zu bemühen, daß weitere Uebel

ver=

n) Poſſelts Krieg der Franken gegen die wider ſie verbündeten Mächte, S. 127 ff. Aus den Schriften, die man bei der Plünderung der Tuillerien gefunden, hatte ſich in der Folge wirklich eine enge Verbindung La Fayette's mit dem Könige erwieſen. Daſelbſt S. 161.

Digitized by Google

verhindert würden. Schon am 9ten Tag nach den in Paris erfolgten Greuelthaten rükte die vereinigte Armee der Oeſtreicher und Preußen, die ſich auf mehr als 90,000 Mann belief, nebſt den Heſſen und Emigriten durch das Luxemburgiſche in Lothringen ein. Die Franken wichen ſogleich aus ihrem feſten Lager zwiſchen Montmedy und Longwy tiefer ins Innere des Landes zurück, und die Preußen rükten in Verbindung mit einem Corps des Generals Clairfait unaufhaltſam vor Longwy, die erſte Feſtung, welche den Eingang in das Innere von Lothringen öffnet. Ludwig XIV hatte ſie der Feſtigkeit wegen, welche Natur und Kunſt ihr gegeben hatten, das eiſerne Thor genannt; ſie war jezt von mehr als 2500 Mann beſezt; ſie hatte einen großen Vorrath von Munition und Waffen, und war mit Lebensmitteln auf mehrere Monate verſehen. Aber der Befehlshaber Lavergne übergab ſie am 23ſten Auguſt auf die erſte Auffoderung; die Beſatzung erhielt freien Abzug mit der Bedingniß, daß ſie nicht weiter gegen die Deutſchen fechte.

Die Preußen und Oeſtreicher benüzten die Beſtürzung, welche der ſchnelle Fall der erſten Feſtung unter den benachbarten Einwohnern erzeugt hatte, und rükten mit ſtarken Schritten gegen Verdun an. Ihr Plan war, geradezu auf Paris loszugehen, um, durch Bezwingung dieſer

widerſpenſtigen Hauptſtadt, die Quelle aller Revolution für ganz Frankreich auf einmal zu verſtopfen. Verdun war die einzige Feſtung, die ihnen auf dem Wege nach Paris noch entgegenſtand. Dieſe Feſtung war zwar nicht ſehr ſtark, und nur von zwei Bataillons beſezt; aber in Hinſicht auf Geſchütz, Munition und Lebensmittel ſehr gut verſorgt. Allein Beiſpiele von Feigheit ſind gewöhnlich anſteckender, als Beiſpiele der Tapferkeit; denn in dem entſcheidenden Augenblicke findet der ſinnliche, charakterloſe Pöbel es leichter und ſicherer, ſich zu ergeben, als mit den Waffen in der Hand ſich zu behaupten. Der Gemeinderath zu Verdun drang auf die Uebergabe; der entſchloſſene Commandat Beaurepaire, der dem Ungeſtümme deſſelben nicht widerſtehen konnte, ſchoß um dieſen Schimpf nicht zu überleben, ſich eine Kugel durch den Kopf; und die Feſtung ward am 2ten September übergeben o).

Nun hinderte die Preußen und Oeſtreicher nichts mehr, ihren Weg durch Champagne nach Paris zu verfolgen. Daß hinter ihnen ſeitwärts das von einem öſtreichiſchen Corps belagerte Thionville unter dem tapfern Felix Wimpfen ſich noch hielt, konnte ihren Plan nicht ſtören. In dieſer bedrängten Lage kam, ehe noch die Uebergabe von Verdun erfolgt war, der wegen ſeiner Erfahrung und Geſchicklichkeit im Kriegsweſen bekannte Ge-

o) Ebendaſelbſt. S. 175.

neral Dumouriez, dem die Nationalverſammlung Geſinnungen eines ächten Republikaners zutraute, als Oberbefehlshaber bei der Centralarmee an, wo die Gefahr am dringendſten war, um die Hauptſtadt, und mit ihr alles zu retten; denn der vorige Befehlshaber La Fayette, dem bei ſeiner bekannten Abneigung gegen die Jacobiner nichts anders bevorſtand, als das Opfer ihres Haſſes zu werden, hatte mit ſeinem Generalſtabe die Armee, die er vergebens für den König zu ſtimmen geſucht hatte, heimlich verlaſſen; war aber auf der Flucht von einem öſtreichiſchen Poſten aufgehoben, und in enge Verwahrung gebracht worden.

Dumouriez ſah ſich den Wald von Argonne zur Schuzwehre aus, um dem Feinde das Vordringen in Champagne zu verwehren. Von Bergen, Flüſſen, Teichen und Sümpfen durchſchnitten, war derſelbe für eine Armee ſchlechterdings unwegſam. Nur an fünf Punkten öffneten ſich Wege, welche aus den Biſthümern nach Champagne führten. Gelang es ihm nur, ſo viel Truppen, als zur hinlänglichen Beſetzung dieſer fünf Päſſe nöthig waren, zuſammen zu bringen, und noch vor den Preußen daſelbſt anzukommen, ſo war, wie er richtig berechnet hatte, alles gerettet. Zwar betrug ſeine Armee nicht über 17,000 Mann, die bei weitem nicht hinreichten, dem Feinde den Eintritt in jeden dieſer Päſſe ſtreitig zu machen. Al-

lein von der Nordarmee, an die er ſogleich den Befehl zum Aufbruche ſandte, hoffte er eine anſehnliche Verſtärkung noch zu rechter Zeit zu erhalten. Am 1ſten September ſezte er ſich in Marſch, um ſeinen Plan auszuführen. Der General Dillon kam am 3ten über Varennes und über den engen Paß von la Chalade bei Islettes an, und ſperrte dadurch die beiden groſſen Straſſen von Verdun, und von Varennes. Er ſelbſt lagerte ſich am 4ten bei Grand Pré, und verſchloß dadurch den Weg nach Rheims, und den bei Croix aux Bois. Am 7ten September kam der General Duval von der Nordarmee, der in Eilmärſchen herbeigerükt war, bei Ebene le Populeux an, wodurch nun auch der fünfte Durchgang durch den Argoner Wald geſperrt war.

Dieſes auf einer betächtlichen Höhe gelegene rechts von dem Walde, links von der Aire, und im Rücken von der Aisne, und hinter derſelben von noch ſtärkern Anhöhen begränzte, in einem Halbzirkel herum von einer fürchterlichen Artillerie beſezte Lager war beinahe unüberwindlich. Um die Franken daraus zu verdrängen, hätten die Preußen und Oeſtreicher wohl 15 bis 20,000 Mann aufopfern müſſen; und alsdann hätten jene auf den Anhöhen hinter der Aire erſt noch eine andere, eben ſo furchtbare Stellung nehmen können. Mehrere Tage ſtanden die Preußen und Oeſtreicher bereits vor dieſem Lager, ohne daß ſie

es wagten, anzugreifen. Lebensmittel und Fourage fiengen in dem von der fränkiſchen Armee ſchon erſchöpften Lande an zu mangeln; der Vorrath, der ihnen zu Longwy und Verdun in die Hände gefallen, war aufgezehrt; ſie waren nun genöthiget, ihre Bedürfniſſe aus dem Trierſchen und Luxemburgiſchen zu ziehen. Allein die Franken ſchnitten ihnen von Sedan, Montmedy, Thionville, und ſelbſt von Metz aus die Zufuhre ab. Durch unaufhörliche Regen waren die Straſſen verdorben. Schlechte Witterung, Mangel und andere Umſtände hatten in dem preußiſch-öſtreichiſchen Lager anſteckende Krankheiten erzeugt, wodurch eine Menge Truppen hingerafft wurde. Zudem waren Bernonville und Kellermann mit beträchtlichen Corps gegen Grand Pré, im Anzuge, um die fränkiſche Armee zu verſtärken. Nichts anders, als der Rükzug ſchien als dem Herzoge von Braunſchweig übrig zu ſeyn, als der öſtreichiſche General Clairfait unvermuthet auf einem feindlichen Punkte ſeinen Vortheil erſah.

Dumouriez hatte den Fehler begangen, bloß auf den Bericht eines unkundigen Dragoner-Oberſten die Beſatzung des Poſten bei Croix aux Bois an ſich zu ziehen, und in den ſo weit ausgedehnten Verſchanzungen nicht mehr, als 100 Mann mit einem Hauptmanne zurück zu laſſen. Kaum hatte Clairfait dieſes durch Kundſchafter erfahren, als auf ſeinen Befehl der Prinz Karl von Ligne am

13ten September gegen dieſen Poſten anrükte, und mit leichter Mühe durch die Verhaue brach. Die 100 Mann ergriffen nach einem leichten Widerſtande die Flucht, und kamen um Mittag im Lager bei Dumouriez an. Zwar ſandte dieſer ſogleich den General Chazot mit einer hinlänglichen Zahl Truppen gegen die Oeſtreicher ab. Dieſer grieff ſie am 15ten September an, und eroberte nach einem hartnäckigen Gefechte, welches dem Prinzen von Ligne ſelbſt das Leben koſtete, die Verſchanzungen wieder. Allein kaum waren zwei Stunden verfloſſen, als eine ſtärkere öſtreichiſche Kolonne anrükte, die Anhöhen gewann, und die Franken mit Verluſt ihrer Kanonen aus den Verſchanzungen ſchlug. Chazot war abgeſchnitten, und Dumouriez erhielt die Nachricht von dieſem Unfalle nur durch einige Flüchtlinge. Während des Angriffes der Oeſtreicher auf Croix aux Bois drang ein Corps Emigrirter auf den zweiten Paß Chene le Populeux heran. General Dubouquet vertheidigte ſich zwar herzhaft, und ſchlug die Feinde zurück. Sobald er aber vernommen hatte, daß der Poſten zu Croix aux Bois von dem Feind eingenommen ſey, hielt er ſchon alles für verloren, und zog ſich in der Nacht gegen Chalons zurück. Die Emigrirten drangen ſogleich durch den verlaſſenen Paß nach Vouziers.

Zwei Wege nach Champagne waren alſo jezt den Deutſchen geöffnet; und Dumouriez befand

ſich in einer verzweifelten Lage. Getrennt von beiden Corps, welche dieſe Poſten hätten vertheidigen ſollen, und abgeſchnitten von Beurnonville, der ſich mit 10,000 Mann in Rhetel befand, hatte er ein Corps von wenigſtens 40,000 Preußen vor ſich, und hinter ſich 25,000 Oeſtreicher unter Clairfait. Dennoch zog er ſich glüklich aus dem Gedränge. Der General Dillon erhielt von ihm den Auftrag, über der Behauptung des Poſten von Islettes, und la Chalade mit verdoppelter Anſtrengung zu wachen; Beurnonville und Kellermann mußten in Eilmärſchen nach St. Menehould ziehen, Chazot, von dem er endlich eine Nachricht erhalten hatte, zu ihm ſtoſſen; er ſelbſt brach in der Nacht in aller Stille mit der Armee auf, und erreichte glüklich die Anhöhen von Autry, wo er ſich in Schlachtordnung ſtellte.

Das fränkiſche Lager war nun wieder eines der ſtärkſten, beſonders da auch Beurnonville mit 10,000 Mann bereits eintraf, und Kellermann mit 15,000 Mann der beſten Linientruppen, wovon der dritte Theil aus treflicher Reiterei beſtand, nur noch 2 Stunden entfernt war. Aber in demſelben Augenblicke, da Beurnonville ankam, fiengen die Preußen an, ſich auf den Bergen von la Lune am jenſeitigen Ufer der Bionne auszudehnen. Kellermann, welcher ſeinem Auftrage zu Folge ein Lager zwiſchen Dampierre und Elize hinter der Auve hätte beziehen ſollen, aber die Gegend nicht

kannte, ſezte ſich aus Irrthum unglüklicher Weiſe auf der Anhöhe von Valmy. Die Preußen, welche eine in dem engen Raume durch das Gepäcke in ſeiner Armee entſtandene Unordnung bemerkten, ſuchten ihn ſogleich links zu umgehen, rükten in mehrern Colonnen gegen ihn an, und fiengen an, ihn zu beſchießen. Die Kanonade war fürchterlich; jede der beiden Partheien that mehr, als 20,000 Kanonenſchüſſe; jede büßte durch das entſezliche Feuer ungefähr 400 Mann ein. Allein Kellermann, unterſtüzt durch Dumouriez, hielt ſich, und zog, da die Kanonade mit Ende des Tages aufgehört hatte, ohne weiter beunruhigt zu werden, in ſein Lager ein p).

In der That war dieſes Lager vortreflich. Nicht nur von Natur ſehr feſt, ſondern auch mit einer zahlreichen Artillerie verſehen, und von 60,000 Mann, größtentheils des Krieges bereits gewohnter Truppen vertheidigt, konnte es dem Feinde zuverſichtlich die Spitze bieten. Zudem brachte man in Frankreich von allen Seiten her, von Rheims, von Chalons, von Paris, Soiſſons, Epernai, Troyes und Vitry Truppen zuſammen, von denen die Preußen und Oeſtreicher umſchlungen zu werden in Gefahr ſtanden. Deſſen ungeachtet war die Lage der fränkiſchen Armee noch ziemlich bedenklich. Dumouriez hatte den Prinzen von Hohen-

p) Poſſelts europäiſche Annalen, Jahrg. 1795. B. II. S. 319 — 327.

lohe im Rücken; vor ihm ſtand der Herzog von Braunſchweig; durch ſie war ihm die Kommunikation mit Rhetel, Rheims und Chalons abgeſchnitten; ſeine Soldaten litten Mangel an Brod. Schon weiſſagte man ſich in Deutſchland, und ſelbſt in Paris, daß er in dieſer unglüklichen Lage unterliegen werde. Die Nationalverſammlung ſandte ihm einen Kourier nach dem andern mit der Weiſung zu, ſich ſo gut, als er könnte, zurükzuziehen. Allein Dumouriez blieb unerſchüttert.

Zwei Tage nach der Kanonade bei Valmy, am 22ſten September, war der preußiſche Oberſte Mannſtein in das fränkiſche Hauptquartier gekommen, und hatte über einen kurzen Stillſtand der Waffen unterhandelt; auch einige Worte vom Frieden, von der Endigung der Unruhen in Frankreich, und von dem großen Dienſte fallen laſſen, den Dumouriez dadurch dieſem Lande, und ganz Europa leiſten würde q); was aber ohne Wirkung blieb. Am 24ſten fand ſich Mannſtein aufs neue in dem franzöſiſchen Hauptquartier ein, und legte dem General Dumouriez 6 Punkte, als eine Einleitung zu Friedensunterhandlungen, vor. Gleich der erſte enthielt keine geringere Foderung, als die Befreiung des Königs aus der Gefangenſchaft, und Wiedereinſetzung deſſelben in dasjenige Anſehen, welches er vor dem 10ten Auguſt gehabt hatte. Anſtatt aller Antwort gab ihm Dumou-

q) Ebendaſelbſt S. 528.

Digitized by Google

riez das Dekret des Nationalkonvents vom 21ſten September. Nach einem ſchon am 10ten Auguſt gefaßten Schluſſe war nämlich die geſezgebende Nationalverſammlung auseinander gegangen, und eine neue unter der Benennung eine National-konvention war an ihre Stelle getretten. Dieſe hatte kaum ihre Sitzungen eröffnet, als ſie noch an demſelben Tage ein Dekret herausgab, wodurch die Königswürde in Frankreich abgeſchafft, und dieſes Königreich in eine Republik verwandelt wurde.

Zu einer gütlichen Annäherung beider Theile auf eine Art, wie Preußen und Oeſtreich wünſchten, durfte man ſich unter ſolchen Umſtänden keine Hoffnung machen. Aber auch zur Erreichung ihres gemeinſchaftlichen Zweckes durch gewaltſame Mittel zeigten ſich wenig Ausſichten. Gleichſam von Tage zu Tage verſtärkte ſich bei den Preußen die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, bei ſo ſchlimmer Witterung, und äußerſt verdorbenen Wegen, bei überhandnehmenden Krankheiten der Soldaten, und bei dem ſtarken Mangel am Lebensmitteln und Fourage mitten in einem unfruchtbaren Lande über die Marne zu ſetzen, und bis Paris vorzudringen. Nach dem Eintritt in Frankreich hatte leider die Erfahrung ſie nur zu ſehr überzeugt, wie ungegründet das Vorgeben der franzöſiſchen Prinzen war, daß die Revolution nur das Werk einer kleinen, verächtlichen Parthei ſey. Die Deutſchen hatten es nicht bloß mit einem ſchwa-

Digitized by Google

chen Heere, ſie hatten es mit dem größten Theile der Nation ſelbſt zu thun, welche von Enthuſiasmus für ihre eingebildete Freiheit hingeriſſen war. Je tiefer die Deutſchen in das franzöſiſche Gebiet eindringen würden, deſto größern Widerſtand hatten ſie zu befürchten, deſto größer war für ſie, von aller Seiten her, die Gefahr.

Der Waffenſtillſtand gieng am 28ſten September zu Ende. In der Nacht vom 29ſten dieſes Monats bis auf den 1ſten Oktober hob der Herzog von Braunſchweig ſein Lager bei la Lune auf, und nahm den Rückzug. Kellermann, welcher den Auftrag erhielt, den Feind zu verfolgen, ſchlug zum Glücke für denſeben einen unrechten Weg ein; dadurch wurde es den Preußen möglich, ihren Marſch in guter Ordnung, und ohne Verluſt fortzuſetzen. Die beiden Feſtungen Longwy und Verdun wurden den Neufranken auf Kapitulation zurükgegeben, die Blokade der Feſtung Thionville von den Oeſtreichern aufgehoben, und am 23ſten October war von dem Feind kein Mann mehr auf franzöſiſchem Boden zu ſehen r).

Da nun in Champagne und Lothringen nichts mehr zu thun übrig war, brach auch Dumouriez von ſeinem Lager bei St. Menehould auf, und zog nach den Niederlanden. Dort hatten die Oeſtreicher unter dem Oberbefehle des Herzogs Albert von Sachſen - Teſchen den Abzug eines großen

r) Ebendaſelbſt. S. [illegible].

Theils der Neufranken, welchen Dumouriez nach Champagne gezogen hatte, benüzt, um in dieſem vertheidigungsloſen Lande mit 25,000 Mann eine mächtige Diverſion zu machen. In dieſer Abſicht waren ſie vor die wichtige Feſtung Lille gerükt, nicht ſo ſehr, um ſie durch eine förmliche Belagerung in ihre Gewalt zu bringen; denn dazu war ihre Armee viel zu klein; als vielmehr ſie durch den Schrecken eines heftigen Bombardements zur Uebergabe zu zwingen. Nach dem Beiſpiele von Longwy und Verdun machten ſie ſich wohl keine andere Vorſtellung, als daß die Beſatzung, und die Einwohner von Lille ſich mit derſelben Zaghaftigkeit auf das Vernehmen des erſten Kanonenſchuſſes ergeben würden. Allein ſie hatten ſich hierin geirrt. Seit dem 24ſten September war das Bombardement bereits fortgeſezt worden; es hatte ſchon große Verwüſtungen in der Stadt angerichtet; und die Einwohner und die Beſatzung dachten deſſen ungeachtet an nichts weniger, als an eine Uebergabe. Eine ſolche durften die Oeſtreicher auch fürs Künftige um ſo weniger erwarten, da bereits la Bourdonnaye mit 12,000 Mann aus Champagne, wo es nichts mehr zu thun gab, zur Entſetzung der Feſtung herbeieilte. Der Herzog Albert hob auf dieſe Nachricht am 4ten Oktober die Belagerung auf, und am 11. deſſelben Monats ſtand la Bourdonnaye ſchon unter den Mauern von Lille.

Digitized by Google

Dumouriez rükte mit der Hauptarmee nach, und am 5ten November kam es bei dem Dorfe Gemappe, nicht weit von Mons, wo die Oeſtreicher ſich ſtark verſchanzt hatten, zu einem äußerſt hartnäckigen Treffen. An dieſem Tage war es den Franzoſen ungeachtet der außerordentlichen Heftigkeit ihres Angriffes nicht möglich, die Oeſtreicher zum weichen zu bringen. Sie wiederholten ihre Verſuche mit derſelben Heftigkeit am folgenden Tage dreimal, ohne ihren Zweck erreichen zu können. Da ſie aber immer wieder von Neuem angriffen, und die Oeſtreicher gegen ſie an Zahl viel zu ſchwach wären, mußten dieſe endlich der Uebermacht unterliegen. Dieſes Treffen entſchied das Schikſal der Niederlande. Schon am folgenden Tage zog Dumouriez als Sieger, in Mons ein. Noch vier andere Gefechte: bei Anderlecht, bei Tirlemont, bei Varux und bei Herve, koſtete es, und die Franzoſen waren Herrn von ganz Belgien. Alle feſten Plätze: Tournay, Ypern, Courtray, Menin, Gent, Oſtende, Antwerpen, Löwen, Mecheln, und andere fielen in ihre Hände. Am 14ten November zog der Oberbefehlshaber in Brüſſel, am 28ſten in Lüttich, und am 8ten December in Aachen ein *). Ins Lüttichſche hatte das glükliche Gefecht bei Tirlemot vom 21ſten November den Weg gebahnt, und die Geſinnung der noch immer mit Groll gegen ihren vorigen Biſchof er-

*) Ebendaſelbſt. S. 194 ff.

füllten, und mit dem gegenwärtigen um nichts mehr zufriedenen Einwohner, hatte die Eroberung erleichtert.

Der große Plan dee Oeſtreicher und Preußen war alſo vereitelt. Nicht nur hatte es ihnen der Enthuſiasmus der franzöſiſchen Republikaner unmöglich gemacht, nach Paris vorzudringen, und dort die alten Regierungsform wieder einzuführen, ſondern auch ganz Belgien, das deutſche Hochſtift Lüttich, und die Reichsſtadt Aachen waren verloren. Dieſer unglükliche Feldzug zog aber nebſtdem noch eine andere nachtheilige Folge für die Alliirten nach ſich. Da ſie ihre ganze Aufmerkſamkeit auf Champagne gerichtet, und faſt alle ihre Macht dahin gezogen hatten, blieb die Gegend am Oberrhein von Truppen beinahe ganz entblößt. Die reichen Magazine zu Speyer hatten, nachdem zuerſt der Prinz von Hohenlohe ſich nach Lothringen gezogen hatte, und endlich auch der Graf von Erbach mit ſeinem Korps zur Verſtärkung der Armee dahin abgegangen war, zu ihrem Schutze nur noch 3200 Mann; und Speyer iſt nur höchſtens 3 Meilen von der franzöſiſchen Gränzfeſtung Landau entfernt, und eine auf allen Seiten offene Stadt. Eine ſo reiche Beute, die man hier machen konnte, hatte einen zu mächtigen Reitz, als daß nicht in den Neufranken die Begierde erwacht ſeyn ſollte, ſich ihrer zu bemächtigen. Am 29ſten September kam Cuſtine von

Landau her mit 18,000 Mann in Speyer an, und nahm die Stadt und die Magazine, welche nicht vertheidigt werden konnten, ohne Schwierigkeit weg. Nachdem er hierauf einige Tage in einem Lager zwiſchen Speyer und Landau ſtille gelegen, zog er durch Worms, und wagte den äußerſt kühnen Verſuch, Maynz zu erobern. Bekanntlich iſt dieſer Platz eine ſehr ſtarke Feſtung. Die Beſatzung belief ſich mit Einſchluß derjenigen, die ſich freiwillig zur Vertheidigung erboten hatten, auf ungefähr 8800 Mann, und von der deutſchen Seite her konnte man eine beträchtliche Verſtärkung erwarten. Allein Cuſtine foderte am 19ten Oktober die Stadt auf, er drohte; und Maynz, die erſte Feſtung Deutſchlands, ward, noch ehe ſie angegriffen worden, am 21ſten Oktober übergeben r).

Die Nachwelt würde dieſes unglaublich finden, wenn ſie nicht zugleich mit denjenigen Umſtänden, welche eine ſolche Ereigniß möglich machten, bekannt würde. Das unerwartete Waffenglück der Neufranken hatte in Deutſchland auch die ruhigſten und bedächtlichſten Männer in eine Art von Betäubung verſezt. Noch erſt vor wenigen Tagen hatte man die Nachricht erhalten, daß, weil der König von Sardinien deutlich ſeinen Groll gegen die franzöſiſche Revolution gezeigt,

r) Poſſelts europäiſche Annalen, Jahrg. 1796. B. III. S. 198. ff.

die Emigrirten beinahe öffentlich unterſtüzt, und endlich den franzöſiſchen Geſandten Semonville von Turin fortgewieſen hatte, Montesquion ohne alle vorhergegangene Kriegserklärung Savoyen, und Anſelme die Grafſchaft Nizza weggenommen habe. Dieſe raſchen Fortſchritte, und die ſichtbare Ueberlegenheit der Franzoſen in Champagne, einer erſt vor Kurzem zuſammengelaufenen, und undiſciplinirten, des Kriegs nicht gewohnten Horde über Preußens und Oeſtreichs alte, verſuchte Krieger, und der unvermuthete Rükzug, wozu dieſe durch jene genöthiget worden, hatten in einem großen Theile Deutſchlands einen außerordentlich ſtarken Eindruck gemacht. Ueberall, wohin die fränkiſchen Heere ſich wandten, gieng der Schrecken vor ihnen her. Zudem iſt es ſchon an und für ſich ſehr natürlich, daß man einem Feinde, welcher vorgiebt, für Bürgerfreiheit, und Menſchenrechte zu fechten, weniger abgeneigt iſt, als einem andern. Die neuen Grundſätze, nach welchen man in Frankreich die alte Ordnung der Dinge veränderte, waren im höchſten Grade verführeriſch. Der neue Zuſtand, welcher aus dieſen Grundſätzen hervorgehen ſollte, zeigte Reitze, welchen der ſinnliche, nach Verbeſſerung ſeiner Lage ſtrebende Menſch nur ſelten widerſtehen kann. Krieg den Palläſten, Friede den Hütten! ſo lautete der Wahlſpruch, unter welchem Cuſtine von Landau nach Speyer nach Worms,

von

von Worms nach Maynz, und von dort weiter zog. Neben dem Schrecken, den die Republikaner durch raſches Vordringen vor ſich herſandten, gieng daher zugleich die ſüße Hoffnung her, daß ſie überall das Volk von dem wahren, oder eingebildeten Druck befreien, und es durch Einführung der neuen Ordnung der Dinge in den Zuſtand der Glükſeligkeit verſetzen werden. Man glaubte nicht, verheerende Feinde heranziehen zu ſehen, man ſah an ihnen nur Volksfreunde, und Erlöſer; man träumte ſich unter ihrer Herrſchaft ein Paradies. Sowohl in Speyer, als auch beſonders in Maynz gab es Menſchen genug, welche gleichſam mit offenen Armen ihrer warten; und kaum waren ſie in lezterer Stadt eingezogen, als auch dort ſich unverzüglich ein Nationalkonvent bildete, der ſich für unabhängig erklärte, die Vereinigung der maynziſchen Lande mit Frankreich beſchloß, und dieſe Sache durch eigens nach Frankreich abgeſchikte Deputirte betrieb. Auch ſogenannte Volksklubs wurden zu Maynz, wie in Paris, errichtet, und kein Kunſtgriff wurde geſpart, um entweder den wirklich Bedrängten, oder den Mißvergnügten, den Unruhigen, und den Unſchlüßigen, den Verwegenen, und den Furchſamen, den Ehrgeitzigen und den Habſüchtigen, denjenigen, der etwas zu verlieren fürchtete, und denjenigen, der viel zu gewinnen hoffte, in das gemeinſame große Intereſſe

Digitized by Google

zu ziehen u). Unter ſolchen Umſtänden iſt eine ſchnelle Uebergabe der erſten Feſtung Deutſchlands nicht unbegreiflich.

Von Maynz gieng Cuſtine ſchon am folgenden Tage, am 22ſten Oktober nach Frankfurt; kurz hernach fiel auch die Bergfeſtung Königſtein in die Hände der Franken. Die Einwohner von Frankfurt, durch häufigen Umgang mit Menſchen, und durch weitläufige Reiſen, wozu ihr ausgebreiteter Handel ſie nöthigte, mit Welt- und Menſchenkenntniß verſehen, zufrieden mit ihrer Verfaſſung, die ihnen bisher hinlängliche Sicherheit für ſich, und für ihr Eigenthum verſchafft hatte, und glüklich im Genuß eines bedeutenden Wohlſtandes, den ihnen ihre Induſtrie, und ihr blühender Handel verlieh, konnten ſich zwar dem Eintritte des fränkiſchen Heeres nicht widerſetzen, ſehnten ſich aber auch nach der goldenen Freiheit nicht, welche Cuſtine ihnen anbot, ſondern wieſen ſeinen Antrag mit Würde und Standhaftigkeit ab v).

Zum Glücke hätte wohl auch dem Zwecke, Deutſchland zu revolutioniren, kein Menſch wirkſamer entgegenarbeiten können, als Cuſtine ſelbſt. Anſtatt die Bewohner des Rheins, und ihre Nachbarn rings umher durch Schonung und Gefälligkeit, und durch verſchiedene feine Künſte noch en-

u) Schlözers Staatsanzeigen, Heft LXXI. S. 335 u. ff.

v) Ebendaſelbſt, Heft LXIX. S. 96 u. ff.

ger an ſich zu ziehen, ſchrieb dieſer Wiederherſteller der Menſchenrechte, der gekommen war, die ſchmachtende Menſchheit von dem Drucke der Tyrannei zu erlöſen, zu Frankfurt eine Brandſchatzung aus; ließ Weilburg plündern, leerte die Salzmagazine zu Nauheim, und verkaufte das Salz, ſtieß in offentlichen Schriften Läſterungen gegen Fürſten aus, die von ihren Unterthanen geliebt wurden; und brandmarkte ſich überall als einen Mann ohne Kopf und Herz, ohne Rechtſchaffenheit, und ohne Politick.

Nicht beſſer zeichnete er ſich als Feldherr durch ſeine militäriſchen Operationen aus. Der Glanz, den er durch ſeine ſchnelle Eroberungen um ſich her verbreitet hatte, verſchwand in kurzer Zeit. Mit Erſtaunen ſah man endlich an ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen, die anfänglich als Wunder militäriſcher Einſicht betrachtet wurden, nichts anders, als gelungene Wageſtücke, an Cuſtine, den man zuvor als einen Helden angebetet hatte, nichts anders, als einen Abentheuerer, einen Großſprecher, dem es an kriegeriſchem Talent eben ſo ſehr fehlte, als an wahrem Muth. Während er ſeine Truppen planlos in der Wetterau ſich herumtreiben ließ, rükten die Preußen und Heſſen, welche bereits aus Champagne zurükgekommen waren, gegen Frankfurt an. Cuſtine begab ſich nun nach Maynz, und ließ zu Frankfurt den Ge-

neral von Helden, mit einer Beſatzung von 1500 Mann, zurück. Außerdem, daß ein ſo unbedeutendes Häufchen Soldaten zur Vertheidigung einer Stadt von ſo beträchtlichem Umfange viel zu klein war, hatte es nicht mehr, als 6 Feldſtücke bei ſich Deſſen ungeachtet gab Cuſtine dem Kommandanten, ohne ihm eine Verſtärkung zu ſenden, den Auftrag, ſich bis aufs Aeußerſte zu wehren x). Am 2ten Dezember ſtanden die Preußen und Heſſen bereits vor den Thoren, und foderten die Stadt auf. Allein der Kommandant will von einer Uebergabe nichts hören, und ſeine Franken machen von den Wällen herab ein fürchterliches Muskentenfeuer auf den Feind. Dieſer ſieht ſich genöthigt, die Stadt mit Haubizgranaden, und aus Mörſern zu beſchießen. Indeſſen rotten ſich die fremden Handwerkspurſche zuſammen, mit ihrer Hülfe wird das ſchwach beſezte neue Thor geſprengt; die Zugbrücke wird niedergelaſſen, und die Preußen und Heſſen ſtürzen in die Stadt hinein. Nun erſt ſandte von Helden einen Adjudanten, und verlangte zu kapituliren. Allein es war zu ſpät; die Stadt war bereits erobert, und der Kommandant, nebſt allen, welche von der Beſatzung noch übrig waren, mußten ſich zu Kriegsgefangenen ergeben. Cuſtine hatte zwar, während Frankfurt ſchon beſchloſſen wurde, ein ſtarkes Korps

x) Poſſelts Krieg der Franken gegen die wider ſie verbündeten Mächte. S. 258.

bis Bockenheim vorrücken laſſen; allein es zog ſich nach einer fruchtloſen Kanonade bald wieder in die Verſchanzungen bei Höchſt, wo Cuſtine's Hauptarmee ſtand, zurück.

Viertes Kapitel.

Kriegserklärung des deutſchen Reichs gegen Frankreich. Kriegserklärungen der fränkiſchen Republik gegen Großbritannien, Holland und Spanien. Verträge der meiſten europäiſchen Mächte gegen Frankreich. Schlechter Fortgang der fränkiſchen Waffen. Dumouriez liefert die fränkiſchen Kommiſſärs nebſt dem Kriegsminiſter den Oeſtreichern aus. Eroberungen der Deutſchen in den franzöſiſchen Niederlanden. Uebergabe der Feſtung Maynz an die Preuſſen. Veränderung des Kriegsglüks.

Jedermann hatte längſt erwartet, daß das deutſche Reich, welches wohl ſchon an vielen Kriegen mit Frankreich, die es weit weniger angiengen, Theil genommen hatte, auch bei dem gegenwärtigen, bei dem es ſo weſentlich interſſirt war, und wozu es gewiſſermaſſen ſelbſt mit die Veranlaſſung gegeben hatte: bei einem Kriege, welcher entweder die Wiedererlangung ſo anſehnlicher, den Reichsſtänden

entzogener Beſitzungen und Rechte, oder den Verluſt derſelben für immer entſcheiden ſollte, nicht unthätig bleiben werde. Am 1ſten September 1792 erſchien endlich ein kaiſerliches Hofdekret, worin das geſammte Reich in Betrachtung der Gewaltthätigkeiten, welche Frankreich gegen daſſelbe, und gegen deſſen Angehörige bereits ausgeübt hat, und die noch weiter zu beſorgen ſeyn dürften, aufgefodert wurde, ſolche Maaßregeln zu ergreifen, welche hinlänglich wären, dem franzöſiſchen Uebermuth Gränzen zu ſetzen, alle Gefahr abzuwenden, und den Beſchädigten vollkommene Genugthuung, wie auch dem geſammten Reiche vollkommene Sicherheit zu verſchaffen. Die Reichsverſammlung ſäumte nicht, dieſe Auffoderung in Berathſchlagung zu nehmen, und am 23ſten November kam das Reichsgutachten zu Stand, daß man zwar ſich vorbehalte, auf mehrere in dem kaiſerlichen Hofdekret enthaltene Punkte nächſtens ein umſtändlichers Gutachten zu erſtatten, indeſſen aber zur ſchleunigen Befreiung und Rettung der bedrängten Reichskreiſe und Stände, und überhaupt zur Sicherheit des geſammten Reiches und ſeiner Gränzen den dreifachen Betrag des Reichs- und Kreismilitärs nach dem Fuße der in dem Reichsgutachten vom 30ſten Auguſt 1681 angenommenen Vertheilung mit guter, wohlgerüſteter Mannſchaft unverzüglich ſtellen, dieſes Heer mit Proviant und allen Bedürfniſſen wohl verſehen,

und an den Kaiſer, und an das hiernächſt anzuordnende Reichs-General-Kommando anweiſen wolle, um alle dieſe Reichs- und Kreistruppen ohne Aufenthalt und Ausnahme, ſo wie die Nothdurft es erheiſchen möchte, an diejenigen Plätze, welche beſtimmt werden würden, vorrücken zu laſſen y). Die Ernennung und Verpflichtung des Reichs-General-Kommando, wie auch die weitere Anordnung anderer nöthiger Maaßregeln überließ man dem Kaiſer.

Franz II genehmigte dieſes Reichsgutachten durch ein Ratifikationsdekret vom 19ten Dezember, und an demſelben Tage ergiengen die gewöhnlichen Excitatorien an die ſämmtlichen kreisausſchreibenden Fürſten, worin ſie die Weiſung erhielten, die Kontingente ſchon mit Ende des künftigen Monats Februar an den beſtimmten Verſammlungsort vorrücken zu laſſen. Doch der Plan gieng noch tiefer. Man begnügte ſich nicht, dem Feinde zahlreiche Armeen entgegen zu ſtellen; man ſuchte ihn durch ein Mittel zu Grund zu richten, welches noch weit wirkſamer iſt, als alle Bajonette, Musketen, und Kanonen; durch Hunger, und durch den Mangel aller unentbehrlichen Bedürfniſſe. In den gewöhnlichen Inhibitorien, welche der Kaiſer an demſelben Tage an die kreisausſchreibenden Fürſten zur Bekanntmachung erließ, wurde die Ausfuhre

y) Ueber Neutralität der deutſchen Reichsſtände im Reichskriege. S. 39. ff.

nicht nur aller Gattungen Getreides und Hülſenfrüchte, des Hornviehes, der Zug- und Reitpferde, des Habers und Heues, ſondern auch aller Waffen, und aller Materialien zur Verfertigung derſelben, aller Munition, und denjenigen Ingredientien, woraus ſie verfertiget wird, der Montirungtücher, der groben Leinwand, des zur Montirung nöthigen Leders, und dergleichen aufs ſtrengſte verboten. Die eigentliche Kriegserklärung gegen Frankreich erfolgte erſt auf ein neues Reichsgutachten vom 22ſten März 1793.

Frankreich hatte alſo jezt drei Mächte zu Feinden den König von Ungarn und Böhmen, den König von Preußen, und den Kaiſer mit dem deutſchen Reiche. Das Betragen dieſer Republik wurde aber immer unausſtehlicher, und war von der Art, daß in kurzer Zeit beinahe ganz Europa die Waffen gegen ſie ergriff. Durch einen Beſchluß vom 15ten Dezember 1792 hatte die Nationalverſammlung im Angeſicht von ganz Europa eine förmliche Auffoderung zur Empörung an alle Völker Europens ergehen laſſen. „Welches groſſe, oder kleinere Volk, hieß es in dieſem Dekret, ſeinem bisherigen Könige, Fürſten, Grafen, oder wie immer ſein Beherrſcher heißen möchte, nicht mehr gehorchen, ſondern ſich in Freiheit ſetzen wolle, dem werde das Volk der Franken ſofort eine Heeresmacht zu Hülfe ſenden, und nicht eher nachlaſſen, als bis es daſſelbe von ſeinem Deſpoten befreit haben werde. Ueber alle dafür aufge-

wendete Koſten werde es pünktliche Rechnung ab- legen, und es am Ende der eigenen Wahl des frei- gemachten Volkes überlaſſen, ob es eine beſondere Republik bilden, oder ſich mit der franzöſiſchen Republik vereinigen wolle" z).

Nach einer ſo feierlich ausgeſprochenen Aeußerung war kein Souverän Europens mehr ſicher, ob nicht ſeine Unterthanen, verblendet durch den falſchen Schimmer ſolcher Verheißungen, auch bei allem Wohlſtand und Glücke, die ſie unter der gelindeſten Regierung genoſſen, plözlich von ihm abfallen, und im Taumel der Schwärmerei alles über ſich kehren würden. Dieſe Grundſätze, die aus dem Schooſe der neuen Republik hervorgiengen, ſchienen furchtbarer noch, als ihre Kanonen. Kein Wunder alſo, daß nach und nach faſt alle europäiſche Mächte ſich näher mit einander vereinigten, um den Umſturz der Thronen, die gewaltſame Zerſtörung alles Bürgerglückes, und die Verbreitung namenloſen Elendes über die Menſchheit zu hindern.

Die Art, auf welche die Neufranken mit ihrem Könige verfuhren, gab den europäiſchen Mächten einen neuen Grund an die Hand, alles Schlimme für ſich und für ihre Staaten zu befürchten. Seit dem traurigen Zeitpunkte, da man den König Ludwig XVI. mit ſeiner Familie in den Tempel-

z) Poſſelts Krieg der Franken ꝛc. Jahrgang 1793. S. 19.

thurm in enge Verwahrung gebracht hatte, gieng man in Frankreich mit dem Gedanken um, ſich des Königs zu entledigen. Eigentlich war dieſes bereits geſchehen, da man das Königreich Frankreich durch ein Dekret der Nationalkonvention in eine Republik verwandelt hatte. Der König trat dadurch in die Klaſſe der Bürger ein, und konnte eben darum den Genuß derjenigen Rechte und Freiheiten fodern, welche durch die Konſtitution dem Bürger eingeräumt waren. Selbſt die Repräſentanten des Volkes, welche wohl voraus ſahen, daß er zur Wiederlangung ſeines vorigen Anſehens Liſt, oder Gewalt anwenden, auch wohl an der Spitze fremder Armeen es mit Krieg überziehen dürfte, hatten ihn bei Entwerfung der neuen Konſtitution für dieſen Fall von aller weitern Strafe ausdrüklich frei geſprochen, und nur den Verluſt der Königswürde ihm zuerkannt. „Sollte der König, ſo heißt es in der Konſtitution, ſich an die Spitze einer Armee ſtellen, und ſich der Macht derſelben gegen die Nation bedienen, oder ſich einer ſolchen Unternehmung, wenn ſie in ſeinem Namen ausgeführt würde, nicht förmlich widerſetzen, ſo ſoll er dafür angeſehen werden, als habe er dem Thron entſagt. Nach der ausdrüklichen, oder legalen Abdankung ſoll der König in die Klaſſe der Bürger eintreten, und kann alsdann wegen derjenigen Verbrechen, die er nach der Abdankung begehen wird, wie ein anderer Bürger angeklagt

und gerichtet werden" aa). Allein den wilden Schwärmern, welche das Uebergewicht in der Nationalkonvention hatten, war dieſes Geſetz viel zu gelinde. Im Hinterhalt ſtand unſichtbar des Königs eigener Blutsverwandter, der Herzog Philipp von Orleans, der ſich nach der Einführung der ſogenannten Freiheit und Gleichheit Philipp Egalité naunte, ein Scheuſal der Menſchheit, die geheime Triebfeder aller jener während der Revolution erfolgten Greuel, welche die Welt mit Entſetzen erfüllt hatten. Er war der Stifter jener fürchterlichen Volksempörung am 5ten Oktober 1789, in welchem das erhizte Volk wüthend in den Pallaſt zu Verſailles drang, und den König als Staatsgefangenen, wie im Triumphe, nach Paris brachte. Schon damals hatte er den Anſchlag gehabt, den König durch gedungene Meuchelmörder aus dem Wege räumen zu laſſen. Auf dem Leichname ſeines Blutsverwandten wollte er ſich ſelbſt den Weg zum franzöſiſchen Throne bahnen. Durch ihn aufgetrieben, drangen Volk und ſogenannte Volksfreunde auf eine Anſtalt, wodurch Frankreich ſeines Königs für immer entlediget würde. Nur waren die verſchiedenen Partheien über die Art nicht einig, auf welche dieſes bewerkſtelliget werden ſollte. Einige, die noch zu den Gemäßigten gehörten,

aa) Constitution françoise, décrétée aux annees 1789, 90 et 91. Tit. III. Chap. 2. Sect. 1. Art. 6 et 8.

wünſchten, daß man den König aus der Republik für immer verbanne; die wüthenden Maratiſten hingegen, von Marat, der an ihrer Spitze ſtand, alſo genannt, drangen auf ſeinen Tod. Dieſe abſcheuliche Parthei gewann die Oberhand, und würde den unglüklichen König ohne weiters dem Blutgerüſt überliefert haben, wenn nicht die Mehrheit der Stimmen entſchieden hätte, daß erſt eine förmliche Anklage und Unterſuchung vorangehen müſſe. Man wollte der Befriedigung der ſchändlichſten Leidenſchaft den Schein eines rechtmäßigen Verfahrens geben, und übergab alle Papiere, welche man am 10ten Auguſt im königlichen Schloſſe gefunden hatte, einer beſonders niedergeſezten Kommiſſion. Dieſe ſollte dieſelben unterſuchen, und von ihrem Inhalt alles dasjenige, was dem Könige zur Laſt gelegt werden könnte, heraus heben. Zugleich mußte ein Ausſchuß der Geſezgebung ein Gutachten über die Frage abgeben, ob Ludwig von der Nationalkonvention gerichtet werden könne. Nachdem der Ausſchuß dieſe Frage durch einen feierlichen Ausſpruch bejaht hatte, trat Robert Lindet mit der förmlichen Anklage gegen den König auf, welche im Weſentlichen dahin gieng, daß er ſich einer Verſchwörung gegen die Freiheit der Nation, und eines Angriffes auf die Sicherheit des Staats ſchuldig gemacht habe. Ludwig wurde als Beklagter vor die Schranken der Nationalkonvention geführt, und von derſelben verhört. Er ver-

Digitized by Google

theidigte ſich mit Leichtigkeit und Würde. Auch die Schriften ſeiner drei Vertheidiger, die man ihme nach langen Debatten endlich bewilliget hatte, waren gründlich und hinreißend. Allein ſein Tod war beſchloſſen, ehe man noch ſeine Vertheidigung, ja, ehe man ſeine Anklage gehört hatte. Ludwig wurde für ſchuldig erkannt, und nachdem man am vorhergehenden Tage das Geſetz, welches zu einem Todesurtheile zwei Drittheile der Stimmen foderte, für dieſen Fall aufgehoben hatte, durch eine erzwungene Mehrheit von 5 Stimmen zum Tode verurtheilt. Am folgenden Tage erkünſtelte man bei der Reviſion derſelben eine Mehrheit von 26 Stimmen. Der Prozeß endigte ſich am 20ſten Jänner 1793 Morgens um 2 Uhr, und am 21ſten Jenner Morgens ward Ludwig auf dem Revolutionsplatze durch das Beil öffentlich hingerichtet bb)

Dieſes außerordentliche Beiſpiel des wildeſten Partheigeiſts und Blutdurſts hatte alle Monarchen Europens, ſo wie alle Edlern unter den Nationen, die mit der wahren Beſchaffenheit der Sache hinlänglich bekannt waren, mit Unwillen erfüllt. In Engelland, wo die Geſchäfte des franzöſiſchen Geſandten bisher ſuſpendirt waren, ließ der König Georg III demſelben ſogleich erklären, daß er ſich in einer Friſt von 8 Tagen aus dem Königreiche entfernen ſollte, indem ſeine Geſchäfte durch den unglüklichen Tod des Königs völlig aufgeho-

bb) Poſſelts Krieg der Franken ꝛc. Jahrg. 1793. S. 97 ff. und 109 ff.

ben ſeyen, und er nach einem ſolchen Vorgange nicht länger mehr in Großbrittanien bleiben könne. Auch der Hof zu Madrid ertheilte dem franzöſiſchen Geſandten die Weiſung, die ſpaniſchen Staaten ohne Verzug zu verlaſſen. Den König von Spanien hatte das Betragen der Nationalkonvention um ſo mehr beleidigt, da ſie, als man dem unglüklichen Könige Ludwig den Prozeß machte, auf eine durch den ſpaniſchen Geſchäftsträger zu Paris im Namen ſeines Hofes übergebene Note, worinn er um Aufſchub des Urtheils anſuchte, gar keine Rükſicht genommen hatte. Der König von Spanien hatte darin der franzöſiſchen Nation für den Fall, wenn die Nationalkonvention Ludwigs Leben ſchonen würde, ſeine Vermittelung angeboten, um innerhalb eines Monats den Frieden mit den kriegführenden Mächten herzuſtellen. Allein die übermüthige Verſammluug würdigte ſich nicht einmal, ſich über den Inhalt dieſer Vorſtellung in Kenntniß zu ſetzen, ſondern legte ſie, damit nicht fremde Mächte auf die Meinung geriethen, als hätten ſie einen Einfluß auf ihre Entſcheidung, ungeleſen bei Seite cc).

Neben den Höfen von London und Madrid war wohl keiner in Europa, der nicht das ruchloſe Verfahren der Nationalkonvention mit ihrem Könige im höchſten Grade verabſcheute. Allein in

cc) Poſſelts Krieg der Franken ꝛc. Jahrg. 1793. S. 101 ff.

Digitized by Google

Frankreich ſezte der allgemeine Unwille Europens die Machthaber ſo wenig in Sorgen, daß vielmehr die Nationalkonvention ſelbſt ſchon am 1ten Februar 1793 nicht nur dem Könige von Großbrittannien; ſondern auch dem Erbſtatthalter der vereinigten Niederlande, als einem feſten Anhänger der Höfe zu London und Berlin, förmlich den Krieg ankündigte. Nach fünf Wochen erſchien auch ein Kriegsmanifeſt gegen Spanien. Dieſe Kriegserklärungen waren gewiſſermaſſen das Signal, wodurch faſt alle europäiſche Mächte zur gemeinſchaftlichen Vereinigung gegen Frankreich aufgewekt wurden. Großbrittannien ſchloß am 25ſten April einen Vertrag mit dem Könige von Sardinien, worinn dieſer gegen jährliche Subſidien von 200,000 Pfund Sterling, die es ihm zu bezahlen verſprach, und gegen die Zuſicherung, daß es eine anſehnliche Flotte nach dem mittelländiſchen Meer abſenden werde, ſich verbindlich machte, den Krieg gegen Frankreich mit 50,000 Mann fortzuſetzen. Am 25ſten May erfolgte ein Bündniß mit Spanien zur gegenſeitigen kräftigſten Vertheidigung gegen Frankreich, zur Herſtellung der öffentlichen Ruhe und zur Erhaltung ihres gemeinſchaftlichen Intereſſe. Beide verſprachen, ihren Handelsſchiffen gegenſeitig den erforderlichen Schutz zu leiſten, im Gegentheile den franzöſiſchen Schiffen ihre Häfen zu verſchließen, alle Ausfuhre von Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen zu verbieten, und alle mög-

liche Maaßregeln zu ergreifen, damit der franzöſiſche Handel gehemmt, und dadurch ein billiger Friede erzwungen werde. Auch machten ſie ſich verbindlich, daß kein Theil ohne den andern mit dem Feinde einen Frieden eingehen wolle. Aehnliche Bündniſſe ſchloß Großbrittannien am 12ten Julius mit dem Könige beider Sicilien; am 14ten deſſelben Monats mit dem Könige von Preußen, am 30ſten Auguſt mit dem Kaiſer Franz II, und mit der Königinn von Portugal. Außerdem kamen am 26ſten September Subſidienverträge Großbritanniens mit Heſſen-Kaſſel, Heſſen-Darmſtadt und Baden zu Stand. Kurz vorher, am 17ten September, hatte auch der Kaiſer mit Heſſen-Darmſtadt einen beſondern Traktat errichtet, vermöge deſſen er unter beſtimmten Bedingniſſen eine feſtgeſezte Zahl darmſtädtiſcher Truppen in ſeinen Sold nahm dd). Auch Rußland war ſchon am 25ſten März dieſes Jahres in ein Bündniß mit Großbrittannien getretten, worin ungefähr dieſelben Punkte, welche dieſer Hof mit Spanien verabredet hatte, waren feſtgeſezt worden. Auch ſandte der Hof zu St. Petersburg in der Folge, wiewohl ziemiich ſpät, wirklich eine kleine Flotte von 10 Linienſchiffen und 7 Fregatten den Engländern zum Beiſtande nach der Nordſee.

Bei-

dd) S. alle dieſe Verträge in Recueil des Traités conclus entre la republique françoise et les differentes puissances de l'Europe ect. T. II. et V.

Beinahe ganz Europa hatte ſich alſo nach und nach gegen Frankreich vereiniget. Eine ſo augenſcheinliche Uebermacht hätte auch den furchtbarſten Staat bei der beſten Verfaſſung deſſelben in ſeinen Grundfeſten erſchüttern können. Und dennoch trug die junge Republick in deren Innern Partheigeiſt und bürgerliche Unruhen wütheten, deren Finanzen ſich in dem traurigſten Zuſtande befanden, deren Kriegskaſſen von treuloſen Beamten häufig beſtohlen wurden, kein Bedenken, es mit einer ſo fürchterlichen Coalition aufzunehmen. Selbſt die groſſe Noth, welche im Innern herrſchte, trug vieles bei, die Kriegsmacht der Republick zu vergröſſern; denn da bei der allgemeinen Zerrüttung die Manufakturen und Fabricken ſtille ſtanden, der gröſte Theil der bürgerlichen Gewerbe ſtokte, und eine groſſe Zahl anderer in Hof- oder Staatsdienſten, oder bei dem emigrirten, und nicht emigrirten Adel ehemals angeſtellter Perſonen brodlos geworden war, ſah eine Menge Menſchen ſich genöthiget, ſeinen Unterhalt auswärts bei der Armee auf Koſten des Feindes zu ſuchen. Durch dieſen Umſtand, und durch die Konſtitution, die ohnehin jeden Waffenfähigen zum Soldaten machte, ſah die Nationalkonvention, welche bereits beinahe 300,000 Mann auf den Beinen hatte, ſich in den Stand geſezt eine Armee ſtets im Felde zu haben, die den feindlichen Heeren, wenn ſie ihnen je an Zahl nicht

Digitized by Google

überlegen wäre, doch wenigſtens immer das Gleichgewicht halten könnte. Zwar war ein großer Theil der fränkiſchen Armee mit den Beſchwerlichkeiten und Gefahren des Krieges noch nicht bekannt. Allein dieſen Mangel erſezte bald die den Franzoſen eigene Leichtigkeit, ſich in alles zu finden, und ihre alles beſiegende Ehrliebe. Je mehr ſie im Kriege Neulinge waren, deſto weniger wollten ſie vor der Welt als ſolche erſchienen. Und wie viel konnte man überdieß von Kriegern erwarten, welche von der Vorſtellung, daß ſie für die Sache der Freiheit fechten, im höchſten Grade begeiſtert waren?

In einer ſolchen Stimmung befand ſich die Armee der Franken, als Dumouriez am 22ſten Februar 1793 mit den lezten Kolonnen ſeines Heeres von Amtwerpen aufbrach, mit dem feſten Entſchluße, die Republick der vereinigten Niederlande zu erobern. Zu einer andern Zeit würde man es wahrſcheinlich für das unbeſonnene Wageſtücke eines leichtſinnigen Abentheurers gehalten haben, einen Angriff auf ein Land zu unternehmen, welches mit bedeutenden Feſtungen verſehen, und von einer Menge Kanäle durchſchnitten, dem Feinde durch Oeffnung der Schleußen ſeine Anſchläge zu deſſen empfindlichſten Schaden vereiteln kann, und wo die Franken überdieß noch ein Volk hinter ſich hatten, dem nicht zu trauen war: die Belgier, welche voll Enthuſiasmus für ihre alte Verfaſſung, für ihre Stände, für ihre Geiſtlichkeit und Klöſter, für ihre

religiöſen Gebräuche, mit den Franken, die alle dieſe Dinge, ſo wie in Frankreich ſelbſt, auch in den eroberten Ländern abzuſchaffen ſich beeiferten, äußerſt unzufrieden waren; von denen man daher erwarten konnte, daß ſie ſich bei der erſten günſtigen Gelegenheit einer ſo verhaßten Herrſchaft durch einen Machtſtreich entledigen würden. Allein Dumouriez glaubte in andern Umſtänden die Mittel zur leichten Ausführung ſeines Planes zu finden. Selbſt auf ſein Betreiben war die Republick der vereinigten Niederlande durch die franzöſiſche Kriegserklärung ſo geſchwind überraſcht worden, daß ihrem Statthalter keine Zeit übrig blieb, ſich hinlänglich zum Kriege zu rüſten. Der zahlreichſte Theil des niederländiſchen Volkes beſtand aus den ſogenannten Patrioten, welche, entflammt vom Haß gegen den Statthalter, und gegen die bisherige Regierungsform, mit Ungeduld ſich nach dem Augenblicke ſehnten, der ihnen Gelegenheit verſchaffen würde, ſich in Freiheit zu ſetzen. Von dieſen, bei weitem dem größten Theille der Nation befürchtete Dumouriez nicht nur keinen Widerſtand, ſondern hoffte vielmehr alle mögliche Unterſtützung. Und wirklich täuſchte er ſich nicht in ſeiner Hoffnung. Schon hatten mehrere der reichſten Wechsler in Holland auf ungeheuere Summen unterzeichnet, die, ſobald die Franken den holländiſchen Boden betreten würden, dem Befehlshaber Dumou-

riez ausgezahlt werden ſollten, um ſeine Fortſchritte in dem Lande zu erleichtern. Viele uns ihrem Vaterlande geflüchtete Holländer hatten ſich überdieß um ihn her geſammelt, die im Einverſtändniſſe mit ihren zurükgebliebenen Landsleuten lebten, und ſich erboten, ihm auf ſeinem Zuge zu Wegweiſern zu dienen ee). Im Vertrauen auf alle dieſe Umſtände verfolgte Dumouriez unaufhaltſam ſeinen Plan.

Schon am 25ſten Februar, am dritten Tage nach dem Auszuge ſeiner lezten Kolonnen aus Antwerpen, war die Feſtung Breda in ſeinen Händen. An demſelben Tage fiel Klundert, und durch andere fränkiſche Korps wurden die Feſtungen Bergen op Zoom, Tholen und Sternbergen berennt. Noch waren nicht acht Tage nach der Einnahme von Breda verfloſſen, als auch die wichtige Feſtung Gertruydenberg, die durch trefliche unter Waſſer geſezte Forts geſchüzt war, und wozu nur einige äußerſt ſchmale Straſſendämme den Zugang erlaubten, am 4ten März, nachdem ſie ſeit 6 Tagen war beſchoſſen worden, ſich ergab. Der Plan des Generals Dumouriez war, über den Biesboſſch zu ſetzen, und von da über Rotterdam, Haag, Leyden und Harlem geraden Weges auf Amſterdam loszugehen. Inzwiſchen war Miranda mit der Belagerung der Feſtung Maſtricht beſchäftigt, und ſezte ihr mit einem unaufhörlichen Kanonenfeuer, und mit Bomben fürchterlich zu.

ee) Poſſelts Krieg der Franken ꝛc. S. 221.

Sobald er dieſe Feſtung in ſeine Gewalt gebracht haben würde, ſollte er auf der andern Seite über Nimwegen hinausrücken; Dumouriez wollte alsdann von Amſterdam ſich herabziehen, und ſich in Utrecht mit ihm vereinigen, wodurch dann ganz Holland von beiden umzingelt ſeyn würde. Dieß war der große Plan, den Dumouriez entworfen hatte; und damit ja nichts die Ausführung deſſelben ſtöre, mußte der General Valence mit der belgiſchen Armee in der Gegend von Cölln und Achen die Bewegungen der Deutſchen beobachten, und den Rhein decken.

Allein ſo glänzend der Anfang dieſer Unternehmungen war, ſo wenig entſprach der weitere Erfolg den Hoffnungen, die man gefaßt hatte. Die Oeſtreicher, welche alle Kräfte aufzubieten entſchloſſen waren, um Belgien wieder zu erobern, hatten indeſſen ihre Armee am Niederrhein durch ungemein zahlreiche Truppenkorps verſtärkt; die Preußen hatten ſich in Weſtphalen unter dem Kommando des Herzogs Friedrich von Braunſchweig-Oels in großer Zahl geſammelt. Ehe die in eine täuſchende Hoffnung der Sicherheit eingewiegten Franzoſen es vermutheten, brach der Prinz von Sachſen-Coburg, der den Oberbefehl über die öſtreichiſche Armee übernommen hatte, in der Nacht vom 28ſten Februar auf den 1ten März hervor, ſchlug die franzöſiſchen Vorpoſten bei Aldenhoven zurück, bemächtigte ſich der Verſchanzungen der

Franken, vertrieb ſie aus Achen, und drang ſo ſchnell, und mit einem ſo unwiderſtehlichen Drucke vorwärts gegen Maſtricht, daß Miranda ſich ſchon am 3ten März genöthiget ſah, die Belagerung dieſer Feſtung aufzuheben. Am folgenden Tage wurden die Franken bei Tongern geſchlagen, und am 5ten März mußten ſie Lüttich räumen. Faſt überall zerſtreuten ſie ſich in wilder Unordnung; Miranda und Valence waren genöthiget, ſich mit einem großen Verluſt von Mannſchaft, Munition und Lebensmitteln bis nach Brabant zurück zu ziehen.

Zu gleicher Zeit rükte der Herzog Friedrich von Braunſchweig-Oels über Roermonde und Venlo bis nach Herzogenbuſch vor. Nun raffte Dumouriez in der Eile ſeine zerſtreuten Truppen zuſammen, und eilte auf einen Befehl des Nationalkonvents aus Holland nach Belgien, um wenigſtens dieſes Land zu retten. Mit Anwendung aller ſeiner Kraft gelang es ihm anfänglich, die Oeſtreicher ein wenig zurükzudrängen. Allein dieſes war nur ein augenbliklicher Vortheil, der nichts entſchied. Am 18ten März lieferte er dem Prinzen vom Sachſen-Coburg bei dem Dorfe Neerwinden ein Haupttreffen, welches, obwohl er alle ſeine Kunſt und Beredſamkeit, und ſeine Truppen alle ihre Kraft und Tapferkeit aufboten, doch ganz zu ſeinem Nachtheil ausfiel. Eilf Stunden dauerte dieſes hartnäckige Treffen mit faſt nie verminderter Heftigkeit; aber unermüdet

ſchlugen die Oeſtreicher die ſtets wiederholten, fürchterlichen Anfälle zurück. Nach einem beträchtlichen Verluſt zogen ſich endlich die Franken in großer Unordnung zurück.

Noch einmal wollte Dumouriez ſein Glück bei Löwen verſuchen, wo er ſeine zerſtreuten Truppen wieder geſammelt hatte. Hier kam es am 22ſten März zu einem zweiten Treffen. Auch dießmal fochten die Franken mit außerordentlicher Tapferkeit; aber auch dießmal war ihnen das Glück nicht günſtig. Schon waren die Oeſtreicher von ihnen zurükgeſchlagen; aber der Prinz von Coburg führte neue Truppen herbei, und nach einem langen, beiderſeits unentſchiedenen Gefechte wurden endlich die Franken über den Dylbach zurükgedrängt, und zogen ſich gegen Brüſſel hin.

Die Folgen dieſer zwei unglüklichen Treffen waren wichtig. Breda, Gertruidenberg, und alle andere Erobeıungen ın Holland mußten von den Franken wieder verlaſſen werden. Aber nicht nur Holland, ſondern auch di› öſtreichiſchen Niederlande waren verloren. In einem einzigen Zuge wich Dumouriez aus Löwen, Brüſſel, Tournay, und aus ganz Belgien, und ſtand am Ende wieder da, wo er am Anfange geweſen war: auf franzöſiſchem Grund und Boden. Sein Lager ſchlug er bei Maulde und Bruille.

Als er Belgien verließ, war bereits zwiſchen ihm und den Oeſtreichern eine geheime Uebereın-

kunft getroffen. Sein Plan gieng auf nichts geringers, als in Vereinigung mit den leztern der abſcheulichen Anarchie in Frankreich ein Ende zu machen, und mit einer auf Grundſätze einer vernünftigen Freiheit gebauten Regierung Ruhe und Ordnung wieder herzuſtellen. Schon vor dem Ausbruche des Krieges hatte er in der Ueberzeugung, daß es weit beſſer wäre, die Revolution auf eine der Menſchheit nüzliche Art zu leiten, als durch gewaltſames Entgegenarbeiten die königliche Familie unglüklichen Ereigniſſen auszuſetzen, eine geheime Unterhandlung begünſtigt, die vermittelſt des Grafen von Metternich, Generalgouverneurs der öſtreichiſchen Niederlande, mit dem Wiener Hofe angeknüpft werden ſollte. Das Weſentliche ſeines Antrages zielte auf Herſtellung der Freiheit ohne Zügelloſigkeit, unter einem konſtitutionellen Könige, welcher mächtig genug wäre, zu bewirken, daß die Geſetze geehrt werden ff). Allein zu Wien fanden dieſe Vorſchläge keinen Eingang. Eine rauhe Erklärung von Seite des Staatskanzlers, Fürſten von Kaunitz, der mit Stolz dieſen gemäßigten Antrag von ſich ſtieß, ſchlug auf einmal den ganzen Entwurf nieder, und Dumouriez ſah ſich, als Miniſter, dadurch gleichſam aufgefodert, dem Wiener-Hofe den Krieg zu erklären. Die unglükliche Wendung, welche derſelbe anfänglich

ff) Aus der Suite aux Memoires de Dumouriez in Poſſelts europ. Annalen 1795. B. I. S. 112 f.

für Frankreich nahm, führte ihn bald hierauf nach Belgien, wo er als Feldherr auftrat. Aber auch der Sieg bei Jemappe, und die Eroberung Belgiens und eines Theiles von Holland änderte ſeine Geſinnung nicht. Noch immer hoffte er, ſeinen Plan ausführen zu können, und ſezte die geheimen Unterhandlungen mit den Oeſtreichern fort. Selbſt nach ſeiner Niederlage bei Neerwinden glaubte er noch, das Schikſal Frankreichs beſtimmen zu können; aber um dieſe Zeit waren bereits noch andere Gründe für ihn hinzugekommen, ſich mit den Oeſtreichern zu verbinden, und mit ihnen gemeinſchaftlich den Nationalkonvent mit gewaffneter Hand aufzuheben. Dumouriez hatte in Frankreich, und mitten in Paris mächtige Feinde; ſein Waffenglück hatte, wie gewöhlich, den Neid erzeugt, und dieſer die Zahl ſeiner Feinde vermehrt. Das blutdurſtige Ungeheuer, Marat, welcher im Nationalkonvent eine der erſten Rollen ſpielte, und ſich bei jeder Gelegenheit laut äußerte, daß in Frankreich noch 200,000 Köpfe fallen müßten, wenn die Republick ſtehen ſollte, hatte ſchon das Treffen bei Jemappe, dieſen redenden Beweis unerſchütterter Tapferkeit, als Verrätherei geſchildert. Die Unfälle, die Dumouriez hierauf erlitt, gaben eine neue Gelegenheit, ihn der Verrätherei zu beſchuldigen; man legte ihm zur Laſt, daß er ſich zum Dictator oder Protector von Frankreich aufwerfen wolle. Schon waren Kommiſſärs an ihn

abgeſchikt worden, ſein Betragen zu unterſuchen. Auf einen hierüber erſtatteten Bericht ward beſchloſſen, ihn vor die Schranken zu fodern. Neue Kommiſſärs nebſt dem Kriegsminiſter Beurnonville waren bereits auf dem Wege, mit der Vollmacht, Generale und Offiziere zu ſuſpendiren, und die Papiere aller verdächtigen Perſonen zu verſiegeln. Alles dieſes beſtärkte den Befehlshaber, der auf dieſe Art ſich auf einer Seite von dem Feinde, auf der andern von ſeinen eigenen Mitbürgern ins Gedränge gebracht, und keine Rettung für ſich und für die Republick ſah, in dem Vorhaben, ſich und ſein Heer, auf deſſen Treue erzählte, den Oeſtreichern zu überliefern, und gemeinſchaftlich mit ihnen auf den Nationalkonvent in Paris loszugehen. Mit dem Prinzen von Coburg pflog er deswegen die nöthigen Unterhandlungen.

Als die Kommiſſärs mit dem Kriegsminiſter in ſeinem Hauptquartier angekommen waren, und dem Befehlshaber, weil er ihre Foderung nach vielen fruchtloſen Vorſtellungen ſtandhaft verwarf, ſeine Suſpenſion, und die Verhaftung aller verdächtigen Perſonen ankündigten, ſtürzten endlich auf ſeinen Ruf 25 Huſſaren in den Saal, und nahmen die Kommiſſärs nebſt dem Kriegsminiſter in Verhaft. Sie wurden hierauf ſämtlich nach Tournay, wo der Feldzeugmeiſter Clairfait ſein Hauptpuartier hatte, in Begleitung von 200 Huſſaren abgeführt, und den Oeſtreichern überliefert, welche

die Gefangenen in einiger Entfernung von dieſem Ort übernahmen gg). Clairfait ließ ſie zu dem Prinzen von Coburg nach Mons abführen *).

Nun war die Empörung des Feldherrn keinem Zweifel mehr unterworfen; er ſelbſt erklärte ſich öffentlich gegen den Nationalkonvent. Er hatte mit feſtem Vertrauen auf die Anhänglichkeit ſeiner Armee, die ihn der unter ſeiner Anführung erfochtenen Siege wegen anbetete, beſonders auf die Ergebenheit der Linientruppen gerechnet. Als er ſie aber aufforderte, ihm nach Paris zu folgen, und dort in Vereinigung mit den Oeſtreichern einen konſtitutionellen König einzuſetzen, ſah er zu ſeinem äuſſerſten Befremden, wie ſehr der Republickanismus der Truppen das Uebergewicht über ihre Anhänglichkeit an ihn hatte. Ein Korps nach dem andern fiel von ihm ab, und der ehedem angebetete Feldherr ſah ſich genöthiget, mit einigen ſeiner Vertrauten, und ungefähr 1500 Mann, die ihm ergeben blieben, mitten unter den Flintenſchüſſen, und Verwünſchungen der übrigen, wie ein gemeiner Ausreiſſer, die Flucht zu ergreifen. Er warf ſich in die Arme der Oeſtreicher; fand aber bei ihnen keine günſtige Aufnahme. Obwohl er ihnen die Kom-

gg) Poſſelts europäiſche Annalen, Jahrg. 1796. B. I. S. 140 — 164.

*) Von Mons wurden die Kommiſſäre nach Maſtricht. und hierauf in das Innere der öſtreichiſchen Staaten abgeführt, wo ſie in verſchiedene Feſtungen vertheilt wurden.

Digitized by Google

miſſärs des Nationalkonvents nebſt dem Kriegs-miniſter, gleichſam als ein Unterpfand von der Redlichkeit ſeiner Abſichten, und von ſeiner feſten Entſchloſſenheit, ausgeliefert hatte, ſo wollten ſie ſich doch mit ihm nicht einlaſſen, und lange Zeit fand er keine bleibende Stätte. Doch traf ihn wenigſtens nicht das traurige Loos des unglücklichen Feldherrn La Fayette; er behielt ſeine Freiheit.

Die Niederlage der Franken bei Neerwinden und Löwen, und der hierauf erfolgte unerwartete Uebergang des Oberbefehlshabers zu dem Feinde, hatten, wie man wohl ſich vorſtellen kann, die Nordarmee der Franken in einen ungemein traurigen Zuſtand verſezt. Geſchwächt durch den erlittenen Verluſt, muthlos, voll Mißtrauens, welches die Muthloſigkeit noch vermehrte, gänzlich zerrüttet; und ohne Hoffnung auf den Schutz ihrer Feſtungen, welche ſchlecht verſehen waren, ſahe ſie dicht hinter ſich einen Feind, deſſen Muth ſeine Siege entflammt hatten, und welcher beinahe mit jedem Tage neue Verſtärkung erhielt. In dieſer äußerſt bedenklichen Lage ſammelte Dampierre, welchem das Oberkommando über die Nordarmee übertragen wurde, die zerſtreuten Haufen auf den Feldern von Famars; man trieb in Frankreich in größter Eile neue Mannſchaft zuſammen, und ſchikte ſie ihm zur Verſtärkung zu. Mit dieſem zum Theile aus Neulingen beſtehenden Heere ſollte es nun der neue Feldherr gegen die Oeſtreicher, Preu-

ßen, Engelländer, Hannoveraner und Holländer aufnehmen, die zuſammen eine furchtbare Armee bildeten. Ihr erſtes Augenmerk war auf die Feſtungen Condé und Valenciennes gerichtet. Dampierre bot alle ſeine Kräfte auf, um die freie Verbindung zwiſchen dieſen Feſtungen herzuſtellen. Aber in drei hitzigen Gefechten, wodurch er das weitere Eindringen des Feindes zu hindern ſuchte, wurde, er zurükgeſchlagen. In dem leztern, welches am 8ten May vorfiel, zerſchmetterte ihm eine Kanonenkugel ein Bein, und dieſe Wunde koſtete ihm das Leben. Ohne weiters ward jezt Condé vom Feinde bloquirt, und nun ſüchte derſelbe mit verdoppelter Anſtreugung es dahin zu bringen, daß auch Valenciennes belagert werden könnte. Am 23ſten May griff die Armee der Alliirten unter der Anführung des Prinzen von Coburg die Franzoſen, über welche indeſſen la Marche das Kommando führte, in ihrem verſchanzten Lager bei Famars und Anſin an. Dieſes Lager war die Vormauer von Valenciennes; aber die Franzoſen, welche ungeachtet der großen Feſtigkeit deſſelben keine Hoffnung hatten, ſich darinn halten zu können, verließen es in der folgenden Nacht, und zogen ſich gegen Bouchain hin. Nun waren die Oeſtreicher durch nichts weiter in der Ausführung ihres Vorhabens gehindert. Valenciennes, eine der Hauptfeſtungen Frankreichs, ward mit außerordenlicher Anſtrengung belagert.

Indeſſen kam Cuſtine, dem die Eroberung von Speyer und Maynz ohne ſein Verdienſt den Ruf eines groſſen Feldherrn verſchafft hatte, als Befehlshaber bei der Nordarmee an. Aber alles, was er unternahm, beſtand darinn, daß er ſich ſo ſtark, als möglich, verſchanzte. Condé muſte ſich durch den Hunger genöthigt, am 10ten Julius ergeben. Die Feſtung Valenciennes, deren Beſatzung in der Zeit einer ſechswöchigen Belagerung von 9700 Mann bis auf 4000 zuſammengeſchmolzen war, fiel am 28ſten Julius, und die kleine Feſtung Quesnoy am 10ten September.

Aber um dieſe Zeit war auch der Schimmer, den Cuſtine durch ſeine Eroberungen am Rhein um ſich her verbreitet hatte, beinahe ſchon verſchwunden. Schon in den lezten Tagen des Dezembers 1792 war Maynz auf dem rechten Rheinufer von den Deutſchen blokirt. Am 7ten März 1793 war die Bergfeſtung Königſtein gezwungen worden, ſich nach einer hartnäckigen Vertheidigung zu ergeben. Vom 25ſten bis 27ſten März giengen die Preußen bei Bacharach über den Rhein; am 30ſten deſſelben Monats ſezte ein öſtreichiſches Korps unter der Anführung des Grafen von Wurmſer bei Ketſch über den Rhein, und Cuſtine, der nun in Gefahr ſtand, von demſelben in den Rücken genommen zu werden, ſtürzte in gröſter Eile nach Landau hin. Maynz war nun auf beiden Rheinufern eingeſchloſſen.

Digitized by Google

In dem Lager bei Weißenburg zog er zwar indeſſen friſche Truppen zuſammen, um der geängſtigten Feſtung Maynz zu Hülfe zu kommen. Aber um eben dieſe Zeit wurde er zu der Nordarmee abgerufen; das Kommando über die Rheinarmee erhielt Alexander Beauharnois. Dieſer ſollte gemeinſchaftlich mit Houchard, der die Moſelarmee kommandirte, Maynz entſetzen. In dieſer Abſicht brach er am 18ten Julius aus ſeinem Lager von Weißenburg auf, und rükte gegen den Feind an. Bald kam es zu äußerſt heftigen Gefechten; Feldherr und Truppen thaten ihr Aeußerſtes, um die Truppenkette der Oeſtreicher und Preußen, von welchen Maynz umzingelt, und ſeit dem 19ten Junius bereits förmlich belagert war, zu ſprengen. Schon war es ihm gelungen, den Feind an einigen Orten aus ſeiner vortheihaften Stellung zu verdrängen, als zu ſeinem größten Aerger die äuſſerſt unerwartete Nachricht bei im eintraf, daß Maynz am 22ſten Julius ſich an die Preußen ergeben habe. Dieſe Feſtung befand ſich in einem vortreflichen Vertheidigungsſtande. Sie hatte eine Beſatzung von mehr als 22,000 Mann, und einen Ueberfluß an Geſchütz, Munition, und Lebensmitteln. Außer 180 Kanonen, welche zu der Feſtung gehörten, hatten die Franzoſen noch 220 derſelben herbeigeführt. Als ſie aber übergeben wurde, waren von der Beſatzung nur noch 14,500 Mann übrig, welche der Kapitulation gemäß frei

abzogen. Noch weit mehr war die Zahl der Einwohner herabgeſchmolzen. In einer ehedem ſo blühenden Stadt, deren Bevölkerung ſich auf 30,000 Seelen belaufen hatte, ſollen ſich nach ihrer Einnahme nur noch 6000 Einwohner gefunden haben. So ſehr hatten theils die Schrecken des Krieges, theils die Tyrannei der ſogenannten Freiheitsmänner auf die übrigen gewirkt!

Da nun der Oberrhein von den Franzoſen frei war, wandten ſich die Deutſchen gegen das Elſaß. Ihr Zweck war zunächſt auf Landau gerichtet, eine der ſtärkſten Feſtungen, welche an Laubadere einen entſchloſſenen Kommandanten hatte. Die Preußen unternahmen die Bloquade am 10ten Auguſt. Die Oeſtreicher rükten unter der Anführung des Grafen von Wurmſer gegen die Linien der Lauter an. Dieſe zwiſchen Lauterburg und Weißenburg von dem berühmten Vauban angelegten, zwei Meilen langen Linien waren ein Meiſterſtück der Kriegsbaukunſt, und wurden für unüberwindlich gehalten. Gelang es auch den Deutſchen, ſich durch die dichteſten Verhaue mit Gewalt eine Oeffnung zu machen, ſo waren ſie ſogleich dem fürchterlichſten Kartätſchenfeuer ausgeſezt, und die hoch angeſchwellte Lauter, eiſerne Fußangeln an dem Ufer derſelben, und hinter dem Fluß ein 4 Klafter breiter, 3 Klafter tiefer mit doppelten Palliſaden verſehener Graben, an welchem

chem ſich in einer Entfernung von 800 Schritten je zwei und zwei Baſtionen befanden, hemmten ihren Fortgang. Die am Ende des Grabens zu beiden Seiten befindlichen Städte Lauterburg und Weißenburg konnten überdieß für förmliche Feſtungen gelten hh). Deſſen ungeachtet unternahmen die Deutſchen am 13ten Oktober einen allgemeinen Angriff, und eroberten dieſe Linien mit Sturm. Der General Wurmſer griff ſie mit der Hauptarmee in 6 Kolonnen von vorn an, und überwältigte ſie; ein anders öſtreichiſches Korps, unter dem Prinzen von Waldeck war oberhalb Lauterburg über den Rhein gegangen, und gieng auf die rechte Flanke der Linien los, die Preußen endlich, welche erſt in der Mitte des Monats September bei Pirmaſens einen Sieg über die Franzoſen erfochten, und ſie bis an die Saar zurükgedrängt hatten, zogen unter der Anführung des Herzogs von Braunſchweig vor dem Gebirge her, und bemeiſterten ſich der linken Flanke. So wurden die Linien auf allen Seiten erobert, und die Franken flüchteten ſich in wilder Unordnung nach Hagenau. Da aber Wurmſer ſogleich gegen Sulz vorrükte, um ſich mit dem preußiſchen Korps bei Werth, und bei Selz mit den Oeſtreichern, die über den Rhein gegangen waren, zu

hh) Poſſelts europäiſche Annalen, Jahrg. 1795. B. III. S. 204.

vereinigen, ſo flohen nun die Franzoſen in dieſem großen Gedränge bis an Straßburg zurück.

Landau ward nun rings herum abgeſchnitten, und wurde von den Preußen bloquirt, und endlich am 28ſten Oktober zum erſtenmale beſchoſſen. Fort Vauban hatte gleichfalls rings umher keine Hülfe zu erwarten. Die geſchwächte fränkiſche Armee hatte keine Magazine, und konnte nur ihren allernöthigſten Unterhalt aus Lothringen durch den Gebirgpaß bei Zabern beziehen. Wurmſer beſchloß, Lützelſtein wegzunehmen, und ihnen dadurch auch dieſen Paß zu verſchlieſſen. Fort Vauban aber ließ er förmlich belagern, und auch dieſe ſtarke Feſtung fiel endlich in ſeine Hände.

Nicht bloß dieſe raſchen Fortſchritte der deutſchen Waffen waren es, wodurch die fränkiſche Republick ſich in eine ſehr bedenkliche Lage verſezt ſah; ſondern auch von noch mehr Seiten her befand ſie ſich in dem fürchterlichſten Gedränge. Von Spanien aus waren bereits 2 Heere über die pyrenäiſchen Gebirge eingedrungen, ohne daß die Republick noch zur Zeit eine Armee hatte, die ſie ihnen entgegen ſtellen konnte. Eine derſelben hatte ſchon le Fort des Bains, und die wichtige Gränzfeſtung Bellegarde weggenommen, und bedrohte ſelbſt Perpignan. An den Küſten ſowohl der Republick, als ihrer Kolonien kreuzten ſpaniſche und engliſche Flotten. Die ſpaniſch-engliſche Flotte, welche der Admiral Hood kommandirte, hatte be-

Digitized by Google

reits die Seefeſtung Toulon, die eben in voller Empörung gegen den Nationalkonvent begriffen war, vermöge einer Uebereinkunft in Beſitz genommen, und ſich der für das mittelländiſche Meer beſtimmten, ganzen franzöſiſchen Marine bemächtiget. Die Zahl der Kanonen, welche den Engelländern dort, nebſt einem außerordentlich großen Vorrath von Kriegsbedürfniſſen und Materialien zum Schiffbau in die Hände gefallen waren, soll ſich auf 3000 Stücke belaufen haben. Von den franzöſiſchen Kolonien hatten die Britten bis zum Ende des Monats Auguſt ſchon St. Pierre und Miguelon, Tabago und Pondichery weggenommen. In den Niederlanden waren nicht nur Condé Valenciennes und Quesnoi in den Händen der Feinde, ſondern auch Dünkirchen und Maubeuge ſtanden in Gefahr, von ihnen weggenommen zu werden; der Weg nach Paris war von dieſer Seite offen; und würde auch die Feſtung Landau übergeben, ſo waren die Deutſchen durch nichts mehr gehindert, auch über Straßburg ins Innere von Frankreich zu dringen. Auf der andern Seite waren Savoyen und Nizza, welche der Nationalkonvent bereits in zwei neue franzöſiſche Departements umgeſchaffen hatte, in Gefahr, von den ſardiniſchen, und öſtreichiſchen Truppen überſchwemmt zu werden.

Aber noch weit trauriger ſah es im Innern von Frankreich ſelbſt her. Außer Toulon, welches

bereits von den Engelländern beſezt war, hatten ſich mehrere Provinzen öffentlich gegen den Nationalkonvent empört, und ſowohl im Süden, als im Norden von Frankreich wütheten bürgerliche Kriege. Zu Marſeille und zu Lyon ſtanden die Einwohner unter den Waffen, und vertheidigten ſich aufs hartnäckigſte gegen die Truppen, welche der Nationalkonvent gegen ſie abgeſchikt hatte. In der Vendée war alles in vollem Aufruhr, und noch zur Zeit war keine Gewalt der Waffen vermögend geweſen, die Inſurgenten zur Unterwerfung zu bringen. In der Hauptſtadt ſelbſt hatte ſich das blutdurſtige Ungeheuer Robespierre an die Spitze der Staatsgeſchäfte hingearbeitet. Seine Parthei hatte die Beſſern aus dem Nationalkonvent verdrängt, und wüthete nun, da ſie Oberhand errungen hatte, mit der abſcheulichſten Willkühr gegen Freiheit, Leben und Eigenthum ihrer Mitbürger. Zu der außerordentlichen Menge öffentlicher, theils auswärtiger, theils einheimiſcher Feinde kam daher ſeit dieſer Zeit noch eine nicht weniger große Zahl heimlicher Mißvergnügten.

In dieſer höchſt gefährlichen Lage, da alles den Untergang der Republick verkündigte, griff die Schreckensregierung, um ſich und die einmal beliebte Verfaſſung zu retten, zu den äußerſten Mitteln. Vermöge eines ihrer Dekrete vom 16ten Auguſt wurde ganz Frankreich in ein allgemeines Feldlager verwandelt. Jeder Einwohner ſollte

Soldat ſeyn, und auf den erſten Zug der Sturm-glocke ſollte das geſammte Volk ſich in Maſſa verſammeln. Diejenigen, welche im Felde nicht dienen könnten: Weiber, und verheirathete Männer, ſollten für Herbeiſchaffung der Lebenmittel, und für Verfertigung der Waffen, der Munition, der Kleider für die Soldaten, und anderer Bedürfniſſe ſorgen. Dieſe außerordentliche Maaßregel that zwar die gehoffte Wirkung nicht; denn als der Aufſtand in Maſſa wirklich erfolgte, ſah man erſt, daß es unmöglich wäre, für eine ſo ungeheuere Menge Menſchen eine hinlängliche Menge von Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen herbeizuſchaffen, und Anführer genug aufzubringen. Aber man verfiel nun auf ein zwekmäßigeres Mittel: man führte die Requiſitionen ein. Dadurch blieb zwar die geſammte waffenfähige Mannſchaft zum Kriegsdienſte verpflichtet; von derſelben wurden aber jedesmal nur ſo viele aufgeboten, und zur Armee geſchikt, als man nöthig hatte. Während die einen im Felde fochten, wurden die andern in den Waffen geübt; und ſo konnte man dem Feinde immer friſche Truppen, und eine ſolche Menge entgegenſtellen, die ihm weit überlegen war. Und damit es der Armee an keinem Bedürfniſſe gebreche, ſezte man alle zum Kriege nöthige, in Frankreich, und in den eroberten Ländern befindliche Materialien und Produkte gegen einen beſtimmten Preis in Requiſition. Ganz Frankreich

glich nun einer militäriſchen Werkſtätte, worin beinahe aller Menſchen Hände beſchäftiget waren, Gewehre und Waffen aller Art zu verfertigen, Kanonen zu gießen, Salpeter und Schießpulver, nebſt aller übrigen Munition zu bereiten, und Werkzeuge und Rüſtungen für die Artillerie, für das Fußvolk, und für die Reiterei herbeizuſchaffen ii).

Die ihrem Untergange nahe franzöſiſche Republick, die ſchon jedermann verloren gegeben hatte, trat nun wieder mit einer Macht hervor, welche ganz Europa in Erſtaunen ſezte. Die wilde Kühnheit der Anführer, und ihrer von Freiheitsliebe begeiſterte Schaaren, an deren Stelle, ſobald eine geſchlagen war, ſogleich wieder eine neue mit noch größerm Ungeſtümm hervorſtürmte, ſiegte über die entſchiedenſten militäriſchen Talente alter, erfahrener Feldherrn, über die größte Tapferkeit geübter Truppen, und machte jeden Widerſtand derſelben unnüz. Nicht nur gelang es der franzöſiſchen Regierung, dasjenige Heer im Departement Calvados, welches ſich für die geflüchteten und proſcribirten Mitglieder des Nationalkonvents erklärt hatte, zu bezwingen, ſich Marſeille und Lyon zu unterwerfen, den Engelländern und Spaniern Toulon wieder zu entreißen, und beträchtliche Vortheile in der Vendée zu erfechten; ſondern auch die auswärtigen coalirten Mächte ſahen zu

ii) Eichhorn, die franzöſiſche Revolution in einer hiſtoriſchen Ueberſicht. Th. II. S. 188 ff.

ihrer gröſten Beſtürzung ihre gemachten Erobe-rungen, die Früchte einer außerordentlichen An-ſtrengung, und ſo vielen vergoſſenen Menſchen-bluts, nach und nach wieder verloren gehen.

In Belgien, wo bisher Oeſtreicher, Preußen, Engelländer, Hannoveraner und Holländer gemein-ſchaftlich agirt hatten, begieng der Herzog von York, der die Engelländer und Hannoveraner kommandirte, den Fehler, daß er ſich ungeachtet allen Gegenvorſtellungen des Prinzen von Coburg von der Hauptarmee, trennte, um Dünkirchen zu belagern. Eben dieſes thaten auch andere Korps, welche nun anfiengen, einzeln zu operiren. Aber eben dadurch verloren die Coalirten ihr Ueberge-wicht, welches der Feind bisher ſo ſtark empfun-den hatte. Einzelne Heere konnten jezt nicht mehr leiſten, was zuvor die ganze Armee mit vereinig-ter Kraft zu Stand gebracht hatte. Während der Herzog von York Dünkirchen belagete, mußte der Feldmarſchall Freitag mit einem Korps Hannove-raner bei Hontſcoote die Belagerung decken. Al-lein Houchard, dem nun der Oberbefehl über die franzöſiſche Nordarmee übertragen war, zog in gröſter Eile ſeine ganze Macht in Seeflandern zuſammen, und ſtürzte am 8ten September mit einer ſolchen Gewalt auf die Hannoveraner, daß er ſie aufs Haupt ſchlug, und der Herzog von York ſich genöthiget ſah, in der gröſten Unord-nung, ſelbſt mit Zurüklaſſung eines ganzen Ar-

Digitized by Google

tillerieparks, die Belagerung aufzuheben. Eben ſo gieng es hierauf einem 12,000 Mann ſtarken Korps Holländer, welches zwiſchen Menin und Warwick ſtand; 30,000 Franzoſen griffen es am 13ten September an, und ſchlugen es mit einer Uebermacht, die ihm viele Mannſchaft koſtete, aus ſeiner Stellung heraus. Die öſtreichiſche Hauptarmee unter Coburg ſezte hierauf über die Sambre, und ſchloß die wichtige Feſtung Maubeuge ein. Allein Jourdan, der nun an Houchards Stelle das Kommando über die Nordarmee erhalten hatte, eilte ohne Verzug zum Entſatz herbei, und griff den Prinzen von Coburg am 15ten Oktober bei Wattigny an. An dieſem Tage war es den Franzoſen nicht möglich, dem ſtandhaft ausdauernden Feind einen Vortheil abzugewinnen. Aber am folgenden Tage erneuerten ſie den Angriff, und ſezten das Treffen mit ſo anhaltender Heftigkeit fort, daß ſie am Ende, obwohl ſie mehr Leute verlohren hatten als die Oeſtreicher, doch das Schlachtfeld behaupteten. Der Prinz hob die Blockade von Maubeuge auf, und zog ſich über die Sambre zurück. Noch waren zwar die Deutſchen im Beſitze dreier franzöſiſcher Feſtungen Condé, Valenciennes, und Quesnoi; allein am Ende dieſes Feldzuges war die Uebermacht der Franzoſen in den Niederlanden ſchon wieder ſo groß, daß jene nicht mehr im Stande waren, weiter vorzudringen.

Digitized by Google

Selbſt am Rhein nahm der Feldzug dieſes Jahres gegen ſein Ende eine den Deutſchen ſehr ungünſtige Wendung. Seitdem Landau von ihnen eingeſchloſſen, und in Gefahr war, in ihre Hände zu fallen, boten die Franken, wohl überzeugt von der großen Wichtigkeit dieſer Feſtung, alle ihre Kräfte auf, ſie zu entſetzen. Zwei Armeen: die Rhein- und die Moſelarmee, jene unter den neuen Befehlshaber Pichegru, dieſe unter dem General Hoche, übernahmen es, mit vereinigten Kräften dieſe große Aufgabe zu löſen. An der Motter ſtanden die Oeſtreicher in einer ungemein feſten Stellung hinter Linien, die ſich von Druſenheim über Hagenau bis an das Gebirge bei Werth, Reichshofen und Freſchweiler ausdehnten. Die Preußen bildeten eine Truppenkette von Kaiſerslautern bis nach Anweiler. Eigentlich waren ſie durch unglükliche Gefechte bei Bitſch und Biſſingen am 17ten November genöthiget worden, ſich in dieſe Gegend zu ziehen. Ihre Hauptmacht hatten ſie bei Kaiſerslautern konzentrirt; bei Anweiler ſtand ein Korps unter dem Kommando des Generallieutenants Erbprinzen von Hohenlohe-Ingelfingen; alle Zwiſchenpoſten im Gebirge waren durch ſie hinlänglich beſezt. In dieſer durch Natur und Kunſt außerordentlich feſten Stellung ſchienen ſie unbezwinglich zu ſeyn. Deſſen ungeachtet wagten es die Rebublickaner, deren gränzenloſer Muth ſich dießmal über alle Vorſtel-

lungen von der Unmöglichkeit eines Sieges hinausſezte, die Preußen am 28ſten November hier anzugreifen. Da dieſer erſte Angriff mißlungen war, wiederhohlten ſie ihn am folgenden Tage mit verdoppelter Heftigkeit, und da derſelbe von den Preußen auch dießmal mit Standhaftigkeit abgeſchlagen wurde, griffen ſie am dritten Tage, am 30ſten November, von neuem an. „Dieſe Schlacht, ſaget ein Augenzeuge, wich ganz von der ſonſt gewöhnlichen Regelmäßigkeit ab. Sie beſtand eigentlich in einer Menge einzelner Gefechte, Angriffe und Kanonaden, welche die Franken auf ſolche Orte unvermuthet machten, wo man ſie nicht erwartete, noch weniger glauben konnte, daß ſolche das Terrain verſtatte. Die ſteilſten Berge, die tiefſten Gründe, die dikſten Wälder, Sümpfe und Bäche waren ihnen kein Hinderniß, ſondern vielmehr der Punkt, den ſie zu ihrem Angriff mit einer Wuth wählten, die ihrem Nationalcharakter ſo eigen iſt" kk).

Aber die Preußen ſtanden feſt, wie eine Mauer. Da die Franken hier nicht durchdringen konnten, kehrten ſie ihre ganze Macht gegen die Oeſtreicher in ihren Linien an der Motter. Am 22ſten Dezember griffen ſie dieſelben mit der äußerſten Heftigkeit auf der Gebirgflanke an, und überwältigten

kk) Geſchichte der vereinten Sachſen und Preußen während des Feldzuges 1793, und zwiſchen dem Rhein und der Saar. S. 57.

Digitized by Google

ſie. Die Deutſchen zogen ſich nun in größter Eile zurück. Die Oeſtreicher giengen bei Philippsburg über den Rhein; die Preußen ſtellten ſich zwiſchen Oppenheim und Maynz. Die Franken hatten ihren Zweck erreicht. Am 28ſten Dezember zogen ſie in die befreite Feſtung Landau ein, und ſchon in den erſten Tagen des Jahres 1794 war wieder alles bis über Worms hinaus ihnen unterworfen.

Von dieſer Zeit an bemerkte man bei den Franzoſen eine ganz neue Art Krieg zu führen. Anſtatt, daß man bisher in regelmäßiger Schlachtordnung angriff, fielen ſie ſeitdem öfter in einzelnen Haufen, dem Scheine nach, ohne Plan und Zuſammenhang, über die Feinde her; anſtatt daß man zuvor, um einen wichtigen Poſten zu erobern, ordentliche, nach einem beſtimmten Plan entworfene Treffen lieferte, überraſchten ſie den Feind bald hier, bald dort, und nicht ſelten an den gefährlichſten Poſten, durch unvermuthete, einzelne Gefechte, wiederholten dieſelben täglich, und lieſſen nicht nach, bis der Poſten erobert war. Ihre entſchiedene Ueberlegenheit an Zahl, die ihnen möglich machte, die einmal zurükgeſchlagenen Truppen immer wieder durch friſche Schaaren zu erſetzen, und ihr republickaniſcher Fanatismus, der ihre Tapferkeit bis zur Wuth entflammte, ſezten ſie in den Stand, ihren Zweck gegen die ermüdeten Krieger der Gegenparthei endlich doch zu erreichen.

Indeſſen waren doch die coalirten Mächte ſelbſt weit entfernt, den Verfall ihres Waffenglüks dieſem Umſtand allein zuzuſchreiben. Die Oeſtreicher legten den Preußen zur Laſt, daß ſie ſich nach dem unglüklichen Verſuche, Bitſch zu überrumpeln, von Matſtal und Bitſch, wie auch von der Saar, nach Kaiſerslautern zurükzogen. Dieſer retrograden Bewegung ſchrieben ſie alle nachher erlittenen Unfälle zu 11). Die andere Parthei hingegen beſchuldigte den Feldmarſchall Wurmſer, daß er gegen die wiederholten Warnungen des Herzogs von Braunſchweig aus Eigenſinn und Abneigung gegen die preußiſchen Heerführer eine durchaus unhaltbare Stellung genommen habe. Daß wirklich Eiferſucht, Mißtrauen und Uneinigkeit zwiſchen den Feldherrn zweier Nationen, welche ſchon wegen bekannter Begebenheiten von alten Zeiten her ſich gegenſeitig mit feindſeligen Augen anſahen, geherrſcht haben, beweiſen ſelbſt dieſe Beſchuldigungen, die ſie ſich gegenſeitig machten, und der Umſtand, daß der Herzog von Braunſchweig aus Verdruß wirklich das Kommando über das preußiſche Heer niederlegte, der Feldmarſchall von Wurmſer aber von der öſtreichiſchen Armee abgerufen wurde. Daß aber auch ohne eine ſolche, in ältern Ereigniſſen gegründete, beſondere Span-

11) Kurze Ueberſicht des Feldzuges von 1793. zwiſchen dem Rhein und der Saar von einem unpartheyiſchen Beobachter. S. 34. ff.

nung der Gemüther, von den Operationen combinirter Armeen, wo nicht alle ſich dem unumſchränkten Befehl eines einzigen mit unbedingter Subordination unterwerfen, die Verſchiedenheit der Einſichten, der Entwürfe, der Charaktere und Intereſſen der Feldherrn jene große Wirkung, die nur die vereinigte Kraft haben kann, nicht erwarten läßt, hat wohl die Erfahrung zu allen Zeiten, und auch während dieſes franzöſiſch-deutſchen Krieges öfter, als einmal beſtätigt. Das Kommando über die öſtreichiſche Armee wurde dem Prinzen von Waldeck übertragen; das Kommando über die Preußen übernahm der Feldmarſchall von Möllendorf.

Fünftes Kapitel.

Wiedereroberung der öſtreichiſchen Niederlande durch die Franzoſen. Pichegru erobert Holland. Fruchtloſer Antrag des Königs von Preußen an das deutſche Reich, den Unterhalt ſeiner Truppen zu übernehmen. Verluſt der Deutſchen am Oberrhein.

Die coalirten Mächte ſahen jezt ein wie viel Nachtheil ihnen die im vorigen Feldzuge unternommene Trennung ihrer Heere gebracht habe, und eröffneten den Feldzug des Jahres 1794 in

Verbindung miteinander. Aber es ergieng ihnen deſſen ungeachtet in dieſem, wie in den beiden vorhergegangenen Feldzügen: anfänglich ſpielte ihnen das Glück beträchtliche Vortheile in die Hände, und am Ende war wieder alles, und mehr noch, als ſie gewonnen hatten, verloren.

Der Kaiſer hatte ſich dießmal ſelbſt zur Armee nach den Niederlanden begeben, um den Truppen durch ſeine Gegenwart neuen Muth einzuflößen. Unter ſeinen Augen griff der Prinz von Coburg ſchon am folgenden Tage die Franzoſen bei Chateau Cambreſis an, und ſchlug ſie zurück. Dieſer glükliche Sieg bahnte den Oeſtreichern den Weg zur Belagerung der Feſtung Landrecy, womit ſogleich der Anfang gemacht wurde. Jene verſuchten zwar, dieſe Feſtung zu entſetzen, und es kam in dieſer Gegend am 26ſten April zu einem zweiten Treffen. Aber auch dießmal trugen die Verbundenen den Sieg davon und die Folge deſſelben war, daß Landrecy vier Tage darauf, am 30ſten April ſich ergeben mußte. Zwiſchen dieſem Platze, und Paris war nun keine Feſtung mehr; der Weg nach der Hauptſtadt ſtand ihnen daher offen. Nur lagen noch einige feſte Plätze hinter ihnen, deren Eroberung zur Deckung der Niederlande unumgänglich nöthig war. Allein ihr Waffenglück hatte nun ſchon ſeine Gränzen erreicht.

Zu Paris hatten die Machthaber einen meiſterhaften Operationsplan entworfen, um die drei

in dem vorigen Feldzuge verlohrenen Feſtungen: Valenciennes, Condé, und Quesnoy wieder zu erobern. Drei Armeen waren hiezu beſtimmt: die Nordarmee, an deren Spitze nun Pichegru als Befehlhaber ſtand, die Ardennenarmee unter Charbonnier, und die Moſelarmee, welche Jourdan kommandirte. Gegen die linke Flanke der zwiſchen den drei Feſtungen konzentrirten Armee der Verbundenen ſollte die Nordarmee in Weſtflandern, gegen die rechte zwiſchen der Sambre und Maas die Ardennenarmee auf einen Mittelpunkt vordringen, die Feinde im Rücken bedrohen, ihre Kommunikation abſchneiden, und ihnen nur die Wahl zwiſchen zwei Entſchließungen übrig laſſen, entweder den fränkiſchen Boden zu räumen, oder eingeſchloſſen und aufgerieben zu werden mm).

Dieſem Plane zu Folge war die Ardennenarmee bereits am 26ſten April über Beaumont vorgerückt, und hatte ſich mit dem rechten Flügel der Nordarmee vereinigt. An demſelben Tage war Pichegru in das durch keine hinreichende Macht gedekte Weſtflandern eingefallen, und hatte Menin, Courtray, und andere Plätze beſezt. Ein öſtreichiſches Korps, welches Clairfait kommandirte, war zwar beſtimmt, ſich auf dieſer Seite den Franzoſen entgegenzuſetzen; allein die Macht derſelben vergrößerte ſich gleichſam mit jedem Tage; immer

mm) Poſſelts europäiſche Annalen, Jahrg. 1795. B. II. S. 201 f. und S. 331.

mehrere Plätze wurden von ihr bedroht; es war nicht möglich, ſie zurükzudrängen, und die bedrohten Plätze zu befreien.

Da hier kein Vortheil über Pichegru zu erringen war, zog ſich die Hauptarmee der Coalirten, die bisher zwiſchen den eroberten Feſtungen geſtanden hatte, gegen Tournay hin. Durch ein kühnes Manoeuvre ſollte Pichegru in Courtray von allen Seiten eingeſchloſſen werden. Allein als man eben in Begriffe war, dieſen Plan auszuführen, ſtießen zuerſt die Kolonnen: welche der Herzog von York anführte, auf die Franzoſen, und wurden von ihnen mit großem Verluſt geſchlagen. Nun griff Pichegru am 22ſten May die Armee der Coalirten bei Tournay ſelbſt an. Das Treffen dauerte 16 Stunden, und war äuſſerſt blutig und hartnäckig. Allein obwohl jene unter des Kaiſers perſöhnlicher Aufmunterung Wunder der Tapferkeit that, ſo konnte ſie doch die Oberhand über den Feind nicht erringen. Pichegru blieb Sieger, und behauptete das nun einmal eroberte Terrain.

Auf einer andern Seite gelang es dem General Jourdan, während die Nordarmee Ypern nach einem heftigen Bombardement in ihre Gewalt brachte, am 24ſten May über die Sambre zu gehen, nachdem er es viermal vergebens verſucht hatte. Er fieng ſogleich an, das von den

Oeſt-

Oeſtreichern nach ſeiner Wiedereroberung im verfloſſenen Jahre befeſtigte Charleroi zu belagern. War zur Bewerkſtelligung ſeines Vorhabens, über den gedachten Fluß zu gehen, kein geringer Grad von Standhaftigkeit nöthig geweſen, indem er viermal war zurükgeſchlagen worden, ſo koſtete ihm jezt die Belagerung von Charleroi nicht weniger Anſtrengung. Zweimal griff er dieſen Platz mit großer Heftigkeit an, und jedesmal mußte er von ſeinem Angriff wieder abſtehen. Die Oeſtreicher zogen ihre Hauptmacht in dieſe Gegend, um dieſe wichtige Feſtung, von deren Beſitze gewiſſermaſſen das Glück dieſes Feldzuges abhieng, zu entſetzen. Aber Jourdan grieff zum drittenmale an, und Charleroi fiel, nachdem es durch 6 Tage ein heftiges Bombardement ausgehalten hatte, am 25ſten Junius. Am folgenden Tag erſchien der Prinz von Coburg mit einer furchtbaren Macht auf den Ebenen von Fleurus, und nun begann eines der blutigſten Treffen, welches anfänglich dem Prinzen durch ſeinen glüklichen Erfolg einen vollkommenen Sieg verſprach. Schon eilten Kouriers mit der fröhlichen Nachricht nach Wien, und an andere Höfe, als die Sache unvermuthet eine andere Wendung nahm, und die Oeſtreicher ſich genöthigt ſahen, den Franzoſen das Schlachtfeld zu überlaſſen nn). Der Prinz zog ſich gegen Brüſſel, und von da an die Maas zurück.

nn) Poſſelt daſelbſt S. 332

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Der Zweck des großen Operationsplanes der Franken war alſo hiermit erreicht. Am 4ten Junius trafen Pichegru und Jourdan mit der Nord- und mit der Ardennenarmee, welche beide nunmehro die Sambre- und Maasarmee hießen, bei Leuſe zuſammen; am 9ten Julius kamen ſie, nachdem ſie die Coalirten immer weiter zurükgedrängt, und Brügge, Mons, Oſtende, Gent, Nieuwpoort, Tournay, und mehr andere Plätze zu räumen gezwungen hatten, zu Ath an, und noch an demſelben Tage zogen ſie in Brüſſel ein. Die vier von den Oeſtreichern eroberten fränkiſchen Feſtungen Quesnoy, Valenciennes, Condé und Landrecy waren nun abgeſchnitten, und umringt. Der General Scheerer übernahm das Geſchäft, ſie zu belagern, mit einem Korps von 15,000 Mann. Nur der Kommandant in Quesnoy wehrte ſich tapfer; die übrigen Feſtungen ergaben ſich ohne Widerſtand. Landrecy gieng ſchon am 15ten Julius über; Quesnoy erſt einen Monat ſpäter, am 15ten Auguſt, nach einer kurzen Belagerung. Am 27ſten deſſelben Monats ergab ſich auch die furchtbare Feſtung Valenciennes, die einen ungeheuern Vorrath von Artillerie und Munition hatte, ohne einen Schuß gethan zu haben. Dieſem Beiſpiele folgte zwei Tage darauf auch Condé.

Der Prinz von Coburg, der bei ſo gewaltigem Vorrücken der Franken ſich auch in Brüſſel nicht

mehr hatte halten können, hatte ſich nun an die Maas zurükgezogen. Die Engelländer, Hannoveraner und Heſſen unter der Anführung des Herzogs von York, und die Holländer unter dem Erbprinzen von Oranien hatten ſich nach den Generalitätslanden gewandt, um Holland zu ſchützen. Allein weder dieſe, noch jener fanden an den gedachten Plätzen die geſuchte Sicherheit. Die Sambre- und Maasarmee unter Jourdan, mit der ſich nach der Eroberung der gedachten Feſtungen auch das Korps des Generals Scheerer vereinigte, verfolgte die Oeſtreicher, und ein glükliches Treffen an der Ourte, welches ſie ihnen am 18ten September lieferte, nöthigte ſie, auch die Maas zu verlaſſen, und ſich an der Roer zu ſetzen. Doch am 2ten Oktober kam es bei Düren und Jülich zu einem neuen Treffen, wovon die Folge war, daß die Oeſtreicher auch die Roer verließen, und ſich am 5ten Oktober bei Cölln gänzlich über den Rhein zurükzogen. Schon am folgenden Tage rükten die Franken in Cölln, und hierauf in Bonn und Coblenz ein oo). Am 4ten November eroberte der fränkiſche General Kleber auch die Feſtung Maſtricht, am 12ten Tage nach Eröffnung der Laufgräben. Die öſtreichiſchen Niederlande waren alſo in den Händen der Feinde. Nur Luxemburg hielt ſich noch, war aber von den öſtreichiſchen Armeen ab-

oo) Ebendaſelbſt. S. [illegible].

geſchnitten, und von den Franken enge einge-ſchloſſen.

Der andere Theil der fränkiſchen Armee gieng unter der Anführung des Oberbefehlshabers Piche-gru zu gleicher Zeit nach den vereinigten Nieder-landen, wohin ſich die Engelländer, Hannovera-ner, Heſſen und Holländer gezogen hatten, in zweien Abtheilungen. Eine derſelben drang ins holländiſche Flandern ein, und brachte die Feſtung Sluis nach einer Belagerung von wenigen Wochen in ſeine Gewalt. Die andere Abtheilung der frän-kiſchen Armee gieng ins holländiſche Brabant. In der Gegend von Herzogenbuſch, wo die Britten und Holländer ſich geſezt hatten, ſuchten ſie zwar den Franken das weitere Eindringen zu verwehren, und es kam hier am 14ten September zu einem ernſthaften Treffen. Allein Pichegru erfocht den Sieg, und nach vier Wochen, am 12ten Oktober war die Feſtung Herzogenbuſch ungeachtet der Stärke, welche ihr Natur und Kunſt gegeben hat-ten, in ſeinen Händen. Am 8ten November wurde auch Nimegen auf eine unbegreifliche Weiſe von den Holländern verlaſſen; andere Plätze leiſteten gar keinen Widerſtand. Ganz holländiſch Brabant, bis auf Bergen op Zoom war bereits am Ende des Oktobers von den Franken beſezt. Ihre Armee ſtand am linken Ufer der Waal und Maas in einer weiten Ausdehnung von Weſel bis Bergen op Zoom. Ihnen gegen über, an dem rechten Ufer der Waal

und der Maas ſtanden die Britten, die Hannoveraner, Heſſen und Holländer, denen inzwiſchen ein öſtreichiſches Korps unter dem Feldzeugmeiſter, Baron von Alvinzy, den Rhein hinab bei Arnheim zu Hülfe gezogen war, in ſtarken Verſchanzungen. Die Provinz Holland war unter Waſſer geſezt; den Franzoſen fehlte es an Fahrzeugen, um über die Wahl und Maas zu ſetzen, die Feſtung Grave, wodurch die Maas geſperrt war, hielt ſich ſtandhaft, und die Nähe des Winters flößte den Verbundenen die tröſtliche Hoffnung ein, daß die Eisſchollen, welche die Waal gewöhnlich nach der Maas und Nordſee treibet, den Franken den Uebergang noch mehr erſchweren würden.

Allein gegen alle Erwartung war es eben der Winter, welcher den Franken die Eroberung Hollands erleichterte, und ſie beſchleunigte. Die Kälte war dießmal ungewöhnlich ſtrenge; und ſchon in der zweiten Hälfte des Dezembers waren alle Flüſſe und Seen ſo ſtark zugefroren, daß nicht nur ſchwer beladene Wagen, ſondern auch ganze Artillerieparks und Regimenter Reiterei über die Eisdecke, wie über eine Brücke, gehen konnten. Dieſen günſtigen Zufall benuzte Pichegru zu einer Zeit, da ihm eben der Wohlfahrtsausſchuß zu Paris den ernſtlichen Befehl zugeſchikt hatte, die Eroberung von Grave zu beſchleunigen, den Bommeler Waard einzunehmen, und Breda auf allen Seiten zu bloquiren. In der Nacht vom 26ſten auf den 27ſten

Dezember, bei einer außerordentlichen Kälte, ſez- ten ſich der linke Flügel und das Zentrum der fränkiſchen Armee, von Breda bis Nimegen hin in Bewegung. In 3 Kolonnen rükte der General Dändels, einer von der Parthei der holländiſchen Patrioten, der bei der bekannten Streitigkeit mit dem Statthalter nach dem Einmarſche der Preußen in Holland im Jahre 1787 ſein Vaterland verlaſſen hatte, über das Eis gegen den Bommeler Waard an, und warf die holländiſchen Truppen, ohne eine Kanone mit ſich zu führen, mit gefällten Bajonetten aus ihren Verſchanzungen am rechten Ufer des Fluſſes, machte ſich Meiſter von Bommel, und verfolgte jene bis über die Waal. 600 Mann fielen bei dieſer Gelegenheit als Kriegsgefangene nebſt 60 Kanonen in ſeine Hände. Die zweite Kolonne hatte ihren Weg rechts vom Bommeler Waard nach dem Fort St. Andries genommen, und fand es bei ihrer Ankunft von den Truppen verlaſſen. Mit der dritten gieng der General Oſten links auf die Langeſtraat los, und bemächtigte ſich mitten auf dem Eiſe der Ueberſchwemmung aller daſelbſt befindlichen Forts und Redouten. Vom linken Flügel griff inzwiſchen der General Bonneau die Linien von Breda von vorn, der General Lemaire im Rücken an; beide warfen den Feind von jedem Poſten zurück, und nahmen ihm 30 Kanonen, und 900 Gefangene ab. Auch die wichtige Feſtung Grave, die ſich ſo lange ſtandhaft gehalten hatte,

fiel, nachdem ſie 10 Wochen lang war bloquirt gewesen, und durch 24 Tage war beſchoſſen worden. Die Beſatzung ergab ſich der Kapitulation gemäß zu Kriegsgefangenen. Von dieſer Stunde an waren die Franken Meiſter vom ganzen Laufe der Maas. Die Holländer hatten ſich nach dieſem entſcheidenden Schlage links über Gorkum hin zurükgezogen; die Oeſtreicher ſich rechts, bei der Sternſchanze, und bei dem Kanal von Panderen, die Engelländer in der Mitte von beiden, über dem Lingefluß geſezt. Vergebens bemühten ſich dieſe leztern, die Franken, welche bereits über Meteren gegen dieſen Fluß vorgerükt waren, wieder zurükzudrängen; die Sieger gewannen immer mehr Boden.

Am 10ten und 11ten Jänner ſezte ſich nun auch der rechte Flügel der fränkiſchen Armee in Marſch. Zwei Diviſionen ſezten bei Nimegen und Neckerdamm ungeachtet eines fürchterlichen Feuers aus den feindlichen Batterien in Fahrzeugen über die in dieſer Gegend nicht zugefrorne Waal; und obwohl ſich die Feinde mit der größten Hartnäckigkeit hier zu behaupten ſuchten, ſo wurden ſie doch endlich nach äußerſt hitzigen Gefechten aus allen ihren Dörfern und Schanzen vertrieben. Ein anderes fränkiſches Korps, welches zu gleicher Zeit links über die Waal geſezt hatte, ſchlug die Coalirten aus Tiel, und drang bis Buren, jenſeits des Lingefluſſes, vor. Den Franken fielen an dieſen beiden Tagen 60 Kanonen in die Hände. Am

13. Jänner bekamen ſie auch die Feſtung Heusden mit 75 Kanonen, und 1500 Centnern Pulver.

Die Coalirten ſtanden jezt hinter dem Lek, in den Linien an der Greb. Aber auch hier fanden ſie keine Sicherheit. Die Franken ſezten am 16ten Jänner zwiſchen Arnheim und Utrecht auch über dieſen Fluß, und fielen über die Feinde mit einer Gewalt her, der nichts widerſtehen konnte. Ungeachtet der hartnäckigſten Gegenwehre wurden dieſe gänzlich zurückgeſchlagen, und der Drang, und die Zerrüttung unter ihnen waren ſo groß, daß ſie in den Linien an der Greb 80 Kanonen, und in Rhenen ſogar ihre Kranken zurükließen. Die Coalirten waren nun genöthigt, ſich zu trennen. Die Engelländer zogen ſich hinter die Yſſel nach Weſtphalen; die Oeſtreicher in die Gegend von Emmerich und Doesburg; die holländiſche Armee, abgeſchnitten von ihren Gehülfen, und ohne Hoffnung einer Rettung, gieng bis auf eine unbeträchtliche Zahl Truppen, zu den Franken über pp).

Die Beſtürzung am Hofe des Statthalters der vereinigten Niederlande über die Nachricht von dieſem leztern Unfalle war außerordentlich. Noch an demſelben Abende ließ er ſich von den verſammelten Generalſtaaten, und von den Staaten Hollands die Entlaſſung ſeiner Söhne aus den Dienſten der Republik ertheilen; am folgenden Tage legte er ſelbſt alle ſeine Aemter nieder, und reißte ſogleich

pp) Poſſelts europ. Annal. 1795. B. I. S. 221. f.

Digitized by Google

darauf nach Scheveningen ab, um nach Engelland überzuſchiffen. Von nun an war der Marſch der Franken kein feindlicher Heerszug mehr. Ganz Holland war erobert. Ohne alles Hinderniß zogen ſie am 17ten Jänner in Utrecht, und am 19ten in Amſterdam ein. Faſt überall wurden ſie mit offenen Armen empfangen. Eine Revolution war daſelbſt von der antioraniſchen Parthei ſchon lange im Stillen vorbereitet; ſie erfolgte auch ſogleich, und in ganz Holland wurde eine neue demokratiſche, der fränkiſchen ähnliche Regierungsform eingeführt: in einigen Provinzen mit allgemeinem lauten Jubel der Einwohner, in andern, welche dem Statthalter, Fürſten von Oranien, ergeben waren, nicht ohne beträchtliche Schwierigkeit.

Eine nicht weniger tiefe, und ſchmerzliche Wunde ſchlugen die Franken den coalirten Mächten, und beſonders der Krone Engelland dadurch, daß ſie mit der neu organiſirten bataviſchen Republik am 16ten May 1795 nicht nur einen Frieden, ſondern auch einen Allianztraktat ſchloſſen, wodurch die vereinigten Niederlande für immer von dem Intereſſe Engellands abgeriſſen wurden, und die fränkiſche Seemacht einen beträchtlichen Zuwachs erhielt. Die Republik wurde dadurch in eine natürliche Feindinn Großbritanniens umgeſchaffen. Indeſſen koſtete ihr die Abſchaffung der Statthalterwürde, und die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit von Seite Frankreichs, 100 Million

nen holländiſcher Gulden, und das holländiſche Flandern, Maſtricht, Venloo, nebſt demjenigen Gebiete, welches ſüdwärts von Venloo an beiden Seiten der Maas liegt. Auch mußte ſie das Beſatzungsrecht in Vließingen, und das ihr ſo theure Schiffahrtsmonopol auf der Schelde, für deſſen Erhaltung ſie einſt einen ſo hartnäckigen Kampf mit dem Kaiſer Joſeph II glüklich beſtanden hatte, an Frankreich aufopfern qq).

Nicht ſo thätig, wie am Niederrhein und in den Niederlanden, wurde der Krieg am Oberrhein in dem Jahre 1794 geführt. Die vornehmſte Urſache lag wohl darin, daß der König von Preußen einer ſo koſtſpieligen Theilnahme an dieſem Kriege auf eigene Koſten endlich müde wurde, und die Oeſtreicher und Reichstruppen ohne lebhafte Mitwirkung ſeiner Armee nichts unternehmen wollten. Preußen hatte bisher weit mehr Truppen ins Feld geſtellt, als wozu es nach dem durch einen Reichsſchluß feſtgeſezten Triplum verbunden war; da im Gegentheile mancher andere Reichsſtand bisher ſehr weinig geleiſtet hatte. So viel iſt gewiß, daß einige Stände mit der Stellung ihrer Kontingente, wie gewöhnlich, eben nicht ſehr eilten, andere ſie nicht vollzählig ſtellten. Der König ließ daher durch ſeinen Geſandten auf dem Reichs-

qq) Martens Recueli des Traités... conclus entre la république françoise et les differentes puiſſances. Tom. I. p. 272. ſeqq.

tage ſeinen Mitſtänden den Antrag thun, daß ihm wenigſtens ein Theil ſeines über ſeine reichsſtändiſche Verpflichtung gemachten Aufwandes erſezt, und, wofern er auch fürs Künftige ernſtlich am Kriege Theil nehmen ſollte, die Verpflegung ſeiner Truppen von den Reichsſtänden übernommen werden möchte. Dieſen Antrag vernahmen mehrere Stände nicht ohne Befremden, wie dann unerwartete neue Geldfoderungen gewöhnlich einen unangenehmen Eindruck machen. Hier wirkten aber noch mehrere Umſtände zuſammen. Bei dem ſchlechten Zuſtande, in welchem ſich die Finanzen manches Reichsſtandes befanden, war ſchon die Unterhaltung des gewöhnlichen Kontingents, und die Summe, die er zur Reichsoperationskaſſe entrichten mußte, für ihn eine drückende Laſt. Um ſo weniger glaubten einige im Stande zu ſeyn, noch überdieß eine fremde Armee zu unterhalten. Zudem war manches deutſche Land bereits entweder in Feindes Händen, oder durch Einquartierungen, Kontributionen, und Lieferungen aller Art erſchöpft, und konnte daher wenig, oder nichts beitragen. Allerdings hatte der König eine größere Zahl Truppen im Felde, als wozu der Reichsmatrikularanſchlag ihn verpflichtete. Aber Friedrich Wilhelm führte den Krieg nicht bloß als Mitglied des Reichs; er hatte ihn den Franken auch in ſeinem eigenen Namen erklärt; und wenn es gleich dabei um die Wiedereinſetzung deutſcher Fürſten

in ihre von der franzöſiſchen Nation ihnen entzogenen Beſitzungen und Gerechtſamen zu thun war, und folglich der Gegenſtand deſſelben wenigſtens zum Theile das deutſche Reich betraf, ſo war doch nie ein Antrag an Preußen, mit einer ſtärkern Armee ins Feld zu rücken, von Seite des Reiches, noch von Seite Preußens an das Reich gethan, und von dieſem leztern genehmiget worden. Der ſchlechte Erfolg endlich eines von den Franzoſen ſchon durch drei Jahre mit einem beiſpielloſen Glücke geführten Krieges, deſſen Ausgang anſtatt der Wiedereroberung der verlohrenen Beſitzungen und Rechte vielmehr einen noch weit größern Verluſt befürchten ließ, hatte in einem großen Theile der Reichsſtände ganz andere Geſinnungen hervorgebracht, als wovon ſie anfänglich waren belebt geweſen. Man war des Krieges müde, und wünſchte lieber zur Beendigung, als zur Verlängerung deſſelben beizutragen.

Da die meiſten Reichsſtände wenig Luſt bezeigten, den Foderungen des Königs Genüge zu leiſten, und unter ſolchen Umſtänden die Unterhandlungen, wie leicht zu erachten war, ſich in die Länge zogen, ſo blieb das preußiſche Heer durch dieſe ganze Zeit bis in die Mitte des Aprils unthätig in ſeinen Kantonirungsquartieren, und es war noch ein großes Glück, daß auch die Franzoſen, welche am jenſeitigen Ufer ſtanden, ſich ruhig hielten. Ohne Zweifel würde der König von Preußen ſeine Armee bis auf ſein Kontingent zu-

Digitized by Google

rükgezogen haben, wenn nicht Grosbritannien und Holland ins Mittel getreten wären. Dieſe ſchloſſen am 19ten April mit Preußen einen Subſidientraktat, und verſprachen ihm vom April an bis zum Ende dieſes Jahres alle Monate 50,000 Pfund Sterling unter der Bedingniß zu bezahlen, daß er mit 62,400 Mann gegen den gemeinſchaftlichen Feind agire xr).

Nun erſt begann der Feldzug am Oberrhein mit Lebhaftigkeit. Am 22ſten May griff die vereinigte Armee der Preußen, Oeſtreicher und Reichstruppen die Franken bei Kaiſerslautern an, und nach einem hartnäckigen Gefechte wurden leztere unter der geſchikten Anführung des Feldmarſchalls von Möllendorf aus ihrem Poſten gänzlich verdrängt. Es war dieſes, wie ein Kenner der Kriegskunſt verſichert, die einzige Kriegsoperation im ganzen Feldzuge, die nach den Regeln der Kunſt ausgeführt wurde, aber wegen ihrer Entfernung nicht im geringſten als eine Diverſion zum Vortheile der Coalirten in Belgien wirkte, und auf welche auch hier eine unbegreifliche Unthätigkeit folgte. So viel war indeſſen dadurch doch gewonnen, daß nun, da die Franzoſen ſich hiner die Saar zurükgezogen der Hundsrück wieder frei war.

Aber auch hier war das Glück der Coalirten von keiner langen Dauer. In kurzer Zeit zogen

xr) Matens Recueil des Traités ect. Tom. V. p. [illegible] sqq.

die Franken friſche Truppen an ſich, und rükten mit einer Macht, die noch weit furchtbarer war, wieder vorwärts. Am 13ten Julius griff der General Michaut die kombinirten Truppen bei Edesheim, und am 15ten deſſelben Monats bei Lautern an. War der erſte Angriff ungemein heftig geweſen, ſo war es dieſer zweite noch mehr. Acht wüthende Angriffe wurden von den Truppen der coalirten Mächte mit einem unerſchütterten Muth abgeſchlagen; beim neunten verließen ſie endlich ihre Kräfte, und ſie unterlagen der Uebermacht. Ihre vortheilhafte Stellung bei Lautern wurde nun von den Franken eingenommen. Am 20ſten September war zwar der Prinz vor Hohenlohe-Ingelfingen ſo glüklich, ſie nach einer großen Niederlage, die ſie erlitten, aus Lautern wieder zu verdrängen. Allein in die Länge konnten ſich die Deutſchen in dieſer Gegend nicht halten; denn eben um dieſe Zeit drang Jourdan immer weiter gegen den Niederrhein vor, wodurch ſich die Oeſtreicher genöthiget ſahen, ſich über den Niederrhein zurükzuziehen. Dieſer Rükzug war auch entſcheidend für den Oberrhein; und da bald auch die Feſtung Rheinfels von den Franken weggenommen wurde, ſo hatten die Deutſchen zulezt kein Flekchen Erde am linken Rheinufer mehr im Beſitze, ausgenommen die Rheinſchanze bei Mannheim, und die Feſtung Maynz. Doch auch die erſtere ward ihnen endlich entriſſen. Am 24ſten Dezem-

Digitized by Google

der übergaben ſie dieſelbe nach öfter wiederholten vergeblichen Auffoderungen, und nachdem ſie nebſt der Stadt Mannheim durch 16 Stunden heftig war beſchoſſen worden, den Franken auf Kapitulation.

Zu derſelben Zeit, da die fränkiſchen Armeen faſt überall mit einer entſcheidenden Ueberlegenheit ſiegten, hatte die Republick das noch weit ſchäzbarere Glück, daß endlich durch den Sturz des fürchterlichen Tyrans Robespierre, und ſeines Anhanges, der Terroriſten, im Innern der Grund zur Wiederherſtellung der Sicherheit und Ruhe gelegt wurde. Nachdem er und ſeine Gehülfen alle Geſetze, und alle Religion unterdrükt, und ihr Vaterland durch erzwungene Anlehen, durch Konfiskationen, durch übermäßige Anhäufung des Papiergeldes, und durch Zerſtörung aller Induſtrie, und alles Handels an den Rand des Verderbens gebracht hatten, nachdem ſie gegen die Güter, und gegen das Leben vieler Tauſende ihrer Mitbürger mit einer beiſpielloſen Wildheit gewüthet hatten, und man des Verhaftens, des Deportirens, des Hinrichtens und Wüthens noch kein Ende ſah, entſtaud endlich mitten im Schooſe der Volksrepräſentanten eine Verſchwörung gegen ihn; da er eben im Begriffe war, alle ihm verdächtigen Mitglieder vermittelſt einer zu ſtiftenden Volksempörung auf die Seite zu ſchaffeu, wagte es der Nationalkonvent, ihn mit mehrern ſeiner Anhänger in der Nacht vom 27ſten zum 28ſten Julius arre-

Digitized by Google

tiren zu laſſen; und noch an demſelben Tage, am 28ſten Julius wurde er nach einem kurzen Prozeß öffentlich auf dem Revolutionsplatz enthauptet. Zwei Tage darauf wurden noch 71 ſeiner eifrigſten Gehülfen hingerichtet. Der Terrorismus in Frankreich nahm hiermit ein Ende.

Sechstes Kapitel.

Sehnſucht der deutſchen Reichsſtände nach dem Frieden. Separatfriede des Königs von Preußen. Feſtſetzung einer Demarkationslinie. Separatfriede des Landgrafen von Heſſen-Caſſel. Anſtalten des Kaiſers zur Einleitung eines Reichsfriedens. Fruchtloſe Vermittelung der Könige von Preußen und Dänemark. Die Franzoſen verlieren endlich alle Eroberungen am Rhein bis auf Düſſeldorf.

Der unglükliche Erfolg, den bisher die Waffen der Coalirten gehabt hatten, und welchen man vorzüglich der großen Ueberlegenheit der franzöſiſchen Armeen an Zahl der Truppen, und dem Umſtande zuſchrieb, daß ſie im Stande waren, ſie gleichſam jeden Augenblick ſo ſehr, als es nöthig ſchien, zu vermehren, hatte den Kaiſer bewogen, in einem Kommiſſionsdekrete auf dem Reichstage dahin an-

zu-

zutragen; daß auch die Reichsarmee künftig anſehnlich verſtärkt werden möchte. Die Reichsſtände waren eben nicht abgeneigt, dieſem Verlangen zu willfahren, und faßten am 13ten Oktober 1794 den Schluß, daß das Kontingent künftig fünffach geſtellt werden ſollte; denn in Zeiten dringender Gefahr thut jeder gern das Aeußerſte, um ſich zu retten. Aber zu gleicher Zeit lag ihnen etwas noch weit wichtigers am Herzen, nämlich der Wunſch, daß ein Friede mit Frankreich zu Stand kommen möchte. Das erſtaunenswürdige Vordringen der franzöſiſchen Armeen, und der Mangel an Hoffnung, daß es den coalirten Heeren je gelingen dürfte, ihnen mit Nachdruck zu widerſtehen, hatte den Muth mehrerer Reichsſtände ſehr niedergeſchlagen. Sie wünſchten, daß die Könige von Dänemark und Schweden die Vermittelung bei Frankreich übernehmen möchten, und daß es dem deutſchen Reiche durch ihre Beihülfe möglich gemacht werde, ſich aus dieſen verderblichen Händeln zu ziehen. Selbſt der Churfürſt von Maynz, der anfänglich ein eifriger Beförderer des Krieges geweſen war, that auf dem Reichstage auf Anregung des Coadjutors von Dalberg den Vorſchlag, daß eine Einleitung zum Frieden getroffen werden möchte. Vielen ſchien der damalige Zeitpunkt zu Unterhandlungen dieſer Art vorzüglich geſchikt zu ſeyn; denn das vom deutſchen Reiche ergangene, und auch

von den übrigen coalirten Mächten befolgte Verbot, Lebensmittel und andere Bedürfniſſen nach Frankreich auszuführen, hatte in der That ſeine Wirkung gethan, und es war daſelbſt bereits eine Hungersnoth ausgebrochen. In einer ſolchen Lage, glaubte man, müßte es der franzöſiſchen Regierung ſelbſt daran liegen, ſich des koſtſpieligen Kriegs zu entledigen.

Dem von Churmaynz gethanen Antrage zu Folge kam nach den gewönlichen Berathſchlagungen am 22ſten Dezember ein Reichsgutachten zu Stand, worinn man es zwar räthlich, und nothwendig fand, „ſich von Seiten des deutſchen Reichs auf jenen widrigen Fall, wenn gegen beſſers Wünſchen und Hoffen ein undurchdringliches Schikſal, oder Frankreichs beharrliche Weigerung, oder Ueberſpannung, und Unannehmlichkeit der Friedensbedingniſſe die Möglichkeit der Ausſöhnung vereiteln, und die noch fernere Fortſetzung des Krieges durchaus unvermeidlich machen würde, mit einem möglichſt verſtärkten, gemeinſamen Reichswehrſtande gefaßt zu halten, und in dieſer Beziehung ſchleunigſt, und mit Anwendung ausgiebiger, thunlicher Maaßregeln alles dasjenige eifrigſt zu leiſten, was für einen künftigen Feldzug die ſchon beſtehenden Reichsſchlüſſe, und die zunehmende Gefahr des Vaterlands erfodern“; zugleich aber auch feſtſezte, „daß Se. kaiſerl. Majeſtät allerunterthänigſt und angelegentlichſt zu erſuchen ſeyen nach Allerhöchſt-

dero tiefſten Weisheit, und bisher ſo unverkennbar bewieſenen dankwürdigſten Sorgfalt für die Entfernung der drohendſten Gefahren, und für die allgemeine Wohlfaht, ſich auch dermalen, mit fernerm Zuthun des Reichs, für die Erzielung eines der Reichs-Fundamentalkonſtitution, und beſonders dem Zwecke des weſtphäliſchen Friedens entſprechenden, billigen, und annehmlichen Friedens mit Frankreich, unter baldiger Angehung des den Weg dazu vorbereitenden Mittels eines Waffenſtillſtandes, nachdrukſamſt zu verwenden, und durch gefällige Rükſprache mit Allerhöchſtdero hohem Alliirten des Königs in Preußen Majeſtät, auch Höchſtdieſelbe zu vermögen, daß, ſo wie Höchſt Sie gleich Anfangs des gegenwärtigen Krieges ſich der bedrängten Reichsſtände angenommen, auch nun zu deſſen Beendigung, und zugleich zur Beförderung der deswegen beabſichteten friedlichen Endzwecke, nach Höchſtihro ohnehin ſchon im voraus geäußerten bereitwilligſten Geſinnungen alles hierzu Dienliche mit beizutragen geruhen mögen" ss). Der Kaiſer genehmigte der Hauptſache nach dieſes Reichsgutachten, in einem Kommiſſionsdekret vom 10ten Februar 1795, und verſprach, ſowohl wegen Schließung eines Waffenſtillſtandes, als auch wegen Einleitung eines Friedens die verlangte Rük-

ss) Poſſelts europäiſche Annalen, Jahrg. 1795. B. 1. S. 271 ff.

ſprache mit dem Könige von Preußen zu pflegen; doch zweifelte er, ob das eine, oder das andere von dem fränkiſchen Nationalkonvent zu erhalten ſeyn möchte, und er beſchwor „vor Gott und dem lieben Vaterland alle und jede Reichsſtände, ſich nicht ſelbſt durch noch entfernte Hoffnungen einzuſchläfern, und diejenigen Pflichten in ihrem ganzen Umfange deutſch biedermänniſch zu erfüllen, welche Reichsverband und Geſetze, Vaterland, und Selbſterhaltung erfodern; noch insbeſondere aber patriotiſch zu erwägen, wie, nach dem von ihm ſchon gethanen Antrage, den in verſchiedenen vorliegenden Landen und Kreiſen vorgekehrten ruhmwürdigen Anſtalten zur Bewaffnung der Unterthanen, oder noch zweckmäßiger, zur Aufſtellung einer verhältnißmäßigen Landmilitz noch mehr Wirkſamkeit, Konſiſtenz und Zuſammenhang auf die gezwungene Fortdauer des gegenwärtigen Krieges gegeben werden können? . . . . „Ja Se. kaiſerliche Majeſtät, heißt es weiter, beſchwören ſämmtliche Reichsſtände, um, unter Rückerinnerung des nicht zu bezweifelden Grundſatzes, daß außerordentliche Umſtände auch außerordentliche Maaßregeln erheiſchen, und daß ein Staat, bei ſteigender Gefahr, zu ſeiner Vertheidigung, Sicherheit und Erhaltung ſelbſt das Aeußerſte wagen müſſe, ſchon zum voraus auf jeden widrigen Fall dieſen außerordentlichen Rettungsmitteln nachzudenken, da Deutſchlands innere Kräfte noch nicht

erſchöpft ſind, auch gewißlich der Feind nicht durch einen ſinkenden Muth bekämpft, und zu billigen, gerechten, anſtändigen und annehmlichen Bedingniſſen bewogen werden kann; alſo auf jeden Fall eher alle Kräfte aufzubieten, als die Schande Deutſchlands, und den Umſturz der deutſchen Verfaſſung in einem Friedensſchluſſe zu unterzeichnen" tt).

Der Kaiſer ſäumte nicht, ſich dieſer Sache wegen nach dem Wunſche der Reichsſtände mit dem Könige von Preußen zu benehmen, und ſein zu Berlin befindlicher außerordentlicher Geſandter, Fürſt Reuß, erhielt ſogleich den Auftrag, dem preußiſchen Miniſterium eine auf dieſen Gegenſtand ſich beziehende Note zu übergeben. Allein der König von Preußen, der gegenwärtig, um ſich bei der bekannten Zertrümmerung des Königreichs Polen ſeinen Antheil an demſelben zu ſichern, ſeine Truppen lieber dahin ziehen, als länger zur Fortſetzung eines koſtſpieligen Krieges verwenden wollte, der ihm keine Ausſicht auf irgend einen Vortheil gewährte, war bereits im Begriff, einen Separatfrieden mit Frankreich zu ſchließen. Der preußiſche Generalmajor, Graf von Golz, hatte daher ſchon gegen das Ende des Jahres 1794 nach Baſel abgehen müſſen, um mit dem in der Schweiz befindlichen franzöſiſchen Bothſchafter, Franz Barthelemy, eine Friedensunterhandlung anzuknüpfen.

tt) Poſſelts Annalen. Ebendaſelbſt S. 277.

Digitized by Google

Am 12ten Jänner 1795 begab ſich der franzöſiſche Bothſchafter ſelbſt nach Baſel, und die Unterhandlungen nahmen wirklich ihren Anfang. Golz ſtarb zwar unvermuthet am 6ten Februar. Doch ſchon am 8ten März erſchien an deſſelben Stelle ein anderer Geſandter, der Staatsminiſter von Hartenberg; die Unterhandlungen wurden mit der größten Thätigkeit fortgeſezt, und am 5. April 1795 wurde der Friedensſchluß wirklich unterzeichnet.

Die Franzoſen machten ſich in demſelben anheiſchig, denjenigen Theil der preußiſchen Staaten, der auf dem rechten Ufer des Rheins durch ſie beſezt ſeyn könnte, in Zeit von 14 Tagen nach der Ratifikation dieſes Friedens zu räumen; denjenigen Theil aber, der am linken Rheinufer liegt, ließ der König bis zum allgemeinen Frieden zwiſchen Frankreich und dem deutſchen Reiche, worin die endliche Uebereinkunft über dieſe Länder getroffen werden ſollte, in ihren Händen. Auffallend iſt der zweite Artickel dieſes Traktats, worin feſtgeſezt wurde, daß künftig keine von beiden kontrahirenden Mächten gegen die andere, in welcher Eigenſchaft, und unter welchem Namen es auch ſeyn möchte, einige Hülfe, oder Kontingent, es ſey an Mannſchaft, Pferden, Lebensmitteln, Geld, Munition, oder an irgend einem andern Dinge, leiſten ſollte uu). Der König von

uu) Martens Recueil ect. T. I. p. 249 seqq. und Poſſelt 1795. B. 2. S. 52. seqq.

Preußen ſagte ſich alſo hiermit von der Pflicht, womit er als Reichsſtand dem Kaiſer und Reiche zugethan war, eigenmächtig los, ohne vom Kaiſer und Reiche ſeiner Pflicht gegen ſie entlaſſen worden zu ſeyn, und ohne auch nur vorläufig eine Rükſprache mit ihnen deswegen gepflogen zu haben. In der That ein trauriger Vorbote der nahen Auflöſung des deutſchen Staatskörpers! Denn giebt es kein Band mehr, welches ſtark genug wäre, jedes mehr oder minder mächtige Glied eines Staats an das Intereſſe des Ganzen zu ketten, und iſt es einmal einem Einzigen gelungen ſich loszureißen; wer kann alsdann das zweite und dritte mehr hindern, eben dieſes zu thun, ſobald ſeine Privatkonvenienz es erheiſchet, und ſobald es ſich dazu ſtark genug fühlet?

Der Weg zum Abſprunge mehrerer Stände von der Theilnahme an der gemeinſamen Angelegenheit war auch in dieſem Frieden bereits gebahnt. Nicht nur verſprachen ſich beide kontrahirende Mächte, daß ſie Maaßregeln ergreifen wollten, um den Schauplatz des Krieges von dem ganzen nördlichen Deutſchland zu entfernen, damit die vorigen Handelsverhältniſſe zwiſchen Frankreich und Preußen wieder hergeſtellt werden könnten, ſondern die fränkiſche Republick erklärte auch, daß ſie die Verwendung und Vermittelung des Königs von Preußen zum Vortheile derjenigen Stände, die unmittelbar in Unterhandlung mit ihr treten woll-

ten, gern annehme, und ſie verſprach ſogar, die am rechten Ufer des Rheins gelegenen Länder derjenigen Reichsſtände, zu deren Beſten ſich der König verwenden würde, während eines Vierteljahres nach der Ratifikation dieſes Friedens nicht feindlich zu behandeln. Dieſer Uebereinkunft zu Folge wurden beſondere Unterhandlungen zu Baſel eröffnet, deren Flolge eine am 17ten May unterzeichnete Konvention war. Darin war eine ſogenannte Demarkationslinie abgeſtekt worden, welche ungefähr die Hälfte des deutſchen Reichs, und zwar die nördlichen Länder deſſelben umfaßte. Alle dieſe verſprach die fränkiſche Republick als neutrale Länder zu betrachten, doch unter der Bedingniß, daß ſie ihrer Seits gleichfalls eine genaue Neutraliát beobachten. Als erſte unerláßliche Bedingniß derſelben forderte ſie, daß ſie ihre Kontingente zurükziehen, und keine neue Verpflichtung eingehen, welche ſie veranlaſſen könnte, den mit Frankreich in Krieg begriffenen Mächten Truppen zu liefern. Der König von Preußen verpflichtete ſich, dafür zu ſorgen, daß die Neutralität von allen in der Demarkationslinie begriffenen Ländern pünktlich beobachtet werde, und beide kontrahirende Theile verſprachen, hinlängliche Obſervationskorps zu halten, um jeden feindlichen Durchzug durch dieſelben zu hindern vv).

vv) Poſſelts europäiſche Annalen, Jahrg. 1795. B. II. S. 151. ff.

Nimmt man, abgeſehen von dem, was man an und für ſich zu unternehmen das Recht hat, bloß darauf Rükſicht, was in dieſer, oder jener Lage beſonders vortheilhaft iſt, ſo muß man allerdings geſtehen, daß der König von Preußen ſehr klug handelte, indem er ſich und viele andere Reichsſtände aus einem ſo verderblichen Kriege zog, welcher ſchon ein ſo außerordentlich großes Elend in Deutſchland verbreitet, Geld und Menſchenblut in Menge gekoſtet, ganze Provinzen vom Reich abgeriſſen, in andern die fürſtlichen Kaſſen erſchöpft, die Unterthanen in Armuth geſtürzt hatte, und von Seite der Franken bisher mit ſo beiſpielloſer, alles zertrümmender Gewalt geführt wurde, daß von der Fortſetzung deſſelben nicht nur ein beſſerer Erfolg nicht zu hoffen, ſondern vielmehr noch ein ſchlimmerer Zuſtand, und das gänzliche Verderben der deutſchen Staaten mit Grund zu befürchten war. Denn je weiter der Feind um ſich griff, je mehr Boden er in Deutſchland gewann, deſto mehr verminderten ſich auch die Mittel, ihm zu widerſtehen. Es iſt ferner nicht zu läugnen, daß dieſer Krieg dem Könige von Preußen viele Menſchen, und große Geldſummen gekoſtet, daß das deutſche Reich ſeinen Antrag, die Verpflegung ſeiner Truppen zu übernehmen, mit Kaltſinn, Abneigung und Mißbelieben aufgenommen, daß die Bezahlung der alsdann von Großbritannien bewilligten Subſidien bald wieder aufgehört, und daß

man dem Könige nicht einmal die großen auf 2,083,961 Reichsthaler 11 Groſchen 2 Pfenninge berechneten Koſten, die er auf die Wiedereroberung von Maynz verwendet, erſezt hatte. Der König ermangelte nicht, dieſes, und mehr anders, was ihn zur Schlieſſung eines Separatfriedens bewogen hatte, dem Reich in einer Staatsſchrift vom 1ten May vorzuſtellen xx), und dadurch auf die dem Reiche geſchlagene Wunde ein Pflaſter zu legen, welches die Schmerzen derſelben lindern ſollte. Allein die Wunde war nun einmal geſchlagen, und der Schmerz wurde dadurch nicht gelindert.

Daß dieſer einſeitige Abfall des Königs von Preußen den kaiſerlichen Hof, ſo wie mehrere Reichsſtände, außerordentlich befremdete, darf wohl niemand wundern. Es war hier nicht die Frage von dem, was der König, als Regent, ſeinen Ländern, ſondern was er, als Churfürſt von Brandenburg, dem deutſchen Reiche ſchuldig war, dem jene untergeordnet waren. Wenn das politiſche Gewicht des deutſchen Reiches, wie der Kaiſer in einem Kommiſſionsdekret richtig bemerkte, ſich auf glükliche Uebereinſtimmung des deutſchen Geſammtwillens der mit ihrem Oberhaupte geſezlich vereinigten Reichsſtände gründete, wenn deſſen dauerhaftes Wohl von der Achtung für ſeine Geſetze und Reichsſchlüſſe, und von der Unverlezlichkeit

xx) Poſſelt ebendaſ. S. 154.

derſelben abhieng yy), ſo mußte natürlich nicht nur alles politiſche Gewicht des Reiches, ſondern auch das Reich ſelbſt aufhören, ſobald dieſe Uebereinſtimmung des Geſammtwillens, dieſe allgemeine Achtung für die Reichsgeſetze, dieſe Unverlezlichkeit derſelben nicht mehr ohne Ausnahme beſtand, ſondern jeder thun konnte, was ihm beliebte, oder was er vortheilhaft fand.

Doch das folgenreiche Beiſpiel einer förmlichen Trennung vom Reiche war nun einmal aufgeſtellt, und blieb, wie ſich leicht begreifen läßt, nicht ohne Nachahmung, wenn gleich nicht alle Fürſten, deren Länder innerhalb der Demarkationslinie lagen, ſich dazu verſtanden, ihre Kontingente von der Reichsarmee zurükzurufen. Der Landgraf von Heſſen-Caſſel ſchikte bald hierauf ſeinen geheimen Rath, Freiherrn Waitz von Eſchen, mit Vollmacht nach Baſel, und ließ durch denſelben unter Vermittelung des Königs von Preußen über einen Frieden mit Frankreich unterhandeln, welcher auch am 28ſten Auguſt 1795 zu Stand kam. Nach demſelben zog alſo auch der Landgraf ſein Kontingent von der Reichsarmee zurük, mit dem Verſprechen, nie wieder ein ſolches gegen Frankreich zu ſtellen, und ſeine Subſidienverträge mit Engelland weder zu verlängern, noch zu erneuern. Auch ließ er von ſeinen Ländern alles, was jenſeits des Rheins lag, nämlich die Feſtung

yy) Ebendaſelbſt S. 304.

Digitized by Google

Rheinfels, die Stadt St. Goar, und einen Theil der Grafſchaft Katzenellenbogen bis zur Entſcheidung eines allgemeinen Friedens in den Händen der Franzoſen zz). Selbſt Churhannover erhob keinen Widerſpruch gegen die beſondere Konvention des Königs von Preußen mit Frankreich, ſo mißvergnügt auch Großbritannien über ſeinen Separatfrieden war, ſondern zog nach und nach, ohne jener öffentlich beizutreten, ſeine Truppen aus dem Oldenburgiſchen, aus der Reichsſtadt Bremen, und aus dem Gebiete von Hamburg zurück, und ertheilte den Emigrirten die Weiſung, die hannöverſchen Lande zu verlaſſen.

War die Sehnſucht vieler Reichsſtände nach einem Frieden ſchon zuvor nicht unbillig geweſen, ſo hatten ſie jezt noch mehr Grund, die Beendigung dieſes verderblichen Krieges zu wünſchen, ſeitdem die Streitkräfte der deutſchen Armee durch den Abgang der preußiſchen Truppen ſo ſehr vermindert waren. Der Kaiſer fühlte wohl ſelbſt, wie wünſchenswerth in einer ſolchen Lage ein annehmlicher Friede wäre, denn anſtatt aller Hoffnung, die durch den Abfall Preußens nun einmal geſchwächte Kriegsmacht der Deutſchen vielleicht auf irgend eine andere Art erſetzen zu können, war vielmehr eine noch größere Verminderung derſelben zu befürchten, da in dem gedachten Frieden auch

zz) Poſſelt. B. III. S. 243.

den übrigen Reichsſtänden bereits der Weg geöffnet war, ſich einſeitig mit Frankreich zu vergleichen, und aus dieſem Kriege herauszuziehen. In einem Hofdekret vom 19ten May trug daher Franz darauf an, „daß die Churfürſten, Fürſten und Stände ungeſäumt zur Beförderung und Beſchleunigung des allgemein gewünſchten Reichsfriedens . . . . . über die Ernennung einer, jedoch in ſo geringer Anzahl, als thunlich, zum künftigen Friedenskongreß abzuſchickenden Reichsdeputation, über die den Reichsdeputirten zu ertheilende General-Reichsvollmacht, über die Spezialvollmacht für derſelben Subdelegirte, und endlich über die für die Reichsdeputirten auszuferdigende, reichsherkömmliche, das Materiale pacis ſowohl, als den Modum tractandi vollſtändig erſchöpfende Inſtruktion, in patriotiſcher Eintracht, und mit kluger Beſeitigung aller beſondern Streitigkeiten die reichstägige Berathſchlagung antreten, ſofort über alles dieſes zum Beſten des deutſchen Vaterlands ein allerunterthänigſtes Gutachten an Se. kaiſerliche Majeſtät erſtatten möchten" a). Dabei ließ es der Kaiſer, der Vorſchrift der Leopoldiniſchen Wahlkapitulation gemäß, jedem Reichsſtande frei, nebſt der zu ernennenden Reichsdeputation wegen ihrer beſondern Angelegenheiten ihre eigenen Geſandten abzuſchicken, doch mit der weiſen Ermahnung, „in dieſem Falle die Vollmachten, die ſie ihren Geſandten ertheilen

a) Poſſelt B. II S. 501. ff.

würden, nicht wieder ſo einzurichten, als wenn weder ſie Reichsſtände, noch ihre Lande, um welche, oder um deren Gerechtſamen es zu thun iſt, Reichslande wären." In Wahrheit eine trefliche Ermahnung, welche eine allgemeine Beherzigung verdiente. Leider, daß Vorſtellungen dieſer Art gleichſam von Tag zu Tag weniger Kraft hatten! Von dieſer Zeit an gab es kein deutſches Vaterland mehr.

Die Berathſchlagungen wegen des Friedens wurden zu Regensburg wirklich gepflogen. Allein wie verſchieden fiel das Reſultat von dem aus, was zu Paris bereits beſchloſſen war! Hier war es feſter Wille der Machthaber, von den eroberten Ländern keines zurükzugeben; und in der Reichsverſammlung zu Regensburg ward man einig, von den verlornen Ländern keines abzutreten. Da das Reich den König von Preußen um ſeine Vermittelung erſucht hatte, ſo ermangelte er nicht, ſeine guten Dienſte bei der fränkiſchen Republick anzuwenden, und er ſuchte ſie zu bewegen, daß ſie wenigſtens die zwiſchen der Maas und dem Rhein gelegenen Länder herausgebe, und ſich mit den öſtreichiſchen Niederlanden, und mit dem Fürſtenthum Lüttich begnüge. Sein Miniſter von Hardenberg ſandte, damit man näher zum Zwecke kommen möchte, dem fränkiſchen Botſchafter Barthelemy unterm 24ſten Julius einige Präliminarien ſchriftlich zu, worin er darauf antrug, daß man

indeſſen beiderſeits den gegenwärtigen Beſizſtand annehme, und über einen allgemeinen Waffenſtillſtand zwiſchen Frankreich und dem deutſchen Reich übereinkomme, daß während deſſelben an den von den fränkiſchen Truppen eingenommenen Orten alle Kontributionen, Requiſitionen, und feindlichen Maaßregeln aufhören, und nach dem Wunſche des Reichs die Stadt Frankfurt am Mayn zum Kongreßorte beſtimmt werde, wohin die fränkiſche Republick ſobald, als möglich, einen Bevollmächtigen abſenden ſollte b).

Barthelemy ſäumte nicht, dieſe Note zur Kenntniß des Nationalkonvents zu bringen, ſah ſich aber nach erhaltener Antwort genöthiget, dem preußi. Miniſter unterm 10ten Auguſt zurükzuſchreiben, daß es die gegenwärtigen Umſtände nicht erlaubten, die Maaßregel eines Waffenſtillſtandes anzunehmen, indem dadurch die Fortſchritte des Friedensgeſchäftes vielmehr verzögert, als begünſtiget würden; und daß eben darum auch die andern Artickel ſeines Vorſchlages nicht ſtatt finden könnten, da ſie eine natürliche Folge des erſten Artickels wären. Uebrigens verſicherte er den Herrn von Hardenberg von der Neigung der fränkiſchen Regierung, die preußiſche Vermittelung ſowohl für das Reich im Ganzen, als für jeden der einzelnen Staaten insbeſondere anzunehmen c).

b) Poſſelts europ. Annal. B. III. 1795. S. 328.
c) Daſelbſt. S. 329.

Noch hoffte man auf einen beſſern Erfolg der Vermittelung des Königs von Dänemark, eines neutralen Fürſten, deſſen Maximen den Ruf der Beſcheidenheit, Klugheit und Redlichkeit für ſich hatten. Der Kaiſer hatte ihn ſchon unterm 31ſten Julius durch den Reichsviezekanzler um ſeine Verwendung bei der fränkiſchen Regierung zur Erzielung eines annehmlichen Friedens erſuchen laſſen. Auf Befehl des Königs übergab ſein Miniſter, Graf Bernſtorf, dem zu Kopenhagen befindlichen franzöſiſchen Geſandten am 18ten Auguſt eine dahin abzweckende Note. Da der Kaiſer Bedenken trug, die Unterhandlungen zu Frankfurt, in der Nähe der Armeen, wo die Sicherheit leicht Gefahr leiden könnte, pflegen zu laſſen, ſo ſchlug er, und ſeinem Wunſche gemäß, auch der däniſche Miniſter die Reichsſtadt Augsburg zum Orte der Reichsfriedensunterhandlungen vor. Uebrigens ward auch dießmal der Wunſch, daß die Bewohner der beſezten, oder ſtreitigen Länder wenigſtens während der Dauer der Unterhandlungen gegen militäriſche Requiſitionen, und andere von einem lebhaften Kriege untrennbare Uebel geſichert ſeyn möchten, als Präliminarbedingniß zum Grunde gelegt d). Dieſe Note brachte aber ſo wenig eine Aenderung in den Geſinnungen des Wohlfahrtsausſchuſſes zu Paris hervor, als zuvor die Note des Freiherrn von Hardenberg. Nach einem von

d) Poſſelts europ. Annalen. B. IV. S. 305. f.

jenem erhaltenen Auftrage machte der franzöſiſche Geſandte dem Grafen von Bernſtorf unterm 13ten Oktober bekannt: „daß die fränkiſche Republick in den angetragenen Waffenſtillſtand nicht willigen könne; daß überdieß die fränkiſche Regierung durchaus keine Anſtalt zur Errichtung eines Kongreſſes treffen werde, es ſey dann zu der Epoche, wo das Werk des Friedens ſchon ganz zu Stand gekommen iſt, und es nur noch darauf ankömmt, alle Vortheile deſſelben für die Mächte, die an dieſem grauſamen Kriege Theil genommen haben, zu reguliren, und zu verſichern" e).

Alle Hoffnung, zu einem Frieden zu gelangen, war alſo verloren, und nicht einmal die Wohlthat, ſich während eines Waffenſtillſtandes von den bisherigen großen Unfällen zu erholen, wollten die ſtolzen Sieger den Deutſchen gönnen. Zum Glücke verſchaffte ihnen ein höhers Zwangsmittel, was ihnen die Machthaber in Paris nicht bewilligten, nämlich die in Frankreich ausgebrochene Hungersnoth. Dieſe erreichte daſelbſt einen ſo hohen Grad, daß man von Seite der Regierung ſich genöthigt ſah, das Brod unter das Volk auszutheilen, und die Portion, die jeder Einwohner täglich erhielt, zulezt bis auf 5 Unzen herabzuſetzen. In einer ſo verzweifelten Lage hörten die Kriegesunternehmungen am Rhein von ſich ſelbſt auf. Der Still-

e) Daſelbſt S. 304 f.

ſtand dauerte, ohne vorläufigen Vertrag, bis zum September. Sobald aber nach glüklich ausgefallener Aerndte mit friſchen Lebensmitteln auch neue Lebenskraft eintrat, ſezten die Franzoſen den Krieg mit demſelben Nachdruck wieder fort. In der Nacht vom 5ten zum 6ten September gieng, nachdem ſie mehrere Luftballons hatten aufſteigen laſſen, um die Stärke und Stellung der kaiſerlichen, und der Reichsarmee zu beobachten, der linke Flügel der Sambre- und Maasarmee unter dem Kommando des Diviſionsgenerals Kleber bei Eichelkamp, Ordingen und Nuys über den Rhein; daſſelbe that am 15ten September der rechte Flügel bei Neuwied, und am 21ſten September folgte das Centrum unter Pichegru bei Mannheim. Vergebens hatte zuvor der Feldmarſchall Clairfait, welchem anſtatt des ſchon im verfloſſenen Jahre abgegangenen Prinzen von Coburg der Oberbefehl anvertraut war, alle mögliche Anſtalten getroffen, um einen Uebergang des Feindes zu hindern, und vergebens leiſteten die Oeſtreicher und Reichstruppen, als derſelbe wirklich erfolgte, einen tapfern Widerſtand. Während der Diviſionsgeneral Grenier von Ordingen aus das Centrum der Oeſtreicher unter einer fürchterlichen Kanonade angriff, und dieſe mit aller Anſtrengung den Uebergang abzutreiben ſuchten, umgieng der General Le Febvre vom Duisburger Walde her das äußerſte Ende der öſtreichiſchen Linie, und zwang ſie, da ſie ſich

nun im Rücken bedroht ſahen, zu einem eilfertigen Rükzuge. Zu gleicher Zeit landeten die Franken unter dem General Championnet auch 6 Stunden weiter hinauf bei Hamm ungeachtet des fürchterlichen Kartätſchen- und Flintenfeuers der Oeſtreicher, und verdrängten ſie nach einem hitzigen Gefechte aus ihrem Poſten. Die Folge dieſes Sieges war, daß nun Düſſeldorf, welches Championnet ſogleich bloquiren ließ, mit einem Vorrath von 168 Kanonen, und 10,000 Flinten ſich ergeben mußte, und daß die Oeſtreicher von dem ſie verfolgenden Feinde genöthiget wurden, nach einem hitzigen Gefechte am 13ten September ihre Stellung an der Sieg zu verlaſſen, und ſich hinter die Lahn zurükzuziehen, wodurch die Feſtung Ehrenbreitſtein ihrem Schikſale überlaſſen wurde. Ungehindert konnte daher der rechte Flügel der Sambre- und Maasarmee am 15ten deſſelben Monats bei Neuwied über den Rhein gehen, und ſich bis gegen Wisbaden und Maynz hin ausdehnen, während der linke ſich über Wetzlar und Friedberg gegen Frankfurt hin erſtrekte. Nichts fehlte nun noch, als daß auch Pichegru mit dem Centrum der Rhein- und Moſelarmee über den Rhein ſetze, ſich zwiſchen die beiden öſtreichiſchen Armeen, welche Clairfait und Wurmſer kommandirten, in die Mitte werfe, und ſie dadurch von einander abſchneide. Um dieſes zu hindern, und ſich an Clairfait an-

Digitized by Google

zuſchlieſſen, eilte Wurmſer, der im Breisgau ſtand, ſo ſehr er konnte, den Rhein hinab. Allein während er im ſtärkſten Marſche begriffen war, wurde Mannheim, welches die Franzoſen von der Rheinſchanze her bedroht hatten, ihnen auf Kapitulation übergeben; am folgenden Tage ſchlugen ſie eine Brücke über den Rhein, und Pichegru gieng nun mit der Rhein- und Moſelarmee ohne Schwierigkeit über dieſelbe f).

Das Schlimmſte war, daß die ſowohl durch den Abgang der Preußen, als auch durch dieſe neuern Unfälle ſehr verminderte gemeinſame deutſche Armee eben jezt noch mehr geſchwächt wurde, indem der Churfürſt von Sachſen, und andere Reichsſtände ihre Kontingente von der Reichsarmee zur Vertheidigung ihrer eigenen in Gefahr gerathenen Länder zurükzogen. Aber gegen alle Erwartung fand eine beträchtliche Verminderung der Armee auch bei den Franzoſen ſtatt. Vieler Soldaten von der erſten Requiſition hatte ſich die Sehnſucht nach ihrem Vaterlande in einem ſo hohen Grade bemächtiget, daß ſie ſich durch nichts abhalten ließen, nach Hauſe zu gehen; bei den übrigen war der Eifer allmählig erkaltet. Da überdieß die beiden Feldherrn Pichegru und Jourdan nicht im beſten Einverſtändniſſe mit einander lebten, ſo gelang es den Deutſchen bald wieder, ei-

f) Poſſelt. B. III. S. 335 ff.

nige bedeutende Vortheile zu erfechten. Während die Franken ſich vor Mannheim außerordentlich verſchanzten, vor Maynz die öſtreichiſchen Vorpoſten aus der Feſtung bis hinter Koſtheim zurükdrängten, und weiter hinunter bereits Ehrenbreitſtein beſchoſſen, gieng Clairfait mit ſeiner durch einen großen Theil des Wurmſerſchen Heeres anſehnlich verſtärkten Armee am 10ten Oktober bei Seligenſtadt und Offenbach über den Mayn, und griff die Franzoſen bei dem Dorfe Nidda mit großer Heftigkeit an. Die Niederlage, welche die Franzoſen hier erlitten, machte auf ſie einen ſo ſtarken Eindruck, daß ſie nicht nur ihre Stellungen von Höchſt bis Kronenburg, ohne einen neuen Angriff zu erwarten, gegen Mitternacht in größter Stille verließen, ſondern auch die ganze Belagerungsarmee, von welcher Maynz auf dem rechten Rheinufer umſchloſſen geweſen war, in derſelben Nacht ſich zurükzog g). Doch mit Recht betrachtete Clairfait, was hier geſchehen war, nur als halbe Arbeit. Noch hielten die Franken Maynz am linken Rheinufer bloquirt. Auch aus dieſer Stellung ſollten ſie verdrängt, und dadurch der Blokade von Mannheim auch auf dem linken Rheinufer ein Ende gemacht werden. Hier ſtanden aber außerordentliche Schwierigkeiten entgegen. Die ununterbrochen von Laubenheim bis Mombach am Rhein aneinander-

g) Poſſelts europ. Annal. 1795. B. IV. S. 243 ff.

hängende Linie von Schanzen, und hohen Erdwällen, die noch durch tiefe uud breite Graben, von denſelben her durch drei Reihen Wolfslöcher, in deren Mitte ſcharf zugeſpizte Pfähle ſtacken, ferner durch Batterien, Hornwerke und Redouten, und durch dreifache, ſenkrecht, ſchief und horizontal geſtekte Palliſaden geſchüzt waren, und hinter welchen 52 Bataillons Infanterie, 5 Regimenter Reiterei, 6 Regimenter Artillerie mit einer Menge Kanonen ſtanden, ſchienen alle feindliche Annäherung unmöglich zu machen. Deſſen ungeachtet unternahm es Clairfait am 29ſten Oktober, dieſe fürchterlichen Verſchanzungen durch Sturm zu erobern. Der Angriff geſchah in drei Colonnen auf allen Punkten mit unerſchütterlicher Tapferkeit. Selbſt die verſtekten Angriffe auf einige Poſten verwandelten ſich, da die Feinde aus einigen Hauptpunkten bereits vertrieben waren, gar bald in ernſtliche Angriffe. Nach einem äußerſt hartnäckigen Gefechte ſahen ſich endlich die Feinde auf der ganzen Linie geſchlagen, und flüchteten in der größten Verwirrung bis an die Moſel zurück h).

Die wichtigen Vortheile, welche die Franzoſen erfochten hatten, waren alſo hiermit größtentheils verloren. Ihre Lage verſchlimmerte ſich noch mehr, da auf der andern Seite Wurmſer auch die Feſtung Mannheim am 22. November, am 11ten

h) Daſelbſt S. 248 ff.

Tage nach Eröffnung der Laufgräben, zur Uebergabe zwang, hierauf ſelbſt über den Rhein gieng, Frankenthal, und andere Plätze eroberte, und die Franzoſen immer weiter zurükdrängte. Am Ende des Feldzuges hatten die Franzoſen am rechten Ufer des Rheins nichts mehr in ihren Händen, als Düſſeldorf. Da die Truppen beider Theile während dieſer Unternehmungen außerordentlich viel gelitten hatten, ſo ſchloß man, um ihnen Erholung zu verſchaffen, einen Waffenſtillſtand auf zehntägige Aufkündigung.

Siebentes Kapitel.

Friede mit Spanien. Neutralitätsvertrag des Großherzogs von Toskana. Eroberung des größten Theils von Piemont durch die Franzoſen. Die Lombardie geht für Oeſtreich verloren. Waffenſtillſtand der Herzoge von Parma, und Modena mit Frankreich. Friede des Königs von Sardinien. Außerordentliches Vordringen der Franzoſen in Deutſchland. Separatfrieden der Häuſer Würtemberg und Baden. Waffenſtillland des ſchwäbiſchen, und oberſächſiſchen Kreiſes. Friede des Königs von Neapel, und des Pabſtes.

Jedermann hielt nun die Sache der Franzoſen für verloren. Bei der großen Schwäche ihrer Armeen,

Digitized by Google

welche die lezten Unfälle hervorgebracht hatten, bei dem lauten Mißvergnügen der Truppen, deſſen Gefährte jederzeit die Muthloſigkeit iſt, und bei dem außerordentlichen Mangel der Republik an klingender Münze, und an Kredit, glaubte niemand, daß ſie im Stande ſeyn werde, den Krieg weiter fortzuſetzen. Die Reichsverſammlung ins Beſondere war von der lebhafteſten Freude durchdrungen, und bezeigte dem Kaiſer in einem eigenen Glükwünſchungsſchreiben ihre Dankbarkeit, und ihre aufrichtige Theilnahme an den glüklichen Fortſchritten ſeiner Waffen, wovon ſie ſich bereits die Rettung des deuſchen Vaterlands, und ſeiner Verfaſſung, und einen dauerhaften Ruheſtand für die Zukunft verſprach i). Allein die ſüſſe Hoffnung täuſchte auch dießmal.

Eine neue Konſtitution, welche die Republick Frankreich im September des Jahres 1795 erhalten hatte, verminderte wenigſtens die innere Zerrüttung, wenn ſie auch dieſelbe nicht gänzlich hob; eine neue Art Papiergeld: die Territorialmandaten, verſchafften ihr neue Mittel zu kriegeriſchen Unternehmungen; neue Requiſitionen zogen ganze Schaaren junger, feueriger Krieger ins Feld herbei. Spanien hatte bereits am 22ſten Julius 1795 zu Baſel einen Frieden geſchloſſen: eine für Frankreich um ſo glüklichere Ereigniß, da dieſe Krone wirklich ein gefährlicher Feind der Repub-

i) Poſſelts europ. Annal. 1796. B. I. S. 127. f.

lick, und ihre Waffen bisher immer ſiegreich geweſen waren. Schon zuvor hatte auch der Großherzog von Toskana, der zwar bisher immer ſich ruhig verhalten hatte, aber doch in die Koalition hineingezogen worden war, durch einen Friedenstraktat mit Frankeich vom 9ten Februar den Franzoſen die unverbrüchliche Beobachtung der Neutralität zugeſichert. Die Republick hatte alſo jezt mit wenigern Feinden zu kämpfen. Mit den Operationen in dem nun beginnenden Feldzuge des Jahrs 1796 machte man den Anfang in Italien. Ihr Erfolg ſollte nach dem großen Plane, den einer der größten Ingenieurs, Carnot, entworfen hatte, die Operationen am Rhein beſtimmen. Den Oberbefehl in Italien erhielt Napoleon Buonaparte, ein junger, talentvoller Krieger, deſſen weitumfaſſende Geiſtesgaben damals im Auslande noch ſo wenig bekannt waren, als deſſen Name.

Der Anfang ſchien den Franzoſen keinen glänzenden Erfolg zu verſprechen. Schon waren ſie am 6ten und 8ten April von den Oeſtreichern bei Voltri geſchlagen, am 11ten April ſchon aus allen ihren Poſten auf den Anhöhen von Madonna di Savona, mit Ausnahme einer einzigen Verſchanzung auf dem Monte Lezino, vertrieben, als die Oeſtreicher am folgenden Tage nach einem neuen Angriffe, wodurch ſie ihre bisher gewonnenen Siege zu erweitern ſuchten, bei Monte Notte mit einem Verluſt von 3500 Mann geſchlagen wurden.

Von dieſer Unternehmung an erfolgte auf Seite der Franzoſen unter der Anführung ihres jungen Feldherrn Buonaparte ein Sieg nach dem andern. In dem Haupttreffen, welches am 14ten April bei dem Dorfe Dego geliefert wurde, erlitten die vereinigten Oeſtreicher und Piemonteſer eine völlige Niederlage. Ein Verſuch des öſtreichiſchen Feldherrn Beaulieu auf die Franzoſen am 15ten deſſelben Monats mißlang, und ein neues glükliches Treffen bei dem Dorfe Vico am 22ſten April machte die Franzoſen zu Herren des ganzen Striches von Piemont zwiſchen der Stura, und dem Tanaro. Von hier drangen ſie ſogleich bis Carmagnola hervor, und alles ſchien einen Einbruch ins Innere von Piemont zu verkündigen. Die Folge von allem dieſen war, daß nun der über dieſe außerordentlichen Fortſchritte äußerſt betroffene König von Sardinien, der mit Kummer nicht nur die feindliche Gefahr von außen hereinbrechen ſah, ſondern auch im Innern eine gefährliche Gährung des Revolutionsgeiſtes ſeiner Unterthanen wahrnahm, am 28. April einen Stillſtand der Waffen mit den Franzoſen ſchloß, der dieſen leztern Coni, Tortona, und die Zitadelle von Ceva einräumte, und ſie im Grunde zu Gebietern über ganz Piemont machte.

Der öſtreichiſche Oberbefehlshaber Beaulieu gerieth dadurch in eine ſo bedenkliche Lage, daß er ſich auf freiem Felde nicht mehr für ſicher hielt, ſondern ſich mit ſeiner ganzen Armee hinter den

Po zurükzog. Aber während er ſich, in der Meinung, daß Buonaparte bei Valenza über dieſen Fluß zu gehen gedenke *), am linken Ufer deſſelben längſt dem Teſſino aus allen Kräften verſchanzte, drang jener unvermuthet im ſchnellſten Marſche auf der Straſſe von Piacenza vor, und ſezte dort über den Po. Beaulieu ſchikte nun zwar ein Korps nach dem andern gegen die Franzoſen ab; aber eines wurde nach dem andern geſchlagen, und die Oeſtreicher zogen ſich hinter die Adda zurück. Hier fanden nun die Franzoſen die Hauptarmee der Oeſtreicher hinter der Brücke bei Lodi in Schlachtordnung. Es galt das künftige Schikſal der öſtreichiſchen Lombardie. Die Brücke hatte eine Länge von mehr als 100 Ruthen, und war durch 30 Kanonen von ſchwerem Kaliber vertheidigt. Hier einen Uebergang zu wagen, ſchien der höchſte Grad von Tollkühnheit, und das Gelingen deſſelben eine Unmöglichkeit zu ſeyn. Deſſen ungeachtet drangen die Franzoſen am 10ten May mit einer erſtaunenswürdigen Kühnheit unter einem fürchterlichen Kartätſchen- und Muſketenfeuer der Deutſchen über die Brücke, bemächtigten ſich mit der größten Schnelligkeit aller am jenſeitigen Ufer aufgeſtellten Kanonen, brachen, wie wüthend, in die Rei-

*) Buonaparte hatte ſich der Kriegsliſt bedient, daß er ſich in dem Vertrage des Waffenſtillſtandes mit dem Könige von Sardinien ausdrüklich die Freiheit des Ueberganges über den Po bei Valenza verſprechen ließ. Poſſelt 1796, B. II. S. 249.

hen der Oeſtreicher ein, und ruhten nicht, bis dieſe nach einem äußerſt blutigen Gefechte gänzlich geſchlagen waren k).

Ohne Rettung war nun die öſtreichiſche Lombardie zugleich mit dieſer Schlacht verloren. Ohne einen Feind weiter gegen ſich zu haben, rükte der linke Flügel der franzöſiſchen Armee in Pavia, und am 14ten May in Mailand ein, während das übrige Heer den hinter den Ogglio an den Mincio zurükfliehenden Feldzeugmeiſter Beaulieu verfolgte, und Pizzighetone und Cremona beſezte. Der Schrecken, den die ſiegreichen Waffen der Franzoſen in Italien verbreiteten, hatte noch überdieß die wichtige Folge, daß er einen von ihren Feinden nach dem andern entwaffnete. Die Herzoge von Parma und von Modena mußten es noch für ein Glück halten, daß man ihnen gegen große Opfer an Geld, und an andern Dingen einen Waffenſtillſtand bewilligte. Der König von Sardinien verlor keine Zeit, ſeinen Waffenſtillſtand in einen förmlichen Frieden zu verwandeln, welcher am 15ten May erfolgte. Es mußte darin der franzöſiſchen Republick ganz Savoyen nebſt den Grafſchaften Nizza, Tenda und Boglio abtreten, die Feſtungen Brunette und Suſa zu ſchleifen verſprechen, und ihnen überdieß bis zum allgemeinen Frieden mehrere wichtige Plätze einräumen, wodurch er völlig wehrlos gemacht wurde. Der Kö-

k) Poſſelt. B. III. S. 172 ff.

Digitized by Google

nig von Neapel fand ſeine Lage nicht weniger bedenklich, und verſprach in einem Waffenſtillſtande vom 5ten Junius, ſeine Truppen von der öſtreichiſchen Armee, und ſeine Schiffe von der engliſchen Flotte zu entfernen. Dieſem Beiſpiele folgte am 23ſten Junius auch der Pabſt, der ſich verbindlich machen mußte, ſeine Häfen den mit Frankreich im Kriege begriffenen Mächten zu verſchlieſſen, die franzöſiſche Armee noch ferner im Beſitze der Legationen Bologna und Ferrara zu laſſen, in die ſie bereits eingedrungen war, ihr auch die Zitadelle von Ankona einzuräumen, und noch verſchiedene andere Ofer zu bringen 1).

Abſichtlich hatten ſich bisher die Franzoſen am Rhein ruhig verhalten, und gern hatten ſie geſehen, daß auch die ungemein zahlreiche deutſche Armee daſelbſt, über welche jezt der Erzherzog Karl den Oberbefehl hatte, nichts unternahm; denn mit gutem Grunde hatten ſie gehofft, daß, wenn die öſtreichiſche Armee in Italien zum Theil aufgerieben wäre, die Rheinarmee in die Nothwendigkeit verſezt ſeyn würde, ſtarke Korps zur Verſtärkung dahin abzuſenden, und dadurch ſich ſelbſt zu ſchwächen. Daß ſie ſich in dieſer Berechnung nicht geirret hatten, zeigte bald hierauf der Erfolg. Aber ehe es noch ſo weit kam, beſtimmten die außerordentlichen Fortſchritte des Feldherrn Buonaparte

1) S. die erſtern Verträge bei Poſſelt B. II. S. 250. 252. 258. 259. und den leztern B. III. S. 237.

Digitized by Google

den Wiener Hof erſt zu dem Verſuche, durch einen ſtarken Schlag am Rhein ſeiner in Italien verfallenen Sache eine beſſere Wendung zu geben. Am 21ſten May kündigten daher die Oeſtreicher den Waffenſtillſtand ſelbſt auf, und die Franzoſen, welche ihnen keine Zeit laſſen wollten, ihnen durch irgend eine geſchikte Diſpoſition den Rang abzulaufen, griffen ſie unter den Kommando der Generäle Kleber, und Lefebre an der Sieg am 1ten Junius zuerſt an. Da ſie ihnen in dieſer Poſition in die Flanke kamen, ſo zogen ſich jene ſogleich nach Altenkirchen zurück, wo ſie eine gedrängte Stellung nahmen; aber die rechte Seite des Prinzen Ferdinand von Würtemberg ſchnell überflügelt wurde, ſo daß die daſelbſt befindlichen Truppen am 4ten Junius ſich zu Kriegsgefangenen ergeben mußten. Der von allen Seiten her bedrohte Prinz, eine geraume Zeit unſchlüſſig, wohin er ſich wenden ſollte, zog ſich endlich bei Limburg hinter die Lahn zurück m). Den Franzoſen fielen bei dieſer Gelegenheit alle Magazine der Deutſchen an der Lahn in die Hände.

Allein ſo ſchnell die Franzoſen ſich Meiſter von der Gegend an dieſem Fluſſe gemacht hatten, ſo ſchnell mußten ſie denſelben wieder verlaſſen; denn da ſie am 15ten Junius den Verſuch machten, in der Gegend von Wetzlar die öſtreichiſche

m) Etwas über das, was ſich am Unterrhein vom 31. May bis 9. Junius zugetragen hat. 24 Seiten in 8.

Linie zu durchbrechen, fanden ſie einen ſo hartnäckigen Widerſtand, daß ſie endlich nach einem Treffen, welches erſt Abends um 10 Uhr ſich endigte, ſich, um nicht überflügelt zu werden, in größter Eile gegen Vallendar, Neuwied, und Düſſeldorf zurükzogen. Die Deutſchen verfolgten die fränkiſche Armee auf ihrem Rükzuge nach allen Richtungen hin, und bei Uckerad, wo ſich der Feind in einer feſten Stellung geſezt hatte, um ſich, wie es ſchien, an der Sieg zu behaupten, kam es zu einem neuen Treffen mit dem linken Flügel der Sambre- und Maasarmee, welches gleichfalls zum Nachtheile desſelben ſich endigte. Die Sieger ſezten dem fliehenden Feind bis Beuel und Duyz, Bonn und Cölln gegenüber, nach.

So ſehr die Oeſtreicher, und Reichstruppen Urſache hatten, mit dem Erfolge ihrer Waffen auf dieſer Seite zufrieden zu ſeyn, ſo hatten doch die Franzoſem am Ende den Vortheil, daß ſie durch ihr kühnes Vordringen an die Lahn, und alsdann durch ihren ſchnellen Rükzug die deutſche Hauptmacht von dem Hundsrück weg gegen die Sieg hin zogen, und nun faſt alle Stellungen um Maynz herum, die ſie zu Ende des vorigen Feldzuges verloren hatten, wieder einnehmen konnten. Der Ausführung ihres großen Planes, durch ſtarke Schläge in Italien die deutſche Armee am Rhein zur Abſendung einer hinlänglichen Verſtärkung dahin zu nöthigen, und eben dadurch beträcht-

lich zu ſchwächen, kamen ſie um ſo näher, da wirklich nicht nur vermöge eines von Wien angekommenen Befehles alle am Rhein entbehrliche Mannſchaft in den erſten Tagen des Junius nach Italien aufbrechen, ſondern auch die Armee am Oberrhein unter Wurmſer ſchleunig ein beträchtliches Korps in das Breisgauiſche abgeben mußte, weil man von den helvetiſchen Gränzen her einen Einfall der Franzoſen in dieſes Land beſorgte. Die dadurch um wenigſtens 30,000 Mann verminderte deutſche Armee konnte nun durchaus nicht mehr als angreifender Theil handeln, ſondern mußte ſich bloß auf ihre Vertheidigung einſchränken n).

Da nun der Oberrhein von den Deutſchen größtentheils frei war, ſo fand der General Moreau keine große Schwierigkeit, um hier in finſterer Nacht vom 23ſten auf den 24ſten Junius bei Straßburg und bei Kehl über dieſen Fluß zu gehen. Vergebens thaten die ſchwäbiſchen Kreistruppen, die in dieſer Gegend ſtanden, einen tapfern Widerſtand. Ungeachtet einer beträchtlichen Verſtärkung, die ſie an ſich zogen, rükte doch Moreau bereits Morgens um 9 Uhr in Kehl ein; immer mehr und mehr Truppen kamen auf Schiffen den Rhein herüber, und in kurzer Zeit ſtand eine ganze Armee am rechten Ufer dieſes Fluſſes, welche nun ohne

n) Poſſelts europäiſche Annalen, Jahrg. 1796. B. III. S. 187 f.

Digitized by Google

ohne Verzug theils gegen Breisgau hinauf, theils nordwärts von Kehl hinab vorrükte. Die Oeſtreicher ſuchten zwar bei dem Dorfe Rennchen ihren weitern Fortſchritten durch einen lebhaften Angriff Einhalt zu thun; wurden aber auf dem rechten, und alsdann auch auf dem linken Flügel geſchlagen; und nun waren die Franzoſen durch nichts mehr gehindert, nach allen Seiten vorzudringen. Am 2ten Julius erſtürmte der General la Roche nur mit einer geringen Zahl Truppen, ohne ein einziges Feldſtück bei ſich zu haben, den wichtigen Paß Kniebis, und öffnete dadurch den Franzoſen den Weg in das Innere von Schwaben. Ein hinlängliches Korps drang hierauf ſogleich ins Würtembergiſche ein. Auf der andern Seite kamen die Franzoſen dem Erzherzog Karl, der mit der Hauptarmee bei Raſtadt ſtand, und eben Anſtalten zu einem lebhaften Angriffe machte, zuvor, und nöthigten ihn am 5. Julius, nach einem ſechsſtündigen Gefechte, ſich nach Ettlingen zurükzuziehen. Das Korps der Condeer wandte ſich nach Freiburg.

Nun waren die Franzoſen im Beſitze eines Halbzirkels, der von Kehl aus, als dem Mittelpunkte, ſich auf 8 bis 10 Meilen erſtrekte. Das Kinzing- und Murgthal waren von ihnen beſezt; der Kniebis, und der feſte Poſten von Freudenſtadt in ihren Händen; einer längſt dem Rhein herannahenden Armee konnten ſie leicht in die lin-

ke Flanke, und bei weitem Vordrigen in den Rücken kommen. Um dieſes unmöglich zu machen, und überhaupt wieder in eine günſtigere Lage zu kommen, beſchloß der Erzherzog Karl, die Franzoſen am 10ten Julius von drei Seiten her anzugreifen, und, wenn das Treffen glüklich ausfiele, das Heer des Generals Moreau, das an der Murg ſtand, von der bei Freudenſtadt poſtirten Diviſion des Generals St. Cyr abzuſchneiden. Schon waren die verſchiedenen Kolonnen auf dem Marſche, als der Erzherzog Karl gegen alle Erwartung ſchon um einen Tag früher ſich ſelbſt angegriffen ſah. Moreau hatte von der Annäherung der Oeſtreicher Nachricht erhalten, und ſich durch Truppen, die ihm St. Cyr unverzüglich zuſchicken mußte, anſehnlich verſtärkt. Das Treffen war äuſſerſt hartnäckig; auf zwei Seiten waren die Franzoſen von den Oeſtreichern bereits zum Weichen gebracht; auch in dem Gebirge widerſezten ſich leztere mit der größten Standhaftigkeit; viermal wurden die Franzoſen zurükgeworfen; aber dem fünften Angriffe, bei welchem auch ein Theil der Reſerve wirkte, konnten jene nicht mehr widerſtehen. Auf allen Seiten mit dem Bayonet verfolgt, zogen ſich die Oeſtreicher mit einem großen Verluſt von Todten, Verwundeten und Gefangenen in größter Eile nach Schwaben zurück. o).

o) Poſſelt 1796. B. III. S. 203.

Digitized by Google

Die Beſtürzung, welche dieſes gewaltige Vordringen des Feindes hervorbrachte, war außerordentlich. Die Archive von Baden wurden in größter Eile nach Schweinfurt geflüchtet, die Magazine von Heidelberg fortgeſchafft. Dem Herzog von Würtemberg erklärte der Erzherzog Karl, daß er ihn nicht weiter ſchützen könne. Auch am Rhein verließen die Oeſtreicher alle ihre Poſten. Am 10ten Julius räumten ſie Karlsruh, welches die Franzoſen beſezten; die Beſatzung von Heidelberg gieng nach Heilbronn; die Feſtungen Philippsburg, und Mannheim wurden ihrem Schikſale überlaſſen.

Das Schlimmſte war, daß zu gleicher Zeit, da der unvermuthete Uebergang des Generals Moreau über den Rhein bei Straßburg, und Kehl faſt die ganze deutſche Armee des Niederrheins zum ſchleunigen Abmarſche über den Mayn nach Schwaben bewogen hatte, um dort in der dringendſten Gefahr zu retten, was je zu retten wäre, die Franzoſen aufs neue am Niederrhein hervorbrachen, ohne daß der General Wartensleben, der nur mit 36,000 Mann hier zurükgeblieben war, es hindern konnte. Schon am 28ten Junius fieng der franzöſiſche General Kleber an, von Düſſeldorf her am rechten Ufer des Rheins vorzurücken, und er ſah ſich in kurzer Zeit durch die Diviſion des Generals Grenier, welcher bei Cölln

über den Rhein gieng, und durch mehr andere Korps beträchtlich verſtärkt. Drei miteinander vereinigte Korps der Generäle Lefebvre, Collaud, und Grenier ſezten nun über die Sieg, und drangen bis gegen die Lahn vor. Zu gleicher Zeit bewerkſtelligten die Generäle Championnet, und Bernadotte mit 20,000 Mann einen Uebergang über den Rhein zwiſchen Neuwied, und Coblenz, und der General Fink wurde genöthigt, ſich zurück zu ziehen. Lefebvre ſchlug am 7ten Julius den General Wartensleben bei Neukirchen, und gieng bei Marburg über die Lahn. Da ſich die Oeſtreicher durch dieſe Fortſchritte des Feindes genöthigt ſahen, ihr Lager bei Wetzlar zu verlaſſen, ſo wurde dieſe Stadt ſogleich von den Franzoſen beſezt, welche hierauf ohne Verweilen bis Butzbach, vier Meilen von Frankfurt, vordrangen. Hier kam es am 10ten Julius zwiſchen ihnen, und den Oeſtreichern, die ſich in ihrer Stellung bei Bergen, und Friedberg behaupten wollten, zu einem Treffen, welches für die leztern, ungeachtet der großen Tapferkeit, womit ſie fochten, ſehr unglüklich ausfiel. Die Anhöhen bei Offenheim, und Fauerbach wurden von den Franzoſen erſtiegen, die Thore der Stadt Friedberg geſprengt, die Oeſtreicher auf beiden Flanken bedroht, und zum Rükzuge genöthigt. Nun ſuchten ſie ſich zwar in Frankfurt noch zu halten; allein der linke Flügel der Sambre- und Maasarmee gieng ſogleich über die Nid-

da auf dieſe Stadt los, und forderte ſie auf. Da ſie nicht ſogleich übergeben wurde, ſiengen die Franzoſen an, ſie zu beſchießen. Schon waren mehr als 140 Häuſer in Aſchen gelegt, als endlich die Kapitulation im franzöſiſchen Hauptquartier ankam, vermöge welcher die Franzoſen am 16ten Julius in Frankfurt einzogen. Eine Abtheilung unter Lefebvre rükte hierauf in Aſchaffenburg ein, eine andere gieng über den Mayn nach dem Odenwald, und der Bergſtraße, und die dritte beſezte Darmſtadt. Jourdan kam demjenigen Punkt immer näher, wo ſein Heer mit der Armee des Generals Moreau zuſammenſtoßen ſollte. Die Depos der Oeſtreicher zogen ſich hinter Kinzingen gegen Bamberg hin, und endlich nach einem unglüklichen Gefechte bei Eſſelbach gegen Wirzburg; die Franzoſen aber drangen über Rohrbrunn durch den Speßhart vor. So war dann der ungeheuere Kriegsplan, den Carnot zu Paris entworfen hatte, glüklich ausgeführt. Während Buonaparte gegen Tyrol, der ſüdlichen Vormauer Oeſtreichs, vordrang, drükte Moreau die Armee des Erzherzogs Karl am Neckar, Jourdan die des Feldzeugmeiſters von Wartensleben am Mayn hin zurück, und beide an die Donau vor. Schon waren die Feſtungen Ehrenbreitſtein, Maynz, Mannheim, und Philippsburg von den öſtreichiſchen Armeen abgeſchnitten, und ſtanden auf dem Punkte, nächſten von den Franzoſen weggenommen zu wer-

den. Alles an beiden Ufer des Rheins gelegene Land des Markgrafen von Baden war in franzöſiſcher Gewalt, vom Herzogthum Würtemberg ſelbſt die Hauptſtadt bedroht. Die mit Frankreich in Krieg begriffenen Mächte waren genöthigt, ungeheuere Summen Geldes zu ihren Armeen in fremdes Land abzuſenden; Frankreich hingegen ſchikte nicht nur ſeinen Armeen kein Geld, ſondern erhielt noch durch dieſelben groſse Summen aus Deutſchland p).

Die Folgen dieſes auſserordentlichen Vordringens der Franzoſen zeigten ſich auf der Stelle. Diejenigen Fürſten, und Stände, deren Länder entweder ſchon wirklich in Feindes Händen, oder wenigſtens denſelben unvermeidlich preisgegeben waren, ergriff eine ſolche Beſtürzung, daſs ſie in der gröſsten Eile das einzige Mittel, das ihnen noch übrig war, ergriffen, ſich aus ihrer bedrängten Lage heraus zu ziehen. Der Herzog von Würtemberg ſchloſs bereits am 17ten Julius in dem Hauptquartier zu Baden, und am 25ſten deſſelben Monats auch der Markgraf von Baden einen Waffenſtillſtand mit den Franzoſen. Ihrem Beiſpiele folgte zwei Tage darauf der ganze ſchwäbiſche Kreis. Würtemberg muſste vier, Baden zwei, und der ganze ſchwäbiſche Kreis zwölf Millionen Livres, die ſchwäbiſchen Abteyen, und geiſtlichen Gemeinheiten noch überdieſs 7 Millionen, und je-

p) Poſſelt. B. III. S. [illegible].

der Stand insbeſondere eine Menge Pferde, Och-
ſen, Getreide, und Fourage zu entrichten, ſeine
Truppen zurück zu ziehen, und Bevollmächtigte
nach Paris zur Herſtellung eines Friedens abzu-
ſchicken verſprechen. Kaum war die Nachricht
von dem Stillſtandsvertrage des ſchwäbiſchen Krei-
ſes mit der fränkiſchen Generalität im öſtreichiſchen
Hauptquartier angekommen, als der Feldmarſchall-
Lieutenant Fröhlich auf Befehl des Erzherzogs
Karl das etwa noch aus 6 Bataillons beſtehende
ſchwäbiſche Kreiskorps (denn das würtembergiſche
Kontingent, das beträchtlichſte aus allen, war be-
reits abgegangen) in dem Lager bei Biberach von
allen Seiten einſchloß, und, die Mündungen der
Kanonen gegen daſſelbe gekehrt, entwaffnete. Nur
mit dem Torniſter und dem Säbel an der Seite,
ließ man ſie nach Hauſe ziehen. Auffallend iſt
es, daß die Oeſtreicher die Gewehre, Kanonen,
Beſpannung, Munition, und ſogar einige Kaval-
leriepferde, die ſie den Truppen abgenommen hat-
ten, den Kreisſtänden, denen ſie zugehörten, nicht
wieder zurükgaben, und auch noch die Kommuni-
kation der Kreisverſammlung mit ihren Ständen
abſchnitten, indem ſie ihren Kourriers nicht nur
den Durchgang durch die öſtreichiſche Linie ver-
ſagten, ſondern auch ihre Depeſchen abnahmen,
und vorenthielten, ja ſogar einen Kourrier des
würtembergiſchen Geſandten mit deſſen Poſtillion
und Pferden arretirten, und nebſt ſeinen Papieren

zurükhielten q). Daß die ſchwäbiſchen Kreisſtände ein geheimes Einverſtändniß mit den Franzoſen ſollten unterhalten, oder daß ſich daſſelbe weiter ſollte erſtrekt haben, als auf die Schließung des Waffenſtillſtandes, der nur ihre eigene Rettung zur Abſicht hatte, iſt durch nichts erwieſen worden. So viel erhellte aber freilich aus dem eigenen Geſtändniſſe der Kreisſtände, daß ſie mit den Oeſtreichern eben nicht ſehr zufrieden waren, und es iſt leicht zu erklären, wie es geſchehen konnte, das jene einige Spuren von Mißvergnügen, die ſie an ihnen wahrnahmen, als ein Zeichen einer nähern Verbindung mit dem Feinde aufnahmen. „Wir dürfen Ew. kaiſerlichen Majeſtät, ſagen die Reichsſtände in ihren an den Kaiſer erlaſſenen Beſchwerden, zwar in tiefſter Ehrfurcht, aber auch voll des ſchmerzlichſten Gefühls über eine ſolche unverdiente Behandlung (nemlich die ſchimpfliche Entwaffnung ihrer Truppen) nicht verhalten, daß nicht nur die Requiſitionen, und Lieferungen jeder Art zur kaiſerl. königl. Armee, ſo wie ins Beſondere die außerordentlichen Vorſpannpräſtationen, welche zum Ruin des Landmanns mitten in der Aerndte auf die unordentlichſte Weiſe, wider Verfaſſung, und beſtehende Konventionen, gefodert eingetrieben, und nicht bezahlt werden, für die Kreisſtände die Gränzen al-

q) Poſſelts europäiſche Annalen, Jahrg. 1796. B. IV. S. 329. f.

ler Mäßigung, und ihrer Kräfte weit überſteigen, ſondern auch überdieß nur zu oft von den größten Exceſſen und Beeinträchtigungen des Privateigenthums begleitet ſind. Wir wollen Ew. kaiſerlichen Majeſtät mit einer weitläufigen Erzählung von Thatſachen . . . . . nicht weiter behelligen; aber doch können wir im Allgemeinen nicht verhalten, daß die kaiſerl. Truppen dermalen im Kreiſe, wie in einem feindlichen Lande, ganz auf Discretion leben, Magazine theils wegführen, theils verwüſten, und dagegen ihre Subſiſtenz meiſtens ohne Erſatz vom Lande beziehen; daß ſie alle Landfuhren, und Beſpannung nach Gefallen nicht blos auf Stationen, ſondern auf weite Entfernung mit ſich fortführen, 6 bis 8 Tage, ohne die geringſte Bezahlung für Vorſpann, Zehrung, und Fütterung, bei ſich behalten, Lager, ohne alle Schonung, in die beſten Fruchtfelder ſchlagen; daß ſie, ohne vorgängige Requiſition, oder doch ohne Zahlung, herrſchaftliche Fruchtböden leeren, das Vieh der Unterthanen mit ſich fortführen, und ähnliche Gewaltthätigkeiten verüben, die kaum ein erbitterter Feind ſich erlauben würde" r).

Die Entwaffnung der Kreistruppen hatte indeſſen keine andere Frucht gebracht, als daß ſie das Mißvergnügen der Kreisſtände vergrößerte, ſo, daß ſie ſich nun um ſo weniger abhalten lieſ-

r) Poſſelts europäiſche Annalen. Jahrg. 1796. B. IV. S. 322.

ſen, Geſandte nach Paris abzuordnen, und dort durch ſie einen förmlichen Frieden zu betreiben. Würtemberg brachte ihn am 7ten, Baden am 22. Auguſt zu Stande. Beide Fürſten mußten ſich darin verbindlich machten, künftig keiner Macht, welche eine Feindin der fränkiſchen Republick wäre, ein Kontingent, oder irgend eine Unterſtützung an Mannſchaft, Pferden, Lebensmitteln, Geld, Munition, oder ſonſt etwas zu geben, wenn ſie auch als Mitglieder des deutſchen Reichs dazu aufgefodert würden. Ferner mußte der Herzog von Würtemberg der Republick Frankreich die Grafſchaft Mömpelgard nebſt allen ſeinen Beſitzungen, und Rechten jenſeits des Rheins, und der Markgraf von Baden ſeinen Antheil an der Grafſchaft Sponheim, und gleichfalls alle jenſeits des Rheins gelegenen Herrſchaften, und Aemter abtreten a). Auch das Haus Hohenlohe hatte durch Vermittlung des Königs von Preußen es dahin gebracht, daß deſſen geſammte Lande für neutral erklärt wurden. Außer dieſen Ständen ſchloß nicht nur der ganze fränkiſche Kreis am 7ten Auguſt, ſondern am 13ten deſſelben Monats ſogar der oberſächſiſche Kreis einen Waffenſtillſtand, oder Neutralitätsvertrag. Damit ja derſelbe unverlezt bleibe, ſtellte der Churfürſt von Sachſen, der ſein Kontingent von der öſtreichiſchen Armee bereits ab-

a) Bei Poſſelt 1796. B. III. S. 542 und 545 f.

gerufen hatte, an den ſüdlichen Gränzen eine beträchtliche Macht auf. Durch einen neuen Vergleich mit Frankreich hatte auch Preußen die Neutralitätslinie erweitert, die nun vom Rhein mit der Roer aufwärts, und dann längs der Fulda bis an die Quelle derſelben gezogen ward t).

Nur der fränkiſche Keis fand wegen Vollziehung des Neutralitätsvertrags ein unerwartetes Hinderniß. In demſelben hatte ſich der Kreis zur Entrichtung einer ſtarken Kontribution an Geld und Naturalien verpflichten müſſen, und einen verhältnißmäßigen Beitrag auch auf die Herrſchaft Thurnau, und auf andere Oerter gelegt, worüber der König von Preußen die Landeshoheitsrechte zu haben behauptete. Sobald nämlich Friedrich Wilhelm II, König von Preußen, als nächſter Erbe der brandenburgiſchen Fürſtenthümer in Franken, nach dem freiwilligen Abgange des Markgrafen vermöge einer mit ihm getroffenen Uebereinkunft in den Beſitz der beiden Markgrafthümer getreten war, hatte er den Antritt ſeiner Regierung durch unerwartete Anſprüche auf landeshoheitliche Rechte über einige benachbarte Länder bezeichnet, und ſogleich war denſelben auch die eigenmächtige Beſitznahme gefolgt, und dieſelbe auf den geringſten Widerſpruch durch Gewaltthätigkeiten durchgeſezt

t) Bei Poſſelt 1796. B. III. S. 335. und B. IV. S. 116. f.

worden u). Da man dieſe Länder, worunter ſich namentlich die Grafſchaft Thurnau, die Beſitzungen einiger eichſtädtiſchen Inſaſſen, und ein Theil des Gebieths des Reichsſtadt Nürnberg befanden, als Theile des fränkiſchen Kreiſes betrachtete; ſo glaubte man jezt, da in dem Waffenſtillſtande die an Frankreich zu entrichtende Kontribution feſtgeſezt wurde, ſie auch in die Konkurrenz mit den übrigen Kreisländern ziehen zu können. Allein, der König von Preußen weigerte ſich, dieſer Länder wegen etwas zur Kontribution beizutragen, und wußte ſeinen Widerſpruch ſo ſehr geltend zu machen, daß endlich der General Jourdan den ganzen Vertrag, der ohnehin ſeine Genehmigung noch nicht erhalten hatte, für ungültig erklärte. Der fränkiſche Kreis hatte alſo das Glück nicht, im Genuſſe einer wohlthätigen Neutralität von den Uebeln des Krieges befreit zu werden. Man belegte vielmehr die Stände deſſelben ſeitdem mit außerordentlichen Kontributionen an Geld, Pferden, Kleidungsſtücken für die Truppen, und andern Dingen. Das Bißthum Bamberg allein ward auf 4 Millionen Francs nur in baarem Geld, die Reichsſtadt Nürnberg auf 2 1/2 Millionen angelegt. Die Folge war, daß nun jedermann, um dieſem außerordentlichen Drucke zu entgehen, ſich

u) Die hieher gehörigen Schriften bei Reus teutſche Staatskanzlei. Th. XXIX. S. 505 Th. XXX. S. 231 und Th. XXXI. S. 1. ff.

mit dem größten Eifer um den Schutz des Königs von Preußen bewarb. Die Reichsſtädte Windsheim, und Weiſſenburg, und ſelbſt die anſehnliche Reichsſtadt Nürnberg, deren Gebieth an Größe einem Fürſtenthume nicht nachſtand, unterwarfen ſich freiwillig v).

So weit hatten es alſo franzöſiſche Waffen, und Politick bereits gebracht, daß nun vom allgemeinen Intereſſe für das deutſche Reich, und von allgemeiner Verbindlichkeit nicht mehr die Rede war, ſondern jeder einzelne Stand ſo gut, als er konnte, ſich zu retten ſuchte. Unterhandlungen mit dem geſammten Reiche waren hundert Schwierigkeiten unterworfen; ihr Gang war langſam, ihr Erfolg ungewiß. Aber die deutſche Geſammtkraft mußte nach und nach ſich ſelbſt auflöſen, ſo bald jeder Stand einzeln die Waffen niederlegte. Mit deſto größerer Macht konnten nun Frankreichs Heere gegen den Kaiſer, als König von Ungarn, und Böhmen, und Erzherzog von Oeſtreich, wirken, und von drei Seiten her in das Herz ſeiner Erbſtaaten dringen. Jourdan hatte bereits im Auguſt den Feldzeugmeiſter von Wartensleben durch den fränkiſchen Kreis hin, bis an Schwarzenfeld in der Oberpfalz zurückgedrängt; am 19ten Auguſt beſezte er nach einem für die Oeſtreicher unglüklich ausgefallenen Gefechte zwiſchen Sulzbach, und Amberg dieſe leztere Hauptſtadt. Moreau, wel-

v) Poſſelts Annal. 1796. B. III. S. 336. f.

cher unaufhaltſam dem Erzherzog Karl nachgerükt war, zog am 21ſten deſſelben Monats in Augsburg ein, und bemühte ſich, die Oeſtreicher ganz vom Lech zu vertreiben. Buonaparte war bereits in Trient eingerükt, und war im Begriffe, durch Tyrol nach Bayern vorzudringen. An den Ufern der Danau wollte ſich Moreau mit Jourdan, und Buonaparte mit beiden vereinigen.

Die außerordentlich dringende Gefahr, welche in dieſer Lage ſelbſt dem Herzogthum Oeſtreich drohte, wekte daſelbſt den Entſchluß, alle Kräfte aufzubiethen. Der Erzherzog Karl, der mit einem Theile ſeines Heeres am rechten Ufer der Donau, dem General Moreua gegenüber, und mit dem andern hinter dem Lech ſtand, gieng am 17. Auguſt unvermuthet bei Ingolſtadt an das linke Ufer der Donau hinüber, griff den zu weit vorgerükten rechten Flügel der Jourdaniſchen Armee, welchen Bernadotte kommandirte, bei Neumarkt, und Trinning an, und ſchlug ihn nach zwei Gefechten am 22ſten und 23ſten Auguſt bis Lauf, und Nürnberg zurück. Eine Verſtärkung, welche Jourdan dem General Bernadotte zuſchikte, kam zu ſpät, und wurde bei Caſtel gleichfalls gänzlich geſchlagen. Der Erzherzog vereinigte ſich nun bei Amberg mit dem Heere des Feldzeugmeiſters von Wartensleben. Jourdan, nun ſelbſt in Gefahr, durch den Erzherzog abgeſchnitten zu werden, zog ſich nach Forchheim zurück, konnte ſich aber we-

der hier, noch in Bamberg halten, indem Karl ihm auf dem Fuße nachrükte, und am 30ſten August in Bamberg ſein Hauptquartier aufſchlug. Um den Franzoſen den Rükzug über Schweinfurt, und Fulda unmöglich zu machen, ließ er ſogleich einen Theil ſeiner Armee nach Würzburg aufbrechen. Bei der Ankunft dieſer Truppen zog ſich der größte Theil der franzöſiſchen Beſatzung in die Zitadelle. Nun eilte zwar Jourdan mit ſeiner Hauptmacht zur Hülfe herbei, und am frühen Morgen des 3tem Septembers kam es zwiſchen beiden Theilen zu einem hitzigen Treffen. Dieſes fiel aber für ihn ſo unglüklich aus, daß er ſich endlich genöthigt ſah, mit einem Verluſt von 2000 Mann, und 19 Kanonen, ferner von ſeinen Magazinen, und ſeiner Kaſſa, die Flucht gegen die Lahn hin zu ergreifen. Am folgenden Tag ergab ſich die Zitadelle von Würzburg mit 1000 Mann.

Nun fanden die Oeſtreicher kein Hinderniß mehr, immer weiter vorzudringen. Am 7ten September zogen ſie in Aſchaffenburg, und am 8ten in Frankfurt ein. Von der durch zwei Monate eingeſchloſſenen Feſtung Maynz eilten die Franzoſen ſo ſehr weg, daß ſie ſogar eine Menge Kanonen zurükließen. Auch an der Lahn konnten ſie ſich nicht mehr halten. Am 11ten September verließen ſie Gießen, und am folgenden Tage Wetzlar. Das merkwürdige Treffen bei Limburg, welches am 16ten deſſelben Monats vorfiel, koſtete

nicht nur dem Feinde 6000 Mann, und 40 Kanonen, ſondern nöthigte ihn auch, die Belagerung der Feſtung Ehrenbreitſtein aufzuheben. Ein großer Theil der Franzoſen zog ſich über den Rhein zurück, und nachdem ſie am 20 September auch bei Altenkirchen waren geſchlagen worden, waren am rechten Ufer des Rheins nur noch zwei beträchtliche Poſten in ihren Händen: Neuwied mit der feſten Brückenſchanze, und die Feſtung Düſſeldorf. Ohne Zweifel trug der Umſtand, daß die Bauern, gereizt durch die Gewaltthätigkeiten der Franzoſen, und ermuntert durch die Oeſtreicher, und durch die Geiſtlichkeit, faſt überall in Maſſa gegen ſie aufſtanden, nicht wenig zu ihrem Unglück bei. Wenn ſonſt tolle Haufen fanatiſcher, des Krieges unkundiger Menſchen, denen es an einem feſten Plane, und an Standhaftigkeit fehlet, gegen diſciplinirte Heere wenig, oder nichts ausrichten, ſo mag doch dieſe Bemerkung in dem Falle eine Ausnahme leiden, wenn der durch ſie verfolgte Feind, ohnehin vom Schrecken betäubt, in Unordnung, und im Fliehen begriffen iſt.

Natürlich war dieſer gänzliche Rükzug Jourdans auch dem General Moreau ſehr nachtheilig. Anfänglich war zwar dieſer Feldherr, nachdem er über den Lech gegangen war, die Oeſtreicher von den Anhöhen bei Friedberg vertrieben, und das Korps der Condeer geſchlagen hatte, unaufhalt-

ſam-

ſam bis München vorgedrungen. Auch an der Iſar, der Hauptſtadt gegenüber, konnten ſie ſich nicht halten, und kaum hatten ſie am 6ten September dieſen Plaz geräumt, als der linke Flügel des franzöſiſchen Heeres Ingolſtadt belagerte. Auf den Churfürſten von der Pfalz machte dieſes raſche Vordringen des Feindes in ſein Land einen ſo ſtarken Eindruck, daß er auf der Stelle einen Waffenſtillſtand ſowohl für Bayern, als für die dieſſeits des Rheins gelegenen Lande der Pfalz mit dem franzöſiſchen Feldherrn ſchloß, vermöge deſſen er eine Kriegsſteuer von 10 Millionen Francs bezahlen, und überdieß eine Menge Lebensmittel, und anderer Bedürfniſſe, wie auch 20 Gemälde aus ſeinen Gallerien zu München, und Düſſeldorf liefern mußte x). Ohne Zweifel würde Moreau immer weiter vorgedrungen ſeyn, wenn nicht der unglükliche Rükzug des Generals Jourdan die Oeſtreicher in den Stand geſezt hätte, bis an den Niederrhein vorzurücken. Es bedurfte nur noch des Entſchluſſes, von dort aufwärts zu gehen, um den franzöſichen Feldherrn außer aller Verbindung mit Frankreich zu ſetzen, und in Deutſchland völlig einzuſchließen. Dieſe Betrachtung hemmte Moreau's Fortſchritte, und da er am 11ten September bei München gegen den General Fröhlich,

x) Poſſelt 1796. B. IV. S. 118 f.

und den Fürſten von Fürſtenberg ein Treffen verlor, worin 2000 Franzoſen umkamen, und 1500 als Kriegsgefangene den Oeſtreichern in die Hände fielen; da ferner der General Hotze an demſelben Tage die Franzoſen bei Ingolſtadt ſchlug, und die Feſtung entſezte, worauf die geſammten öſtreichiſchen Korps ſich in dieſer Gegend vereinigten; ſo trug Moreau weiter kein Bedenken, ſich zurück zu ziehen. Sein Rükzug aus Bayern durch Schwaben war auch hier durch die Bauern erſchwert, welche in großen Haufen zu den Waffen griffen, und den Franzoſen allen möglichen Abbruch thaten. Aber Moreau bewerkſtelligte ihn mit ſo vieler Geſchiklichkeit, und Tapferkeit, daß er ſtets als ein Meiſterſtück der Kriegskunſt merkwürdig bleiben wird. Nachdem er ſich den Weg durch die Waldſtädte nach Hüningen mit Gewalt geöffnet hatte, ſprengte er das Zentrum der feindlichen Linie, und drang unaufhaltſam durch die engen Päſſe des Schwarzwaldes, bis er glüklich in Freiburg ankam. Am 26ten Oktober gieng er in der ſchönſten Ordnung bei Hünigen über den Rhein zuruck.

In dieſer Gegend beſaßen jezt die Franzoſen nur noch das Fort Kehl, und die Brückenſchanze bei Hüningen. Ihnen dieſe beiden wichtigen Poſten zu entreißen, war eine ſchwere Aufgabe. Sowohl die äußerſt naſſe Witterung, und die darauf gefolgte ſtrenge Kälte, als auch der beſtändige Zu-

fluß von Munition, und friſcher Truppen, den die Franzoſen erhielten, ſchien die Ausführung dieſes Vorhabens unmöglich zu machen. Dennoch brachte es der Erzherzog Karl durch Beharrlichkeit dahin, daß Kehl am 9ten Jänner 1797 nach einer Belagerung von zwei Monaten kapitulirte. Am 1ten Februar ward auch die Brückenſchanze bei Hüningen den Oeſtreichern übergeben. Von Baſel bis an die Sieg hinab ſtand nun kein Feind mehr an dem rechten Ufer des Rheins.

Nicht ſo erwünſcht war der Erfolg, den die öſtreichiſchen Waffen in Italien hatten. Um die von den Franzoſen eingeſchloſſene Feſtung Mantua zu entſetzen, ließ Wurmſer einen Heerhaufen unter Quosdanowich aus Tyrol über Brescia vorrücken; er ſelbſt that daſſelbe mit einem andern zwiſchen dem Gardaſee, und der Etſch. Buonaparte, der ſich durch den erſten Heerhaufen im Rücken bedroht ſah, hob geſchwind die Belagerung von Mantua auf, gieng am 3ten Auguſt auf die Oeſtreicher unter Quosdanowich los, und richtete unter ihnen eine ſolche Niederlage an, daß ſich ihm am folgenden Tage 4000 Mann ohne alle Gegenwehr ergaben. Hierauf griff er den zweiten Heerhaufen an, den Wurmſer ſelbſt kommandirte, und ſchlug auch dieſen zurück. Wurmſer ſah ſich genöthiget, ſein Heil indeſſen in den Gebirgen von Tyrol zu ſuchen. Mantua wurde nun von den Fran-

zoſen zum zweiten Male bloquirt, und während jener ſeine Truppen wieder ſammelte, drang Buonaparte mit dem General Maſſena gegen Tyrol vor, ſchlug am 4ten September den linken Flügel der Oeſtreicher bei Roveredo, und rükte am folgenden Tage in Trient ein, wandte ſich alsdann plözlich auf die andere Seite, und ſchlug am 9ten deſſelben Monats bei Baſſano auch den rechten öſtreichiſchen Flügel. Wurmſer, nunmehro von der Hauptarmee, und von Tyrol abgeſchnitten, faßte den verzweifelten Entſchluß, ſich mit Gewalt den Weg nach Mantua zu öffnen, und führte ihn nach einigen hitzigen Gefechten, die am 11ten und 12ten September vorfielen, glüklich aus. Ihm eilte unverzüglich ein anders öſtreichiſches Heer unter dem Feldzeugmeiſter Alvinzy zu Hülfe. Aber Buonaparte raffte ſogleich alle Truppen, die er bei der Bloquade von Mantua entbehren konnte, zuſammen, und zog ihm entgegen. Nach mehrern vergeblichen Verſuchen, eine kleine Brücke bei Arcole zu überwältigen, gelang es endlich den Franzoſen, am 17ten November, mehrere Brücken zu ſchlagen, und nun begann jenes äußerſt hitzige Treffen, in welchem alle Kühnheit der Franzoſen an der Standhaftigkeit der öſtreichiſchen Truppen, und an ihrem Batterienfeuer abprellte, bis endlich der franzöſiſche General Guieux ihnen in den Rücken kam, und dadurch den Feldzeugmeiſter Alvinzy nöthigte, ſich über Baſſano zurück zu ziehen. Noch hielt

ſich Mantua, und Alvinzy brach im Mittelpunkt, und der General Provera auf dem linken Flügel aufs neue hervor, um eine Feſtung zu entſetzen, welcher der bereits eintretende Mangel an Lebensmitteln ein längeres Ausharren unmöglich machte. Allein, das blutige Treffen, welches am 14ten Jänner bei Rivoli vorfiel, endigte ſich zum Nachtheile der Oeſtreicher. Alvinzy ward gänzlich geſchlagen. Provera focht ſich zwar bis an die Vorſtadt von Mantua hin; allein, die Brückenköpfe, welche den Zugang zu dieſer Feſtung verſperrten, konnte er nicht überwältigen. Eingeſchloſſen von Buonaparte, welcher in der größten Geſchwindigkeit herbei geeilt war, mußte er ſich endlich mit ſeinem ganzen Korps von 5000 Mann am 16ten Jänner 1797 zum Kriegsgefangenen ergeben. Am 2ten Februar übergab Wurmſer den Franzoſen die Feſtung auf ehrenvolle Bedingungen y).

Der Fall von Mantua hatte die natürliche Folge, daß nun der Pabſt, der den Sieger bereits mit einem Theile ſeines Heeres gegen Rom anrücken ſah, keinen Augenblick mehr zögerte, wegen eines förmlichen Friedens zu unterhandeln, den er auch am 19ten Februar 1797 auf ſehr harte Bedingungen erhielt. Die ſchmerzlichſte war wohl dieſe, daß er nicht nur die Grafſchaft Avignon, und Venaiſſin in Frankreich, ſondern auch die Legationen Bologna, Ferrara, und Romagna in

y) Poſſelts Annal. 1797. B. I. S. 95. ff.

Italien abtretten mußte. Schon zuvor, da Mantua noch nicht erobert war, nemlich am 10ten Oktober, hatte auch der König von Neapel den Frieden mit Frankreich geſchloſſen. Da er den Belagerern vom Rücken her einen beträchtlichen Schaden hätte zufügen können, ſo beſchleunigte man franzöſiſcher Seits den Vergleich, und geſtand ihm den Frieden zu, ohne von ihm ein bedeutendes Opfer zu fodern.

Achtes Kapitel.

Einbruch der Franzoſen in Krain, Kärnthen, und Tyrol. Friedenspräliminarien zu Leoben. Friede zu Campo Formio. Friedensunterhandlungen zu Raſtadt. Geheime Artickel des Friedens zu Campo Formio. Geheime Konvention Oeſtreichs und Preußens mit Frankreich. Eroberung des Kirchenſtaats durch die Franzoſen. Revolutionirung der Schweiz. Expedition nach Aegypten. Wegnahme der Inſel Malta. Neue Koalition gegen Frankreich.

In ganz Italien hatte nun die franzöſiſche Republick keinen Feind mehr. Um ſo leichter war es jezt, ihren ungeheuern Plan auszuführen, vermöge deſſen Buonaparte von Oberitalien her durch Kärnthen, und Steyermark nach Oeſtreich vordrin-

gen, die Sambre- und Maasarme hingegen, wie auch die Rhein- und Moſelarmee nach erfolgtem Uebergang über den Rhein die Donau hinab ziehen, und alle dieſe Armeen ſich in Oeſtreich miteinander vereinigen ſollten, um dem deutſchen Kaiſer den Frieden unter den Wällen ſeiner Hauptſtadt abzunöthigen. Buonaparte, verſtärkt durch eine anſehnliche Truppenzahl, eröffnete, im Vertrauen auf die Schwäche der durch ſo viele Niederlagen muthlos gewordenen öſtreichiſchen Armee, den Feldzug mit 70,000 Mann ſchon am 10ten März, und drängte den Erzherzog Karl, der nun in Italien kommandirte, anfänglich vom Tagliamento nach Palma nuova, und hierauf bis hinter den Liſonzo zurück. Aber auch dieſer Fluß war um dieſelbe Zeit, wie der Tagliamento, ſo ſeucht, daß man an mehrern Stellen durchwaten konnte. Die Franzoſen rükten unaufhaltſam fort, und faſt zu gleicher Zeit nahmen ſie Gradiska weg, und ſezten über den Liſonzo. Von da zogen die Generale Bernadotte, und Serrurier nach Görz, der Hauptſtadt des öſtreichiſchen Friauls, der General Dugna nach Trieſt, und ein anders Korps nach Idria, wo er ſich des wichtigen Bergwerks, und des daſelbſt befindlichen reichen Vorraths an Queckſilber bemächtigte.

Der Erzherzog Karl, der bisher nichts Entſcheidendes hatte unternehmen wollen, bis die erwartete Verſtärkung vom Rhein bei ſeiner jezt

viel zu ſchwachen Armee angelangt wäre, hatte nun kein anders Mittel übrig, als ſich in die engen Päſſe der kärnthenſchen Alpen zu werfen, um dort das weitere Vordringen des Feindes in die öſtreichiſchen Staaten zu hindern. Allein die Erfahrung hatte bereits gelehrt, daß kein Hinderniß ſo groß iſt, welches nicht der Ungeſtümm der Franzoſen beſiegte. Maſſena, und Guieux ſchlugen die Oeſtreicher bei Tarvis, und bemächtigten ſich der Päſſe. Eine Abtheilung des rechten Flügels der franzöſiſchen Armee drang über Laybach in Krain, die andere über Klagenfurt in Kärnthen vor; zu gleicher Zeit fiel der General Joubert in Tyrol ein, und zog über Bozen, und Brixen herauf, um ſich im Donauthale mit der Hauptarmee zu vereinigen. Auf ſolche Art waren die Franzoſen in nicht vollen drei Wochen in den Beſitz eines Halbzirkels gekommen, der von Bozen über Brixen, Klagenfurt, Laybach, und Trieſt reichte. Aber noch war nicht alles gethan. Sie ſezten ſich aufs Neue in Marſch, rükten nach einem hitzigen Gefechte in den engen Gebirgpäſſen von Tirnſtein in Neumark ein, und trieben den Erzherzog Karl auf der Straße nach Wien immer weiter vor ſich her. Am 5. April beſezten ſie Knittelfeld, Murau, und Judenburg. Der General Maſſena erreichte den Nachtrab der öſtreichiſchen Armee bei Leoben, und trieb ihn bis nach Steyer hin.

Nur noch neun Poſten war jezt der Feind,

Digitized by Google

60,000 Mann ſtark, von der Hauptſtadt entfernt. Die durch ſo viele Unfälle niedergeſchlagene öſtreichiſche Armee, die kaum noch die Hälfte betrug, hatte ſich bis an die Linien derſelben zurükgezogen, wo ſie ein Lager bildete. In der großen, außerordentlich volkreichen, bisher ſo muntern Kaiſerſtadt herrſchten Schrecken, und allgemeine Verwirrung. Man forderte die Einwohner zur Vertheidigung des Vaterlandes auf. Freiwillige aus allen Ständen, Kaufleute, Künſtler, und Handwerker, Meiſter, und Geſellen, und Lehrjungen, Studenten, und junge Männer aus den Kanzleien ſammelten ſich in großen Schaaren bei ihren Fahnen. Doch mochte man freilich auf den Gedanken gekommen ſeyn, daß der größte Patriotismus den Mangel an Uebung in den Waffen nicht immer erſezt. Schon am 7ten April 1797 trafen die öſtreichiſchen Generale Bellegarde, und Meerfeld in dem Hauptquartier des Generals Buonaparte zu Judenburg ein, um einen Waffenſtillſtand den Vorläufer des Friedens, zu bewirken.

Ohne Zweifel war ein ſolcher Antrag dem franzöſiſchen Feldherrn willkommen; den unſtreitig befand er ſich ſelbſt nicht in der vortheilhafteſten Lage. Er war zu weit vorgedrungen; und da in ſeinem Rücken theils die Venetianer einen Aufſtand erregt hatten, theils die Oeſtreicher in Tyrol einige Fortſchritte thaten; ſo ſtand er in Gefahr, daß ihm der Weg zum Rükzuge würde ver-

ſchloſſen werden z). Allem Anſehen nach iſt es dieſen Umſtänden zuzuſchreiben, daß Buonaparte, ohne den Frieden zu erſchweren, ſich ſogleich bereitwillig zeigte, ſich mit Oeſtreich auf ziemlich gute Bedingniſſe zu vergleichen. Der Stillſtand der Waffen ward auf die Bedingniß geſchloſſen, daß er bis zum 13ten April Abends dauern ſollte; und ſchon am 18ten April 1797 wurden zu Leoben nach kurzen Unterhandlungen des Generals, Grafen von Meerveld, und des neapolitaniſchen Geſandten zu Wien, Marcheſe de Gallo, deſſen König die Vermittlung übernommen hatte, die Friedenspräliminarien unterzeichnet. Darin trat der Kaiſer Belgien an Frankreich ab, und erkannte die Gränzen der Republick Frankreich in derſelben Erweiterung, wie ſie durch die Dekrete der franzöſiſchen Regierung bereits feſtgeſezt waren, wie auch die Unabhängigkeit der ciſalpiniſchen Republick, welche die Franzoſen aus der öſtreichiſchen Lombardie, und aus einigen andern in Italien eroberten Ländern zuſammen ſezten aa). Um ihm eine Entſchädigung für den Verluſt ſeiner Niederlande, und der Lombardie zu verſchaffen, zogen ſie ohne Verzug nach Venedig, und unterwarfen ſich dieſen Staat.

Wahrſcheinlich würde Buonaparte die Schlieſ-

z) Tableau speculatif de l'Europe, par Dumouriez: in dem Vorberichte.

aa) Poſſelt 1797. B. II. S. 228.

ſung des Friedens nicht ſo ſehr beſchleunigt, oder wenigſtens der Kaiſer keine ſo erträglichen Bedingniſſe erhalten haben, wenn damals die Sambre- und Maasarmee ſchon tiefer in Deutſchland eingedrungen geweſen wäre. Allein, erſt am 13ten April 1797 kündigten die Franzoſen den Waffenſtillſtand am Rhein auf, und der Oberbefehlshaber Hoche, der eine Armee von 80,000 Mann gegen 25,000 Oeſtreicher anführte, gieng erſt am 18ten April, an demſelben Tage, an welchem man zu Leoben die Friedenpräliminarien unterzeichnete, mit dem Centrum, und dem rechten Flügel ſeiner Armee bei Neuwied über den Rhein, während Championnet mit dem linken von der Sieg her gegen Altenkirchen vordrang. An beiden Plätzen mußten die Oeſtreicher weichen. Hoche rükte bis an den Mayn vor, bloquirte Ehrenbreitſtein, und Maynz, und war im Begriff, in Frankfurt wieder einzuziehen. Zu gleicher Zeit führte Moreau die Rhein- und Moſelarmee unterhalb Straßburg über den Rhein, nahm Kehl weg, und drang bereits in drei Tagen rechts, und links bis nach Ettenheim und Bühl, und im Mittelpunkte bis auf den Kniebis, als am 22ſten April ein Kourrier die Nachricht von dem erfolgten Schluſſe der Friedenspräliminarien brachte, und dadurch den kriegeriſchen Unternehmungen Einhalt that.

In den Präliminarien zu Leoben war bereits feſtgeſezt worden, daß beide Theile einen Kongreß

beſchicken wollten, um über einen Definitivfrieden zu unterhandeln. Allein, die Franzoſen wollten, wie es ſcheint, erſt ihre Abſichten in Italien durchſetzen, und der Kaiſer durch Zögern den Engelländern in ihren Unterhandlungen, welche zwiſchen Großbrittanien, und Frankreich zu Ryſſel gepflogen wurden, nüzlich werden. Dazu kam noch, daß am 4ten September die alte Regierung in Frankreich, oder die Parthei der Moderantiſten, geſtürzt, eine neue eingeſezt wurde, und Buonaparte erſt neue Vollmacht, und Inſtruktionen zur Schliessung eines Friedens mit Oeſtreich erholen mußte. Erſt, nachdem Venedig von den Franzoſen erobert war, die Unterhandlungen zu Ryſſel ſich zerſchlagen hatten, und Buonaparte nebſt dem Marcheſe de Gallo als Vermittler neue Vollmachten, und Inſtruktionen erhalten hatten, giengen von Seite des Wiener Hofes der Graf Cobenzl, der General Graf von Meerveld, und der Baron von Degelmann nach Udine ab, wo ſich auch Buonaparte am 27ſten September einfand. Beide Theile waren, wie ſich leicht begreifen läßt, in ihren Forderungen ſehr weit von einander entfernt, und es waren nicht wenige Schwierigkeiten zu überwinden, um es zu einem Vergleiche zu bringen. Der Abend des 17ten Oktobers 1797 war endlich der glükliche Zeitpunkt, an welchem auf dem adelichen Schloſſe des Dorfes Campo Formio, nicht weit von Udine, der Definitiv-Friedenstraktat zwiſchen Oeſtreich, und der franzöſiſchen Republick

zu Stande kam. Am folgenden Tage wurde der Aufſatz erſt in diplomatiſche Form gebracht. In dieſem Vertrage trat Oeſtreich ſeine Niederlande mit aller Souveränität für ewige Zeiten an Frankreich ab, und that zu Gunſten der cisalpiniſchen Republick, die es hiemit als einen unabhängigen Staat erkannte, Verzicht auf alle jene Länder, Rechte, und Anſprüche, die es vor dem Kriege beſaß, und welche dermalen einen Theil der gedachten Republick ausmachten. Ferner gab Oeſtreich ſeine Einwilligung, daß Frankreich die venetianiſchen Inſeln der Levante, Corfu, Zante, Cefalonia, Santa Maura, Cerigo, und andere mit aller Souveränität behalte. Dagegen willigte Frankreich ein, daß Oeſtreich das venetianiſche Iſtrien, Dalmatien, die venetianiſchen Inſeln des adritiſchen Meeres, die Mündungen des Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen, und die Länder, welche innerhalb der öſtreichiſchen Erbſtaaten, dem adriatiſchen Meere, und einer beſtimmten Linie liegen, mit aller Souveränität beſitzen ſollte. Die Linie ſollte von Tyrol aus längs dem Strome oberhalb Gardola durch den Gardaſee bis Laciſe gehen, und von da eine militäriſche Linie bis San Giacomo bilden, und noch vor der Auswechslung der Ratifikationen durch Ingenieuroffiziers beider Theile berichtiget werden. Nebſt dem, daß beide kontrahirende Theile ſich verpflichteten, zur Erhaltung der inneren Ruhe in ihren Staaten alle

mögliche beizutragen, wurde auch feſtgeſezt, daß ein Handelstraktat zwiſchen Frankreich und Oeſtreich geſchloſſen, und darin ſowohl dem Kaiſer und König von Ungarn, und Böhmen, als der franzöſiſchen Nation alle jene Vortheile zugeſichert werden ſollten, welche die am meiſten begünſtigten Nationen in denſelben Staaten genieſſen. Zur Entſchädigung des Herzogs von Modena, deſſen Land der ciſalpiniſchen Republick einverleibt wurde, verſprach Oeſtreich, demſelben das Breisgau abzutreten. Damit auch der Friede mit dem deutſchen Reiche erfolge, ſollte innerhalb eines Monats nach der Unterzeichnung dieſes Friedens ein Kongreß zu Raſtadt eröffnet werden, aber bloß aus Bevollmächtigten des deutſchen Reichs, und der franzöſiſchen Republick beſtehen bb).

Von Seite des deutſchen Reichs war auf den Antrag des Kaiſers ſchon im Jahr 1795 beſchloſſen worden, daß die zum künftigen Reichsfriedens-Kongreß abzuordnende Deputation aus 10 Reichsſtänden, nämlich aus Churmaynz, und Churſachſen, aus Oeſtreich, Bayern, Würzburg, Bremen, Heſſen-Darmſtadt, Baden, und aus den Städten Augsburg, und Frankfurt beſtehen ſollte. Doch ſtellte man es auch jedem andern, bei dem Friedensgeſchäfte weſentlich intereſſirten, Reichsſtande frei, den Kongreß mit beſondern Abgeordneten zu

bb) Buonaparte's Feldzüge in Italien, Anhang S. 441. ff. u. Poſſelt 1797. B. IV. S. 139. ff.

beſchicken. Auch hatte man ſich über die den deputirten Reichsſtänden zu ertheilende allgemeine, und über die beſondere Vollmacht für ihre Subdelegirten, ingleichen über die den Deputirten zu ertheilende Inſtruktion bereits verglichen, und der Kaiſer hatte alles dieſes genehmiget, mit dem Beiſatze, daß in der Vollmacht auch der unmittelbaren freien Reichsritterſchaft ausdrüklich gedacht werden ſollte cc). Als daher jezt Franz II in einem Hofdekret vom 1ten November der Reichsverſammlung die erfolgte Abſchlieſſung des Friedens zu Campo Formio bekannt machte, forderte er die zur Deputation ernannten Stände nachdrüklich auf, „daß ſie in ſtets lebhafter Erinnerung der ſchweren Pflichten eines Reichsdeputirten, dem großen Erhaltungsgeſetz der Einheit, und Geſammtheit des deutſchen Reichs in geſezlicher Verbindung mit deſſen Oberhaupt unverrükt getreu, das gemeinſame Intereſſe, und Wohl des deutſchen Vaterlandes mit edlem Pflichtgefühl, und deutſcher Standhaftigkeit wirkſamſt unterſtützen, und alſo, vereint mit ihrem Reichsoberhaupt, den längſt gewünſchten, auf die Baſis der Integrität des Reichs, und ſeiner Verfaſſung zu gründenden billigen, und anſtändigen Frieden beſtens befördern, und beſchleunigen ſollten. In eben dieſer gerech-

cc) Reichstags-Diarium von Jahrg. 1795. Auguſt S. 345 f. Poſſelts Annalen, 1795. B. IV. S. 242. f. u. S. 294 ff.

teſten Zuverſicht hätten Se. kaiſerl. Majeſtät Allerhöchſt Ihre Bemühungen für die baldige Eröffnung des Kongreſſes ununterbrochen fortgeſezt, und diene Allerhöchſtdenſelben zur großen Beruhigung, endlich der allgemeinen Reichsverſammlung den Erfolg hievon mittheilen zu können, daß die in der Friedensgeſchichte dieſes Jahrhunderts ſchon berühmte Stadt Raſtadt zum Orte des Friedenskongreſſes auserſehen ſey. Um Ihre friedliebenden Wünſche, und aufrichtige Bereitwilligkeit zur baldigſten Herſtellung des allgemein gewünſchten öffentlichen Ruheſtandes zu beſtätigen, verfügen demnach Allerhöchſtdieſelben, daß nunmehro ſämmtliche deputirte Reichsſtände binnen des möglichſt kürzeſten Zeitraums ihre Abgeordnete an den gedachten Verſammlungsort abſchicken ſollten, damit ſofort zur Beginnung des großen Werkes unverweilt geſchritten, und der ſo ſehnlich erwartete Reichsfriedens-Kongreß ohne den mindeſten Verzug eröffnet werden könne" dd).

Dieſer Auffoderung zu Folge fanden ſich die zu den Unterhandlungen beſtimmten Bevollmächtigten ſchon ſeit der Mitte des Novembers nach und nach in Raſtadt ein. Nicht nur die Stände, welche eigentlich zur Reichsdeputation gehörten, ſondern auch die Churfürſten von Trier, Cölln, und Brandenburg, die Biſchöfe von Speyer, Straßburg,

dd) Poſſelts Annal. 1797. B. IV. S. 200. ff.

burg, Baſel, und Lüttich, die Herzoge von Mecklenburg-Schwerin, Würtemberg, und Holſtein, der Landgraf von Heſſen-Caſſel, der Fürſt von Aremberg, und mehr andere, die Reichsſtädte Lübeck, Hamburg, Bremen, und Heilbronn, ja ſogar einige mittelbare Stände, und Gemeinheiten: die würtembergiſchen Landſtände, der evangeliſche Kirchenrath in der Pfalz, die Univerſität zu Freyburg, ſandten beſondere Abgeordnete zu dem Kongreß. Außer dieſen erſchienen noch Geſandte von verſchiedenen auswärtigen Mächten: von dem Könige von Ungarn, und Böhmen, von der Krone Schweden, von der cisalpiniſchen, und bataviſchen Republick, von den Republicken Schweiz und Genua, und von dem Pabſte.

Aber ſchon vor der Ankunft dieſer Geſandten waren Dinge vorgegangen, welche den deutſchen Reichsſtänden in Hinſicht ſowohl auf das Intereſſe des ganzen Reichs, als auch in Hinſicht auf den Vortheil der Einzelnen eben keine troſtreiche Ausſicht gewährten. Aus einigen Anſtalten, welche die franzöſiſche Regierung getroffen hatte, konnte man wohl abnehmen, daß ſie nicht geſonnen ſey, die von ihren Armeen jenſeits des Rheins gelegenen eroberten deutſchen Länder zurück zu geben. Durch einen Schluß vom 4ten November 1797 hatte ſogar der Bürger Rudler den Auftrag erhalten, alle zwiſchen der Maas, und dem Rhein

gelegene, von den Franzoſen beſezte Länder in Departements einzutheilen, Departements- und Munizipalverwaltungen daſelbſt anzuordnen, und alles auf franzöſiſchen Fuß zu ſetzen. Wenn ſchon dieſes Vorſpiel keine beruhigende Vorbedeutung war, ſo fand man ſich billiger Weiſe noch mehr betroffen, da der öſtreichiſche Geſandte, Graf von Lehrbach, am 7ten Dezember dem bei dem Friedenskongreß anweſenden churmaynziſchen Direktorialgeſandten bekannt machte, es ſey ihm von dem Grafen von Cobenzl die Eröffnung geſchehen, daß der am 17ten Oktober zu Campo Formio zwiſchen Frankreich, und dem Kaiſer als König von Ungarn, und Böhmen geſchloſſene, und nun ratifizirte Definitivtraktat dieſen in die Nothwendigkeit ſezte, ſeine Truppen vom Reiche, wo bisher der Schauplatz des Krieges geweſen war, in ſeine Erbländer zurück zu ziehen; doch habe er ſich vorbehalten, das ihn treffende Reichskontingent, wenn es nöthig ſeyn würde, bis zum erwünſchten Friedensſchluß ins Feld zu ſtellen ee). Das deutſche Reich war alſo dieſer Erklärung zu Folge der ungeheuren feindlichen Macht ganz allein blosgeſtellt, und hatte, wofern es nicht gänzlich unter dem Drucke derſelben erliegen wollte, keine andere Wahl mehr, als alles blindlings zu bewilligen, was man ihm vorſchreiben würde.

ee) Neueſte Staatenkunde, Jahrg. 1798. B. I. Heft I. S. 92. ff.

Dieſe traurige Angelegenheit war auch der Gegenſtand, womit ſich die Reichsfriedens-Deputation gleich in der erſten Sitzung am 9ten Dezember beſchäftigte. Man beſchloß, von dem Promemoria des Grafen von Lehrbach die Reichsverſammlung zu Regensburg in Kenntniß zu ſetzen. Aber die Beſtürzung vergrößerte ſich, als man erfuhr, daß nicht nur die kaiſerlich königlichen Truppen in derſelben Nacht vom 9ten zum 10ten Dezember die Lande des linken Rheinufers nebſt der Gränzfeſtung Maynz wirklich verlaſſen, ſondern auch die franzöſiſchen Truppen über die im Waffenſtillſtande feſtgeſezte Linie vorgerükt ſeyen.

Dieſe unerwartete Begebenheit war die Folge der geheimen Artickel des Friedens zu Campo Formio, welche erſt im Jahre 1799 öffentlich bekannt wurden. Darin hatte ſich der Kaiſer bereits verpflichtet, bei der bevorſtehenden Reichsfriedenshandlung dahin zu arbeiten, daß die Republick Frankreich die Länder des linken Rheinufers nach einer genau abgeſtekten Gränzlinie nebſt der Feſtung Maynz erhalte; im Falle aber, wenn das Reich nicht würde einwilligen wollen, zur Reichsarmee weiter nichts, als ſein Kontingent zu ſtellen, welches aber in keiner Feſtung gebraucht werden ſollte. Dagegen hatte Frankreich ſich verbindlich gemacht, dem Kaiſer das Erzbisthum Salzburg, und denjenigen Theil von Bayern, der zwiſchen dem Salzburgiſchen, den Flüſſen Inn, und Salza, und Ty-

rol liegt, zu verſchaffen. Ferner verſprach der Kaiſer der Republick Frankreich das Frickthal, und die am linken Rheinufer zwiſchen Zurzach, und Baſel gelegenen Stücke Landes, welche der helvetiſchen Republick einverleibt werden ſollten, gegen ein Aequivalent in Deutſchland abzutretten. Auch verſtanden ſich beide Theile dahin, daß, wenn einer von ihnen bei der bevorſtehenden Friedenshandlung eine Acquiſition in Deutſchland machen würde, der andere dagegen ein Aequivalent erhalten ſollte. Der ehemalige Statthalter von Holland ſollte zur Entſchädigung ein Land erhalten, welches weder dem öſtreichiſchen, noch dem bataviſchen Gebiete nahe iſt. Der König von Preußen ſolle ſeine Beſitzungen am linken Rheinufer wieder erhalten können, ohne daß Frankreich ihm deßwegen eine Schwierigkeit machen würde, doch unter der Bedingniß, daß alsdann auch von einer neuen Erwerbung für Preußen keine Rede mehr ſeyn könne. Denjenigen Fürſten, und Ständen des Reichs, welche vermöge des gegenwärtigen Vertrages, oder des künftigen Reichsfriedens an Ländern, und Gerechtſamen etwas verlieren würden, wollten der Kaiſer, und die Republick Frankreich angemeſſene Entſchädigungen in Deutſchland zu verſchaffen ſuchen, welche im Einverſtändniß mit der Republick Frankreich beſtimmt werden ſollten. Endlich ſollten die Truppen des Kaiſers 20 Tage nach erfolgter Auswechslung der Ratifikationen des gegenwärtigen

Digitized by Google

Vertrags die Feſtungen Maynz, Ehrenbreitſtein, Philippsburg, Mannheim, Königſtein, Ulm, und Ingolſtadt, wie auch das ganze Reichsgebiet bis an die öſtreichiſchen Erbſtaaten räumen *).

Was dieſe geheimen Artickel noch unbeſtimmt gelaſſen hatten, oder was den Umſtänden gemäß überhaupt einer neuern Uebereinkunft bedurfte, wurde in einer neuern gleichfalls erſt im Jahre 1799 bekannt gewordenen geheimen Konvention, welche Buonaparte, und der Graf von Cobenzl am 1ten Dezember zu Raſtadt ſchloſſen, berichtigt. Darin verſprach der Kaiſer, ſeine, und die in ſeinem Solde ſtehenden Reichstruppen in einer ſo kurzen Friſt aus dem Reichsgebiete zurück zu ziehen, daß am 20ten Dezember die Plätze Mannheim, Philippsburg, Ehrenbreitſtein, Würzburg, Ulm, und Ingolſtadt geräumt ſeyn, und ſeine Kriegsvölker ſich ſchon am 25ten deſſelben Monats jenſeits des Innfluſſes befinden ſollten. Am 30ten ſollte bereits aus Maynz die kaiſerliche Artillerie mit allem Kriegs- und Mundvorrath abgeführt ſeyn. Der Kaiſer willigte ferner ein, daß Maynz am 10ten Dezember von den franzöſiſchen Truppen eingeſchloſſen werde, doch dergeſtalten, daß den Oeſtreichern die Kommunikation offen bleibe, und noch vor dem 8ten Dezember ſollten die kaiſerlichen Bevollmächtigten dem Reich erklären, daß ihr Mo-

*) Neue deutſche Staatskanzlei. 1799. B. II. 114. ff.

Digitized by Google

narch entſchloſſen ſey, das Gebiet, und die Feſtungen des Reichs zu räumen. Auch ſollten ſie ſich bei dem Churfürſten von Maynz, und bei dem Reich verwenden, daß die franzöſiſchen Truppen während des Ganges der Unterhandlungen Maynz beſetzen, und am 30ten Dezember eingezogen seyn könnten; im Falle aber, daß man ſich deſſen weigern würde, ſollte die franzöſiſche Republick befugt ſeyn, ſich mit Gewalt in den Beſitz von Maynz zu ſetzen gg).

Im Reiche wußte man damals, wie geſagt, nichts von dieſen geheimen Verträgen. Aber aus allem, was bereits vorgegangen war, konnte man deutlich genug errathen, was es mit der beliebten Integrität des Reiches, welche nach der wiederholten Verſicherung des Kaiſers die Grundlage der Friedensunterhandlungen ausmachen ſollte, zu bedeuten habe. Dieſes zeigte ſich bald noch deutlicher, da die franzöſiſchen Bevollmächtigten in einer Konferenz mit dem churmaynziſchen Direktorialgeſandten am 16ten Dezember erklärten, daß ſie auf die Vollmacht, welche er, und die Deputation vorgelegt hätten, gar nicht unterhandeln könnten, indem dieſe Vollmachten ſich auf eine Inſtruktion bezögen, nach welcher die Deputation nicht ermächtiget ſey, auch nur ein Dorf abzutreten. Die Inſtruktion ſpreche von der Baſis der Integrität des Reichs; dieſe aber könne ſchlech-

gg) Geheime Geſchichte der Raſtädtiſchen Friedensverhandlungen von einem Schweizer. Th. II. S. 219. ff.

terdings als Baſis nicht angenommen werden; die Deputation müſſe daher, wofern mit ihr unterhandelt werden ſollte, ſich mit andern, und zwar ununiſchränkten Vollmachten zu verſehen ſuchen, wie auch der kaiſerliche Bevollmächtigte mit einer ſolchen verſehen ſey. Mit größtem Erſtaunen erfuhr man hernach, daß in der kaiſerlichen Vollmacht für den Grafen von Metternich, der Integrität des Reichs, als der Baſis der Friedensunterhandlungen, mit keiner Sylbe gedacht war hh). Der churmaynziſche Geſandte ermangelte nicht, den franzöſiſchen Geſandten Debry, und Roberjot vorzuſtellen, daß, wenn man erſt neue Vollmachten erholen ſollte, man doch des geſchloſſenen Waffenſtillſtandes verſichert ſeyn müßte; die franzöſiſchen Truppen rükten täglich vor, und drohten ſogar, Maynz zu beſetzen; er erhielt aber keinen andern Beſcheid, als, daß Maynz unfehlbar durch ſie würde beſezt werden, und daß, ehe ſie im Beſitz dieſer Feſtung wären, von Beziehung der Winterquartiere keine Frage ſeyn könne. Vergebens erſuchte hierauf die Reichsverſammlung zu Regensburg den Kaiſer in den dringendſten Ausdrücken, daß er die franzöſiſche Regierung zur Beobachtung ſeiner ſowohl in Hinſicht auf den Stillſtand der Feindſeligkeiten, als auch auf die Baſis der Integrität des Reichs gethanen Verſprechen

hh) Geheime Geſchichte der Raſtädtiſchen Friedensverhandlungen von einem Schweizer. Th. II. S. 129. ff.

aufs kräftigſte bewegen möchte ii). Natürlich lieſſen die Franzoſen den einmal erhaltenen Vortheil nicht wieder aus den Händen, und der Kaiſer konnte nicht wieder rükgängig machen, was er ihnen einmal bewilligt hatte. Wollte man je das Reich nicht durch Ablehnung der auf ſolchen Fuß zu unternehmenden Friedenshandlungen dem augenſcheinlichen Verderben Preiß geben, ſo mußte die Reichsverſammlung ihren Deputirten eine neue, unbeſchränkte Vollmacht ausſtellen, und darin von den Integrität des Reichs ſchweigen.

Inzwiſchen wurde Maynz, welches von den Franzoſen ſeit dem 10ten Dezember bereits eingeſchloſſen war, ihnen am 30ſten deſſelben Monats auf eine beſondere Kapitulation wirklich übergeben, und der Kaiſer nahm wenige Tage darauf Beſitz von den venetianiſchen Gebiete, welches im Frieden zu Campo Formio ihm war zugeſichert worden.

Auf eine leichtere Art hätte der Kaiſer ſeine durch einen übermächtigen Feind bedrängten Erblande nicht retten können, als durch Aufopferung des ſeinem Schutze anvertrauten deutſchen Reichs. Aber ſchwerlich mag die Geſchichte ein Beiſpiel aufweiſen, daß das Reich von ſeinem Oberhaupt auf ſolche Art verlaſſen worden. Welchen Eindruck dieſes Betragen des Kaiſerhofes, welcher öffentlich von Beibehaltung der Integrität des Reichs ſprach, und ingeheim den Franzoſen die Abreiſ-

ii) Neueſte Staatskunde, 1798. B. I. H. I. S. 128. f.

ſung der jenſeits des Rheins gelegenen deutſchen Lande bereits verſprochen hatte, auf die Reichsſtände gemacht habe, läßt ſich wohl vorausſetzen. Hätte der Kaiſer nur offenherzig, und aufrichtig mit dem Reiche geſprochen, ſo würde die Vorſtellung von der Unvermeidlichkeit ſeiner Einwilligung in die Forderungen der Franzoſen das Unangenehme des Eindruckes, den dieſelbe machte, wenigſtens gemildert haben. Da er aber nicht nur verſchwieg, was er den Franzoſen bereits zugeſagt, ſondern auch offenbar anders ſprach, als er gehandelt hatte, ſo war es allerdings kein Wunder, daß daraus ein groſſes Mistrauen der Reichsſtände gegen ihn entſtand, und nun lieber jeder einzeln für ſich ſorgte, ſo gut er konnte, als ſich, und ſein Schikſal der unſichern Verwendung des Kaiſers anvertraute kk).

Ein beſonderes Unglück für das Reich war es, daß dieſes Mißtrauen, welches Oeſtreich ſich zugezogen hatte, auch an dem preußiſchen Hof wurzelte, und daß eben darum bey den Friedensunterhandlungen jener Nachdruck, den bey ſolchen Gelegenheiten gewöhnlich die Vereinigung zweyer anſehnlichen Mächte giebt, und dießmal zum Beſten des deutſchen Reichs hätte geben können, gänzlich fehlte. Preußen hatte den Wiener Hof in Verdacht, daß derſelbe mit geheimen nur auf ſeinen eigenen Vortheil zielenden Entwürfen um=

kk) Geheime Geſchichte der Raſtädtiſchen Friedens handlungen. Th. I. S. 511 ff.

gehe, und dieſer den preußiſchen. Daß keiner von beiden offen zu Werk gieng, beſtätigte wirklich die Erfahrung; denn auch Preußen hatte bereits am 5ten Auguſt 1796 zu Berlin eine geheime Konvention mit der franzöſiſchen Republick geſchloſſen, welche gleichfalls erſt nach drey Jahren bekannt wurde. Darin hatte der König von Preußen versprochen, daß er ſich bey den künftigen Unterhandlungen wegen eines Friedens zwiſchen Frankreich, und dem deutſchen Reiche der Abtrettung der am linken Rheinufer gelegenen deutſchen Länder an Frankreich nicht widerſetzen, des Prinzip der Säkulariſation der geiſtlichen Reichsſtifter, welches dadurch nothwendig werde, annehmen, und ſich zur Entſchädigung für den Verluſt ſeiner überrheiniſchen Provinzen mit einem Theile des Biſthums Münſter, und der Grafſchaft Recklinghauſen nebſt einigen andern Stücken begnügen wolle. Auch hatten beyde Theile ſich zugeſagt, daß ſie ſich gemeinſchaftlich bemühen wollen, den Prinzen des Hauſes Heſſen zur Entſchädigung für ihren Verluſt einige ſäculariſirte Länder, der heſſencaſſelſchen Linie aber die Churwürde, und dem ehmaligen Erbſtadthalter in den vereinigten Niederlanden, Prinzen von Oranien, für ihn und ſeine männlichen Erben die ſäculariſirten Biſthümer Würzburg, und Bamberg nebſt der Churwürde zu verſchaffen, und zwar ſo, daß nach dem Abgange des naſſau-oraniſchen Mannsſtammes das Haus

Brandenburg zum Beſitze dieſer beyden Biſthümer gelangen ſollte ll).

Die Heimlichkeit, womit ſowohl der König von Preußen, als der Kaiſer in beſonderen Traktaten zu erhalten geſucht hatten, was jedem vortheilhaft ſchien, hatte die natürliche Folge, daß einer dem andern gleiche geheime Umtriebe zumuthete, und folglich keiner ſich dem andern mit Vertrauen und Offenherzigkeit näherte, um in freundſchaftlichen Unterredungen ſich über feſte Maaßregeln zu vereinigen, und bei den Friedenshandlungen ihr Anſehen zum Beſten des deutſchen Reiches gemeinſchaftlich zu verwenden; den franzöſiſchen Geſandten aber, deren Beſtimmung war, zu Raſtadt über einen Frieden zu unterhandeln, konnte es nicht anders, als lieb ſeyn, daß die zwei Mächtigern im Reiche ſelbſt es waren, welche ihnen auf ſolche Art Gelegenheit verſchafften, über die minder mächtigen Stände ſo, wie über ſie ſelbſt, zu triumphiren. Es war leicht, durch einen ſtolzen, drohenden Ton die kleinern Reichsſtände zu ſchrecken, die rings um ſich her keine Unterſtützung ſahen; und von den beiden Mächtigern ſelbſt vermittelſt ſeiner Kunſtgriffe einen in Furcht vor dem andern, folglich einen durch den andern im Zaume zu halten.

Gleich in der erſten offiziellen Note, welche

ll) Reus deutſche Staatskanzlei, von 1799. B. VI. S. 344 ff.

die franzöſiſchen Bevollmächtigten den Reichsdeputirten nach der Ankunft ihrer neuen Vollmachten am 17ten Jänner zuſtellten, giengen ſie ganz offen heraus, und verlangten ohne weiteres die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich, als unvermeidliche Baſis der Friedensunterhandlung mit dem deutſchen Reiche. Damit aber dieſes Begehren leichter durchgeſezt werden möchte, forderten ſie hierauf den churmanziſchen Direktorialgeſandten auf, der Reichsdeputation zu erklären: die franzöſiſche Regierung wolle mit Feſtigkeit, daß diejenigen Stände, die durch die Abtretung irgend eines Landes leiden würden, entſchädiget werden ſollten mm); ein Entſchluß, der freilich der Billigkeit ſehr gemäß, aber auch um ſo leichter gefaßt war, da die Ausführung deſſelben der franzöſiſchen Repulick nichts koſtete; denn, wie die Erfahrung in der Folge lehrte, nicht dieſe, ſondern das Reich ſelbſt war es, welches die Entſchädigung leiſten ſollte, ſo, daß man dem einem zu geben gedachte, was man dem andern abnehmen wollte.

Es iſt leicht zu begreifen, daß die Reichsdeputation die Abtretung des linken Rheinufers aus allen Kräften ablehnte, ſo wenig Wahrſcheinlichkeit auch vorhanden war, daß die franzöſiſche Regierung davon abgehen werde. Man ſetzet gewöhnlich in ein Eigenthum, wann es darauf an-

mm) Geheime Geſchichte der Raſtädtiſchen Friedensverhandl. Th. I. S. 314 ff.

Digitized by Google

kömmt, daß man es verlieren ſoll, einen noch hö-hern Werth, als zur Zeit, da man im ruhigen Beſitze deſſelben war, und verdoppelt eben darum ſeine Bemühungen, es zu retten. Man ſtellte den franzöſiſchen Bevollmächtigten vor, daß die jen-ſeits des Rheins gelegenen deutſchen Länder ver-hältnißmäßig unwichtig ſeyen, und der franzöſi-ſchen Republick keinen beträchtlichen Zuwachs an reeller Macht, und Größe geben können, das deut-ſche Reich hingegen durch ihren ihm höchſt em-pfindlichen Verluſt ſo ſehr geſchwächt werde, daß es nicht mehr im Stande ſehn werde, ſeine bis-herigen Verhältniſſe gegen die übrigen europäiſchen Staaten fernerhin zu behaupten, und ſeine Ver-faſſung aufrecht zu erhalten. Dieſe im Mittel-punkt von Europa befindliche, von Frankreich ſelbſt im weſtphäliſchen Frieden garantirte Verfaſſung ſey bisher von jeder aufgeklärten Politick als eines der erſten Mittel zur Aufrechthaltung des politi-ſchen Gleichgewichts dieſes Welttheiles betrachtet worden. Ganz im Geiſt dieſer Politick ſey in den Präliminarien zu Leoben dem deutſchen Reiche ſeine Integrität zugeſichert, und auch in dem Definitiv-frieden zu Campo Formio beſtätiget worden. (So glaubte man wenigſtens damals, da die geheimen Artickel dieſes Friedens noch nicht bekannt waren, oder man hielt ſich wenigſtens nach den Verſiche-rungen des Kaiſers für berechtigt, dieſes zu glau-ben.) Das deutſche Reich ſey nicht angreifender,

ſondern angegriffener Theil, folglich zum Kriege genöthigt werden; die franzöſiſche Republick habe ſelbſt öfter erklärt, daß ihre Abſicht nicht ſey, Eroberungen zu machen, u. dgl. m. Neben dieſen Gründen, wodurch die Reichsdeputation die Franzzoſen von ihrer Forderung abzubringen ſuchte, ſtellte ſie noch entgegen einige Forderungen an Frankreich auf, daß nämlich der Waffenſtillſtand bis zum Definitivfrieden genau beobachtet werden, die franzöſiſchen Truppen ſich hinter die vertragsmäßig beſtimmte Waffenſtillſtandslinie zurükziehen, alle Feindſeligkeiten, und Forderungen einſtellen, und keine Verſuche, die Reichslande zu republickaniſiren, weiter machen ſollten nn). Es ließ ſich aber wohl vorherſehen, daß alle Gegenvorſtellungen des Schwächern gegen eine nun einmal feſt beſchloſſene Sache bei dem Mächtigern keinen Eindruck machen würden. Die franzöſiſchen Geſandten erklärten entgegen: die Forderung der franzöſiſchren Republick ſey rechtmäßig; ihre Sicherheit, und ſelbſt die Ruhe des Reichs fordere, daß der Rhein die Gränze werde; nur eine ſchleunige Bewilligung dieſer Forderung werde zur Unterſuchung der angehängten Punkte, und zum Abſchluß eines gründlichen Friedens den Weg bahnen. Da die Bevollmächtigten der franzöſiſchen Republick vollkommen überzeugt waren, daß das deutſche Reich

nn) Geheime Geſchichte der Raſtädt. Friedenshandl. Th. IV. S. 3 ff.

bei dem gänzlichen Mangel an kräftiger Unterſtü- tzung, an und für ſich ohnmächtig ſey, ſo beharr- ten ſie nicht nur unbeweglich auf ihrem Verlan- gen, ſondern behandelten die Reichsdeputation mit einem Uebermuth, wovon die Geſchichte der Frie- densunterhandlungen vielleicht kein Beiſpiel auf- zuweiſen hat. Es war nicht die männliche, feſte Sprache, welche man mit Recht von Männern er- wartet, die im Namen einer Nation zu der andern ſprechen, ſondern hier und da die Sprache eines bittern, entehrenden Spottes, welche ſie führten.

Der kaiſerliche Bevollmächtigte verſuchte nun zwar, ihnen in Anſehung ihrer Forderung wegen des linken Rheinufers billigere Geſinnungen einzu- flößen. Am 3ten März übergab er ihnen eine No- te mit der Erklärung: daß man billig Bedenken trage, die vorgeſchlagene Baſis des Friedens in ihrer ganzen Ausdehnung anzunehmen. Doch da es der franzöſiſchen Regierung, nach der ausdrük- lichen Aeußerung ihrer Miniſter, nicht um Ver- größerung, ſondern hauptſächlich nur um beſtimmte natürliche Gränzen zu thun ſey, ſo laſſe man ſich eine ſolche Beſtimmung derſelben gefallen, und ſchlage dazu den Rhein und die Moſel dergeſtalt vor, daß die franzöſiſche Republick die Freiheit be- halte, die Länder jenſeits des Rheins entweder am rechten oder linken Ufer der Moſel zu verlangen, und daß alsdann noch weiter hinein in demjenigen Theile, welcher dem deutſchen Reiche bleiben ſoll

te, eine militäriſche Gränzlinie gezogen werde, ſo, daß dadurch der franzöſiſchen Republick noch etwas mehr zufalle. Dieſer Note waren noch 18 Punkte beigelegt, welche diejenigen Bedingniſſe enthielten, unter welchen das Reich ſich zu der vorgeſchlagenen alternativen Abtretung verſtehen wollte. Die zur Gränze vorgeſchlagenen Flüſſe nämlich ſollten zwiſchen Frankreich, und dem deutſchen Reiche genau getheilt, und wegen der Zölle, und Rechte auf denſelben eine Uebereinkunft getroffen werden; in den abzutretenden Ländern ſollten die Einwohner freie Religionsübung, und den freien Genuß der Kirchengüter haben; Frankreich ſollte allen Anſprüchen auf die dem deutſchen Reiche bleibenden Lande entſagen; den Reichsſtänden, und der unmittelbaren Reichsritterſchaft ſollte der Genuß aller in den an Frankreich überlaſſenen Ländern ihnen zuſtehenden Patrimonial-Privat- und anderer Güter unbeſchränkt bleiben, und ein hinlänglicher Termin zum Verkauf, und Abzuge feſtgeſezt werden. Eben ſo ſollten die Unterthanen jener Stände Zuſicherung wegen alles ihnen zugehörigen Privateigenthums erhalten, alle Sequeſtration aufgehoben, alle Beſitzungen zurückgegeben, oder ein Erſatz für dieſelben geleiſtet werden; alle deutſche Staatsbürger, und geiſtliche, und weltliche Stiftungen, und Korporationen auf dem linken Rheinufer ſollen Zuſicherung wegen des ungeſtörten Beſitzes, und Ge-

nuſ-

nuſſes aller ihrer Güter erhalten, die auf den abzutretenden Ländern haftenden Schulden nebſt den rükſtändigen Zinſen ſollte die franzöſiſche Republick übernehmen; die franzöſiſchen Geſetze gegen die Emigration ſollten in denjenigen deutſchen Reichslanden, die man erſt jezt rechtlich abtreten würde, nicht angewandt, und diejenigen vom deutſchen Reichsadel, welche bereits auf die Emigrantenliſte geſezt worden, außgeſtrichen werden; alle diejenigen Perſonen, welche ohne ihr Verſchulden ihre Beſoldungen, Benefitzien, Emolumente, u. ſ. w. durch die neue Ordnung der Dinge ganz, oder zum Theil verlieren würden, ſollten entſchädigt, oder verſorgt, und alle vorſtehende Bedingniſſe, inſofern es möglich iſt, auch auf die im Elſaß, und Lothringen betheiligten Stände, und Angehörigen des Reichs, und auf ihre Beſitzungen angewendet, alle weiteren Anſprüche auf die im gegenwärtigen Kriege gemachten, und noch nicht entrichteten Requiſitionen, Kontributionen, und andere Forderungen aufgehoben, und den Oertern, wo der Reichstag, und das Reichskammergericht ihren Sitz haben, für alle künftige Fälle eine vollkommene Neutralität zugeſtanden werden, und dergleichen mehr oo).

oo) Geheime Geſchichte der Raſtädtiſchen Friedensverhandlungen. Th. IV. S. 24 ff.

So billig auch dieſes Verlangen der Reichsdeputation war, ſo nahmen doch die franzöſiſchen Bevollmächtigten weder den Vorſchlag ſelbſt, noch die angehängten Bedingniſſe an, ſondern antworteten ganz kurz: die franzöſiſche Republick habe gleich anfänglich die Baſis aufgeſtellt, ohne welche kein Friede geſchloſſen werden könne. Die Konvenienz, die Gerechtigkeit, und die Nothwendigkeit derſelben ſey in den vorhergehenden Noten dargethan worden; das gemeinſame Intereſſe beider Staaten fordere die Annahme derſelben; man müſſe den weiteren Diſcuſſionen ein Ende machen, und fordere daher die Reichsdeputation auf, beſtimmt zu erklären: ob ſie die vorgeſchlagene Friedensbaſis annehme, oder nicht pp). Wollte je die Deputation nicht geſchehen laſſen, daß die ganze Unterhandlung ſich fruchtlos zerſchlage, ſo mußte ſie endlich in die Forderung der unbeugſamen franzöſiſchen Geſandten willigen. In einer Note vom 11ten März erklärte ſie ihnen daher, daß, da nach der lezten Erklärung der franzöſiſchen Miniſter ohne den Beitritt zur vorgeſchlagenen Baſis kein Friede zu hoffen ſey, man zur Erlangung deſſelben auch das lezte Mittel erſchöpfen wolle, und alſo dem beſtimmten Verlangen der franzöſiſchen Regierung hiermit nachgebe, doch unter folgenden Vorausſetzungen: daß die franzöſiſchen Truppen ſich ſogleich von dem rechten Rheinufer zurükziehen, und

pp) Ebendaſelbſt S. 32 f.

keine Kriegspräſtation daſelbſt weiter ſtatt finde; daß die franzöſiſche Republick keine weitern Forderungen, und Anſprüche an das Reich mache; daß wegen der lezthin übergebenen 18 Punkte bei der weitern Unterhandlung das Erforderliche feſtgeſezt werde. Dieſe Erklärung ſchloß mit der Hoffnung, daß die franzöſiſche Regierung, da es ihr blos um gute, natürliche Gränzen zu thun ſey, wenigſtens den Strich Landes am Unterrhein, vom Urſprunge der Roer bis zu ihrem Einfluſſe in den Rhein, ſodann aufwärts vom Urſprunge der Nette bis zu ihrer Mündung in den Rhein dem deutſchen Reich überlaſſen werde qq).

Auf dieſe Vorausſetzung, oder Bedingniſſe, unter welchen die Reichsdeputation ihre Einwilligung gab, ertheilten die franzöſiſchen Miniſter nicht einmal eine Antwort, ſondern nahmen die Abtretung des linken Rheinufers als unbedingt, und ohne weiteres zugeſtanden an. Und nun trugen ſie in einer Note vom 15ten März darauf an, daß man, um den Frieden ſo bald, als möglich, zu Stande zu bringen, unverzüglich die Art der Entſchädigungen für diejenigen Reichsſtände feſtſetze, welche am linken Rheinufer verlieren. Die Grundlage dazu fanden die franzöſiſchen Bevollmächtigten in der Säculariſation. Dieſe zweite Baſis, ſagten ſie, ſey nicht weniger nothwendig, als die erſte; dieſe müſſe erſt als Prinzip aner-

qq) Ebendaſſelbſt S. 34. f.

kannt werden, ehe man von der Anwendung deſſelben ſprechen könne rr).

Die Reichsdeputation befremdete es freylich nicht wenig, daß die franzöſiſchen Miniſter ſchon zur Aufſtellung der zweiten Friedensbaſis fortſchritten, und die Annahme der erſtern als bereits entſchieden annahmen, da doch die Annahme nur von der Zuſage beſtimmter Bedingniſſe abhieng. Sie unterließ daher nicht, die franzöſiſchen Miniſter daran zu erinnern, mit der Verſicherung, daß ſie auch noch auf die Erhaltung eines Theiles der jenſeits des Rheins gelegenen Länder rechne. Zugleich bat ſie dieſelben ſehr dringend, auf die gedachten Vorausſetzungen eine beſtimmte Erklärung zu geben. Allein, in ihrer Antwort äußerten die franzöſiſchen Miniſter ihre große Verwunderung, daß die Reichsdeputation, anſtatt die ſchon zu lange getäuſchte Erwartung der Völker zu befriedigen, mit grundloſen Hoffnungen, und Anträgen aufs Neue hervortrete, welche, wie jeder vernünftige Menſch einſehen werde, in ihrer lezten Note auf die einzig ſchikliche Art ſchon beantwortet worden ſeyen. Sie beſchworen die Deputation im Namen der Menſchheit, das Friedenswerk nicht länger zu verzögern; die Republick, ſagten ſie, werde im Laufe der Unterhandlungen alles thun, was gerecht, und dem gemeinſamen Intereſſe beider Nationen gemäß ſeyn werde. Kurz, ſie drangen

rr) Ebendaſelbſt S. 66.

gen auf eine ſchleunige, offene, und legale Erklärung über den Inhalt der gegenwärtigen, und der vorigen Note ss). Dieſes hieß freilich nicht mehr, und nicht weniger, als fordern, daß die Deputation die beiden Vorſchläge, welche die franzöſiſchen Miniſter als Baſis des Friedens aufgeſtellt hatten, unbedingt annehme, und von allen Bedingniſſen, unter welchen ſie ſich zur Annahme derſelben bereits verbindlich gemacht hatte, ohne weiters abſtehe. Da ſie ſich aber wohl aus allen Umſtänden überzeugen konnte, daß jede fernere Einwendung fruchtlos ſeyn würde; ſo erklärte ſie endlich, daß ſie ſich in die Nothwendigkeit verſezt ſehe, auch noch darein zu willigen, daß die Entſchädigungen durch Säculariſationen bewirkt werden: da aber jede Entſchädigung nur nach dem Verhältniſſe der Beſchädigung beſtimmt werden könne, ſo erwarte man, die franzöſiſche Geſandtſchaft werde nunmehro vor allem auf die in der Note vom 11. März angeführte zweite Vorausſetzung, daß die franzöſiſche Republick ſich aller weitern Forderungen, und Anſprüche an das Reich begeben werde; eine beſtimmte, und willfährige Antwort ertheilen, und auch über die ſchon zuvor übergebenen 18 Punkte ſich erklären. Zugleich aber hoffe man zuverſichtlich, daß die franzöſiſchen Truppen unverzüglich vom rechten Rheinufer würden zurükgezogen

ss) Geheime Geſchichte der Raſtädtiſchen Friedensunterhandlungen. B. IV. S. 59 f.

werden tt). Gewiß war nichts billiger, als dieſes Verlangen; daher die Deputation, da die franzöſiſchen Miniſter keine befriedigende Antwort gaben, es wiederholte. Ihr Wunſch wurde aber auch dießmal ſo wenig erfüllt, als es zuvor geſchehen war; vielmehr traten jezt jene mit neuen Forderungen hervor.

Die Abtretung des linken Rheinufers, hieß es in einer Note vom 3ten May, und die Annahme des Prinzips der Säculariſation geſtatteten jezt keine andere Verhandlungen, als über die Art, auf welche die beiden Punkte, die als Grundlagen des Friedens förmlich anerkannt worden, ausgeführt werden müßten. Ganz richtig ſey die Bemerkung, welche die Deputation gemacht hatte, daß man, um die Größe der Entſchädigungen beſtimmen zu können, ſich erſt über die Größe des Verluſts vereinigen, und ſich darüber, und über alle anderweitige Forderungen erklären müſſe. Dieſe Forderungen ſeyen einfach, und auf den gemeinſamen Vortheil beider Nationen gegründet. Nebſt dieſen werde die Deputation in der gegenwärtigen Note eine genugthuende Antwort auf beinahe alle in den vorhergehenden Mittheilungen enthaltene Fragen finden. Die Schiffahrt auf dem Rhein müſſe beiden Nationen gemeinſchaftlich ſeyn. Die Leinpfade ſollten von den Bewohnern der Ufer auf jeder Seite unterhalten; aber an keinem der beiden Ufer Arbeiten unternommen werden, wodurch das ent-

tt) Ebendaſelbſt. S. 40 f.

Digitized by Google

gegenſtehende Schaden leiden könnte. Die Ueberfahrt von einem Leinpfade zum andern ſollte frei ſeyn, und alle Zölle aufgehoben werden. Die Rheininſeln ſollten der franzöſiſchen Republick verbleiben. Auf dem rechten Rheinufer wolle die franzöſiſche Republick nur das Fort Kehl nebſt deſſen Gebiet, und zwar bloß ihrer Sicherheit wegen, und um jede künftige Gelegenheit zum Bruch abzuſchneiden, behalten. Ein Grund von gleicher Wichtigkeit fordere unumgänglich, daß die Feſtung Ehrenbreitſtein geſchleift werde, deren Exiſtenz mit der von Coblenz gewiſſermaſſen unverträglich ſey. Von dem Fort Caſſel, welches nur als ein Theil der Feſtungswerke von Maynz betrachtet, und alſo davon nicht getrennt werden könne, ſey ohnehin keine Frage. Die Republick verlange endlich noch, daß die Handelsbrücke zwiſchen Alt- und Neubreyſach hergeſtellt, und ihr ein Bezirk von 50 Morgen Landes, der Brücke von Hüningen gegenüber, abgetreten werde. Alle andere Länder auf der rechten Rheinſeite würden die franzöſiſchen Truppen unmittelbar nach dem Schluſſe, und der Ratifikation des Vertrages räumen. Was die vom linken auf das rechte Rheinufer überzutragenden Beſitzungen betreffe, ſo ſcheine eine Erklärung über dieſen Gegenſtand kaum nöthig zu ſeyn, da die Deputation ſich nie habe verbergen können, daß alles, was den Fürſten, und Ständen des Reichs, und der unmittelbaren Reichsritterſchaft auf dem linken

Rheinufer gehört, folglich auch alle darauf haftende Schulden auf das rechte Rheinufer, und auf die ihnen hier anzuweiſenden Entſchädigungen übergetragen werden müſſen. Es verſtehe ſich, daß das Reich aller Anſprüche auf die abgetretenen Länder, ſelbſt der Titel von denſelben, ſich begeben müſſe. Dieſelben Verzichtleiſtungen müßten auch in Anſehung derjenigen Stücke, welche zum Beſten der mit Frankreich im Bunde ſtehenden Republicken würden abgetreten werden, Statt haben. Uebrigens werde es der Einſicht der Deputation nicht entgehen, daß die vorgelegten Artickel allein im Stande ſeyen, eine dauerhafte Ordnung, und einen ſoliden, den Wünſchen beider Nationen entſprechenden Frieden herbeizuführen; daher auch die bevollmächtigten Miniſter der franzöſiſchen Republick ſich keiner gegründeten Einwendungen gegen dieſe eben ſo gemäßigten, als convenablen Forderungen verſähen: ſondern; eine ſchleunige Antwort erwarteten. Die Zeit des Temporiſirens ſey vorüber uu).

Dieſen Forderungen zu Folge war es alſo der franzöſiſchen Regierung noch nicht genug, das ganze linke Rheinufer zu erhalten; ſie wollte auch auf deutſchem Grund und Boden jenſeits dieſes Fluſſes feſten Fuß faſſen. Die Rheininſeln ſollen ihr eingeräumt, die Forts Caſſel, und Kehl abgetreten, die Feſtung Ehrenbreitſtein geſchleift, und ihr außerhalb der Brücke bei Hüningen ein Stück

uu) Ebendaſelbſt S. 46. ff.

Landes überlaſſen werden; das heißt: das deutſche Reich ſollte den franzöſiſchen Truppen ſelbſt den Weg öffnen, damit ſie ohne Schwierigkeit ſo oft, als es ihnen beliebte, auf deutſchem Grund, und Boden einrücken könnten, während daß im Gegentheile Frankreich durch eine Reihe der ſtärkſten Feſtungen an den Gränzen unzugänglich war. Wofern die franzöſiſchen Miniſter im Ernſt geglaubt hätten, daß das Reich gegen ſolche neue Forderungen keine gegründete Einwendung machen könne, oder daß es keine machen werde; ſo müßten ſie zugleich geglaubt haben, daß die Stände deſſelben entweder alle Vernunft, oder aller Patriotismus, oder alle Sorge für ihre eigene Exiſtenz verlaſſen habe. Die auf der linken Hälfte des Fluſſes liegenden Rheininſeln erbot ſich die Reichsdeputation zwar abzutreten; aber in Anſehung der Forderung, daß auch auf dem rechten Rheinufer Verſchiedenes ſollte abgetreten werden, zeigte ſie das Uebertriebene, und Unbillige derſelben. Ganz gewiß würde der Rhein dadurch aufgehört haben, Gränze zu ſeyn, des Umſtandes nicht zu gedenken, daß durch ſolche Abtretungen auf der rechten Seite des Rheins mehrere der Ruhe Deutſchlands nachtheilige Berührungspunkte entſtanden wären. Daß beide Nationen künftig den Vortheil der freien Schiffahrt am Rhein genieſſen ſollten, dagegen wandte zwar die Deputation nichts ein; aber mit Recht gab ſie doch den franzöſiſchen Miniſtern zu bedenken,

Digitized by Google

daß beim Abgange der Zolleinkünfte auch die Waſſerſtraße nicht mehr im fahrbaren Stande unterhalten werden könne. Die auf dem linken Rheinufer gelegenen Güter der Reichsritterſchaft hatten nach den Grundſätzen des deutſchen Staatsrechts allerdings die Eigenſchaft eines Privateigenthums; ſie konnten alſo nicht mit übertragen werden. Die Forderung, daß die Schulden von den Ländern des linken Rheinufers auf das rechte übertragen werden ſollten, war an und für ſich unbillig genug, wenn auch die Deputation nicht hätte zeigen können, daß dieſe Uebertragung dem Herkommen, und dem Völkerrecht entgegen ſey. Indem ſie dem Anſinnen der franzöſiſchen Geſandten dieſe und mehr andere Gründe entgegen ſezte, und ſie zu bewegen ſuchte, daß ſie von den höchſt unerwarteten, und niederſchlagenden Forderungen abſtehen, und ſich mit dem ganzen linken Rheinufer begnügen möchten, bat ſie noch am Schluſſe um Beantwortung aller in der jüngſten Note vorgelegten Punkte, welche theils noch gar nicht, theils nicht hinreichend beantwortet ſeyen, beſonders derjenigen, welche die Sicherheit der Beſitzungen am linken Rheinufer, und die Freiheit der Eigenthümer, mit denſelben zu ſchalten, ferner die Amneſtie mit ihren Folgen, die Verſorgung der geiſtlichen, und weltlichen Perſonen, die durch die neue Ordnung der Dinge ihre Exiſtenz verlieren, die Nichtausdehnung der franzöſiſchen Emigrationsgeſetze auf

die abgetretenen Länder, und die für Lothringen, und Elſaß nöthigen Verfügungen betreffen vv).

Wirklich muß man auf die Vermuthung kommen, daß es den franzöſiſchen Bevollmächtigten in Anſehung der gedachten Forderungen nicht voller Ernſt war, ſondern daß ſie allenfalls nur ſehen wollten, wie weit ſie ihr Spiel mit einer bis zur Ohnmacht herabgeſunkenen Nation treiben, und wie viel ſie ihr abſchrecken könnten; denn wirklich waren ſie im Verlaufe der Unterhandlungen etwas nachgiebiger, ohne daß jedoch die bisher bemerkten Züge von kränkendem Stolz, und Uebermuth ſich aus ihrem Betragen ganz verloren. Die Abtretung von 50 Morgen Landes, Hüningen gegenüber, forderten ſie nicht weiter, ſondern begnügten ſich, zu verlangen, daß bei Hüningen eine Kommerzial-Brücke mit freiem Willen, und Einverſtändniß der Einwohner an beiden Ufern erbaut werden ſollte. In Anſehung der Rheininſeln traten ſie dem Vorſchlage bei, ſie zwiſchen beiden Nationen zu theilen; zur Scheidungslinie wurde der Thalweg des Fluſſes beſtimmt; doch bedungen ſie ſich die Petersaue unterhalb Maynz für die franzöſiſche Republick. In die Schleifung der Feſtungswerke von Ehrenbreitſtein willigte die Reichsdeputation endlich ein, doch mit der ausdrüklichen Bedingniß, daß dagegen auch alle feſte Plätze auf der rechten Seite des Rheins, und dieſſeits des

vv) Ebendaſelbſt S. 49. ff.

Thalweges, nämlich Kehl, Caſſel, die Marsſchanze, und die Petersaue gleichfalls geſchleift, und dem deutſchen Reiche wieder eingeräumt würden xx). Doch hiezu wollten ſich die franzöſiſchen Geſandten ſchlechterdings nicht verſtehen; und eben ſo wenig konnten ſich beide Theile wegen der Schulden, welche mit übertragen werden ſollten, und wegen der Nichtanwendung der Emigrationsgeſetze auf die Bewohner der abzutretenden Länder vereinigen.

Obwohl man nun während dieſer Unterhandlungen wenigſtens in Anſehung einiger Artickel dem Ziele um einige Schritte näher gerükt war, ſo hatte man doch daſſelbe bei weitem noch nicht ganz erreicht. Gewiſſermaſſen waren es bisher nur einige Bruchſtücke geweſen, worüber man theils übereingekommen, theils noch im Streit begriffen war; ſie machten kein zuſammenhängendes Ganzes aus; es fehlte an hinlänglich feſten Punkten, woran man ſich hätte halten, und an die man die übrigen hätte anreihen können. Der churmaynziſche Direktorialgeſandte verfertigte daher mit Genehmigung mehrerer Mitglieder der Deputation vorläufig einen Entwurf eines Friedensinſtruments. Dadurch, glaubte er, würde man um ſo leichter eine Ueberſicht der ganzen Verhandlung erhalten, und das Schwankende in den gegenſeitigen Verabredungen vermeiden können. Dieſer Entwurf ſollte, wann er von der Deputation geprüft, und

xx) Ebendaſelbſt S. 77. 86. 91. f.

angekommen wäre, den franzöſiſchen Miniſter vorgelegt werden. Allein gegen alle Erwartung vereitelten dieſelben ein Vorhaben, wodurch man vielleicht endlich doch zu einem erwünſchten Vergleiche hätte gelangen können; denn, auf die erſte Nachricht, die ſie davon erhielten, erklärten ſie, daß ſie einen ſolchen Entwurf nicht annehmen könnten, und drangen vielmehr auf unverzügliche Beantwortung ihrer Forderungen. Ein anderer Vorſchlag, nach welchem die wichtigern Punkte, welche noch ſtreitig waren, durch mündliche Erörterung zwiſchen einem Ausſchuſſe der Deputation, und den franzöſiſchen Miniſtern zur Entſcheidung ſvorbereitet werden ſollten, kam, da die inneren Verhältniſſe der Deputirten des Reichs, und der beſondern Abgeordneten der Stände keine vollkommene Vereinigung geſtatteten, gleichfalls nicht zur Ausführung.

Der dritte Oktober war endlich der glükliche Tag, an welchem man ſich über zwei der wichtigſten Forderungen der Franzoſen, nämlich in Betreff der zu übertragenden Schulden, und in Anſehung des Forts Kehl, und Caſſel, verglich. Die Franzoſen verſprachen, die ſogenannten Communalſchulden, das iſt, diejenigen, welche nicht der ganze Staat, ſondern nur einzelne Gemeinden, und Aemter zur Beſtreitung ihrer geſellſchaftlichen Bedürfniſſe, und Laſten gemacht hatten, zu übernehmen, und die Forts Kehl, und Caſſel, ſobald

ſie geſchleift ſeyn würden, zurükzugeben. Aber wegen der Nichtanwendung der franzöſiſchen Emigrationsgeſetze auf die Unterthanen der abzutretenden Länder, wegen des Weſerzolls zu Elsfleth, wegen der Verproviantirung der eingeſchloſſenen Feſtung Ehrenbreitſtein, und wegen mehr anderer Punkte konnte man noch immer nicht ins Reine kommen.

Während man auf ſolche Art immer Vorſtellungen auf Vorſtellungen that, und immer in Ungewißheit ſchwebte, erhielten die franzöſiſchen Bevollmächtigten von ihrer Regierung den Auftrag, die Bewilligung aller noch nicht zugeſtandenen Forderungen ohne weiteres zu verlangen, und durch einen entſcheidenden Schritt dem langwierigen Gange der Unterthandlungen endlich einmal ein Ende zu machen. Sie vollzogen dieſen Befehl in einer Note vom 6. Dezember. Alle weitern Diſcuſſionen, hieß es darin, ſeyen überflüßig, und, wenn man die Materie bereits erſchöpft habe, und auf Seiten der franzöſiſchen Geſandtſchaft die Nachgiebigkeit ein Verbrechen ſeyn würde; auf Seiten deutſchen Reichs aber der Widerſtand zum Syſtem geworden ſey, faſt lächerlich. Wenn auch die Reichsdeputation nicht aus eigener Geſinnung dem Frieden entgegen arbeite, ſo ſey doch offenbar, daß die leidenſchaftlichen Einflüſterungen, von denen ſie ſich ohne ihr Wiſſen habe einnehmen laſſen, dieſelbe Wirkung haben nämlich nur die

Digitized by Google

unbedeutenden Noten vermehren, und die Streitigkeiten ins Unendliche hinaus ziehen würden. Dieſe Diſcuſſionen müßten endlich einmal aufhören. Wenn ein ganzes Jahr nicht hingereicht habe, dem deutſchen Reiche den Frieden zu geben, ſo müſſe man wohl andere, als friedliche Abſichten für daſſelbe haben. Die Zeit ſey nicht mehr entfernt, da die Deputation, und die ganze deutſche Nation ihre wahren Freunde werden kennen lernen. Jezt müſſe man durch eine feierliche Acte einerſeits die beharrliche Friedensliebe der franzöſiſchen Regierung bewähren, und auf der andern Seite die Bevollmächtigten des Reichs veranlaſſen, eine beſtimmte Erklärung zu geben. Innigſt überzeugt von der Aufrichtigkeit der Geſinnung ihrer Committenten, erklärten ſie alſo hiermit, daß ihre Noten vom 3ten Oktober, und vom 13ten und 23ten November mit der gegenwärtigen das Ultimatum der franzöſiſchen Regierung ſeyen, und daß, wenn über alle darin enthaltene, noch ſtreitige Punkte innerhalb ſechs Tagen keine kathegoriſche, und befriedigende Antwort erfolgen würde, ihre Vollmachten aufhören müßten yy).

Befand ſich die Reichsdeputation je in einer peinigenden Verlegenheit, ſo war es gegenwärtig, nachdem ſie dieſes Ultimatum erhalten hatte. War daſſelbe wirklich die lezte Entſchlieſſung der fran-

yy) Geheime Geſchichte der Raſtädtiſchen Friedenshandlungen Th. IV. S. 19 ff.

zöſiſchen Regierung, wovon ſie ſchlechterdings nicht abweichen würde, ſo hatte die Deputation keine andere Wahl, als entweder unbedingt in die darin enthaltenen Forderungen zu willigen, oder das ganze Reich aufs Neue einem verheerenden Kriege, und bei dem gänzlichen Mangel an eigener Kraft, dem Feinde zu widerſtehen, und an Unterſtützung von außen her, dem augenſcheinlichen Verderben Preis zu geben. War hingegen dieſes Ultimatum nur ein neuer Verſuch der Franzoſen, die deutſche Nation zu ſchrecken, oder war villeicht, auch nach der Einwilligung in daſſelbe, der Friede doch nicht zu erhalten, ſo war es allerdings vortheilhafter, ſich nicht durch zu voreiligen Beitritt das Spiel ſelbſt zu verderben. Bei den Berathſchlagungen über dieſen wichtigen Gegenſtand zeigten ſich ganz entgegengeſezte Geſinnungen unter den Deputirten: eine nothwendige Folge der individuellen Lage jedes einzelnen Standes, welcher einen Subdelegirten bei dieſer Deputation hatte, wie auch derjenigen Stände, von denen ſich Partikulargeſandte bei dem Kongreſſe befanden. Diejenigen Fürſten, welche tiefer in die Politick blikten, ferner diejenigen, welche bisher hinter dem Schutz der Demarkationslinie von den Uebeln des Krieges wenig, oder nichts gelitten hatten, endlich die geiſtlichen Fürſten, deren künftige Exiſtenz es galt, und welche in der Ablehnung des Ultimatums das einzige Mittel fanden, die gefürchtete

Säkulariſation zu hintertreiben, hielten das Ultimatum für ein bloßes Blendwerk, und konnten ſich nicht überzeugen, daß die ewige Nachgiebigkeit, wie die Deputation ſie bisher bewieſen hatte, das Mittel ſey, den Frieden zu erlangen. Unter den Deputirten ſezten ſich daher Oeſtreich, Churſachſen, und Bremen der Annahme des Ultimatums entgegen. Allein bei weitem die meiſten Reichsſtände, bekannt mit den bereits tief empfundenen Uebeln des Krieges, und durchdrungen von der lebhafteſten Beſorgniß, vermöge der geographiſchen Lage ihrer Länder die erſten Opfer des wiederausbrechenden Krieges zu werden, waren ſo ſehr für den Frieden geſtimmt, daß ſie gern jedes wirkliche, oder ſcheinbare Mittel, zu demſelben zu gelangen, mit beiden Händen ergriefen. Das Gefühl eigener Ohnmacht behauptete auf ſie einen um ſo ſtärkern Einfluß, je mehr die Abſichten, und Entſchlieſſungen mächtiger Höfe als ein Geheimniß von denſelben verſchwiegen wurden; je weniger ſie alſo von kraftvoller Mitwirkung derſelben gegen den Feind mit Grund erwarten konnten. Auf den Frieden ſezten ſie die ganze Hoffnung ihrer Erhaltung, und eben derſelbe Grund, aus welchem andere ſich gegen einen auf ſolche Bedingniſſe herbeizuführenden Frieden ſträubten: die projektirte Säkulariſation, war dieſen das Motiv, zu wünſchen, daß er ſo geſchwind, als möglich, zu

Stande komme; denn der Friede ſicherte ihnen, ihrer Meinung nach, nicht nur ihre Exiſtenz; er öffnete ihnen auch eine reitzende Ausſicht auf eine befriedigende Entſchädigung für den Verluſt ihrer am Rhein gelegenen Länder. „Alles dieſes, ſagt ein bekannter Schriftſteller, führte zu der verſchiedenen Anſicht eines, und eben deſſelben Gegenſtandes; und dieſer Mangel an Einheit des Geſichtspunkts lähmte den ohnehin ſchon ſchwachen Einfluß der Reichsdeputation ſo ſehr, daß nun auch durch die Geſchichte dieſes Kongreſſes der Grundſatz aufs neue beſtättiget ward, daß eine Reichsfriedensdeputation für ſich — ohne kräftige, und thätige Mitwirkung größerer Höfe — nicht wohl geeignet ſey, einen ehrenvollen Frieden mit einer fremden Macht abzuſchlieſſen" zz).

Am 9ten Dezember 1798 wurde von der Deputation durch die Mehrheit der Stimmen beſchloſſen, daß man das Ultimatum annehmen wolle, und zwei Tage darauf eröffnete ſie den franzöſiſchen Geſandten dieſen Entſchluß. Doch geſchah der Beitritt nicht ganz ohne Einſchränkung. „Man ſehe ſich bemüßigt, heißt es in der den franzöſiſchen Miniſtern deßwegen übergebenen Note, ihrem Ultimatum in allen Artickeln beizutreten, und laſſe ſich ſofort gefallen, daß die bei einigen noch erforderlichen, nähern Beſtimmungen, und Erläu-

zz) Neue deutſche Staatskanzlei, Jahrgang 1799. B. 1. S. 81.

terungen erſt bei der Redaktion der Friedensartikel nachgeholt würden" a). Die in Frage geſezten Punkte waren alſo hiermit noch nicht entſchieden, ſondern ihre Erörterung auf einen entferntern Zeitpunkt ausgeſezt. Indeſſen bezeigten die franzöſiſchen Bevollmächtigten der Deputation ihre lebhafte Freude über die Annahme des Ultimatums, und „daß ihr Vertrauen auf ihre Klugheit, und aufgeklärte Humanität nicht getäuſcht worden ſey. . . . Und nun, da alles Weſentliche der erſten Grundlage der Friedenshandlung beſtimmt feſtgeſezt ſey, habe man ſich nur noch mit der Anwendung des anerkannten Prinzips der Entſchädigungen durch den Weg der Säkulariſation, als einem integrirenden, und untrennbaren Theile des abzuſchlieſſenden Traktats zu beſchäftigen" b).

Die Majorität der Deputation war von dem Vorurtheile eingenommen geweſen, daß ihre Weigerung, das Ultimatum anzunehmen, unfehlbar die Erneuerung des Krieges nach ſich ziehen, die Annahme hingegen den Frieden beſchleunigen würde. Wie ſehr ſie ſich hierin, beſonders in Hinſicht auf den lezten Punkt, getäuſcht habe, zeigte bald hierauf die Erfahrung. Nicht nur hörten die Truppenmärſche, Kontributionen, Requiſitionen, und mannigfaltigen Erpreſſungen von Seite der

O 2

a) Geheime Geſchichte der Raſtädtiſchen Friedenshandl. Th. IV. S. 204. ff.

b) Ebendaſelbſt Th. VI. S. 207 ff.

Franzoſen auf dem rechten Rheinufer nicht auf, ſo oft, und ſo dringend auch die Deputation alles dieſes anzuwenden ſuchte, ſondern auch die im Kriege noch unbezwungene Feſtung Ehrenbreitſtein mußte ſich endlich am 24ſten Jänner 1799, durch den Hunger genöthigt, an die Franzoſen ergeben. Gegen die beſtehenden Verträge, und gegen das Völkerrecht ſchloſſen die Franzoſen dieſe Feſtung während des Waffenſtillſtandes immer enger ein, und ſchnitten ihr endlich alle Zufuhr ab, ſo daß der Kommandant aus Mangel an Lebensmitteln endlich genöthiget war, mit der ganzen Beſatzung abzuziehen, ohne daß ſie ihm geſtatteten, die Feſtungswerke vor ſeinem Abzuge ſelbſt zu ſchleifen, oder eine Kompagnie als Schutzwache bis zum Ausgange der Friedensunterhandlungen darin zurück zu laſſen. So wie die Garniſon abzog, rükten die Franzoſen ein, und beſezten den Platz *). Eine ſo auffallende Verletzung des Waffenſtillſtandes mitten unter den Friedensunterhandlungen war wohl kein beruhigender Beweis von den friedlichen Geſinnungen der franzöſiſchen Regierung. Aber auch Oeſtreich, gereizt durch gar zu viele Veranlaſſungen, welche die Republick Frankreich gegeben hatte, ſtand bereits im Begriffe, den Krieg gegen ſie zu erneuern, und was konnte man anders ver-

*) Neue deutſche Staatskanzlei, Jahrgang 1799. B. I. S. 227 ff.

Digitized by Google

muthen, als daß auch Deutſchland wieder der Schauplatz deſſelben werden würde?

Während man zu Raſtadt an der Herſtellung des Friedens mit dem Reiche arbeitete, und die franzöſiſche Regierung in öffentlichen Schriften ihre Friedensliebe, ihre Mäßigung, und Billigkeit in ihren Forderungen, ihre Großmuth in Darbringung eigener Opfer zur Erzielung dieſes Zweckes d) mächtig erhob, unternahm ſie auf der andern Seite Dinge, welche nothwendig die allgemeine Beſorgniß, daß ſie ſich zum Herrn der halben Welt aufwerfen wolle, erwecken, und jeden Gedanken von Beibehaltung des Friedens niederſchlagen mußte.

Im Kirchenſtaate war damals das Volk in zwei Partheien getheilt, wovon die eine mit Enthuſiasmus nach einer Revolution ſich ſehnte, die andere fanatiſch für ſeine alte Regierung eiferte. Zu dieſer Zeit ſtand noch eine franzöſiſche Armee in Italien, um die Verordnungen des Friedensſchluſſes zu Campo Formio zu vollziehen. Zu Rom befand ſich Joſeph Buonaparte als Bothſchafter der fränkiſchen Republick nebſt einigen Offiziers, and andern Franken. Am 28ſten Dezember 1797 brach der Fanatismus, angefacht durch die Franzoſen ſelbſt, wie wenigſtens ihre Gegner verſicher=

d) Les grands temoignages qu'il en a donnés (de son affection pour la paix) sont dans l'equié de ses pretensions, et dans la generosité de ses sacrifices. Note du 16 Frim. an 7. bei Neuë loc. cit. S. 6.

ten in Thätigkeiten aus; das Volk ſtrömte mit Ungeſtümm in zahlreichen Haufen dem Pallaſte des fränkiſchen Bothſchafters zu, um unter ſeinem Schutze die mit Ungeduld verlangte Freiheit zu erhalten; die päbſtlichen Truppen, welche herbeieilten, gaben Feuer auf die tollen Horden, und der fränkiſche General Duphot wurde bei dieſer Gelegenheit erſchoſſen. Der Bothſchafter Buonaparte reiſete ſogleich von Rom ab, und ſchon am 11ten Februar 1798 rükten ungefähr 15,000 Mann Franzoſen mit Feldgeſchüz, und reitender Artillerie in Rom ein, um der franzöſiſchen Regierung Genugthuung wegen der Ermordung eines ihrer Generale zu verſchaffen, oder, wie der Bothſchafter ſelbſt ſich ausdrükte, an der päbſtlichen Regierung, welche zur Stillung des Auflaufes, oder zur Sicherheit, und Beruhigung des Bothſchafters nicht das geringſte gethan hatte, Rache zu nehmen e). Die Truppen beſezten das Capitol, wie auch die vornehmen Thore, und Anhöhen der Stadt, und am 15ten Februar 1798 wurde am Capitol von dem in Menge verſammelten Volke ein Freiheitsbaum aufgepflanzt, und vermöge einer durch den franzöſiſchen Oberbefehlshaber Berthier entworfenen Akte der Kirchenſtaat als römiſche Republick ausgerufen. Der nunmehro ſeiner Regierung entſezte Pabſt begab ſich in der Nacht vom 19ten

e) Amtsbericht des fränkiſchen Bothſchafters; bei Poſſelt Annalen, 1798. B. III. S. [illegible].

zum 20ſten Februar ins Toskaniſche. So ward in wenigen Stunden die alte Form eines wohl von anderthab Millionen Menſchen bewohnten Staates nebſt den bisherigen politiſchen Verhältniſſen deſſelben vernichtet, und an die Stelle deſſelben trat im Herzen von Italien an der Seite einer ſchon von Frankreich abhängigen cisalpiniſchen Republick eine neue, mit der franzöſiſchen verſchwiſterte, römiſche Republick hervor: eine für Oeſtreich bei den Verbindungen dieſes Hauſes mit Neapel, und Toskana, und bei ſeinem Bedürfniſſe, einen Einfluß in die Angelegenheiten Italiens zu behaupten, höchſt bedenkliche Veränderung!

Ein ähnlicher, ſeinen Folgen wegen bedenklicher Schlag traf um dieſelbe Zeit die Republick Schweiz. Im Wadtlande hatte bekanntlich der ehemalige Advokat la Harpe aus Rachſucht gegen die Regierung zu Bern, von der er ſich für beleidigt hielt, die Einwohner aufgewiegelt, die ihnen von dieſem Kanton und von dem Kanton Freiburg entzogenen Rechte unter franzöſiſchem Beiſtande zurück zu fordern. Einige durch ſein Zudringen erhizte Köpfe wenden ſich an das franzöſiſche Direktorium; dieſes machet ſogleich in einer Erklärung die Regierungen zu Bern, und Freiburg verantwortlich für das Leben, für das Eigenthum, und für die Freiheit der Wadtländer, und läßt ein Korps von 15,000 Mann an die Gränzen rücken. Die Regierung zu Bern trifft nach

einem fruchloſen Verſuche, die Einwohner durch einen neuen Eid mit ſich zu verbinden, Anſtalt, die Ordnung durch militäriſche Gewalt wieder herzuſtellen. Allein, die Wadtländer erklären ſich für unabhängig, und rufen den franzöſiſchen General Brune, der in der Nähe ſtand, um Beiſtand an. Am 26ſten Jänner 1798 rükten 15,000 Mann Franzoſen unter dem General Menard im Wadtlande in. Ein anderes franzöſiſches Korps unter dem General Schauenburg ſtand im vormaligen Bisthum Baſel; denn dieſes Land hatte Frankreich bereits im J. 1797 ungeachtet der im J. 1792 ihm zugeſicherten Neutralität von ſeiner Verbindung mit der helvetiſchen Eidgenoſſenſchaft abgeriſſen. Vergeblich drang die Regierung zu Bern bey dem Direktorium zu Paris auf die Zurükziehung der franzöſiſchen Truppen; Frankreich ließ vielmehr den Entwurf einer neuen Konſtitution bekannt machen; und von dieſem Augenblicke an verbreitete ſich das Feuer der Revolution, hier und da in furchtbaren Ausbrüchen, von Konton zu Kanton. Bern ſammelte ein Bundesheer von 25,000 Mann zu ſeiner Vertheidigung; aber zwei franzöſiſche Korps unter den Generalen Brune, und Schauenburg rükten auf zwei Seiten gegen daſſelbe heran, und nach einigen blutigen Gefechten wurde dieſer Kanton am 4ten Tage überwältiget. Am 12ten April wurde Helvetien als eine einzige, und un=

Digitized by Google

theilbare Republick erklärt. Die kleinen demokratiſchen Kantone, welche an dieſer Neuerung kein Gefallen fanden, wurden nach vielen blutigen Auftritten zur Annahme derſelben gezwungen. Vier Tage nach der gedachten Proklamation waren auch in Genf, wo der Freyheitsſchwindel Unruhen erzeugt hatte, franzöſiſche Truppen eingerükt, worauf am 26ſten April die Vereinigung dieſes kleinen Freiſtaats mit der franzöſiſchen Republick erfolgte. „Durch dieſen großen Schlag hatten die Grundſätze der franzöſiſchen Revolution 2 Millionen Menſchen, und nahe an 1000 Quadratmeilen Landes weiter gewonnen: und zwar Menſchen voll Energie und Kriegsmuth; ein Land von der größten topographiſch-militäriſchen, und eben daher auch politiſchen Wichtigkeit. Bisher hatten die ungeheuern Gebirg- und Felsmaſſen Helvetiens, und ein uraltes Syſtem von Neutralität dieſes Land zu einer Scheidewand zwiſchen Oeſtreich, und Frankreich gemacht. Aber nun waren die neuen politiſchen Grundſätze der Franken mit einemmale an die Gränzen Oeſtreichs vorgerükt; die weſtliche Flanke dieſer Macht, das Tyrol, war jezt offen für die Franken; denn von nun an konnte Helvetien in Rükſicht auf auswärtige Mächte wie Eines mit Frankreich betrachtet werden: und wenn die große Republick künftig wieder mit Deutſchland in Krieg verwickelt ward; ſo ſtand ihr nun von dieſer Gränze

aus ein neuer Weg durch Schwaben, und Bayern in deſſen Inneres offen" f).

Nicht weniger Aufſehen machte es, da man erfuhr, daß Buonaparte am 12ten May auf Befehl des franzöſiſchen Direktoriums mit 25,000 Mann auserleſener Landtruppen, und vielen Handwerkern, Künſtlern, und Gelehrten von Toulon unvermuthet nach Aegypten abgeſegelt ſey, und unterwegs Malta weggenommen habe. Die Abſicht dieſes Seezuges war keine geringere, als Aegypten, und Syrien zu erobern, und alsdann in Verbindung mit Tippo Sahib die Engländer aus Oſtindien zu verdrängen, ihre Beſitzungen daſelbſt mit ihm zu theilen, franzöſiſche Kultur in dieſen Ländern einzuführen, und dadurch den verfallenen franzöſ. Handel wieder emporzuheben. Glükte dieſe Expedition, ſo war es um Englands Handel, und um deſſen bisher behauptete Macht geſchehen.

Einen ſo fürchterlichen Anwachs der franzöſiſchen Macht glaubten die meiſten übrigen europäiſchen Höfe nicht geſtatten zu können. Der erſte von denen, welche Urſache hatten, ſich zu widerſetzen, war die Pforte. Sie erklärte der fanzöſiſchen Republick am 18ten Auguſt 1798 förmlich den Krieg, und verband ſich hernach mit England, und Rußland, welches leztere ſich zur unmittelbaren Theilnahme an dem Krieg entſchloſſen hatte. Da hierauf die franzöſiſche Flotte auf der Rhede von Abukir

f) Poſſelts Annalen. Ebendaſelbſt S. 12 f.

zwiſchen Alexandrien, und Roſette von dem engli-ſchen Admiral Nelſon gänzlich geſchlagen wurde, und die franzöſiſche Regierung den König von Neapel, als der Verrätherei ſchuldig, weil er den Engländern ſeine Hafen geöffnet, und Proviant verſchafft habe, mit einem feindlichen Angriffe bedrohte, ſchloß auch dieſer ſich an England, und Rußland an, und fiel am 23ſten November 1798 mit 40,000 Mann in das Gebiet der römiſchen Republick ein, worauf ihm auch das Direktorium zu Paris förmlich den Krieg erklärte. In ihrem Vorhaben, Frankreich mit aller Macht zu bekriegen, wurden die europäiſchen Höfe um ſo mehr beſtärkt, da die Franzoſen dem Könige von Sardinien, weil ſie ihn eines Mordplanes gegen ſie, und eines Anſchlages, ihrer Armee in Italien den Rükweg zu verſchlieſſen, beſchuldigten, den Krieg angekündigt hatten, und ihm in kurzer Zeit alles, was er auf dem feſten Lande beſaß, entriſſen.

So ſtand jezt beinahe ganz Europa unter den Waffen gegen Frankreich; nur Oeſtreich hatte ſich zuvor noch überzeugen wollen, was etwa durch Unterhandlungen zu bewirken ſeyn möchte. Die nächſte Veranlaſſung dazu hatte die in einem Aufſlaufe des Pöbels zu Wien erfolgte Mißhandlung des franzöſiſchen Geſandten, Generals Bernadotte, gegeben. Als er nämlich am 13ten April Abends vor ſeinem Hotel eine dreifärbige Fahne mit der Aufſchrift: Républlique Française, und unterhalb

Ambassade de Vienne, hatte aufſtecken laſſen, hatte der zuſammengelaufene Pöbel mit Ungeſtümm die Einziehung derſelben verlangt, und war, da dieſe nicht erfolgte, zum Theil mit Gewalt in den Pallaſt eingedrungen, während ein anderer Theil mit einem Steinregen auf die Fenſter deſſelben losſtürmte. Bernadotte verlangte Genugthung für dieſe Verletzung des Völkerrechts, und verließ am zweiten Tage darauf die Stadt Wien. Theils, um das franzöſiſche Direktorium wegen dieſes Vorfalles zu beſänftigen, theils auch wegen deſſelben ſichtbarer Abſicht, ſich immer mehr zu vergrößern, ließ ſich Oeſtreich in beſondere Unterhandlungen ein, welche am 30ſten May zu Selz zwiſchen dem Grafen von Cobenzl, und dem Exdirektor, François de Neufchateau eröffnet wurden. Beſonders war es dem Wiener Hofe ſehr empfindlich gefallen, daß Frankreich, nachdem es ſich des Beſitzes des linken Rheinufers verſichert hatte, immer zögerte, die im Frieden zu Campo Formio eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen, und ihm zur Beſitznehmung des verſprochenen Bezirks am Inn zu verhelfen. Die Unterhandlungen dauerten bis zum 6ten Julius. Da aber Oeſtreich ſah, daß die franzöſiſche Regierung einerſeits keinen Ernſt zeigte, ihr ihm gethanes Verſprechen zu erfüllen, auf der andern aber auf ihren weitumfaſſenden Entwürfen ſtolz beharrte, trat es in Unterhandlungen mit dem Hofe zu St. Petersburg, und bewirkte, daß ihm

derſelbe ſchon im November 1798 ein ruſſiſches Hülfskorps von ungefähr 24,000 Mann zuſchikte.

Der Marſch ruſſiſcher Truppen, wovon das erſte Korps ſchon in der Mitte des Dezembers bei Brünn ankam, machte in Frankreich allerdings diejenige Senſation, die ſich von einer ſolchen Ereigniß erwarten ließ. Zu Raſtadt, wo die franzöſiſchen Miniſter ſeit der Annahme ihres Ultimatums keinen Schritt weiter zur Beförderung des Friedens gethan hatten, ſezte ſie dieſer Umſtand ſogleich wieder in Bewegung. Daß ſie den öſtreichiſchen Bevollmächtigten, Grafen von Lehrbach, auf Befehl des Direktoriums, über dieſen Truppenmarſch zur Rede ſtellten, und auf Einſtellung deſſelben drangen, iſt allerdings natürlich. Anſtändige Anfragen eines Souveräns an den andern über den Zweck unvermutheter Rüſtungen gehören eben nicht in die Zahl der ungewöhnlichen Fälle. Aber auffallend iſt es, daß die franzöſiſche Regierung das deutſche Reich und die Friedensunterhandlungen zu Raſtadt mit dieſen kriegeriſchen Bewegungen vermengte, woran ſowohl die Reichsverſammlung zu Regensburg, als die Reichsfriedensdeputation zu Raſtadt auch nicht den entfernteſten Antheil hatte. Wie dem öſtreichiſchen Geſandten, ſo übergaben die franzöſiſchen Bevollmächtigten am 2ten Jänner 1799 auch der Deputation eine Note, worin ſie erklärten, daß die franzöſiſche Regierung es als eine Feindſeligkeit von Seiten des Reichs anſehen würde, wenn es

ſich dem Marſche der ruſſiſchen Truppen durch das Reichsgebiet nicht wirkſam widerſetzen würde g). Als hierauf die Reichsdeputation den Bevollmächtigten die von der Reichsverſammlung hierüber erhaltene Antwort mittheilte, daß man in dieſer Sache von den Behörden Inſtruktionen einzuholen beſchloſſen habe, noch zur Zeit aber wegen eines Durchmarſches ruſſiſcher Truppen keine Anzeige, oder Requiſition an den Reichstag gekommen ſey; erklärten ſie in einer zweiten Note, daß ſie, ſo lange ſie auf die erſte vom 2ten Jänner keine beſtimmte, und befriedigende Antwort erhalten haben würden, in dem Friedensgeſchäfte nichts weiter verhandeln könnten. Dem öſtreichiſchen Bevollmächtigten aber erklärten ſie, daß ihre Regierung, wenn ſie nicht innerhalb 15 Tagen die Nachricht erhielte, daß man zum Rükmarſche der ruſſiſchen Truppen Anſtalten getroffen habe, es als eine Feindſeligkeit werde anſehen müſſen h). Die Deputation ſandte die erſtere Note der Reichsverſammlung, und dieſe dem Kaiſer zur ſelbſtgefälligen Entſchlieſſung, jedoch mit dem Wunſche zu, daß der Friede dadurch nicht möge gehindert werden; den Kaiſer hingegen gab auf die franzöſiſche Erklärung keine Antwort. Die Erneuerung des Krieges war daher ſo gut als angekündigt.

g) Geh. Geſ. d. Raſt. Friedensh. B. IV. S. 211. ff.
h) Ebendaſelbſt S. 214. und B. IV. S. 262 f.

Regiſter.

A.

Aachen, Reichsſtadt, von den Franzoſen erobert, 45. von den Oeſtreichern daraus vertrieben, 70.

Abukir, bei, wird die franzöſiſche Flotte von Nelſon geſchlagen, 218.

Albert, Herzog, von Sachſen-Teſchen, rükt mit einer öſtreichiſchen Armee vor die Feſtung Lille, um ſie zu belagern und zur Uebergabe zu zwingen 44. hebt die Belagerung auf, 44.

Allianz, zwiſchen den Franken und der bataviſchen Republick, 105.

Alvinzy, Baron, von, Feldzeugmeiſter, kömmt den Alliirten bei Arnhein zu Hülfe, 101. eilt mit einem öſtreichiſchen Heer dem Feldmarſchall Wurmſer zu Hülfe, 164. zieht ſich über Baſſano zurück, rükt zum Entſatz der Feſtung Mantua vor, wird aber gänzlich geſchlagen, 165.

Amberg, Stadt, von den Franzoſen beſezt, 157.

Anſelme, nimmt die Grafſchaft Nizza weg, 48.

Armee, die vereinigte, der Oeſtreicher und Preußen, rükt nebſt den Heſſen und Emigrirten in Lothringen ein, 33. rükt gegen Verdun vor, ebd. ihr Plan, durch Champagne nach Paris zu dringen, 34. wird durch mehrere Hinderniſſe vereitelt, 36. und durch andere eingetretene Umſtände beinahe unmöglich, 42. zieht ſich zurück, 43. ihr Plan wird vereitelt und nachtheilige Fogen deshalben,

Digitized by Google

46 rükt gegen Frankfurt an, 51. greift die Franzoſen in ihrem verſchanzten Lager bey Famars und Arſin an, 76. geht über den Rhein, 78. erobert die Weiſſenburger Linien mit Sturm 81. einige Korps derſelben trennen ſich von der Hauptarmee, 87. nachtheilige Folge für ſie, 88. ihr Waffenglück verändert ſich und Urſache deshalben, 92. greift die Franken bey Kaiſerslautern an, 109. zieht ſich über den Niederrhein zurük 110.

Aſchaffenburg, von den Franzoſen beſezt, 149. in, ziehen die Oeſtreicher ein, 159.

Avignon, Grafſchaft, die, muß der Papſt an Frankreich abtreten, 165.

B.

Baden, ſchließt mit Großbritannien einen Subſidienvertrag, 64. die Archive von, werden nach Schweinfurt geflüchtet, 147. kommt in die Gewalt der Franzoſen 150. ſchließt mit Frankreich einen Waffenſtillſtand, ebd. einen förmlichen Frieden, 154. was Baden an Frankreich darin abtreten muß, ebd.

Bayern, Chur, ſ. Maximilian Joſeph.

Barthelemy, Franz, franzöſiſcher Bothſchafter in der Schweiz, geht zu einer Friedensunterhandlung mit dem preußiſchen Generalmajor von Golz nach Baſel, 117. was er dem preußiſchen Miniſter von Hardenberg auf ſeine Note wegen Einleitung eines Friedens mit dem Reich für eine Antwort ertheilt, 126.

Baſel, Bisthum, das, wird von Frankreich von ſeiner Verbindung mit der helvetiſchen Eidgenoſſenſchaft, der zugeſicherten Neutralität ungeachtet, abgeriſſen, 216.

Beauharnois, Alexander, erhält das Kommando über die Rheinarmee, 79.

Be-

Beaulieu, öſtreichiſcher Feldzeugmeiſter, zieht ſich mit ſeiner ganzen Armee hinter den Po zurück, 138. wird von den Franzoſen verfolgt, 139.

Beaurepaire, Kommandant der Feſtung Verdun, 34.

Bellegrade, öſtreichiſcher General, ſeine Unterhandlung mit Buonaparte zu Bewirkung eines Waffenſtillſtands, 169.

Bernadotte, franzöſiſcher General, geht über den Rhein, 148. wird vom Erzherzog Karl geſchlagen 158. zieht nach Görz, 167. wird, als Geſandter am Wiener Hof, in einem Auflauf des Pöbels mißhandelt, 219. verläßt die Stadt Wien, 220.

Bernſtorf, Graf, däniſcher Miniſter, übergiebt dem zu Kopenhagen befindlichen franzöſiſchen Geſandten eine zu Erzielung eines Friedens des Reichs mit Frankreich abzweckende Note 128. Antwort hierauf, 129.

Berthier, franzöſiſcher Oberbefehlshaber, 214.

Beurnonville, rükt mit einem beträchtlichen Korps zu Verſtärkung der fränkiſchen Armee gegen Grand Pré vor, 37. wird nebſt einigen Kommiſſärs an Dumouriez abgeſchikt, um ihm ſeine Suſpenſion anzukündigen, 74. wird arretirt, nebſt den Kommiſſarirs an die Oeſtreicher überliefert und von dieſen abgeführt, 74.

Biron, franzöſiſcher General in den Niederlanden, zieht ſich zurück, 16.

Bonneau, General, greift die Linien von Breda an, 102.

Bourdonnaye, la, eilt aus Champagne der Feſtung Lille zum Entſatz herbey, 44.

Brandenburg, Chur, trägt auf die Ernennung

und Legitimation einer Vikariatsprinzipalskommißion bey dem Reichstage an, 20.

Braunſchweig, Chur, trägt auf die Ernennung und Legitimation einer Vikariatsprinzipalkommißion bei dem Reichstage an, 20. wünſcht, daß den Churfürſten, welche zugleich Könige ſind, der Titel Majeſtät beygelegt werde, 24.

Braunſchweig, Herzog kommandirender General der vereinigten öſtreichiſchen, preußiſchen und heßiſchen Armeen, rükt mit einer preußiſchen Armee gegen den Rhein vor, 26. macht eine wichtige Erklärung an die Einwohner in Frankreich zu Koblenz bekannt, 27. was er den Franzoſen in einem zweiten Manifeſt ankündigt, 30. Wirkung und Folge deſſelben bei den Franzoſen, 31. ſein Plan, durch Champagne nach Paris vorzudringen 34. wird durch mehrere Hinderniſſe vereitelt, 36. was ihn von einem wirklichen Rükzug noch abhielt, 38. hebt ſein Lager bey la Lune auf und zieht ſich zurück, 43. warum der Rükzug ohne Verluſt geſchah, 44. was dieſer Rükzug in Deutſchland für einen Eindruck macht, 48. legt das Kommando über das preußiſche Heer nieder, 92.

Breda, Feſtung, die, von den Franzoſen eingenommen, 68. von denſelben verlaſſen, 71.

Brune, franzöſiſcher General, ihn rufen die Wadtländer um Beyſtand an, 216.

Bündniſſe, Großbritanien ſchließt mit dem Könige von Sardinien, dann mit Spanien, dem Könige beeder Sicilien, dem Könige von Preußen, dem Kaiſer Franz II und der Königin von Portugal ein Bündniß zur gegenſeitigen Vertheidigung gegen Frankreich, 64. desgleichen mit Rußland, ebd. zwiſchen Rußland, England und der Pforte gegen Frankreich, 218. Neapel tritt dem Bündniſſe bey, 219.

Buonaparte, Joſeph, Bothſchafter der fränkiſchen Republick in Rom, 213.

Buonaparte, Napoleon, Feldherr, erhält bey der italieniſchen Armee den Oberbefehl, 137 ſeine außerordentlicheu Fortſchritte in Italien 138 — 140. dringt gegen Tyrol vor, 149. rükt in Trient ein, und iſt im Begriff, durch Tyrol nach Bayern vorzudringen, und ſich mit Jourdan und Moreau an der Donau zu vereinigen, 158. dringt gegen Tyrol vor, ſchlägt die Oeſtreicher und rükt in Trient ein, 164. ſeine weitern Siege bey Baſſano und Rivoli, 165. drängt den Erzherzog Karl bis hinter den Liſonzo zurück, 167. 168. mit ihm wird ein Waffenſtillſtand zu Judenburg unterhandelt 169. und geſchloſſen, 170. unterzeichnet die Friedenspräliminarien zu Leoben, ebd. was ihn zu Schlieſſung des Friedens veranlaßt, 171. erhält neue Vollmacht und Inſtruktion zu Schlieſſung eines Definitivfriedenstraktats mit Oeſtreich, 172. ſchließt mit dem Grafen von Cobenzl zu Raſtadt eine geheime Konvention, 181. ſegelt von Toulon nach Aegypten ab und nimmt Malta weg, 218 ſeine Abſicht bey dieſem Seezuge, ebend.

C.

Caillard, franzöſiſche Geſandter auf dem Reichstage. 21.

Campo Formio, zu, kommt ein Friede zwiſchen Oeſtreich und Frankreich zu Stande, 172,

Carnot, einer der größten franzöſiſchen Ingenieurs, entwirft einen Operationsplan 137. wird ausgeführt, 149.

Championnet, General, blokkirt Düſſeldorf, 131. geht über den Rhein, 148. dringt mit ſeiner

Armee von der Sieg her gegen Altkirchen vor, 171.

Charbonnier, kommantirt die Ardennenarmee, 95.

Charleroi, Feſtung, von den Franzoſen belagert, 96. fällt in ihre Hände, 97.

Chazot, franzöſiſcher General, greift die Oeſtreicher an 38.

Clairfait, öſtreichiſcher General, rükt in Verbindung mit den Preußen vor Longwy vor, 33. erhält ſtatt des Prinzen von Koburg das Kommando, 130. geht über den Mayn und greift die Franzoſen an, 133. erobert die Verſchanzungen am Rhein mit Sturm 134.

Cobenzl, Graf von, öſtreichiſcher Miniſter, legt dem franzöſiſchen Bothſchafter in Wien drey Friedenspunkte vor, 5. geht nach Udine zu Friedensunterhandlungen mit Frankreich, 172. ſchließt mit Buonaparte eine geheime Konvention, 181. unterhandelt mit dem Exdirektor, Francois de Neufchateau, zu Selz, 220.

Coburg, Prinz von, übernimmt den Oberbefehl über die öſtreichiſche Armee, 69. ſchlägt die franzöſiſchen Vorpoſten bey Aldenhoven, vertreibt die Franzoſen aus Aachen und dringt gegen Maſtricht vor, 70. zwiſchen ihm und Dumouriez fallen zwey heftige Treffen bey Neerwinden und Löwen zum Nachtheil des leztern vor, 70. unterhandelt mit Dumouriez, 74. unter ſeiner Anführung greift die Armee der Alliirten die Franzoſen bey Famars und Anſin an, 76. ſchließt mit der öſtreichiſchen Hauptarmee die Feſtung Maubeuge ein und wird von Jourdan angegriffen, 88. hebt die Blokkade auf und zieht ſich über die Sambre zurück, ebd. greift die Franzoſen bey Chateau Cambreſis an und ſchlägt ſie zurück, 94. zieht ſich nach dem unglüklichen

Treffen in den Ebenen von Fleurus gegen Brüſſel und an die Maas zurück, 97. wird immer weiter zurükgedrängt, 98.

Conde, Feſtung, von der vereinigten deutſchen Armee bloikkrt, 77 ergiebt ſich, 78. von den Franzoſen belagert und ergiebt ſich an dieſe 98.

Conſtitution, franzöſiſche, was in derſelben von dem Könige auf den Fall beſtimmt wurde, wenn er ſein voriges Anſehen wieder zu erlangen ſuchen ſollte, 58. eine neue, wird im Jahre 1795 errichtet, 136.

Convention, beſondere, zwiſchen Frankreich und dem König von Preußen zu Baſel geſchloſſen, die Demarkationslinie betreffend, 120. neue, und Erweiterung dieſer Linie, 155. geheime zwiſchen Buonaparte und dem Grafen von Cobenzl, zu Raſtatt geſchloſſen, 181. geheime, zwiſchen Preuſſen und Frankreich, zu Berlin geſchloſſen 186.

Cuſtine, franzöſiſcher Feldherr, nimmt die Stadt Speyer und die darin befindlichen reichen Magazine weg, 47. verſucht die Feſtung Maynz zu erobern und dieſe wird an ihn übergeben, ebd. ſein Wahlſpruch, 48. rükt in Frankfurt ein, 50. ſchreibt daſelbſt eine Brandſchatzung aus, läßt Weilburg plündern, 51. zieht ſich bey dem Anrücken der Heſſen und Preußen gegen Frankfurt nach Maynz, ebend. dann, nach Eroberung dieſer Stadt von den Preußen und Heſſen, in die Verſchanzungen bey Höchſt, 53. wird Befehlshaber bey der Nordarmee, 78. zieht ſich, um nicht eingeſchloſſen zu werden, nach Landau, ebend.

D.

Dändels, General, rükt in drey Kolonen über

Eis gegen den Bommeler Waard an, wird Meiſter vom Bommel und verfolgt die holländiſchen Truppen, 102.

Dänemark, König von, wird von dem deutſchen Kaiſer um die Verwendung zu Erzielung eines Friedens des deutſchen Reichs mit Frankreich erſucht, 128.

Dampierre, erhält das Oberkommando über die Nordarmee, 76. ſtirbt an einer empfangenen Wunde, 77.

Darmſtadt, von den Franzoſen beſezt, 149.

Debry, Jean, franzöſiſcher Geſandter in Raſtadt, 183.

Degelmann, Baron von, wird von Seite des Wiener Hofs zu Friedensunterhandlungen mit Frankreich nach Udine abgeſchikt, 172.

Deggo, bey dem Dorfe, erleiden die Oeſtreicher und Piemonteſer eine völlige Niederlage, 138.

Demarkationslinie, welche Länder ſelbige umfaßt, 120. wird erweitert, 155.

Deutſche Reich, das, warum daſſelbe in den Krieg mit Frankreich verwickelt wird, 19. deſſen Kriegserklärung gegen Frankreich, 56. ſieht ſich durch das Zurükziehen der öſtreichiſchen Truppen vom Reich in der größten Verlegenheit, 179. und von ſeinem Oberhaupt gewiſſermaaßen verlaſſen, 184. tritt mit Frankreich in Friedensunterhandlungen, 187. von dem, wird die Abtretung des linken Reinufers verlangt, 188. unter welchen Bedingungen daſſelbe ſich hiezu verſtehen will, 192. dieſe werden verworfen, 194. tritt, jedoch unter gemachten, von Seite der franzöſiſchen Bevollmächtigten nicht angenommenen, Bedingungen das linke Rheinufer ab, 194.

Dillon, Theobald, franzöſiſcher General in den Niederlanden, 16. beſezt, um der vereinigten Armee das Vordringen in Champagne zu verhindern, die beyden groſsen Straſsen von Verdun und Varennes, 36.

Dubouquet, franzöſiſcher General, verläſst den von ihm beſezten Platz und zieht ſich zurück, 38.

Dünkirchen, von den Engländern und Hannoveranern belagert, 87.

Düſſeldorf, von den Franzoſen blokkirt, 131. ergiebt ſich an dieſelbe ebend.

Dugua, General, zieht mit einem franzöſiſchen Korps nach Trieſt, 167.

Dumouriez, franzöſiſcher General, ſtattet dem Könige über das Benehmen des Wiener Hofs Bericht ab und hält das Ultimatum des Staatskanzlers, Fürſten von Kaunitz, für eine Kriegserklärung, 7. entwirft den Kriegsoperationsplan, 14. wird Oberbefehlshaber bey der Zentralarmee, 35. ſucht der vereinigten Armee, durch Beſetzung der Päſſe, das Vordringen zu verhindern, 35. lagert ſich bey Grand Pré, 36. zieht die Beſatzung des Poſtens bey Croix aux Bois an ſich und Folge hievon, 37. ſeine bedenkliche Lage, 38. wodurch er ſich glüklich aus dem Gedränge zieht, ebd. ſtellt ſich mit ſeiner Armee in Schlachtordnung, ebd. befolgt die erhaltene Weiſung, ſich zurükzuziehen, nicht, 41. ihm werden Friedensbedingungen vorgelegt, ebd. bricht, nach dem Rükzug der vereinigten deutſchen Armee, von ſeinem Lager bey St. Menehould auf und zieht nach den Niederlanden, 43. zieht nach mehrern heftigen Treffen, welche das Schikſal der Niederlande entſchieden, als Sieger in Mons, 45. dann in Brüſſel, Lüttich und Aachen ein, ebd. ſein Entſchluſs, Holland zu erobern, 66. wird durch mehrere Umſtände begünſtigt, 67.

ſein Plan, auf Amſterdam loszugehen, 69. wird vereitelt, ebd. eilt aus Holland, um Belgien zu retten, 70. das dem Prinzen Coburg bey Neerwinden und Löwen gelieferte Treffen fällt zu ſeinem Nachtheil aus, 71. verliert Holland und die öſtreichiſchen Niederlande und ſchlägt ſein Lager auf franzöſ. Grund und Boden auf, ebd. was er ſchon vor dem Ausburch des Kriegs mit dem Wiener Hof für eine geheime Unterhandlung begünſtigt, 72. ſezt dieſe fort, 73. wird der Verrätherey beſchuldigt, ebd. an ihn werden Kommiſſärs zur Unterſuchung, welche er verwirft, abgeſchikt, 74. läßt dieſe arretiren und den Oeſtreichern überliefern, ebd. erkärt ſich öffentlich gegen den Nationalkonvent und geht mit einigen Vertrauten und 1500 Mann an die Oeſtreicher über, 75. erhält bey dieſen keine günſtige Aufnahme, ebend.

Duphot, fränkiſcher General, wird bey einem in Rom entſtandenen Aufruhr erſchoſſen, 214.

Duval, franzöſ. General von der Nordarmee, 36.

E.

Ehrenbreitſtein, Feſtung, die Belagerung derſelben wird von den Franzoſen aufgehoben, 160. wird von Hoche blockirt, 170. ergiebt ſich, durch den Hunger genöthigt, an die Franzoſen während des Waffenſtillſtandes, 212.

F.

Febvre, le, General, nöthigt die Oeſtreicher zum Rükzuge, 130.

Fränkiſch-Kreis, der, ſchließt mit Frankreich einen Waffenſtillſtand, 154. was wegen Vollziehung deſſelben für ein Hinderniß eintritt, 155. der Waffenſtillſtandsvertrag wir für ungültig erklärt, 156.

Frankfurt, in, rücken die Franzoſen ein, 50. zu, ſchreibt Cuſtine eine Brandſchatzung aus, 51. wird von den Preußen und Heſſen zur Uebergabe aufgefordert, von denſelben beſchloſſen und erobert 52. wird von den Franzoſen zur Uebergabe aufgefordert und beſchoſſen, 149. in, ziehen die Oeſtreicher ein, 159.

Frankreich, in, wird durch ein Dekret der Nationalkonvention die Königswürde abgeſchaft und das Königreich in eine Republick verwandelt, 42. in, wird die alte Ordnung der Dinge nach neuen Grundſätzen verändert, 48. in einem großen Theile von, entſtehen innerliche bürgerliche Kriege, 83. in, wird durch den Sturz Robespierre Ruhe und Sicherheit wieder hergeſtellt, 111. ſchließt Frieden mit der bataviſchen Republick, 105. mit dem Könige von Preußen, 117. mit dem Landgrafen von Heſſenkaſſel, 123. in, bricht eine Hungersnoth aus, 129. erhält eine neue Konſtitution, 136. ſchließt mit Spanien Friede, ebd. mit dem Großherzog von Toskana einen Neutralitätsvertrag, 137. und mit Sardinien einen förmlichen Frieden, 149. desgleichen mit Baden und Würtemberg, 154. mit dem Pabſt und dem Könige von Neapel, 165. was an Frankreich in den Friedenspräliminarien zu Leoben der öſtr. Kaiſer abtritt, 170. unterhandelt mit England, 172. die Unterhandlungen zerſchlagen ſich, ebd. in, wird die alte Regierung geſtürzt und eine neue eingeſezt, ebd. ſchließt mit Oeſtreich einen Definitivfriedenstraktat, ebd. was in demſelben Oeſtreich bewilligt wird, 174. in, wird beſchloſſen, alle zwiſchen der Maas und dem Rhein gelegenen, von den Franzoſen beſezten Länder in Departements einzutheilen, 177. ſchließt mit Preußen eine geheime Konvention, 186. macht den Entwurf einer neuen Konſtitution für die Schweitz

bekannt, 216. vereinigt, Genf mit ſich, 217. wird von der Pforte der Krieg erklärt, 218. erklärt dem Könige von Neapel den Krieg, 219. desgleichen dem Könige von Sardinien, ebd.

Franz, König von Ungarn und Böhmen, tritt nach dem Tode Kaiſers Leopold die Regierung ſeiner Erblande an, 2. was er nach deſſelben Tode den ausgewanderten franzöſiſchen Prinzen für eine Verſicherung giebt, 3. wird zum Kaiſer gewählt und nach beſchworner Kapitulation gekrönt, 25. genehmigt das Reichsgutachten, 55. ſchließ mit Großbritannien gegen Frankreich ein Bündniß und errichtet mit Heſſendarmſtadt einen beſondern Traktat, 64. geht ſelbſt zur Armee nach den Niederlanden, 94. trägt auf Verſtärkung der Reichsarmee auf dem Reichstage an, 112. verſpricht wegen Einleitung eines Friedens mit Frankreich Rükſprache mit Preußen zu nehmen, 115. ertheilt ſeinem Geſandten in Berlin hiezu den Auftrag, 117. was derſelbe zu Beſchleunigung des Friedens vorſchlägt, 125. erſucht den König von Dänemark um ſeine Verwendung zu Erzielung eines Friedens, 128. was er in den Friedenspräliminarien zu Leoben an Frankreich abtritt, 170. ſchließt mit Frankreich Frieden und was er hierin abtritt, 172. 173. was ihm bewilligt wird, ebd. genehmigt die den Deputirten zum Reichsfriedenskongreß zu ertheilende Vollmacht und Inſtruktion, und macht die Abſchlieſſung des Friedens mit Frankreich der Reichsverſammlung bekannt, 174. 175. zieht ſeine Truppen vom Reich in ſeine Erbländer zurück, 178. wozu er ſich in den geheimen Friedensartickeln gegen Frankreich verbindlich macht, 179. nimmt von dem venetianiſchen Gebiete Beſitz, 184. tritt mit dem Hofe zu St. Petersburg in Unterhandlungen, 220.

Digitized by Google

Franzoſen, die, verlaſſen bey dem Anrücken der vereinigten öſtreichiſchen und preußiſchen Armee ihr feſtes Lager und ziehen ſich ins Innere des Landes zurück, 33 ihr außerordentliches Waffenglück am Oberrhein, 47. macht in Deutſchland großen Eindruck, 48. ihre förmliche Aufforderung zur Empörung an alle europäiſchen Völker, 56. ihr Verfahren mit dem Könige läßt die europäiſchen Staaten alles Schlimme befürchten, 57. verlieren Holland und die öſtreichiſchen Niederlande, 71. finden ſich durch die raſchen Fortſchritte der Deutſchen in einer bedenklichen Lage, 82. greifen ein Korps Holländer an und ſchlagen es aus ſeiner Stellung, 87. bieten alle ihre Kräfte auf, die von den Deutſchen in den franzöſiſchen Niederlanden eroberten Feſtungen zu entſetzen, 88. greifen ein Korps Preußen bey Anweiler an, 89. und die Oeſtreicher in den Linien an der Motter, welche ſich zurükziehen, 90. ihre neue Art Krieg zu führen, 91. werden bey Chateau Chambreſis angegriffen und zurükgeſchlagen, 94. ihr Operationsplan zum Entſatz der vorlornen Feſtungen, ebd. wird erreicht 98. rücken in Kölln, Bonn und Koblenz, 99. und in den vereinigten Niederlanden ein, 100. beſetzen beynahe ganz holländiſch Brabant, ebd. was ihnen die Eroberung Hollands vorzüglich erleichtert, 102. erobern ganz Holland, ebd. ziehen in Utrecht und Amſterdam ein, 105. ſchlieſſen mit der neu organiſirten bataviſchen Republick nicht nur Friede, ſondern auch einen Allianztraktat, 106. werden von der vereinigten Armee bey Kaiſerslautern angegriffen, 109. und aus ihren Poſten gänzlich verdrängt, ebd. ihre vortheilhafte Stellung bey Lautern, 110. ſchlieſſen mit Preußen einen Separatfrieden 118. gehen an mehrern Stellen über den Rhein, 130. 131. erleiden eine große Niederlage und ziehen ſich

bis an die Moſel zurück, 133. 134. in ihren Händen bleibt am rechten Ufer des Rheins nichts mehr als Düſſeldorf, 135. ihr Mißvergnügen, und was ſie zu neuen kriegeriſchen Unternehmungen antreibt, 136. ihr Friede mit Spanien, ebd. erobern den größten Theil von Piemont, 138. und die öſtreichiſche Lombardie, 140. was ihre Siege in Italien für weitere Folgen hatten, ebd. ihr Friede mit Sardinien, ebd. dringen bis an die Lahn vor, 143. ihr Plan, die geſchlagene deutſche Armee in Italien durch die deutſche Rheinarmee zu verſtärken, wird erreicht, ebd. gehen über den Rhein und dringen nach allen Seiten und ins Würtembergiſche ein, 145. fordern die Stadt Frankfurt zur Uebergabe auf, 149. ziehen in Frankfurt ein, ebd. und dringen durch den Speßhart vor, ebd. Folgen des außerordentlichen Vordringens derſelben, 150. ihr Friede mit Baden und Würtemberg, 154. werden von den Oeſtreichern geſchlagen, 158. 163. und ziehen ſich über den Rhein zurück, 160. 162. ihre Siege in Italien, 163. 166. ihr Plan, mit vereinigter Macht nach Oeſtreich vorzudringen, 166. dringen in Krain und Kärnthen vor, 168. ſchlieſſen einen Waffenſtillſtand mit Oeſtreich, 170. künden den Waffenſtillſtand am Rhein auf, 171. rücken über die im Waffenſtillſtande feſtgeſezte Linie vor, 179. rücken in Rom ein und beſetzen das Kapitol und die Thore dieſer Stadt, 214. rücken im Wadtlande eine, 216.

Freiſingen, Biſchoff von, wird von den beyden Reichsvikaren zu ihrem Prinzipalkommiſſär bey der Reichsverſammlung ernannt, 20. übergiebt in dieſer Eigenſchaft ſeine Vollmacht und Kreditive, ebend.

Freitag, Feldmarſchall, dekt mit einem Korps Hannoveraner die Belagerung v. Dünkirchen, 87.

Friedberg, Stadt von den Franzoſen werden die Thore dieſer Stadt geſprengt, 148.

Friede zwiſchen Frankreich und der bataviſchen Republick, 105. zwiſchen Frankreich und Preußen, 118. zwiſchen Frankreich und dem Landgrafen von Heſſenkaſſel, 123. zwiſchen Frankreich und Spanien, 136. und Sardinien, 140. Baden und Würtemberg, 154. zwiſchen Frankrich und dem Pabſt, 165. und dem Könige von Neapel 166. Friedenspräliminarien zu Leoben zwiſchen Frankreich und Oeſtreich; 170 zu Campo Formio, 172. geheime Friedensartickel, 179.

Friedrich Herzog von Braunſchweig-Oels, unter deſſen Kommando ſammelt ſich eine große Zahl Preußen in Weſtphalen, 69. rükt über Venlo bis nach Herzogenbuſch vor, 70.

Friedrich Wilhelm, König in Preußen, erklärt ſich gegen Frankreich durch ein Kriegsmanifeſt, 10. erklärt in demſelben, mit Oeſtreich gegen Frankr. gemeine Sache zu machen, 26. ſchließt mit Großbritannien ein Bündniß gegen Frankreich, 63. ſein Antrag auf dem Reichstag wegen der von den Reichsſtänden zu übernehmenden Verpflegung ſeiner Truppen bey fernerer Theilnahme am Kriege, 107. ſchließt mit Großbritannien und Holland einen Subſidientraktat, 109. ſchließt mit Frankreich einen Separatfrieden, 118. der Friedensſchluß wird unterzeichnet, ebd. was ihn zu Schlieſſung eines Separatfriedens veranlaßt, 122. übernimmt die Vermittelung zwiſchen Frankreich und dem deutſchen Reich, 126. ſchließt mit Frankreich einen Vertrag wegen Erweiterung der Neutralitätslinie, 155. um deſſen Schutz bewerben ſich mehrere Stände im fränkiſchen Kreiſe, warum? 156. ſchließt mit Frankreich eine geheime Konvention, 186.

Digitized by Google

Fröhlich, Feldmarſchalllieutenant, erhält den Befehl, das ſchwäbiſche Kreiskorps in dem Lager bey Biberach zu entwaffnen, 151.

G.

Gallo, Marcheſe de, neapolitaniſcher Geſandter in Wien, unterhandelt mit dem öſtreichiſchen General von Meerveld, 170. erhält als Vermittler neue Vollmacht und Inſtruktion, 172.

Gemappen, Dorf, bey dem, fällt zwiſchen den Franzoſen und Oeſtreichern ein heftiges Treffen von, 45.

Genf, in, brechen Unruhen aus und franzöſiſche Truppen rücken ein, 217. wird mit der franzöſiſchen Republick vereinigt, ebd.

Georg, III, König in England, läßt dem franzöſiſchen Geſandten nach dem Tode des Königs in Frankreich erklären, ſich aus dem Königreich zu entfernen, 61. ihm wird von der franzöſiſchen Nationalkonvention der Krieg angekündigt, 63. ſchließt mit Spanien, dem König beyder Sizilien, dem König von Preußen, dem Kaiſer Franz und der Königin von Portugal zur gegenſeitigen Vertheidigung gegen Frankreich ein Bündniß, und mit Sardinien, Heſſenkaſſel, Heſſendarmſtadt und Baden einen Subſidienvertrag, 63. 64. tritt mit Rußland in ein Bündniß, 64. ſchließt mit Preußen einen Subſidientraktat 109. ertheilt den Emigrirten die Weiſung, die hannöveriſchen Lande zu verlaſſen, 124. unterhandelt mit Frankreich zu Ryſſel, 172. die Unterhandlungen zerſchlagen ſich, ebend.

Gertruidenberg, Feſtung, ergiebt ſich an die Franzoſen, 68. wird von denſelben verlaſſen, 71.

Golz, Graf von, preußiſcher Generalmajor, wird nach Baſel zu einer Friedensunterhandlung mit

Digitized by Google

dem franzöſiſchen Bothſchafter abgeſchikt, 117. ſein Tod, 118.

Gradiska, von den Franzoſen weggenommen, 167.

Grave, Feſtung, hält ſich ſtandhaft, 101. wird blockirt, ebd. geht an die Franzoſen über, 102.

Grenier, Diviſionsgeneral, greift die Oeſtreicher an, 130. geht bey Kölln über den Rhein, 148.

Guieux, franzöſiſcher General, nöthigt den Feldzeugmeiſter Alvinzy zum Rükzug, 164. ſchlägt die Oeſtreicher bey Tarvis, 148.

H.

Hardenberg, von, preußiſcher Staatsminiſter, tritt mit dem franzöſiſchen Bothſchafter in der Schweiz in Friedensunterhandlungen, 118. übergiebt demſelben eine Note zur Einleitung des Friedens mit dem deutſchen Reich, 126.

Harpe, la, ehemaliger Advokat, veranlaßt die in der Schweiz entſtandenen Unruhen und Folgen derſelben, 215.

Helden, von, franzöſiſcher General und Kommandant in Frankfurt, 52. verlangt nach dem Einrücken der Preußen und Heſſen in dieſe Stadt zu kapituliren, ebd. wird kriegsgefangen, ebd.

Herzogenbuſch, Feſtung, fällt in die Hände der Franzoſen, 100.

Heſſencaſſel, Landgraf von, ſchließt mit Großbritannien einen Subſidienvertrag, 64. unterhandelt einen Frieden mit Frankreich und der Friede kommt zu Stande, 123.

Heſſendarmſtadt, Landgraf von, ſchließt mit Großbritannien einen Subſidienvertrag und mit dem Kaiſer einen beſondern Vertrag gegen Frankreich, 64.

Hoche, Oberbefehlshaber der franzöſiſchen Moſelarmee, 89. geht bey Neuwied über den Rhein, 71. und rükt bis an den Mayn vor, ebd.

Hohenlohe, das Haus, bewirkt durch preußiſche Vermittelung die Neutralität ſämmtlicher Lande, 154.

Hohenlohe Ingelfingen, Erbprinz von, Generallieutenannt, kommandirt ein Korps Preußen bey Anweiler, 89. verdrängt die Franken nach einer großen Niederlage aus Lautern, 110.

Hohenlohe, Prinz von, 40, 46.

Holland, wird von der franzöſiſchen Nationalkonvention der Krieg angekündigt, 63. in, rükt Dumouriez zur Eroberung ein, 67. in, werden alle Eroberungen von den Franzoſen verlaſſen, 71. was den Franzoſen die Eroberung Hollands erleuchtert, 101. wird von den Franzoſen ganz erobert, 102. 103. in, wird eine neue der fränkiſchen ähnliche Regierungsform eingeführt, 105. Friede mit den Franken, ebd.

Hood, Admiral, kommandirt die ſpaniſch-engliſche Flotte, 82.

Houchard, erhält das Commando über die franzöſiſche Moſelarmee, 79. über die Norarmee, 87. ſchlägt die Hannoveraner, ebd.

Hoze, öſtreichiſcher Feldmarſchallieutenant, ſchlägt die Franzoſen bey Ingolſtadt, 162.

J.

Ingolſtadt, von den Franzoſen belagert, 161. von den Oeſtreichern entſezt, 162.

Joubert, General, fällt in Tyrol ein, 168.

Jourdan, General, erhält das Kommando über die franzöſiſche Nordarmee, 88. eilt zum Entſatz

ſatz der Feſtung Maubeuge, greift den Prinzen von Coburg an und ſiegt, ebd. kommandirt die Moſelarmee, 95. geht nach viermal vergeblichen Verſuchen über die Sambre und belagert Charleroy, 96. f. zieht in Brüſſel ein, 98. dringt gegen den Niederrhein vor, 111. nähert ſich mit ſeinem Heer der Armee des Generals Moreau, 149. drängt die Armee des Feldzeugmeiſters von Wartensleben am Main bis an Schwarzenfeld zurück, 157. erklärt den Waffenſtillſtand, den Frankreich mit dem fränkiſchen Kreis geſchloſſen hatte, für ungültig, 156. beſezt die Hauptſtadt Amberg, 157. wird vom Erzherzog Karl verfolgt und nach einem Treffen bey Würzburg bis an die Lahn zurükgedrängt, 159.

Judenburg, von den Franzoſen beſezt, 168.

K.

Karl, Erzherzog, erhält den Oberbefehl über die deutſche Armee am Rhein, 141. zieht ſich mit ſeiner Armee bey Raſtadt nach Ettlingen zurück, 145. rükt bis an die Donau vor, 149. geht bey Jngolſtadt über die Donau, greift die Franzoſen bey Neumarkt an und ſchlägt ſie bis Nürnberg zurück, 158. erhält das Kommando bey der italieniſchen Armee und wird von Buonaparte bis hinter den Liſonzo zurükgedrängt, 167. ſucht das Vordringen der Franzoſen in die öſtreichiſchen Staaten zu verhindern, 168.

Karlsruh, von den Franzoſen beſezt 147.

Kaunitz, Fürſt von, Staatskanzler, was er nach dem Tode des Kaiſers Leopold dem franzöſiſchen Geſandten im Namen des Königs Franz von Ungarn wegen der Zurüſtungen zum Kriege und des Einverſtändniſſes mit fremden Mächten ge-

gen Frankreich für eine Erklärung macht, 5. Folge hievon, 7. was derſelbe auf den von Dumouriez gemachten Vorſchlag in Betreff der Wiederherſtellung der vorigen Ordnung erklärt, 72.

Kellermann, rükt mit einem beträchtlichen Korps zur Verſtärkung der fränkiſchen Armee gegen Grand Pré vor, 37. lagert ſich auf der Anhöhe von Valmy und wird von den Preußen angegriffen, 40. warum der Auftrag, die ſich zurükziehenden Preußen zu verfolgen, mißlingt, 43.

Kirchenſtaat, der, wird zu Rom als römiſche Republick ausgerufen, 214.

Kleber, franzöſiſcher General, erobert die Feſtung Maſtricht, 99. übernimmt das Kommando über die Sambre- und Maasarmee und geht über den Rhein, 130. greift die Oeſtreicher an der Sieg an, 142. rükt am rechten Ufer des Rheins vor, 147.

Kniebis, der Paß, wird von den Franzoſen erſtürmt, 147.

Königſtein, Bergfeſtung, geht an die Franzoſen über, 50. ergiebt ſich nach einer hartnäckigen Vertheidigung an die Deutſchen, 78.

Kreisausſchreibenden Fürſten, an die, werden Excitatorien wegen Stellung der Kontingente und Inhibitorien erlaſſen, in welchen alle Ausfuhr nicht nur aller Gattungen Getreides, ſondern auch aller Kriegserforderniſſe verboten werden, 55.

Kreistruppen, der, Entwaffnung durch die Oeſtreicher bey Bieberach, 153. Folge hievon, 155.

Krieg, zwiſchen Frankreich und dem Haus Oeſtreich, 1. Beweggründe der Kriegserklärung gegen Oeſtreich, 8. was dieſer Kriegserklärung für eine großmüthige Verſicherung beygefügt wird,

Digitized by Google

9. Gegenerklärung des Wiener Hofs, 10. zwiſchen Frankreich und den Königen von Ungarn und Preußen und dem Kaiſer nebſt dem deutſchen Reich, 56. zwiſchen Frankreich und den Königen von Großbritannien und Spanien, 62. zwiſchen der Pforte und Frankreich, 218. zwiſchen Frankreich und den Königen von Neapel und Sardinien, 219.

L.

La Fayette, franzöſiſcher Feldherr, 14. kommandirt die Zentralarmee in den Niederlanden, 16. bleibt unthätig, warum? 17. verläßt mit ſeinem Generalſtaab heimlich die Armee, wird von einem öſtreichiſchen Poſten aufgehoben und in Verwahrung gebracht, 35.

Landau, die Feſtung, wird von den Preußen blockirt, 80. und beſchoſſen 82. in die, ziehen die Franzoſen ein, 91.

Landrecy, Feſtung, von den Oeſtreichern belagert, 94. ergiebt ſich ebd. von den Franzoſen belagert und ergiebt ſich an dieſelben, 98.

Laubadere, Kommandant der Feſtung Breda, 80.

Lavergne, Kommandant der Feſtung Longwy, übergiebt ſie an die verinigte Armee, 33.

Lefebre, franzöſiſcher General, greift die Oeſtreicher an der Sieg an, 142. ſchlägt den General Wartensleben und geht über die Lahn, 148. rükt in Aſchaffenburg ein, 149.

Lehrbach, Graf von, öſtreichiſcher Geſandter, eröffnet bey dem Friedenskongreß, daß der Kaiſer ſeine Truppen vom Reich in ſeine Erbſtaaten zurükziehen werde, 178. wird von den franzöſiſchen Geſandten über den Marſch der rußiſchen Truppen zu Rede geſtellt, 221.

Digitized by Google

Lemaire, General, greift die Linien von Breda im Rücken an, 102.

Leoben zu, werden die Friedenspräliminarien zwiſchen Oeſtreich und Frankreich unterzeichnet, 170.

Ligne, Prinz Karl von, rükt gegen den ſchwach beſezten Poſten bey Croix aux Bois an, kommt aber nach einem harten Gefechte ums Leben, 38.

Lille, Feſtung, von den Oeſtreichern belagert, 44. die Belagerung wird aufgehoben, ebd.

Lindet Robert, tritt mit einer förmlichen Anklage gegen den König in Frankreich auf, 60.

Löwen, bey, fällt zwiſchen den Oeſtreichern und Franzoſen ein Treffen, vor, 71.

Lombardie, die, geht für Oeſtreich verloren, 140.

Longwy, Feſtung, wird an die vereinigte Armee übergeben, 33. wird den Neufranken beym Rükzug der Preußen durch Kapitulation zurükgegeben, 43.

Luckner, franzöſiſcher Feldherr, 14. wird Befehlshaber der Nordarmee und dringt mit derſelben in das öſtreichiſche Flandern ein, 18.

Ludwig XVI, König in Frankreich, macht den Reichsſtänden zu jeder Unterhandlug und Entſchädigung Hoffnung, 2. unter welcher Bedingung er alle Kriegsrüſtungen in ſeinen Staaten einſtellen will, ebd. trägt auf eine Kriegserklärung gegen Oeſtreich an und beſtätigt das Dekret, das den Krieg beſchließt, 8. flüchtet ſich, nach Ermordung ſeiner Leibwache und Plünderung des königl. Schloſſes, in den Saal der Nationalverſammlung, welche ihn förmlich ſuſpendirt 31. 32. wird nebſt ſeiner Familie nach dem Tempelthum gebracht, ebd. gegen ihn tritt Robert Lindet mit einer förmlichen Anklage auf, 60. wird als Beklagter vor die Schranken der National-

konvention geführt und verhört, ebd. wird, ohne vorher ſeine Vertheidigung und ſeine Anklage zu hören, für ſchuldig erkannt, zum Tode verurtheilt und durch das Beil öffentlich hingerichtet, 61.

Lüttich, Hochſtift, von den Franzoſen erobert, 45. von denſelben geräumt, 70.

Luxemburg, wird von den Franzoſen eng eingeſchloſſen, 100.

M.

Maynz, Chur, ſein Vorſchlag auf dem Reichstag, eine Einleitung zum Frieden mit Frankreich zu treffen, 113.

Maynz, Stadt und Feſtung, wird von Cuſtine aufgefordert und an ihn übergeben, 47. in, bildet ſich ein Nationalkonvent, welcher die Vereinigung dieſer Stadt mit Frankreich beſchließt, 49. wird von den Deutſchen blockirt, 78. auf beyden Rheinufern eingeſchloſſen, ebd. ergiebt ſich an die Preußen, 79. von den Franken blockirt, 133. von denſelben verlaſſen, 159. von Hoche blockirt, 171. wird an die Franzoſen wirklich übergeben, 184.

Malta, von den Franzoſen weggenommen, 218.

Mannheim, Stadt und Feſtung, wird von den Franken beſchoſſen, 111. geht an dieſe über, 132. wird an die Deutſchen übergeben, 135. von den Oeſtreichern verlaſſen, 147.

Mannſtein, preußiſcher Obriſt, unterhandelt einen Waffenſtillſtand, 41. ſchlägt 6 Punkte, als eine Einleitung zu Friedensunterhandlungen vor, ebend.

Mantua, Feſtung, von den Franzoſen eingeſchloſſen, 162. die Belagerung wird aufgehoben und

von den Franzoſen zum zweitenmal blockirt, 164. wird an die Franzoſen übergeben, 165.

Maratiſten, die, dringen auf den Tod des Königs in Frankreich, 60.

la Marche, erhält das Kommando über die Nordarmee, 77.

Maſſena, franzöſ. General, dringt gegen Tyrol vor, 164. ſchlägt die Oeſtreicher bey Tarvis, 168.

Maſtricht, die Feſtung, wird von den Franzoſen belagert, 68. die Belagerung wird aufgehoben, 70. von den Franzoſen erobert, 99.

Maubeuge, Feſtung, von der öſtr. Armee eingeſchloſſen, 88. die Blockade wird aufgehoben, ebd.

Meerveld, Graf von, öſtr. General, trift im Hauptquartier des General Buonaparte zu Judenburg ein, um einen Waffenſtillſtand zu bewirken 169. dieſer wird geſchloſſen, 170. unterzeichnet die Friedenspräliminarien zu Leoben, ebd. geht nach Udine zu Schlieſſung eines wirklichen Friedens, 172.

Metternich, Graf von, Generalgouverneur der öſtr. Niederlande, 72. tritt als kaiſerl. Bevollmächtigter bey dem Friedenskongreß in Raſtadt auf, 183. übergiebt den franz. Bevollmächtigten eine Note in Betreff der vorgeſchlagenen erſten Friedensbaſis, 191.

Michaut, General, greift die kombinirten Truppen bey Edesheim und Lautern an, 110.

Miranda, belagert die Feſtung Maſtricht, 68. hebt die Belagerung auf und zieht ſich zurück, 70.

Modena, dem Herzog von, wird von den Franzoſen ein Waffenſtillſtand bewilligt, 140.

Moderantiſten, die Parthie der, wird in Frankreich geſtürzt, 172.

Digitized by Google

Möllendorf, der Feldmarſchall, übernimmt das Kommando über die Preußen, 93. verdrängt die Franken, aus ihren Poſten bey Kaiſerslautern gänzlich 109.

Mömpelgard, die Grafſchaft, wird an Frankreich abgetreten, 154.

Montesquion, nimmt ohne Kriegserklärung Savoyen weg, 48.

Moreau, franz. Feldherr, geht bey Straßburg und Kehl über den Rhein, 144. rükt in Kehl ein, ebd. drükt die Armee des Erzherzogs Karl am Neckar zurück, 149. rükt dieſem unaufhaltſam nach, zieht in Augsburg ein und will die Oeſtreicher ganz vom Lech vertreiben, 158. und mit Jourdan an der Donau ſich vereinigen, ebd. dringt bis München vor, 161. was ihn von weiterm Vordringen abhielt, ebd. ſein Rukzug aus Bayern durch Schwaben an den Rhein, 162. geht mit der Rhein und Moſelarmee über den Rhein, nimmt Kehl weg und dringt weiter vor, 171.

N.

Nationalkonvent, franz. tritt an die Stelle der geſezgebenden Nationalverſammlung, 42. ſchafft die Königswürde in Frankreich ab und verwandelt dieſes Königreich in eine Republick, 42. 58. die Frage, ob König Ludwig XVI von dem Nationalkonvent gerichtet werden könne, wird bejahet, 60. kündigt England, Holland und Spanien den Krieg an, 63. gegen den, empören ſich mehrere franz. Provinzen öffentlich, 84. was derſelbe für ein Mittel ergreift, ebd.

Nationalverſammlung, franz. legt dem Könige das Dekret, daß den Krieg gegen Oeſtreich beſchließt, vor, 8. ſuſpendirt den König förmlich

Nuncius, päbſtlicher, was derſelbe bey der Wahlverſammlung dem churfürſtlichen Kollegium theils bittweiſe, theils mittelſt einer Proteſtation, jedoch beydes ohne Erfolg, vorträgt, 25.

O.

Oberſächſiſche Kreis, der ſchließt mit Frankreich einen Waffenſtillſtand, 154.

Oeſtreicher, die, erleiden in Vereinigung mit den Piemonteſern eine völlige Niederlage, 138. 139. kündigen den Franzoſen, den Waffenſtillſtand auf, 142. verlaſſen alle ihre Poſten am Rhein, 147. und ihr Lager bey Wetzlar, 148. ziehen gegen Bamberg und dann nach Würzburg zurück, 149. dringen nach einem glüklichen Sieg weiter vor und ziehen in Frankfurt ein, 159. ſchlagen die Franzoſen bey München und Ingolſtadt, 161. 162. ſind in Italien weniger glüklich, 163. zu ihrem Nachtheil fällt das Treffen bey Rivoli aus, 165. ziehen ſich bis an die Linien von Wien zurück, 169. zwiſchen ihnen und den Franzoſen kommt ein Waffenſtillſtand zu Stande, 170.

Oranien, Fürſt von, Statthalter der vereinigten Niederlande, ſucht nach der Eroberung Hollands bey den Generalſtaaten und den Staaten Hollands um die Entlaſſung ſeiner Söhne aus den Dienſten der Republick, legt ſelbſt ſeine Aemter nieder und geht nach England, 104. 105.

Oſten, franz. General, bemächtigt ſich aller auf der Langeſtrat befindlichen Forts und Redouten, 102.

P.

Parma, dem Herzog von, wird von den Franzoſen ein Waffenſtillſtand bewilligt, 140.

Paul, Kaiſer von Rußland, tritt mit Großbritannien gegen Frankreich in ein Bündniß, 64. un-

terhandelt mit Oeſtreich und ſchikt ihm ein ruſſiſches Hülfskorps zu, 220. 221.

Pforte, die, erklärt der franz. Republick förmlich den Krieg, 218. und verbindet ſich mit England und Rußland, ebend.

Philipp, Herzog von Orleans, was er bey der durch ihn veranſtalteten Volksempörung für einen Anſchlag gehabt, 59.

Pichegrü, Befehlshaber der franz. Rheinarmee, 89. der Nordarmee 95. fällt in Weſtflandern ein, ebd. zieht in Brüſſel ein 98. was ihm die Eroberung Hollands erleichtert, 101. geht bey Mannheim über den Rhein, 130. 131.

Piemont, ein großer Theil von, von den Franzoſen erobert, 138.

Pius, VI. Pabſt, ſchließt mit den Franzoſen einen Waffenſtillſtand, 141. unterhandelt und ſchließt einen förmlichen Frieden, 165. wird ſeiner Regierung durch die erfolgte Ausrufung des Kirchenſtaats als eine mit der franz. verſchwiſterte römiſche Republick entſezt und begiebt ſich ins Toskaniſche 214. 215.

Pondichery, franz. Kolonie, von den Britten weggenommen 83.

Portugal, Königin von, ſchließt mit Großbrittannien gegen Frankreich ein Bündniß, 64.

Provera, General rükt zum Entſatz von Mantua vor, 165. ergiebt ſich mit ſeinem ganzen Korps zum Kriegsgefangenen, ebend.

Q.

Quesnoy, Feſtung, die, ergiebt ſich an die Oeſtreicher, 78. wird von den Franzoſen belagert und giebt ſich an dieſelbe, 98.

Quosdanowich, rükt aus Tyrol über Brescia vor, 163. wird von den Franzoſen geſchlagen, ebd.

R.

Raſtadt, zu, wird ein Reichsfriedenskongreß eröfnet, 176. daſelbſt finden ſich die zu den Unterhandlungen beſtimmten Bevollmächtigten ein, ebd. auch auſſer dieſen erſcheinen noch Geſandte von verſchiedenen Reichsſtänden und auswärtigen Mächten, 177.

Regensburg, Biſchof, von, wird von den beeden Reichsvikaren zu ihrem Prinzipalkommiſſär auf dem Reichstag ernannt, 20. legitimirt ſich als ſolcher, ebend.

Reich, ſ. deutſches Reich.

Reichsarmee, wird verſtärkt, und das Contingent fünffach verſtärkt, 113.

Reichsfriedens-Congreß, zu Raſtadt, 176.

Reichsfriedens-Deputation, aus welchen Reichsſtänden ſolche beſtehen ſoll, 174. womit ſie ſich in der erſten Sitzung beſchäftigt, 179. auf ihre vorgelegte Vollmacht gehen die franz. Geſandten keine Unterhandlungen ein, 182. warum? ebd. erhält eine neue, unbeſchränkte Vollmacht, 184. von derſelben verlangen die franzöſiſchen Bevollmächtigten als Baſis der Friedensunterhandlung die Abtretung des linken Rheinufers, und Entſchädigung der Betheiligten, 188. ſucht dieſen Antrag abzulehnen, ebd. von den franz. Geſandten aber wird hierauf beharrt. 190. ihre Behandlung von dieſer, ebd. Bedingungen, unter welchen dieſelbe ſich zu dieſer Abtretung verſtehen will, 192. werden von franz. Seite nicht angenommen, 194. willigt in die Abtretung ein, auch in das Verlangen, die Entſchädigung-

gen durch Säkulariſation zu bewirken, 197. was wegen der Forderung der franz. Miniſter. auch auf dem rechten Rheinufer verſchiedenes abzutreten, weiters unterhandelt wird, 199. 204. worüber ſich endlich verglichen wird, 205. von derſelben wird innerhalb 8 Tagen auf das franz. Ultimatum eine befriedigende Antwort verlangt, 207. ihre Verlegenheit darüber, ebd. tritt dem Ultimatum in allen Artickeln bey, 210 die weitere Friedensunterhandlung wird durch den Marſch der ruſſiſchen Truppen geſtört, 222. macht hievon der Reichsverſammlung eine Anzeige, ebend.

Reichs Generalkommando, die Ernennung und Verpflichtung deſſelben wird dem Kaiſer überlaſſen, 55.

Reichsgutachten, das, über die Theilnahme des deutſchen Reichs an dem Krieg gegen Frankreich, 54. wird vom Kaiſer genehmigt, 55. über die Einleitung eines Friedens mit Frankreich, 114. wird vom Kaiſer beſtätigt, 115.

Reichsſtände, die, wünſchen den Frieden mit Frankreich, 113. durch Vermittelung der Könige von Dänemark und Schweden, ebd. erſuchen den Kaiſer, wegen Einleitung eines Friedens Rükſprache mit Preußen zu nehmen, 115. mehrere, ziehen ihr Kontingent von der Reichsarmee zu Vertheidigung ihrer eigenen Länder zurück, 132. ihr Mistrauen gegen Oeſtreich, 185. und gegen Preußen, ebend.

Reichstag, wird während des Zwiſchenreichs fortgeſezt, 20. auf demſelben wird die Fortdauer des Reichstages auch während eines Zwiſchenreichs als Grundſaz feſtgeſezt, 21. auf dem, fangen die Berathſchlagungen über die kaiſerl. Aufforderung, an dem Kriege gegen Frank-

reich Theil zu nehmen, an 54. auf dem, läßt der König von Preußen durch ſeinen Geſandten den Antrag machen, ihm nicht nur einen Theil ſeines über ſeine Verpflichtung gemachten Aufwands zu erſetzen, ſondern auch bey fernerer Theilnahme am Kriege die Verpflegung ſeiner Truppen von den Reichsſtänden zu übernehmen 106. 107. auf dem, wied auf die Verſtärkung der Reichsarmee angetragen und beſchloſſen, 112. 113. über den Vorſchlag von Churmaynz, eine Einleitung zum Frieden zu treffen, wird berathſchlagt, 113. 125. auf dem, wird an den Kaiſer ein Glükwünſchungsſchreiben wegen der glüklichen Fortſchritte ſeiner Waffen zu erlaſſen beſchloſſen, 136. auf den, wird eine zum Reichsfriedenskongreß abzuordnende Deputation ernannt und ſich über eine derſelben zu ertheilende Vollmacht und Inſtruktion verglichen, 175. demſelben wird von dem Zurükziehen der öſtr. Truppen vom Reich Nachricht gegeben, 179.

Reichsvikariat, über die Frage, ob der Reichstag auch während des Zwiſchenreichs unter den Auſpitzien der Reichsvikare in Thätigkeit bleibe, wird berathſchlagt und erledigt, 20. 21.

Requiſitionen, die, werden in Frankreich eingeführt, 85.

Reuß, Fürſt, kaiſ. außerordentlicher Geſandter in Berlin, 117.

Rheinfels, Feſtung, von den Franken weggenommen, 110.

Rivoli, bey, fällt zwiſchen den Oeſtreichern und Franzoſen ein Treffen vor, 145.

Roberjot, franzöſ. Geſandter in Raſtadt, 183.

Robespierre, 84. wird arretirt und öffentlich enthauptet, 112.

Rochambeau, franzöſiſcher Feldherr, 14. rükt mit der Nordarmee in den Niederlanden vor, 16. dankt ab, warum? 17.

la Roche, franzöſiſcher General, erſtürmt den wichtigen Paß Kniebis, 145.

Rom, in, rücken zu Stillung eines unter dem Volk entſtandenen Auflaufs Franzoſen ein, 214.

Rudler, franzöſ. Bürger, wird beauftragt alle zwiſchen der Maas und dem Rhein gelegenen, von den Franzoſen beſezten Länder in Departements einzutheilen, 177.

Riſſel, zu, werden zwiſchen Großbrittannien und Frankreich Friedensunterhandlungen gepflogen, 172. zerſchlagen ſich, ebd.

S.

Sachſen, Churfürſt von, zieht ſein Kontingent von der Reichsarmee zur Vertheidigung ſeiner eigenen Lande zurück, 132. ſtellt zu Feſthaltung des zwiſchen Frankreich und dem oberſächſiſchen Kreiſe geſchloſſenen Neutralitätsvertrags an ſeinen Gränzen eine beträchtliche Macht auf, 155.

Sardinien, König von, ſeine Geſinnung gegen die franz. Revolution und Unterſtützung der Emigrirten 48. weiſet den franz. Geſandten in Turin fort, ebd. ſchließt mit Großbritanien einen Subſidienvertrag, 63. ſchließt mit den Franzoſen einen Waffenſtillſtand, warum? 138. einen förmlichen Frieden, 140. ihm wird von Frankreich der Krieg angekündigt, 219.

Savoyen, wird von den Franzoſen ohne vorhergegangene Kriegserklärung weggenommen, 48. in ein franz. Departement umgeſchaffen, 83. an Frankreich völlig abgetreten. 140.

Schauenburg, franzöſiſcher General, 216.

Digitized by Google

Scheerer, General, belagert die von den Oeſt-reichern eroberten vier fränkiſchen Feſtungen, 98.

Schwäbiſche Kreis, der, legt bey Berichtigung der Wahlkapitulation den Churfürſten ſeine Beſchwerden gegen die von dem Haus Oeſtreich fortdauernd erleidenden Bedrückungen zur Abhülfe vor, 24. ſchließt mit den Franzoſen einen Waffenſtillſtand, 150.

Schweiz, in der Republick, brechen Unruhen aus 215. die Wadtländer erlären ſich für unabhängig, 216. wird als eine einzige und untheilbare Republick erklärt, ebd. Genf wird mit Frankreich vereinigt, 217.

Semonville, franz. Geſandter in Turin, 48.

Serrurier, franz. General, zieht nach Görz, 167.

Sicilien, König beyder, ſchließt mit Großbritannien ein Bündniß gegen Frankreich, 64.

Spanien, König von, ertheilt nach dem Tode des Königs in Frankreich dem franzöſiſchen Geſandten die Weiſung, die ſpaniſchen Staaten zu verlaſſen, 62. unter welcher Bedingung er der franz. Nation ſeine Vermitelung anbietet, ebd. ihm wird von der franz Nationalkonvention der Krieg angekündigt, 63. ſchließt mit Großbritannien gegen Frankreich ein Bündniß, ebd. und mit Frankreich Friede, 136.

Sponheim, Grafſchaft, der Badenſche Antheil an der, wird Frankreich abgetreten, 154.

Subſidienverträge, zwiſchen Großbritannien und Sardinien, Heſſenkaſſel, Heſſendarmſtadt und Baden, 64. zwiſchen dem Kaiſer und Heſſendarmſtadt, ebd. zwiſchen Großbritannien und Holland mit Preußen, 109.

T.

Tabago, franzöſiſche Kolonie, von den Britten weggenommen, 88.

Digitized by Google

Tempelthurm, in denſelben wird der König in Frankreich Ludwig XVI mit ſeiner Familie als Arreſtant gebracht, 32.

Thionville, von einem öſtreichiſchen Korps belagert, 34. die Belagerung wird aufgehoben, 43.

Tirlemont, bey, fällt ein Treffen vor, 45.

Tongern, bey, werden die Franzoſen geſchlagen, 70.

Toskana, Großherzog von, ſchließt, mit Frankreich einen Neutralitätsvertrag, 137.

Toulon, Seefeſtung, von der ſpaniſch-engliſchen Flotte in Beſitz genommen, 83.

Tournay, bey, fällt zwiſchen den Franzoſen und der Armee der Koalirten ein Treffen vor, 96.

Treffen, ein heftiges, fiel zwiſchen den Oeſtreichern und Franzoſen bey dem Dorfe Gemappe vor, 45. daſſelbe entſchied das Schikſal der Niederlande, ebd. bey Tirlemont, ebd. bey Neerwinden und Löwen, 70. 71. bey Wattigny, 88. bey Landrecy, 94. bey Tournay, 97. in den Ebenen von Fleurus, ebd. an der Ourte, 99. bey Düren und Jülich, ebd. bey den Dörfern Dego und Vico, 138. bey Ukerad, 143. bey Butzbach, 148. bey Wirzburg, 159. bey Limburg, ebd. bey München 161. bey Rivoli, 165.

Tuillerien, das Schloß der, zu Paris, wird ausgeplündert und ein Theil deſſelben angezündet, 31.

U.

Udine, in, wird zwiſchen Oeſtreich und Frankreich wegen eines Definitivfriedenstraktats unterhandelt, 172.

V.

Valence, franz. General, beobachtet mit der belgiſchen

ſchen Armee die Bewegungen der Deutſchen am Rhein, 69. zieht ſich mit Verluſt zurück, 70.

Valenciennes, die Feſtung, wird von den Oeſtreichern belagert, 77. ergiebt ſich, 78. von den Franzoſen belagert und ergiebt ſich an dieſelben, 98.

Valmy, heftige Kanonade bey, 40.

Vauban, legt die Linien zwiſchen Weiſſenburg und Lauterburg an, 80.

Vauban, Fort, fällt nach förmlicher Belagerung in die Hände der Deutſchen 82.

Venaiſſin, die Grafſchaft, muß der Pabſt an Frankreich abtreten, 165.

Venedig, nach, ziehen die Franzoſen, 170. wird von denſelben erobert, 172.

Verdun, Feſtung, wird an die vereinigte Armee übergeben, 34. und den Neufranken beym Rükzug der Preußen durch Kapitulation zurükgegeben, 43.

Vico, bey dem Dorfe, fällt zwiſchen den Franzoſen und Oeſtreichern ein Treffen zum Vortheil der erſtern vor, 138.

W.

Waffenſtillſtand, über einen, wird unterhandelt, 41. geht zu Ende, 43. zwiſchen Frankreich und dem deutſchen Reich wird zwar vorgeſchlagen, 127. aber von Frankreich nicht angenommen, 127. 129. wird auf zehntägige Aufkündigung beſchloſſen, 135. zwiſchen dem König von Sardinien und den Franzoſen, 138. zwiſchen den Herzogen von Parma und von Modena, dem Pabſt und den Franzoſen, 140. 141. und dem Könige von

Neapel, ebd. den, kündigen die Oeſtreicher auf 142. zwiſchen Frankreich und dem Herzog von Würtemberg, dem Markgrafen von Baden und dem ſchwäbiſchen Kreis, 150. dann dem fränkiſchen und oberſächſiſchen Kreis, 154. zwiſchen den Franzoſen und Churpfalz, 161. über einen, wird zu Judenburg zwiſchen Frankreich und Oeſtreich unterhandelt, 169. wird geſchloſſen, 170. der, am Rhein wird von den Franzoſen aufgekündigt, 171.

Wahlkapitulation, die, bleibt beynahe unverändert, 22.

Wahlkonvent, Feſtſetzung deſſelben, 22.

Waiz, Freihert von Eſchen, geheimer Rath von Heſſenkaſſel, wird nach Baſel zu Unterhandlungen eines Friedens mit Frankreich abgeſchikt, 123.

Waldeck, Prinz von, erhält das Kommando über die öſtreichiſche Armee, 93.

Wartensleben, öſtreichiſcher General, kann das Hervorbrechen der Franzoſen am Niederrhein nicht hindern, 147. wird von Lefebvre geſchlagen, 148. rükt bis an die Donau vor, 149.

Weilburg, von den Franzoſen geplündert, 51.

Wetzlar, Stadt, von den Franzoſen beſezt, 148. verlaſſen ſie, 159.

Wimpfen, Felix, Kommandant der Feſtung Thionville, 34.

Würtemberg, Herzog von, ſchließt bey dem Vordringen, der Franzoſen einen Waffenſtillſtand mit denſelben, 150. dann einen förmlichen Frieden, 154. was er darin an Frankreich abtreten muß, ebd.

Wurmſer, Graf von, Feldmarſchall, geht mit einem öſtr. Korps über den Rhein, 78. rükt ge-

gen die Linien der Lauter an, 80. erobert die zwiſchen Lauterburg und Weiſſenburg angelegten Linien mit Sturm, 81. wird von der öſtr. Armee abgerufen, 92. nöthigt die Feſtung Mannheim zur Uebergabe und geht über den Rhein, 134. 135. rükt zum Entſatz der von den Franzoſen eingeſchloſſenen Feſtung Mantua vor, 163. zieht ſich, von der Hauptarmee abgeſchnitten, in die Gebirge von Tyrol zurück, ebd. führt den gefaßten Entſchluß, ſich mit Gewalt den Weg nach Mantua zu öffnen, glüklich aus, 164. übergiebt Mantua an die Franzoſen, 165.

Y.

York, Herzog von, kommandirt in Belgien die Engländer und Hannoveraner, 87. belagert Dünkirchen, ebd. hebt die Belagerung auf, 88. wird von den Franzoſen geſchlagen, 96.

Ypern, kommt in die Gewalt der Nordarmee, 96.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google